Skizzen

über den

Kulturzustand des Regierungsbezirks Merseburg.

Von

Dr. J. Schadeberg.

Erste Abtheilung.

(Besonderer Abdruck aus der Hallischen Zeitung im Schwetschke'schen Verlage vom 17. December 1851 bis 16. Juli 1852.)

Halle,

G. Schwetschke'scher Verlag.

1852.

180. B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Den Herren

Friedrich Degenkolb

in Eilenburg

und

Carl August Jacob

in Halle

freundschaftlich gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
1) Elemente des Bezirks	2
2) Dichtigkeit der Bevölkerung	7
3) Stadt und Land	11
4) Die Vermehrung der ländlichen und städtischen Bevölkerung	17
5) Die Geburten	22
6) Die Geburten nach den Geschlechtern	27
7) Die unehelichen Geburten	28
8) Die Ehen und Ehefrauen	33
9) Die Todtgeborenen	35
10) Die Beschäftigungsweise im Allgemeinen	37
11) Die Wohnungen, Wirthschafts- und Fabrikgebäude	40
12) Die öffentlichen Gebäude und die Kirchen	43
13) Summe und Werth der Gebäude	47
14) Anstalten zur Pflege Armer, Kranker und Greise	49
15) Der Viehstand, insbesondere die Pferde	58
16) Die Rindviehzucht. J. C. Schubart, Edler von dem Kleefelde	63
17) Rindviehzucht in ihrem gegenwärtigen Bestande	67
18) Die Schafzucht	74
19) Die Wollproduktion	77
20) Die Ziege	81
21) Die Schweinezucht	83
22) Die Fleischproduktion	86
23) Die Düngerproduktion	91
24) Das Kapital in der Viehzucht	95
25) Landwirthschaftliches Bild von Naumburg	96
26) Sächsischer Weinbau	102
27) Erträge und Arbeitskosten der Weingüter	107
28) Die ländlichen Arbeiter, deren Klassen und Zahl	110
29) Das ländliche Arbeitslohn	113

Digitized by Google

Seite

30) Kapitalwerthe der Arbeiter 122
31) Landwirthschaftliches Bild von Halle 124
32) Allgemeine Uebersicht der Produktion des Bergwerks-, Hütten-, Salinen- und Steinbruchsbetriebes 149
33) Stein- und Braunkohlen 154
34) Der Kupferbergbau 161
Nachwort. 194

Digitized by Google

Nach dem Vorgange anderer Kollegien haben die Regierungen zu Magdeburg und Erfurt schon 1837 und 1842 dafür gesorgt, daß das in ihren Archiven und Registraturen liegende schätzbare Material über die Kulturzustände ihrer Bezirke zu besondern Werken verarbeitet wurde, aus welchen der Bürger sich über den administrativen Körper, dem er angehört, belehren kann. Jene Regierungen haben den Nutzen und die Unabweisbarkeit solcher Werke thatsächlich anerkannt.

Im Regierungsbezirk Merseburg ist man bis jetzt, ungeachtet der vorhandenen und öfter geäußerten Neigung der Behörden, nicht dazu gekommen, das reiche Material des Archivs für den Bürger in ähnlicher Weise zugänglich und nutzbar zu machen.

Dieser Mangel, der um so empfindlicher ist, je dringender eine Zusammenfassung und Charakteristik der sehr disparat liegenden Elemente des Bezirks sein dürfte, hat zu den nachfolgenden Skizzen Anlaß gegeben. Die rahmenlosen Bilderchen theilen wir mit, so frisch, wie sie eben empfunden worden sind. Die gebrauchten Worte und aufgetragenen Farben wollen wir nicht noch einmal nach der ersten Empfindung auf die Wage der Bedächtigkeit und der zaudernden Bedenklichkeit legen, denn was braucht es weiter der ängstlichen und alles wirkliche Thun aufhaltenden Abwägerei, leitet unser Wort und Werk doch seinen Ursprung aus dem Grunde der treuen Liebe zum Vaterlande her, wenn wir es auch verschmähen, unsre Ueberzeugung von dem, was seinem wahren Wohle dient, irgendwelcher tonangebenden Richtung zu accommodiren.

Bemerkt sei noch, daß da, wo Zahlen gebraucht sind, die Grundlage der Angaben aus dem vortrefflichen Foliowerke des statistischen Bureaus „Tabellen und amtliche Nachrichten über den Preußischen Staat" Berlin 1851, entlehnt ist und daß der Verfasser der Skizzen nur die Wahl der Gesichtspunkte und die Ausführung, so wie die Behandlungsweise als sein Eigenthum, damit zugleich aber auch die freundliche Nachsicht der Leser in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

1) Elemente des Bezirks.

Der Regierungsbezirk Merseburg ist eine der merkwürdigsten Schöpfungen des großen politischen und administrativen Restaurationsjahres 1815. Er ist aus alt- und neuländischen Bestandtheilen, aus abgenommenen königlich sächsischen Landen und eingetauschten Grenzörtern zusammengesetzt.

Das Tableau des Bezirks stellt einen Landeskörper dar, der in der Mitte, in den Kreisen Bitterfeld und Delitzsch, bis auf einen Durchmesser von kaum vier Meilen zusammengedrückt ist, sich aber zu beiden Seiten dieser Unterbindung und Verengerung in größern Massen ausbreitet. Er nimmt eine gespreizte und vielfach zersprengte Fläche ein; die äußersten Grenzpunkte bei Heinersdorf im Kreise Liebenwerda bis Sundhausen am Ende der goldenen Au liegen in gerader Linie an 30 Meilen weit auseinander; die größte Breite von mehr als 20 Meilen mißt die Linie von Hohenkirchen im Zeitzer Kreise bis Schwabeck im Wittenberger Kreise. Wäre der Bezirk überall ganz oder nur annähernd gleich breit und gleich lang, so würde er eine Fläche von 600 Geviertmeilen einnehmen, er hat deren aber nur 188¾ (188,76), weil sein Raum eine der unregelmäßigsten, in Zacken, Hörner, Spitzen und schwanzförmige Krümmungen auslaufenden Flächen darstellt. Deshalb sind auch seine Grenzen auffallend durchbrochen.

An den Marken des Bezirks lagert eine ganze Musterkarte deutscher Fürstenthümer: Dessau, Köthen, Bernburg, Braunschweig, Hannover, Sondershausen, Rudolstadt, Weimar, Altenburg, Gotha und Meiningen, ein Paar Reuß und die Grenzlande der souveränen sächsischen Königskrone. Wenn daher ein Reisender seinen Fuß über die Marken des Regierungsbezirks setzt, und nicht gerade seine Schritte wieder ins Preußische, in die Bezirke von Magdeburg, Erfurt, Potsdam, Frankfurt oder Liegnitz richten will, so sehe er sich wohl vor, daß er sich nicht vertrete und mit dem einen Fuße im Altenburgischen, mit dem andern im Meiningischen Souveränetäts-Territorium sich vergehe.

Das Hinausragen der preußischen Bohrfinger und Gliedmaßen in das bunte Gewühl des kleinfürstlichen Thüringens und das Untereinanderlaufen der zusammengewürfelten Grenzer und Vaterlandslosen hat unzweifelhaft seine eben so gemüthlich heitern als tragisch ernsthaften Seiten. Suchen diese Vaterlandslosen nicht ein wirkliches Vaterland an Stelle des ihnen gegebenen blos geographischen Begriffs und jener unbegreifbaren Phantasieen der blutroth erglühten Reaktions-Doktrinäre über die sogenannten „Anstammungen" und Leibeigenthümlichkeiten der Geschlechter? — Aber dieselben Thore, durch welche der preußische Geist hinausgeht, um zu werben oder gar nicht wieder zu kommen, sind auch die Thore, durch welche der deutsche Geist unsichtbar hereindringt, in den separatistischen Verschluß, mit allem, was an ihm gut und bös ist!

Der Regierungsbezirk wird durch den Harz, den thüringer Wald und durch die nicht weit entfernt liegenden sächsischen und böhmischen Gebirge in seinen Terrainverhältnissen bestimmt. Die Nähe dieser

Digitized by Google

Gebirge bedingt den Charakter der Landwirthschaft. Der große Getreidebedarf der Berglande kann nur durch die Zufuhren aus der zwischen ihnen gelegenen Ebene befriedigt werden, und dieser Umstand weist die Lantwirthe des Flachlandes auf starken Getreidebau an.

Der größere Theil des Bezirks bildet eine Ebene und gehört zur großen norddeutschen Ebene; der Rest ist durch die Ausläufer und Fortsetzungen der in der Nähe gelegenen Gebirge mäßiges Bergland mit Waldkultur und dazwischen ausgebreiteten außerordentlich fruchtbaren Thälern. Die goldene Au zwischen dem Harz und dem Kyffhäuser Bergzuge gehört zu den fruchtbarsten in Deutschland. Auf den letzten Ausläufen des Harzgebirges liegen die an Bodenreichthum fast unerschöpflichen mansfelder Kreise mit dem stärksten Cerealieninsbesondere Weizenbau.

Die Nähe der Gebirge und die im Bezirk vorhandenen sehr umfangreichen Forsten würden das Klima beträchtlich rauh machen, wenn nicht die vielen Gewässer des Bezirks dazu beitrügen, die Strenge des Himmels zu mildern und dadurch namentlich den Landbau zu begünstigen. Einer der deutschen Hauptströme, die Elbe, geht durch den östlichen Theil des Bezirks bei Torgau und Wittenberg und macht auch hier, wie in der Altmark, bei der Niedrigkeit seiner Ufer und Ufergebiete den Boden sandig.

Die Elbe hat im Bezirk zwei Ueberbrückungen bei Wittenberg und Torgau, 7 öffentliche Föhranstalten, wovon 6 für Wagen, und 52 Schiffmühlen.

Westlich von dem Elbstrome beherrscht die Saale den Regierungsbezirk, dessen eigentliche Pulsader sie ist und durch dessen Mitte sie strömt. Sie hat viele steile Ufer; in ihrer Nähe wird die Gegend bergig; in ihren Thälern und größern Ebenen zeichnet sich das Terrain durch Fülle von Fruchtbarkeit aus. Die Saale von der Mündung der Unstrut an schiffbar, hat 12 Schiffsschleusen, 29 Fähren, darunter 10 für Wagen, und Ueberbrückungen bei Kösen, Weißenfels, Merseburg, Ammendorf und Halle, und die Uebergänge der thüringischen Eisenbahn. Auf der Saale wird Lang- und Scheitholz geflößt.

Zwischen Elbe und Saale fließt die Mulde und Elster. Die schiffbare Mulde hat 3 Fähren für Geschirr und 8 Schiffmühlen. Auf der weißen und schwarzen Elster wird geflößt. Von West und Süd her tragen die Unstrut, der nur von Brettleben an schiffbare und deshalb mit 12 Schleusen versehene Fluß des Regierungsbezirks Erfurt, und die Ilm ihre mit den kleinern Nebenflüssen Thüringens vereinigten Gewässer in das Bett der Saale.

Neben den Flüssen und unzähligen Bächen und Quellen besitzt der Bezirk ansehnliche Teiche in dem Mansfeldischen, im Kreise Merseburg.

Alsbald nach der Errichtung des Verwaltungsbezirks hat die Staats Regierung dafür gesorgt, den Hauptfluß des Reviers den Gewerbskräften des Volks und ihren eigenen Interessen dienstbar zu machen. Aber seitdem ist die Freude über das Gelingen der ersten glücklichen und nachahmungswürdigen Anfänge bei denselben stehen geblieben und die lange Friedenszeit mit ihren reichen finanziellen Er-

Digitized by Google

trägnissen hat sich nicht veranlaßt gefunden, den reichen Wasserfonds des Bezirks zum thätigern Mitarbeiter an dem Wohlstande des Volks und Staates in fortschreitendem Maaße zu erheben. Was jene Zeit, da Volk und Staat noch aus allen Wunden eines siegreich bestandenen Nationalkampfes bluteten, erstehen ließ, darüber hinaus zur Vollendung des begonnenen Systems hat ein Menschenalter des Friedens fast keinen Schritt weiter gethan. Was würde ein unternehmendes Volk und die industrielle Thatkraft von Regierungen, wie die englischen, nordamerikanischen oder belgischen aus einem Reviere gemacht haben, das so günstiges Terrain, so kolossale Naturreichthümer zu gewerblicher und intellektueller Entwickelung und solche Ergiebigkeit an Naturkräften darbietet!

Der Boden in seiner geognostischen Beschaffenheit, sowohl für die wissenschaftliche Untersuchung als für die technische Erkenntniß auch jetzt noch fast ein jungfräulicher, zeigt die allerseltsamsten Eigenthümlichkeiten und harrt des Augenblicks, wo der Fleiß und der wissenschaftliche Scharfsinn der Männer vom Fach in die Geheimnisse und Naturgesetze unsres Bezirks eindringt und dem Manne der Handgeschicklichkeit und der Ausübung die Erkenntniß des Bodens, des Klima's und aller einschlägigen Naturmittel und Naturnormen erschließt.

Der Boden des Bezirks giebt Mineralquellen, Gesundbrunnen, natürlichen Sool-, Schwefel- und andern Bädern ihren Ursprung. Mit der Fruchtbarkeit der Oberfläche wetteifert die Fruchtbarkeit in den Eingeweiden des Bezirks. Die Steinbrüche liefern fernen Gegenden ein begehrtes Material zu eben so dauerhaften als schönen Bauwerken der Kunst, und erst neuerlichst eröffneten Hallische Mühlsteine den französischen und rheinischen eine glückliche Konkurrenz. Die Kalksteinlager sind so ergiebig, daß sie den Bedarf von ganz Deutschland befriedigen könnten, aber noch ist der Bezirk für hydraulische Mörtel dem Auslande dienstbar, obgleich die Mannigfaltigkeit der Kalksteinarten zur Darstellung des hydraulischen Cements einladet. In unsern Gypssteinbrüchen wird das Material gewonnen, das unsre Flußgefäße bis an die Ufer der Nordsee tragen, um die Holsteiner und Mecklenburger in den Stand zu setzen, ihre Marschen damit zu düngen und versauerte Moorgründe in süßes Kulturland umzuschaffen. Aus der Tiefe der Erde holt der Bergmann die Steinkohle in den Revieren zu Wettin und Löbejün herauf und der Erdbohrer arbeitet Tag und Nacht, zu den aufgeschlossenen oder aus Vorurtheil verschütteten Zechen neue Lager zu erspähen und auszubeuten. Auf noch ungemessener Fläche des Bezirks lagert die Braunkohle, dieses tägliche Brod des Hausbedürfnisses, diese unüberwindliche Waffe des vaterländischen Unternehmungsgeistes im Kampfe mit fremden Industrie-Armeen, leicht zugänglich unter der Hülle des Landes in ein, zwei und mehr Schichten übereinander. Neben der rußigen, formlosen Kohle spendet die Natur des Bezirks einen Sand, weiß, wie Schnee und rein, wie ihn der Schmelztiegel des Scheidekünstlers kaum darzustellen vermag; sie spendet aller Orten und Enden die bildsamen Erden zur leichten Herstellung der brauchbarsten mineralischen Baustoffe; sie spendet einen Thon, feuerbestän-

Digitized by Google

dig, wie kein Material, den vielbegehrten Porzellanthon, der den Namen seines Ursprungs bis an und über die Grenzen des weiten Vaterlandes trägt. In den weiten Ausläufern unsrer Gebirge, am Fuße des Harzes, schläft ein Eisenstein, der zu den besten des Vaterlandes gezählt wird, und alle Mittel wachsen neben dem Erze, die erforderlich sind, um das blanke Metall aus seiner steinernen Umarmung zu erlösen. Sogar auf tiefen Ebenen und versauerten Wiesenflächen hat die Natur die Reichthümer des Rasenerzes aufgeschüttet, das unsre Hüttenkunde in den schärfsten Güssen und schönsten plastischen Bildungen als Bequemlichkeiten des Lebens und als Zierden des Luxus in alle Welt sendet. Seit Jahrhunderten graben unsre Bergleute die wundersam durcheinandergeschlungenen Gänge im Innern ihrer reichen Reviere und fördern den Segen ihrer Arbeit, das mansfelder Kupfer in einer Reichhaltigkeit zu Tage, wie nirgendwo im Vaterlande und sie erfreuen zugleich den öffentlichen Schatz durch den „Silberblick" auf „Gottesbelohnung", berechenbar in mansfelder „Segensthalern". Und wie auch die Arbeit in diesen unterirdischen Hallen des mansfelder Berggeistes Tag und Nacht nicht raste, der Reichthum in der innern Werkstatt der Natur ist unerschöpft, immer neue Lager werden aufgefunden und neue Schachten und Minen thun sich auf. Seit unvordenklichen Zeiten bis zurück in die Tage, wo die Geschichte sich in das Gewand der lieblichen Sage kleidet, hebt die Kunst des Menschen das Salz des Lebens aus dem dunkeln Schacht herauf ans Licht, unzählbare Millionen Tonnen sind dem Bedürfnisse des Menschen, der Thiere, der Landwirthschaft, dem Heere von Gewerben übergeben worden, aber die ungeheuren, unermeßlichen Vorräthe der Salzseen und der Steinsalzgebirge in dem Herzen der Erde, gerade in unserm Bezirke von Staßfurt an bis nach Artern, Frankenhausen durch ganz Thüringen, bis hinauf an den Fuß des Thüringer Waldes, sind heute noch so ergiebig und gegen den Fleiß des Menschen so dankbar, wie in den Tagen des alten Wettiner Sachsenherzogs Wittekind.

Und das wären nicht die Grundlagen einer Industrie en gros! Dies wären keine Anweisungen der Natur für ein Volk von großer Gesinnung, von herzhafter, erhabenster Thatkraft! Diese Fülle, dieser Ernst, dieser Stempel der innern wirklichen Hoheit, den die Natur unsres Bodens auf der Stirn trägt, wäre nur dazu da, um gedankenlos begafft zu werden von einem Geschlecht, das nicht wagte, seinen scheuen Blick zur Größe und Kraft des schönen, reichen und freien Vaterlandes zu erheben — das in den bequemen Talar des Dalalaima-Dienstes gewickelt dahin faullenzte, bis die Regierungen endlich homöopathische Heilmittel gegen die verstockten Krankheiten der Zeit darreichten!

O thörichtes Hoffen, eitles Ansinnen, wenn die Völker von den Regierungen Umgestaltungen, Reformen und Verbesserungen verlangen und erwarten. Regierungen können viel, aber keineswegs Alles thun. Eine Regierung, insofern sie den hervorragendsten Platz in der Gesellschaft einnimmt, ist dazu berufen, von dem, was geschehen soll, das Signal zu geben, und die Bewerkstelligung auf allerlei Weise zu überwachen, zu fördern und anzuordnen. Aber eine Regierung kann mit all ihrem Signalisiren und Anordnen nicht zu Stande bringen,

Digitized by Google

was zu thun die Gesellschaft von grundaus zu träg, zu gleichgültig oder abgeneigt ist. Auf die Länge genommen ist jede Regierung das genaue Abbild ihres Volks, mit dessen Weisheit und Unweisheit, mit dessen Thorheiten und Irrthümern; so daß man sagen muß: Wie das Volk, so seine Regierungen oder wie die Regierung, so ihr Volk.

Die oberste Verwaltungsbehörde des Bezirks hat in der ersten Periode ihres Daseins nicht übel signalisirt. Zu den erwähnten Anfängen über die bessere Benutzung der Wasserkräfte treten die Verbesserungen der Landwege. Seitdem ist der Regierungsbezirk von einem vollständigen Kunststraßensystem durchzogen. Nicht weniger als 27 einzelne Chausseen verbinden die einzelnen Hauptpunkte des Bezirks unter sich und mit den großen vaterländischen Handelsstraßen. Diese Straßen sind kurz folgende: 1) die große Berlin-Kasseler Straße von Berlin über Wittenberg, Bitterfeld, Halle, Eisleben, Sangerhausen, bis zur Grenze des Bezirks am Raßmannsbache vor Nordhausen; 2) die Berlin-Dresdner Straße über Liebenwerda und Elsterwerda; 3) die Halle-Weißenfels-Erfurter Straße; 4) die Merseburg-Querfurt-Arternsche Straße; 5) die Merseburg-Leipziger Straße; 6) die Weißenfels-Leipziger; 7) die Erfurt-Sangerhäuser; 8) die Magdeburg-Halle-Leipziger; 9) die Magdeburg-Eislebener; 10) die Wittenberg-Goswiger; 11) die Bitterfeld-Leipziger; 12) die Schwerzer Straße über Brehna bis Spören; 13) Halle-Lauchstädter; 14) Zscherbener Kohlenstraße; 15) die Eilenburg-Leipziger; 16) die Wallendorf-Burgliebenauer; 17) die Dürrenberger; 18) die Weißenfels-Zeitz-Giebelrother; 19) die Zeitz-Naumburger; 20) die Zeitz-Leipziger; 21) Naumburg-Freiburg-Querfurter; 22) Zeitz-Altenburger; 23) Naumburg-Camburger; 24) Meineweh-Eisenberger; 25) Eisenberg-Geraer; 26) die Harz- und 27) die Forststraße bei Zeitz.

In einzelnen Kreisen steht die Anlage neuer Chausseen seit langer Zeit auf der Tagesordnung der Kreisstände und es wären sicherlich erfolgreichere Schritte als bisher gethan worden, wenn andere Elemente in die darüber bestimmenden Kreise gekommen wären. Aber dergleichen Uebelstände werden die Ueberzeugung nicht erschüttern, daß in unsern gesegneten Kreisen des Regierungsbezirks nicht genug gute Kommunikationsmittel, nicht genug bequeme und dauerhafte, zu jeder Zeit gleich fahrbare Verbindungen mit den natürlichen Markt- und Centralplätzen bestehen können. Wir wissen es ja, wie werthlos die Güter sind, wo die schlechten Wege den Verkauf der Früchte hindern. Ein gutes Kommunikationsmittel — das hebt die Landwirthschaft, die Landkultur, das schafft die Regsamkeit der Industrie, das vermehrt die Werthe und Erträge des Grundbesitzes, das erwirbt neue Kapitalien, das befreit und beflügelt den Handel, das steigert die Kräfte der Hände und der Geister, das verwandelt das Phlegma und den dörflichen Schlendrian in Rührigkeit und Unternehmungskräfte! Die Paar tausend Thaler, die ihr da verbaut, bedenkt, sie kommen euch zehnfältig zu Gute, euch, euren Kindern und Kindeskindern, denn ihr verbaut sie zu eurem Vortheil, denn das, was ihr auf gute Wege, auf die Anlage von Kunststraßen verwendet, ist bei Lichte besehen doch nur ein Ausbau eures eignen Guts. Oder meint ihr, Freunde aus dem Bauernstande, es sei doch wohl vortheilhafter, die alte Reichs-

Digitized by Google

und Kreisstandspolitik zu befolgen, welche so frei war, sogar Moräste anzulegen, nur um Vorspanngelder zu verdienen?

Zu den Chausseen, von denen der Bezirk durchzogen ist, sind in den letzten Decennien die vollkommensten Verkehrsmittel der Gegenwart, die Eisenbahnen hinzugetreten: zunächst die Thüringisch-sächsische und die Magdeburg-Halle-Leipziger Bahn. Sie sind zwei Hauptbahnen in dem deutschen Eisenwegsystem und bilden zwei Grundlinien des großen Weltverkehrs. Alle kolossalen Erfolge, welche diese Art der beflügelten Völkerstraßen für die von ihnen durchzogenen Reviere herbeiführt, kommen auch dem merseburger Regierungsbezirk zu Gute. Alsdann durchschneidet die Berlin-Anhaltische Bahn den Kreis Wittenberg und die Bahn von Riesa im Königreich Sachsen nach Jüterbock geht durch die Kreise Liebenwerda und Schweinitz. Ist darin schon eine unermeßliche Vergünstigung zu Theil geworden, so wird dieser Vorzug noch erhöht durch die Ausführung zweier projektirter Zweigbahnen von Weißenfels über Lützen nach Leipzig und von Weißenfels nach Zeitz über Gera zum Anschluß an die baierisch-sächsische Bahn. Es sind dies zwar nur noch Projekte, es ist jedoch zu vermuthen, daß die Weißenfels-Leipziger Straße bald gebaut, gleichzeitig aber die viel dringendere Zweigbahn von Weißenfels nach Zeitz bis an die sächsisch-baierische Bahn binnen Kurzem ebenfalls in Angriff genommen werden dürfte. Ein drittes Projekt, welches eine Zweigbahn von Naumburg nach Artern legen will, so sehr auch diesem Landestheile die Gunst gegönnt werden möchte, erscheint doch wohl nur als ein unreifes Projekt dessen, der die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat.

Es sind nun zwar nur die mittlern, die nördlichen und östlichen Theile des Bezirks, welche von den Eisenbahnen durchzogen sind, während die Westhälfte mit ihren unermeßlichen Vorräthen an Naturkräften und mit ihrem viel größeren Reichthum sowohl an Fruchtbarkeit, als an Verkehr und an Mitteln, den beflügelten Kommunikationswegen der Neuzeit mehr oder weniger fern liegt, dennoch darf der gewaltige Einfluß dieses in der That demokratischen Kulturmittels nicht auf den engen Rayon der unmittelbaren Anlieger beschränkt werden. Das Gute, was sie hervorgebracht haben und mehr in Zukunft hervorbringen werden, ist von der Art, daß es seinen Einfluß gleich den Wellen, die der in den See geworfene Stein erzeugt, in wachsenden Kreisen hinausträgt bis an die äußersten Ufermarken.

2) Dichtigkeit der Bevölkerung.

Das Leben des Volks auf einem bestimmten Raume wird in seiner gesammten Gestalt und Aeußerung durch vielerlei Umstände, insbesondere aber auch dadurch bestimmt, ob auf einem gegebenen Raume z. B. auf einer Quadratmeile 1000 oder 5000 Menschen wohnen oder ob die Bevölkerung mehr oder weniger zahlreich sei, welche auf einem Raume ihre Wohnsitze aufgeschlagen hat. Aber selbst wenn auf zwei gegebenen Quadratmeilen auf einer jeden 5000 Menschen wohnen, auf der einen liegt aber eine Stadt mit 4000 Menschen, und die übrigen

Digitized by Google

1000 Menschen wohnen zerstreut in Dörfern, Vorwerken und einzelnen Etablissements, während auf der andern Quadratmeile weder eine Stadt noch ein größeres Dorf vorhanden wäre, wenn daher die 5000 Menschen in kleinen Dörfern und in einzelnen abgesonderten Gehöften zerstreut wohnten, — so würde sich der Anblick des Landes sowohl, als das Leben der Menschen auf jeder dieser Flächen anders gestalten, es würde eine Menge zum Theil sehr tief greifender Unterschiede hervortreten. Große Städte wirken nach weiten Umkreisen hin; ein landräthlicher Kreis, der entfernt von größern Städten liegt, giebt ein anderes Bild des Lebens und Treibens der Menschen, als ein anderer, der eine mehr oder weniger bedeutende Stadt in sich schließt oder in seiner unmittelbaren Nähe hat. Unter dem Einflusse einer Stadt wie Halle bietet der Saalkreis in Landwirthschaft, Wahl des Wirthschaftssystems und der Kulturgewächse, in dem Charakter der Gewerbe, in Wohnung und Kleidung des Landmannes, in Handel und Verkehr, in Anwendung und Lohn der Arbeitskräfte, in geistiger und sittlicher Beziehung einen andern Anblick dar, als z. B. ein Kreis, wie der Schweinitzer, für den die größere Stadt Wittenberg mit 11000 Einwohnern nur außerhalb seiner Grenze doch noch mehrere Meilen weit zum Theil auf ungünstigen Wegen entfernt liegt.

Die Mannigfaltigkeit der Einflüsse und Ursachen dieser und ähnlicher Art macht zur Pflicht, auszumitteln, wie sich die Menge der Bewohner eines Landes oder eines Bezirks zu dem von ihr eingenommenen Raume verhält, welcher ihr meistentheils die unentbehrlichsten Unterhaltsmittel zu liefern hat. Dieses Verhältniß der Bewohner- oder Volkszahl zu ihrem Wohn- und Wirthschaftsraume nennt man die Dichtigkeit der Bevölkerung, auch wohl blos „Bevölkerung." Die Volksdichtigkeit hängt natürlich von verschiedenen Ursachen ab. In erster Linie gehören dahin: das Klima, die größere oder geringere Fruchtbarkeit des Bodens, die Lage des Landes in gesundheitlicher Rücksicht, die Aufklärung, die Einsichtigkeit, der Fleiß und die Sparsamkeit des Volks, die sittlichen und rechtlichen Zustände und alle jene Mittel, die geeignet sind, Einsicht, Sittlichkeit, Rechtssinn, Fleiß und Sparsamkeit zu fördern; dann die größere oder geringere Vertheilung des Grundbesitzes, die Sicherheit des Eigenthums und die Unverletzlichkeit der Familien, die Vorzüge oder Mängel der Verfassung, der Gesetze und der Verwaltung des Staates, die mehr oder weniger vorhandene kastenartige Zerspaltung der Berufsklassen des Volks in bevorzugte Herrschsüchtige und bedrückte Unterworfene, die Sparsamkeit einer großherzigen, im Bewußtsein ihrer volksthümlichen Stellung starken und entschlossenen, oder die Verschwendung einer unvolksthümlichen, in Rechtsbeugungen nicht skrupulösen, prahlerischen, nach außen schwächlichen, nach innen tyrannischen Regierung — alle diese und ähnliche Ursachen haben einen mächtigen Einfluß auf die Bewegung der Bevölkerung.

Wie man daher aus dem Dasein einiger oder aller dieser Einflüsse im Voraus den Umfang der Bevölkerung oder die Bevölkerungsdichtigkeit erkennen kann, so kann man auch rückwärts aus dem Bestande und der Ab- oder Zunahme der Volksdichtigkeit auf die Natur der einwirkenden Einflüsse schließen, wenn auch mit vieler Behutsam-

Digitized by Google

keit und umfassender Einsicht in die Elemente, welche zuverlässig ihre Macht bethätigt haben.

Nach diesen wenigen allgemeinen Vorbemerkungen wird es gerechtfertigt sein, wenn wir die statistischen Ermittelungen über die Volksdichtigkeit im Regierungsbezirk Merseburg vorlegen. Wir wählen das Jahr 1849, die jüngste amtliche Zählung, auch für alle folgenden Skizzen.

Der Bezirk ist in 17 Verwaltungs- oder landräthliche Kreise getheilt. Die Größe derselben ist verschieden, bei ihrer Abmessung hat man die überkommenen alten geschichtlichen Verhältnisse möglichst berücksichtigt. Die Namen und Größe der Kreise, ihre Volksmenge und Volksdichtigkeit sind kurz folgende:

Namen der Kreise.	Flächeninhalt in Quadratmeilen.	Einwohnerzahl.	Auf 1 Quadratm. kommen Einw.
Liebenwerda	14,53	37033	2549
Torgau	17,66	54285	3074
Schweinitz	19,74	37456	1897
Wittenberg	15,46	48181	3117
Bitterfeld	13,09	44625	3409
Delitzsch	14,09	51931	3686
Saalkreis	9,80	45002	4592
Halle	—	33848	—
Mansfeld See	10,87	47900	4419
Mansfeld Berg	8,98	36643	4081
Sangerhausen	14,02	56816	4052
Eckartsberga	10,38	38284	3688
Querfurt	12,61	46319	3673
Naumburg	2,90	24495	8447
Merseburg	10,62	55500	5226
Weißenfels	9,52	49063	5154
Zeitz	4,52	35263	7802

Nach der vorstehenden Zählung wohnen 742644 Menschen im Regierungsbezirk, und im Durchschnitt 3934 auf der Geviertmeile. Unter den 25 Regierungsbezirken nimmt der Merseburger in Bezug auf die Dichtigkeit der Bevölkerung die neunte Stelle ein. Es kommen nämlich auf die Quadratmeile in den Bezirken Düsseldorf 9227, Köln 6869, Erfurt 5625, Aachen 5440, Minden 4841, Breslau 4734, Koblenz 4588, Arnsberg 4138 und Merseburg 3934.

Im Durchschnitt ist die Volksdichtigkeit im ganzen preußischen Staate nur erst 3204 Menschen auf 1 □ Meile, diejenige des Bezirks ist daher um 22,78 oder fast um 23 Prozent stärker.

Nach der obigen tabellarischen Uebersicht ist aber in der Wirklichkeit die Vertheilung der Bevölkerung in den verschiedenen Kreisen beträchtlich abweichend, nämlich so, daß der Platz oder Flächenraum, den 1000 Menschen im Kreise Schweinitz einnehmen, in gleicher Größe hinreichen muß im Kreise

Schweinitz	für 1000	Menschen.
Liebenwerda	= 1344	=
Torgau	= 1620	=
Wittenberg	= 1643	=

Digitized by Google

Bitterfeld	für	1797	Menschen.
Querfurt	=	1942	=
Delitzsch	=	1943	=
Eckartsberga	=	1944	=
Sangerhausen	=	2136	=
Mansfeld, Berg	=	2151	=
Mansfeld, See	=	2329	=
Saalkreis	=	2421	=
Weißenfels	=	2717	=
Merseburg	=	2755	=
Zeitz	=	4113	=
Naumburg	=	4453	=

Auf dem gleich großen Raume, auf welchem im Kreise Schweinitz 2 Menschen leben, müssen im Naumburger Kreise etwa 9 Menschen sich behelfen. Dadurch wird denn doch wohl die Vermuthung hervorgerufen, daß etwas vorhanden sein muß, wodurch möglich wird, in der einen Gegend auf derselben Fläche mehr Menschen gleich gut und vielleicht noch besser zu unterhalten, zu nähren und zu bilden, als in einer andern Gegend unter denselben klimatischen und staatlich-administrativen Einflüssen. Und so ist es in Wahrheit. In dem Naumburger Kreise trifft man auf intensive Landkultur, die zum großen Theil den Charakter des Gartenbaues angenommen hat. Neben Sellerie, Majoran und anderen Feldgartenerzeugnissen werden außerordentlich viel Gurken gezogen; die Feldflur von Grochlitz liefert die meisten, frühsten und besten Gurken; in der Stadtmark von Naumburg nehmen Gurken und Kartoffeln fast den dritten Theil der Flur ein, und der Ackerpacht vom Morgen ist bis auf 30 Thlr. gestiegen. Der Weinbau, so mühsam, kostspielig und unsicher er ist, bildet die zweite Ersatzquelle für das zum Feldbau mangelnde Terrain. Dazu kommt eine ansehnliche kleingewerbliche und kommerzielle Thätigkeit, durch welche sich Naumburg, der Sitz größerer königlichen Behörden und mehrerer einflußreicher Institute, auszeichnet. Die Krameinnung, bestehend aus Bartenstein, Barmann, Bieler, Gebhardts Wittwe, Braune, Bretschneider, Ferber, Gebr. Geißler, Gerischer, Glendenberg, Machrauch, Rambohr, Rauchfuß, Ratzsch, Riege, Sause, Seyffarth, Träger, Starklop, Vogel, Weineck, Wiegand u. s. w. Dann die Wollhandlungen von Gebr. Niedner, P. Voigt & Söhne; die Feder- und Roßhaarhandlungen von Wwe. Bose, C. Bose, A. Franke & Sohn; ferner Sieler, Witzig, Keller u. s. w., endlich Fabriken von Bretschneider, Thiersch, Seyffarth u. a. sind die Vermittler von mannigfaltiger Arbeit und lohnendem Verdienst für eine große Anzahl von Menschen. Aber alle diese Elemente wird man im Kreise Schweinitz umsonst suchen. Auf dem sandigen und forstenreichen Boden wird nur in herkömmlicher Weise mit herkömmlichem Ertrage die Landwirthschaft betrieben, heute wie vor 50 Jahren. Der Kreis zählt zwar 6 sogenannte Städte, sie sind aber nicht viel bedeutender als in andern Kreisen die größern Dörfer, und unter den 115 Landgemeinden ist nur eine mit 900 Einwohnern, nur 2 von noch nicht 500 Einwohnern, während die übrigen in der Mehrzahl kleine ländliche Ortschaften von noch nicht 200 Seelen sind. Dazu kommen das

Digitized by Google

Dasein von 1 Domäne in Clöden mit Vorwerk Rettig, dann 28 ritterschaftliche und 4 andere mehr oder weniger exemte Großgüter.

Aehnliche Betrachtungen ließen sich wohl auch in Betreff der andern Kreisverschiedenheiten anstellen, es würde dies aber für die hier beabsichtigten Skizzen zu weit führen.

3) Stadt und Land.

Es ist eine Folge der Arbeitstheilung, daß ein jedes mit Stoffarbeiten beschäftigte Gewerbe mehr Menschen mit seinen Erzeugnissen versieht, als es in Thätigkeit setzt. Dies ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen den Gewerben und der Landwirthschaft, zwischen der Stadt und dem Lande. Die Landwirthschaft beschäftigt die größte Menschenzahl, folgerichtig ist aber auch der von dem Einzelnen in der Landwirthschaft produzirte Werth ein viel geringerer, als der Werth der individuellen Leistungen in den Gewerben. Daß die Staatswirthschaft dennoch dem Zustande der Landwirthschaft und der Lage der Landwirthe einen höhern Grad von Beachtung zugewendet hat und ferner zuwenden wird, hat seinen Grund einmal darin, daß dieses Gewerbe die nothwendigsten Lebensbedürfnisse hervorbringt, dann, daß die dabei bethätigte Klasse schon an sich einen so beträchtlichen Theil der Bevölkerung, des Gesammtkörpers, um dessen physisches Wohlbefinden es sich in der öffentlichen Wirthschaft handelt, ausmacht. Aber alle Sorge, alle Mühe, alle Weisheit der Regierungen und Verwaltungen ist so gut wie verloren, wenn sie nicht mit gleicher Liebe und Fürsorge, nicht mit noch zarterer Rücksicht und umfassenderer Einsicht das industrielle Gewerbegebiet pflegen. Jeder Streich gegen die Gewerbe ist ein Streich gegen die Landwirthschaft. Denn die Interessen der die Landwirthschaft treibenden Klassen werden am ersten und am mächtigsten durch einen blühenden Zustand der stoffveredelnden Gewerbe und des Handels gefördert, stärker als es irgend eine Regierung vermag, indem eben nur unter dieser Bedingung auf einen lohnenden Absatz der landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu rechnen ist, da erst die Gewerbe den Landwirth in den Stand setzen, den Ueberfluß von Rohstoffen, welcher ohne allen konkreten Werth für ihn ist, gegen andere werthvolle Güter zu vertauschen und sich so die Genüsse des verfeinerten Lebens zu verschaffen. Ja man kann nahezu annehmen, daß, *je weiter die Kultur fortschreitet, die mit der Landwirthschaft, d. h. mit der Hervorbringung der ersten Lebensbedürfnisse unmittelbar beschäftigte Klasse einen um so kleinern Theil der gesammten Bevölkerung ausmacht.* Diese Nothwendigkeit liegt in der Eigenthümlichkeit der Landwirthschaft selbst, namentlich darin, daß ihr Betrieb viel ausgedehntere Flächen erfordert, als der jedes andern Gewerbes, ja aller übrigen Gewerbe zusammengenommen. Ist einmal alles zur Kultur fähige Land einer solchen Benutzung unterworfen, so ist eine Extension des Landbaues nicht weiter möglich; durch Hinzuziehung weiterer Kapitalien, durch eine intensivere Bewirthschaftung kann dann die Produktion noch gesteigert

Digitized by Google

werden; diese Steigerung ist aber jedenfalls in viel engere Grenzen eingeschlossen, als bei den stoffveredelnden Gewerben, deren Betrieb, so lange die nöthigen Rohstoffe und Kapitalien vorhanden sind, sich ganz nach dem Begehr richten kann. Die Natur der Landwirthschaft ist stabiler, beharrlicher, unveränderlicher; die Natur der stoffveredelnden Thätigkeiten ist beweglicher, flüssiger, ausdehnsamer, freier.

In Folge dessen ist der Bestand der landwirthschaftlichen Bevölkerung mitten unter dem Einflusse der mächtig einwirkenden natürlichen Ereignisse dennoch ein festerer, während alle andern unabhängigen Volkselemente, insbesondere die industriellen und merkantilen, in ihrem Bestande von jedem bedeutungsvollen Ereignisse in Politik, Kultur und Gesellschaftsleben oft auf das Allerempfindlichste afficirt werden. Hat man es daher bei der Landwirthschaft mit einer festern Größe zu thun, so könnte es scheinen als sei es leicht, diese Größe zu ermitteln und mit dem beweglichen Element der stoffveredelnden Thätigkeit in Vergleich zu stellen. Man hat dies längst versucht, man hat wiederholt ausgesprochen, wie sich in verschiedenen Ländern und bei verschiedenen Völkern das in der Landwirthschaft thätige Personal zu den industriellen und kommerziellen Menschenkräften verhalte, man hat daraus verschiedene scharfsinnige Schlüsse auf das Wesen und die Dauer des Volks- und Staatslebens und auf die Verpflichtung gezogen, die den leitenden Behörden obliegen soll. Unter der Masse von Angaben und Behauptungen dilettantischer Mitredner ist das, was Rau in seiner „politischen Oekonomie" ermittelt hat, noch das Zuverlässigste. Nach seiner Zusammenstellung für eine frühere Zeit beträgt die Anzahl der „Erdarbeiter", wie Rau die mit dem Landbau Beschäftigten nennt, in

	Prozente der ganzen Volksmenge.	Einwohnerzahl überhaupt auf die Quadratmeile.
Großbritannien	33	3940
Irland	40	5524
Würtemberg	46	4410
Baden	55	4410
Preußen	58	2576
Frankreich	60	3220
Oesterreich	69	2767
Rußland	79	403.

Abgesehen von den Veränderungen in dem seitdem erfolgten Anwachs der Bevölkerung, sind doch die Procentsätze selbst unrichtig, weil der auf die eigentliche Landwirthschaft kommende Theil der mit der Stoffgewinnung überhaupt beschäftigten Bevölkerung nicht besonders ausgeschieden ist. Der Theil, welcher die unentbehrlichen Nahrungsmittel baut, ist ein anderer, als derjenige, welcher die Weberkarde, den Flachs, die Oelfrucht, die Stoffe für Liqueure, Puder, Färbereien oder Apotheker baut. Die Besitzer der pommerschen Kartoffelplantagen, aus deren Erträgnissen sie den edlen pommerschen Sprit ziehen, können unmöglich zu den mit der Gewinnung der unentbehrlichsten Subsistenzmittel des Menschen beschäf-

Digitized by Google

tigten Arbeitern gezählt werden, so viel Grund sie auch haben, für ihren Vortheil dies zu begehren.

Ein viel offenerer auf der Hand liegender Irrthum in der Bestimmung des Verhältnisses der landwirthschaftlichen zur gewerblichen Bevölkerung besteht darin, daß man beide mit der städtischen und ländlichen für gleichbedeutend annimmt. Diesen Irrthum hat man ebenso in Bezug auf den ganzen Staat als in Bezug auf den Regierungsbezirk Merseburg begangen und dadurch sowohl dem thatsächlichen Zustande als der Beurtheilung ein ganz anderes Verhältniß untergeschoben.

Der Bezirk Merseburg hat 69 Städte zusammen mit 261054 Menschen. Das 1849 in den Städten vorhandene Militär mit 8809 Mann ist mitgezählt. Im Durchschnitt kommt daher 1 Stadt auf eine Fläche von beinahe $2^3/_4$ Quadratmeilen. Im ganzen Staate sind 980 Städte vorhanden und erst auf reichlich 5 Quadratmeilen kommt eine Stadt. Der Bezirk Merseburg ist daher sehr dicht mit Städten besetzt, und nur ein Bezirk, der Düsseldorfer, zeigt eine größere Dichtigkeit der Städte, nämlich 1 Stadt auf $1^3/_5$ Quadratmeilen. Es kommt auf 1 Stadt im Bezirk Gumbinnen auf 15,6, Danzig auf 13,4, Trier 11,9, Köslin 11,1, Königsberg 8,2, Marienwerder 7,4, Stettin 6,8, Oppeln 6,4, Köln 5,5, Frankfurt 5,4, Potsdam mit Berlin 5,3, Stralsund 5,2, Liegnitz 5,2, Aachen 5, Münster 4,7, Koblenz und Breslau 4,4, Magdeburg 4,2, Bromberg 4, Posen und Minden 3,5, Arnsberg 3,3 und Erfurt auf 2,9 Quadratmeilen.

Die durchschnittliche Bevölkerung einer Stadt im Bezirk Merseburg ist 3783, diejenige im Bezirk Düsseldorf bei ungleich größerer städtischer Dichtigkeit 6325 Seelen.

So interessant es wäre, die theils in dem Klima und in der Bodenbeschaffenheit der Bezirke, theils in der frühern Zeit der dynastisch zertheilten Reviere, theils in den Einflüssen der Industrie und des Handels, theils in dem Charakter, der geistigen Ausbildung und den gesellschaftlichen Verhältnissen der Bevölkerung, theils endlich in den Besitzverhältnissen, im Rechtswesen und in den Grundsätzen der Verwaltungen gegebenen Ursachen kennen zu lernen, welche einzeln oder zusammen genommen dahin wirkten, bestehenden Ortschaften den Charakter von Städten zu verleihen — dennoch verzichten wir an diesem Orte auf diese Untersuchung; und dies um so mehr, als die Begriffe von Stadt, Dorf, Flecken, Weiler u. s. w. weder früher, noch auch jetzt nach dem Staatsgrundgesetze vom 31. Januar 1850 und nach der Gemeindeordnung vom 11. März 1850 gesetzlich gar nicht existiren. Das einzige Merkmal der Städte vor der Verfassung war das Recht der städtischen Standschaft, und auch dieses ist verfassungsmäßig aufgehoben.

Außerhalb der Städte auf dem platten Lande des merseburger Bezirks ist eine Bevölkerung von 481590 Seelen, einschließlich von 53 Militärpersonen, vorhanden. Diese Bevölkerung ist vertheilt in 11 Flecken mit 10836, in 1664 Dörfern mit 456049, in 105 Vorwerke und Höfe mit 2965, in 29 Kolonien und Weiler mit 3235, und in 729 einzelne Etablissements, als Forsthäuser, Mühlen u. s. w. mit 8505 Menschen.

Digitized by Google

Hiernach verhält sich die städtische Bevölkerung zu der Bevölkerung des platten Landes wie 100 zu 184,48, oder auf 25 Städter kommen etwa 46 Landleute d. h. Bewohner des platten Landes. Nähme man an, die städtische Bevölkerung sei die ausschließlich industrielle, und die ländliche die ausschließlich agrikole, so müßte man sagen, die landwirthschaftliche Bevölkerung überwiege die gewerbliche um mehr als 84 Prozent. Aber solche Schlußfolgerungen sind aus zwei Gründen unzulässig, einmal weil ein sehr erheblicher Theil nicht nur der unentbehrlichen Lokalgewerbe, namentlich solcher, die sich auf die Landwirthschaft mittelbar und unmittelbar und auf Herstellung von Nahrungsmitteln, Wohnung und Kleidung beziehen, sondern auch ein Theil der großen Nationalindustrie auf dem platten Lande betrieben wird; und dann weil die meisten Städte gerade im Bezirke Merseburg nichts weiter als Ackerstädte mit Ackerbürgern sind.

Die meisten Mühlen, Ziegeleien, Brenn- und Brauereien, die Linnen- und Baumwollwebereien, die Zuckerfabriken, die Eisen- und Kupferhüttenwerke u. s. w. liegen auf dem platten Lande, alle technischen Nebengewerbe, sowohl der Landwirthschaft als des Forstwesens haben sich mit geringfügigen Ausnahmen außerhalb der Städte und möglichst nahe den Gewinnungsplätzen der von ihnen verarbeiteten Urstoffe angesiedelt. Die Papierfabriken bilden meistens einzelne Etablissements des platten Landes. In Rothenburg hat die Intelligenz und die Unternehmungskraft Martini's eine Eisengießerei mit den Nebenbranchen derselben geschaffen und ein Hochofen versucht das Eisen aus dem fernher gebrachten Erze zu gewinnen. Die großen, schönen Kupferbleche aus dem mansfelder Kupfer sind nicht in einer städtischen Anlage entstanden, sie kommen aus dem rothenburger Walzwerke der mansfelder Gewerkschaft. Die Eisenhämmer in Tornau, die Eisengießerei in Erwinhof sind aufs Land gepflanzt. Lauchhammer versieht den Großhandel mit ausgezeichneten Eisenpotterien und Luxusgüssen in Eisen; aber Lauchhammer liegt auf dem platten Lande. Das platte Land liefert die reichen Massen von Alaun aus den ländlichen Alaunwerken in Schwemsal. Die mit heißem Eifer hervorgezauberten Schöpfungen des rastlosen Boltze in Salzmünde, mit den Armeen von Arbeitern, liegen auf dem platten Lande und bilden dort den unverkennbaren Embryo einer neuen industriereichen städtischen Lokalität. Die Kupferkammerhütten bei Hettstädt, Leimbach, Sangerhausen, Eisleben, Friedeburg, die Vitriolhütten, Farben- und Glashütten liegen auf dem Lande. Die bedeutende industrielle Bevölkerung der Bergwerke, die Bergleute wohnen zumeist auf dem Lande. Roch und Liege haben ihre Spinnmaschine in Priesteritz. Die chemischen Fabriken unsres Bezirks sind keine städtischen Anstalten. Schon vor 30 Jahren bauten Professor Tromsdorf und Heun ihre chemische Fabrik in Teuditz, Köttig zu Großwig im wittenberger Kreise. Die bedeutendste chemische Fabrik des Bezirks liegt jetzt in Trotha. War denn nicht schon seit alter Zeit der wichtigste Theil unsrer industriellen Thätigkeit, das Spinnen und Weben der Wolle und des Flachses eine ländliche Nebenbeschäftigung? Leider Nebenbeschäftigung! Der eigenthümliche Charakter der erwerbsthätigen Neuzeit hat überhaupt die Neigung

Digitized by Google

erzeugt und die Gesetzgebung wie die Verwaltung haben die Neigung oft gepflegt und gestärkt, die großen und einflußreichsten Gewerbe, auch diejenigen, die den Stoff bis aufs Höchste veredeln, aufs Land zu ziehen. Es ist bekannt, und es sei hier nur beispielsweise daran erinnert, wie die Steuerverfassung die Brennereien der Städte zu Gunsten der großen Landgüter und Domänen schloß, die Brauereien in den Städten verminderte, auf dem Lande vermehrte. Nur der alte, bewährte Ruf und die gesteigerten Vorzüge der Waare verliehen der Hallischen Stärkefabrikation Kraft zum Widerstande gegen die Angriffe der neuen Steuerverfassung; nur die letzten Reste der nordhauser und quedlinburger Brennereien entgingen, gestützt auf den um sie herum wachsenden Reichthum an Cerealien, dem ewigen Stillstande.

Lassen diese wenigen Andeutungen schon erkennen, wie unzulässig es sei, die Bevölkerung des platten Landes als identisch mit der landwirthschaftlichen zu betrachten, so wird sich auch erkennbar machen lassen, daß die städtische Bevölkerung nicht ausschließlich das gewerbliche Element der Staatsbevölkerung bilde.

Die bei weitem größte Zahl der sogenannten Städte im Regierungsbezirke Merseburg besteht aus bloßen Ackerstädten. Folgende Uebersicht wird dies zeigen. Im Bezirke ist nur 1 Stadt, Halle mit 33848 Einwohnern, 2 Städte, Zeitz mit 12009 und Naumburg mit 13963; 2 Städte, Wittenberg mit 11052 und Merseburg mit 11264; 4 Städte, Torgau mit 9450, Weißenfels mit 9523, Eilenburg mit mit 9481 und Eisleben mit 9754; von 4000—7000 haben 4 Städte, Hettstädt 4076, Düben 4505, Delitzsch 5332 und Sangerhausen 6387; und 26 Städte zwischen 2000 und 4000, zusammen mit 67972 oder im Durchschnitt auf jede einzelne Stadt mit 2614 Einwohnern. Die letzte Klasse der Städte des Bezirks umfaßt diejenigen, welche noch nicht einmal 2000 Einwohner haben. Es sind folgende 30:

1) Wahrenbrück	757 Einw.		16) Hohenmölsen	1535 Einw.	
2) Stößen	973	=	17) Schildau	1549	=
3) Leimbach	1003	=	18) Mansfeld	1582	=
4) Landsberg	1016	=	19) Brehna	1683	=
5) Kelbra	1091	=	20) Prettin	1706	=
6) Schönewalde	1130	=	21) Teuchern	1731	=
7) Mücheln	1256	=	22) Heldrungen	1732	=
8) Schraplau	1260	=	23) Laucha	1781	=
9) Uebigau	1266	=	24) Skölen	1809	=
10) Schweinitz	1319	=	25) Eckartsberga	1856	=
11) Ortrand	1389	=	26) Nebra	1886	=
12) Osterfeld	1399	=	27) Schlieben	1903	=
13) Bibra	1403	=	28) Pretsch	1951	=
14) Lauchstädt	1509	=	29) Wiehe	1955	=
15) Seyda	1510	=	30) Schafstädt	1981	=

Als Luther ums Jahr 1540 auf seiner Reise nach Erfurt durch das im vorstehenden Verzeichniß erwähnte Stößen kam, rieth er den Bürgern: „Sie möchten doch nebst ihrem Pfarrer, weil es doch ein stattlicher Ort wäre, noch einen Kaplan annehmen, zumal sie zween

Digitized by Google

Hirten hielten," und es sollen die Stößener darauf geantwortet haben: „Zweener Hirten könnten sie für ihr Vieh nicht entrathen, aber eines Kaplans gar wohl." Sie thaten den Ausspruch sicherlich in der handgreiflichen Erfahrung, daß die Landwirthschaft bei ihnen die einzige Grundlage und Aufgabe ihrer Arbeit sei.

Die genannten 30 Städte, denen sich ohne Zweifel noch ein Theil aus der volkreicheren Städteklasse anschließt, besitzen die unentbehrlichen Lokal-, Klein- und Handgewerbe, wie sie in jeder größern Dorfschaft, wie sie auch außerhalb Deutschland, sogar in Polen, in Rußland und in der Türkei gefunden werden, denn diese Gewerbe sind für Lokalitäten mit einer größern Bevölkerung eine Nothwendigkeit; aber darin kann heute der gewerbliche Charakter nicht erkannt werden. Die Industrie der Neuzeit führt die kolossalsten Kräfte der Nation auf den Kampfplatz, nur in der Aufnahme und Ausbildung der Nationalindustrie, keineswegs in dem Dasein des allenthalben sich vorfindenden, unentbehrlichen Kleinbetriebs und des Handwerks, dokumentirt sich derjenige industrielle Charakter, der sich mit der landwirthschaftlichen Urstoffgewinnung vergleichen läßt. Ist dies aber der Fall, dann können Städte mit Ackerbürgern und dem nöthigen kleingewerblichen Handwerk den industriellen Wohnplätzen nicht beigezählt werden.

Uebrigens bleibt es ein nicht leicht aufzufindender Grund, warum Ortschaften von noch nicht 1000 oder 2000 Einwohnern ohne alle irgend namhafte Industrie und städtische Thätigkeit der Rang der Städte beigelegt worden ist. Es giebt im preußischen Staate Dorfschaften von mehr als 3000 Einwohnern, von guter Industrie und nachhaltigem Wohlstande, aber sie sind dennoch keine Städte. Sogar in dem merseburger Bezirke giebt es Dörfer, welche, wenn die Zahl der Bewohner den Ausschlag für die Rangerhöhung geben sollte, mindestens mit demselben Rechte den Namen „Städte" führen könnten, als z. B. Osterfeld oder Droyssig, Teuchern oder Stößen. Dahin gehören die Ortschaften Kösen, Wippra, Mückenberg, Großthiemig, Dankerode, Helfta, Meisdorf, Lodersleben, Tilleda, Bottendorf, Görsbach, Berga, Roitzsch, Roßleben, welches sogar gegen 2000 Einwohner zählt, u. a. m.

Ist es nicht gerechtfertigt, die städtische Bevölkerung, wie sie sich im merseburger Bezirke vorfindet, als die ausschließlich industrielle der Bevölkerung des platten Landes als der ausschließlich landwirthschaftlichen entgegenzustellen und daraus Folgerungen über das Verhältniß zwischen der gewerblichen, stoffveredelnden und andrerseits der landwirthschaftlichen, stoffgewinnenden zu ziehen; so ist eben so auch der Versuch, diese Zerklüftung wieder herzustellen, ein arger Mißgriff und ein grober Zeitwiderspruch gegen die in der Natur- und Vernunftnothwendigkeit vorgeschriebene, unvermeidliche Richtung der Entwickelung.

Die Zeit hat die Festungswälle der Städte niedergeworfen, sie hat deren Kriegsgräben in freundliche Luftwege zur Erholung und Erheiterung des Menschen nach gethaner Tagesarbeit umgewandelt, sie hat die alten Scheidewände zwischen den künstlichen Ständen und den Gewerbsfächern zerrissen, und was sich etwa erdreisten sollte,

Digitized by Google

er zu kommen, das wird sie wie eine verfaulte Frucht unter dem ntritte gerechter Vergeltung in den Staub treten. Die Zeit hat die e Nation zu einem in ihren Gliedern gleichberechtigten und gleich- flichteten Ganzen ohne die Unverständlichkeiten und Widersinnig- n der elenden verrotteten Gliederungen zusammengefaßt, sie hat Grundrecht des Menschen auf die unbedingteste gesetzliche Dispo- n über Verwendung seiner Einsichten, Kräfte und Geschicklichkei- an das Licht gezogen und eine Gewerbspolitik, deren Gesetze die- Recht gefährdet, kann nur noch den Anspruch erheben, als ein gniß vollendet schwächlicher Mißkennung der ganzen Zeitlage ange- n zu werden.

Die Vermehrung der ländlichen und der städtischen Bevölkerung.

Gewöhnlich ist die Ansicht verbreitet, daß die Bevölkerung in den ädten sich rascher vermehre, als auf dem platten Lande. Im Gro- n betrachtet ist diese Ansicht wohl begründet, beschränkt man sich er auf kleinere Gebiete und hat man es mit Städten zu thun, wie jenigen des merseburger Regierungsbezirks sind, so verliert jener gemeine Satz seine Gültigkeit, um so mehr, als man meist ohne en Grund geneigt ist, den starken Anwachs der Bevölkerung aus- ließlich auf Rechnung der gewerblichen Thätigkeit zu schreiben.

In Folge dieser auch ins Volk gedrungenen Ansichten klagt man ufig in den Städten selbst über zu rapide Volksvermehrung und er das Vorhandensein einer zu dichten Menschenmenge, über Schmä- rung der Erwerbsquellen, über Beschwerung der Armenkassen und er zunehmende Vertheurung der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse d Lebensgenüsse. Man findet die Gründe dieser wirklichen oder os gedachten und eingebildeten Erscheinung nicht nur in dem Unter- iede zwischen dem städtischen und ländlichen Leben, und in den ancherlei Reizmitteln, welche bestimmte Klassen des Landvolks ver- lassen, den Aufenthalt in der Stadt dem auf dem Lande vorzuzie- n, sondern auch in bestehenden gesetzlichen Anordnungen z. B. in r Freizügigkeit, in dem mildern Heimathsrecht, in der Freiheit des ewerbebetriebs, des Niederlassungs- und Heirathsrechtes u. s. w.

Alle diese Umstände und Rücksichtnahmen sind wichtig genug, um ie Frage zu rechtfertigen, wie es denn eigentlich um die Vermehrung r städtischen und ländlichen Bevölkerung in unserm merseburger Be- rke stehe, und ob jener allgemeine oder abstrakte Satz, welcher alle Städte ohne Ausnahme zu Pflanzstätten und wirklichen Seminarien ch überwachsender Propagation stempelt, auch in unserm Bezirke in llen einzelnen Fällen oder auch nur in der Regel sich bewahrheite.

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage legen wir, da leider ein anderes Material geboten ist, die Angaben zu Grunde, die sich

Digitized by Google

in dem von der merseburger Regierung 1819 herausgegebenen „Verzeichniß der Ortschaften im Bezirke der Regierung zu Merseburg" und die Einzelangaben der städtischen Bevölkerung für das Jahr 1840, wie wir sie im „Adreßbuche der Provinz Sachsen" finden. In den erwähnten Tabellen des statistischen Bureaus findet sich leider kein Anhalt, um die Frage nach dieser Richtung in ihrer ganzen Wichtigkeit prüfen zu können.

Die Gesammtbevölkerung des Bezirks war

im Jahr 1818 . . . 510629 Einwohner
„ „ 1840 . . . 683700 „

In 22 Jahren daher eine Zunahme von 33,9 Prozent oder im jährlichen Durchschnitt 1,54 Prozent.

Die städtische Bevölkerung betrug

im Jahr 1818 . . . 158210 Einwohner
„ „ 1840 . . . 225619 „

In 22 Jahren war daher der Zuwachs 42,6 oder im jährlichen Durchschnitt 1,9 Prozent.

Die ländliche Bevölkerung betrug

im Jahr 1818 . . . 352419 Einwohner
„ „ 1840 . . . 458081 „

Der Zuwachs auf dem Lande betrug daher in 22 Jahren 29,1 oder in einem Jahre durchschnittlich 1,3 Prozent.

Nach diesem allgemeinen Bilde nimmt die Bevölkerung in den Städten jährlich $^3/_5$ Prozent mehr zu als auf dem platten Lande, es bethätigt sich daher auch im merseburger Bezirk der Erfahrungssatz, daß die städtischen Bevölkerungen sich rascher vermehren als die ländlichen.

Wenden wir uns dagegen zur Prüfung des Einzelnen, so verschwindet dieses für das städtische Leben ungünstige Resultat, und zwar um so mehr, wenn diejenigen Städte ausgesondert werden, deren Charakter ein überwiegend agrikoler ist und welche daher nur als Ackerstädte oder vergrößerte ländliche Gemeinden zu betrachten sind. In den meisten dieser kleinen Städte zeigt sich eine rapide Vermehrung der Bevölkerung, bis fast zu 300 Prozent. Fast dasselbe bieten aber auf der andern Seite die größern Dorfgemeinden dar. In den meisten dieser größern Dörfer ist die Vermehrung des Volks um das Zwei- und Dreifache stärker, als der allgemeine Durchschnitt, bei einigen sogar über das Zehnfache, bis über 400 Prozent.

Zur eignen Prüfung und zur wünschenswerthen Berichtigung etwa vorhandener irriger Ansichten theilen wir die folgende Uebersicht mit, aus welcher für jede Stadt unsres Bezirks der 22jährige Bevölkerungszuwachs ersehen werden kann.

Digitized by Google

Städte.	Bevölkerung. 1818	1840	22jähr. Zunahme in Prozenten.	Städte.	Bevölkerung. 1818	1840	22jähr. Zunahme in Prozenten.
Elsterwerda	943	1358	47	Schraplau	833	1149	37
Liebenwerda	1463	2038	39	Mansfeld	1197	1465	22
Mühlberg	2268	3122	38	Leimbach	740	971	31
Ortrand	854	1219	42	Hettstädt	2803	3784	34
Uebigau	830	1179	42	Ermsleben	1896	2302	21
Wahrenbrück	555	658	17	Sangerhausen	3901	5718	46
Torgau	4606	6608	43	Brücken	627	822	31
Belgern	2033	2877	41	Wallhausen	875	1084	24
Dommitzsch	1428	1995	40	Artern	2180	3020	38
Prettin	1314	1538	17	Stolberg	2063	2758	34
Schildau	979	1513	54	Kelbra	650	1090	67
Schweinitz	979	1212	23	Heringen	1649	2076	26
Herzberg	2005	3041	51	Eckartsberga	839	1486	77
Jessen	1555	2287	47	Wiehe	1425	1769	24
Schlieben	1294	1761	35	Schl. Heldrungen	1220	1692	38
Schönewalde	776	986	27	Cölleda	1845	2951	60
Seyda	832	1405	68	Bibra	829	1237	49
Wittenberg	5744	8308	44	Querfurt	2996	3469	16
Kemberg	1922	2851	32	Nebra	1050	1651	57
Schmiedeberg	1554	2690	73	Laucha	1105	1653	50
Pretzsch	1169	1888	61	Freiburg	1699	2547	50
Bitterfeld	2246	4075	81	Mücheln	695	1023	47
Brehna	1160	1628	40	Weißenfels	5278	7961	51
Düben	2306	3917	70	Stößen	366	887	142
Gräfenhaynchen	1428	2705	88	Osterfeld	386	1223	216
Zörbig	2114	2729	29	Stölen	1024	1534	49
Delitzsch	2953	3659	24	Hohenmölsen	303	1133	273
Eilenburg	4562	5384	18	Teuchern	629	1399	122
Landsberg	697	1032	48	Merseburg	6841	10276	50
Wettin	2618	3170	21	Lützen	1286	2184	70
Cönnern	2012	2573	27	Schkeuditz	1920	2783	45
Löbejun	1897	2644	39	Lauchstädt	900	1473	70
Halle	21304	28149	32	Schafstädt	1361	1780	30
Eisleben	6184	8159	32	Naumburg	8828	12260	39
Gerbstädt	1467	1935	32	Zeitz	6564	10766	64
Aisleben	1435	1920	33				

Nicht weniger als **32**, oder beinahe die Hälfte der Städte im merseburger Bezirk zeigt eine über den mittlern Durchschnitt weit hinausgehende Vermehrung ihrer Bevölkerung und diese Städte sind mit wenigen Ausnahmen Ackerstädtchen, wie Seyda mit **68**, Düben mit **70**, Lützen mit **70**, Eckartsberga mit **77**, Gräfenhaynchen mit **88**, Teuchern mit **122**, Stößen mit **142**, Osterfeld mit **216**, Hohenmölsen mit **273** Prozent Anwachs.

Dagegen sehen wir in den industriereichsten Städten die Bevölkerung viel langsamer und beträchtlich unter dem allgemeinen Durchschnitte anwachsen; Naumburg hat in **22** Jahren nur einen Zuwachs von **39** Prozent; die größte und gewerbfleißigste Stadt des ganzen Bezirks und die zweite der ganzen Provinz, Halle hat in demselben Zeitraum nur **32** Prozent zugenommen, Eilenburg mit den größten Fabriken des Bezirks von Bodemer & Comp. (Degenkolb),

Digitized by Google

Danneberg & Comp., Ehrenberg und Richter, Mitscherlich und Dellmann, Prentzel, Richter u. s. w. hat sogar nur um 18 Prozent zugenommen. Nur Zeitz macht auch hier wieder eine Ausnahme, der Anwachs desselben beträgt jährlich fast 3 Prozent. Aber Zeitz besitzt nicht blos eine sehr thätige Industrie, es bedarf auch zahlreicherer Arbeitskräfte zur Verwendung in seiner der altenburgischen ähnlichen Landwirthschaft, so daß diese in Verbindung mit der gewerblichen Betriebsamkeit und mit durchgehends vorhandenem Wohlstande in Stadt und Land auf Vermehrung der Arbeitskräfte und der Population hinwirken. Die meisten übrigen Städte sind nicht in gleich glücklicher Lage und deshalb ist die Bevölkerungszunahme auch eine langsamere. Dies trifft insbesondere Eilenburg, dessen Boden auf dem linken Muldenufer nur theilweise aus fettem Weizenboden besteht, während auf dem rechten, mit Ausnahme der Muldenaue, sich nur Roggenboden findet. Dagegen läßt sich die auffallende Volksvermehrung in den Städten des weißenfelser Bezirks nicht anders als durch die außerordentliche Fruchtbarkeit desselben und die Besitzverhältnisse erklären. Das erwähnte Regierungs-Dokument nennt diesen Kreis „den angebautesten des ganzen Bezirks" und stellt ihm den merseburger an die Seite.

In Uebereinstimmung hiermit zeigt eine große Zahl von ländlichen Gemeinden eine viel größere Bevölkerungszunahme, als der allgemeine 22jährige Durchschnitt von 33,9 ist. Bei weitem weniger Ortschaften bleiben hinter dem Durchschnitte zurück, und nur einige sind sogar in ihrer Bevölkerung zurückgegangen. Aber gerade die Abnahme ist von ungemeinem Einflusse auf das Rechenexempel, so daß ihr das Resultat der Rechnung, nämlich der geringere Durchschnitt zunächst zugeschrieben zu werden verdient. Wir würden das ganze Ortsverzeichniß vorlegen, wenn es nicht mindestens ein Paar Druckbogen füllte. Um indessen doch einen Beleg nicht vorzuenthalten, schalten wir ein Verzeichniß derjenigen ländlichen Ortschaften ein, deren 22jährige Bevölkerungszunahme 50 und mehr Prozent beträgt. Es sind folgende:

	22jähr. Zunahme u. Proz.		22jähr. Zunahme u. Proz.
Obermüller	50	Benndorf (Naumb.)	53
Zaschwitz	50	Dabrun	53
Crimmitschau	50	Straach	54
Penckwitz	50	Fichtenberg	55
Sautzschen	50	Oechlitz	56
Kleinkrostitz	50	Dragsdorf	56
Labeetz	50	Gorenzen	57
Beesenstädt	51	Oberteutschenthal	57
Nißma	51	Doberschütz	57
Schmilkendorf	51	Sackwitz	57
Segrehna	52	Bornstädt	58
Listerfehrda	52	Lössen	58
Ossig	52	Schwemsal	58
Gleina	52	Gommlo	58

Digitized by Google

	22jähr. Zunahme u. Proz.		22jähr. Zunahme u. Proz.
Lüttchendorf	59	Crina	80
Crossen	59	Lindenberg	80
Gerbisdorf	60	Sköna	81
Golma	60	Wernsdorf	81
Reußen	60	Punkewitz	81
Moschwig	60	Kuhndorf	82
Trajuhn	60	Bergwitz	82
Weddin	60	Oeste	83
Koberhain	60	Gordemitz	83
Mahitzschen	60	Oberglaucha (Del.)	85
Wildenhain	60	Sturdorf	85
Kösen	61	Jahmo	86
Altflemmigen	62	Gordenitz	88
Corseburg	63	Etzdorf	90
Burgholzhausen	64	Kleinkorgau	90
Droyssig	64	Laussig	92
Lubast	64	Müllerdorf	95
Pressel	65	Hechendorf	96
Bülzig	66	Durchwehna	98
Bewitz	67	Quering	102
Wiesigk	67	Rosenthal	104
Güntheritz	67	Holzzelle	107
Rippicha	67	Pfützthal	109
Cameritz	70	Mühlbeck	110
Roßbach	70	Reinsdorf	111
Teuditz	70	Lobas	111
Tornau	70	Wills	111
Güldenstern	70	Herrngosserstädt	115
Trebitz	72	Coßweda	115
Raßberg	72	Altenburg	121
Lammsdorf	73	Ostrau (Merseb.)	127
Teutschenthal	74	Eilenfeld	133
Annarode	75	Graditz	167
Krauschütz	76	Repitz	181
Söllichau	76	Salzmünde	207
Sylbitz	77	Großtreben	264
Geußnitz	77	Tollwitz	405
Borken	80		

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um den Ausspruch zu erläutern, daß die Wirklichkeit sich vielfach anders gestaltet, als die abstrakten Sätze erkennen lassen. Aus der städtischen Tabelle ist zugleich zu ersehen, wo wirklich eine starke Zunahme stattgefunden hat, und glücklicher Weise sind das gerade nicht die Ortschaften, die am lautesten über angebliche Uebervölkerung klagen. Wie dem indeß auch sein mag, jedenfalls ist in dem Vorstehenden der thatsächliche Beweis geführt, daß die eigentlichen Städte nicht vorzugsweise diejenigen Plätze sind, wo die Populationszunahme vorzugsweise oder allein

Digitized by Google

forcirt werde, am allerwenigſten dürfen in unſerm Bezirke die Fabriken als die Werkſtätten der Uebervölkerung angeklagt werden.

5) Die Geburten.

Bei der Frage, auf wie viel Lebende eine Geburt komme, iſt zunächſt zu berückſichtigen, daß bei noch dünner Bevölkerung in der Regel auf wenige Menſchen ſchon eine Geburt kommt, namentlich wenn die Zuſtände des Volks im Vorwärtsſchreiten begriffen ſind. In dicht bewohnten Landſtrichen dagegen und wenn eine raſche Vermehrung der Erwerbsquellen nicht mehr vorhanden oder nur ſchwer zu ermöglichen iſt, dort werden die Geburten ſeltener, das heißt eine Geburt kommt erſt auf mehr Menſchen. Mancherlei Umſtände modifiziren aber dieſe Regel. Auch bei ſchon dichter Bevölkerung kann ſchon auf wenige Menſchen eine Geburt kommen, wenn nämlich der reiche Naturfonds und neu entſtehende großartige und lohnende Induſtrieen raſch ergiebigere Wege des Erwerbs eröffnen. So kommt im Durchſchnitt in England im Jahr 1830 eine Geburt auf 34,3 Lebende. Seitdem hat die engliſche Induſtrie und der engliſche Handel die koloſſalſten Erwerbungen gemacht; England hat dem Feſtlande die bedeutungsvollſten Produktionen und Fabrikationen entriſſen; bekannt iſt, daß Deutſchland ſeine Linneninduſtrie ſeit 1830 an England ſo gut wie verloren hat. Ob nun wohl England ſo dicht bevölkert iſt, daß eine Mittelerndte kaum ausreicht, ſeine Nahrungsbedürfniſſe zu beſtreiten, ſo wuchs die Bevölkerung doch unter dem Einfluſſe der erlangten neuen Erwerbsquellen ſo ſehr, daß 1842 eine Geburt auf 30,2 Lebende kam. In Frankreich zeigen dagegen die Ermittelungen eine im Verhältniß zur Geſammtbevölkerung ſtattfindende ſtetige Verminderung der Geburten, alſo auch ein viel langſameres Anſteigen der Bevölkerung. Es war nämlich das Verhältniß der Geburten zur Geſammtbevölkerung:

1801 wie 1 zu 29,77		1831 wie 1 zu 33,00	
1806 : 1 : 31,77		1836 : 1 : 33,75	
1821 : 1 : 31,55		1841 : 1 : 35,50	
1826 : 1 : 32,11			

Umgekehrt treten aber auch Fälle ein, die auch bei einer dünnen Bevölkerung auf Verminderung der Geburten hinwirken; dahin gehört das Zurückgehen des Wohlſtandes, die Abnahme oder Beeinträchtigung der Erwerbsquellen, das Auftreten von peſtartigen Krankheiten, Mißwachs und politiſche Erſchütterungen. Für die letztern Einflüſſe liefert Rußland ein ſchlagendes Beiſpiel. Dort iſt nämlich die Zahl der Geburten gewachſen

von 1816 bis einſchließlich	1820	um jährlich	1,32	Prozent.	
: 1820 :	: 1825	:	: 1,72	:	
: 1825 :	: 1830	:	: 1,63	:	
: 1830 :	: 1833	:	: 0,01	:	

Die letzte Periode mit ihrer außerordentlichen Verminderung umfaßt die Zeit des polniſchen Aufſtandes und der Choleraverwüſtungen. Beiläufig bemerkt, erkennt man auch aus dieſer Zahl, welche furcht-

Digitized by Google

bare Bedeutung der Aufstand für Rußland gehabt hat. Im großen Durchschnitt kommt in Rußland 1 Geburt auf 21 Lebende.

Ungleich stetiger stellt sich das Verhältniß der Geburten zur Gesammtbevölkerung im preußischen Staate. Hier kam 1 Geburt

1816	auf 23,10 Lebende.	1834	auf 24,27 Lebende.
1819	= 22,28 =	1837	= 25,27 =
1822	= 23,19 =	1840	= 25,40 =
1825	= 23,41 =	1843	= 25,60 =
1828	= 25,48 =	1846	= 25,72 =
1831	= 26,58 =	1849	= 23,62 =

Obgleich die Bevölkerung in 33 Jahren um mehr als 57 Prozent gestiegen ist, hat sich doch das Verhältniß der Geburten zu den Lebenden im Jahr 1849 gegen das Jahr 1816 nur um $^1/_2$ vermindert.

Ziemlich ähnliche Schwankungen mag auch der Regierungsbezirk Merseburg aufweisen, obgleich die Thatsachen, aus denen der Nachweis zu führen wäre, nicht vollständig und sicher für die vorausgegangenen Jahre vorliegen. Es betrugen nämlich die sämmtlichen Geburten im Bezirk

1816 . .	19721	1843 . .	25137
1825 . .	23098	1849 . .	30480
1834 . .	25152		

In den 33 Jahren wuchs demnach die Zahl der Geburten um $54^3/_5$ Prozent.

Dies vorausgeschickt, wenden wir uns zur Betrachtung der Geburtsverhältnisse, welche die einzelnen Kreise des Bezirks im Jahre 1849 darbieten. Der Bezirk ist in seinen einzelnen Kreisen und Oertlichkeiten sowohl was die Lage und Bodenbeschaffenheit, als was die Beschäftigungen, den Verkehr und alle andern natürlichen, geschichtlichen, gewohnheitlichen, geistigen, rechtlichen und moralischen Bedingungen des Lebens betrifft, so verschiedenartig, daß die Geburten dem Einflusse dieser Umstände sich nicht haben entziehen können. Nach den amtlichen Quellen kommen aber auf eine Geburt in dem Kreise

Liebenwerda	23,30 Lebende,	Mansfeld, Berg	24,86 Lebende,
Torgau	21,30 =	Sangerhausen	24,54 =
Schweinitz	23,28 =	Eckartsberga	27,25 =
Wittenberg	23,74 =	Querfurt	25,20 =
Bitterfeld	24,17 =	Merseburg	24,67 =
Delitzsch	23,91 =	Weißenfels	24,37 =
Saalkreis	23,75 =	Naumburg	29,02 =
Halle	26,51 =	Zeitz	23,41 =
Mansfeld, See	25,41 =		

Aus der vorstehenden Uebersicht ergiebt sich, daß z. B. im Kreise Torgau 100 Geburten schon auf 2130 Lebende kommen, während im Kreise Naumburg 100 Geburten erst auf 2902 treffen. Es wird sich daher im ordentlichen Lauf der Dinge die Bevölkerung im Kreise Torgau viel rascher vermehren als im Kreise Naumburg; die Vermehrung wird so lange erfolgen, bis die Zahl der Einwohner die äußersten Grenzen der lokalen Befähigung zur Lieferung von Mitteln des Erwerbs und des Unterhalts erreicht hat. Der Grund dieser

Digitized by Google

Erscheinung ist leicht aufzufinden. Der Naumburger Kreis mit 8447 auf der Quadratmeile ist viel dichter, um $2^3/_4$ mal so viel, besetzt, als der Kreis Torgau mit 3074 Menschen auf der Quadratmeile. Ist nun zwar kaum zu erwarten und zu wünschen, daß die Dichtigkeit im Torgauer Kreise jemals die Höhe des Naumburger erreiche, weil die dortigen Boden-, Gewerbs- und Lebensverhältnisse eine solche Dichtigkeit nicht ertragen könnten, so ist doch der Vorrath an Erwerbsquellen nicht so dürftig, daß die Bevölkerung sich nicht erheblich vermehren könnte und wirklich vermehren wird. Außerdem bietet der Kreis reiche Vorräthe an Holz, Dorf, Waldprodukten, und sogar achtungswerthe industrielle Anfänge fehlen nicht; es sei nur an die Steingutfabrik von Mannewitz in Belgern und an die Tuchfabriken von Barth, Hesse und Marr in Torgau erinnert. Noch weit dünner ist die Bevölkerung im Kreise Schweinitz, 1897 auf der Quadratmeile; aber 100 Geburten kommen auf 2328 Lebende. Der Kreis hat eine geringe gewerbliche Thätigkeit und einen wenig günstigen Ackerbau, es fehlen daher die ersten Bedingungen zur raschern Vermehrung der Bevölkerung, wie wir sie z. B. im Kreise Zeitz wahrnehmen, wo 7802 Menschen durchschnittlich auf die Quadratmeile und trotz dieser Volksdichtigkeit doch 100 Geburten auf 2341 Lebende entfallen. Zeitz hat eine ansehnliche Industrie; die Wollenwaarenfabriken von Gebrüder Eisselt und Wigandt, die Baumwollenwaarenfabriken von Cassiraghi, Filler u. Sohn, Schaube u. Brehme, die Posamentirwaarenfabriken von Genther, Gleitsmann, Kretschmann, die Wachstuchfabrik von Clemens, die Handschuhfabriken von Genther, Leßmann, Merthaler, die Färbereien und Druckereien von Born, Gerhardt, Herziger, Jansen, Richter, Sünderhof, die Wagenfabrik von Frohn u. s. w., genießen eines guten Rufes und beschäftigen eine reiche Anzahl von Arbeitern, die zahlreiche Kaufmannschaft entwickelt, wie das in einem industriereichen Orte nicht anders erwartet werden kann, rührige Thätigkeit, und selbst auf dem Lande findet sich industrielle Regsamkeit, Ziegel- und Kalkbrennereien in Grana, eine Papiermühle in Neumühl, Braunkohlenwerke in Falkenhain, Spora u. s. w., Hammerwerke in Krossen und Stöben. Ueberall, wo die stoffveredelnden Gewerbe sich ansiedeln, sind sie der Magnet, der den Fleiß, die Geschicklichkeit und die Kräfte anzieht und die Erhaltung, Fortpflanzung und Vermehrung des Geschlechts stärkt. Der Gewerbthätigkeit, d. h. der Stoffveredlung, folgt die Landwirthschaft, d. h. die Stoffgewinnung. Im Reviere des Zeitzer Kreises hat die Landwirthschaft eine rühmliche Höhe der Ausbildung erlangt und wetteifert mit der benachbarten altenburger Wirthschaft. Die innere Erstarkung derselben beschäftigt daher auch mehr Menschen und überhaupt mehr Arbeitskräfte, als z. B. die herkömmliche Sandwirthschaft in Schweinitz und anderen Revieren.

Man würde diese Verhältnisse noch viel klarer erkennen und würdigen können, wenn die amtlichen Ermittelungen sich weniger äußerlich und mechanisch halten, wenn sie sich namentlich auch auf Angaben über die Besitzverhältnisse, über die Größe der Güter und über die mehr oder weniger vorgeschrittene Parzellirung des Grundbesitzes ein-

Digitized by Google

lassen wollten. Denn gerade diese Elemente sind von unverkennbarem Einflusse auf Zu- oder Abnahme der Bevölkerungen. Je umfänglicher der feldwirthschaftliche Grundbesitz in einer Hand ist, desto langsamer steigt in solchen Gegenden die Bevölkerung. Dies tritt am Auffallendsten in dem kleinen Kreise Naumburg hervor. Die Flurmark der Stadt Naumburg enthält mit dem zugehörigen Dorf Grochlitz nur 2744 Morgen Feld, 112 Morgen Wiesen, 146 Morgen Holz und 170 Morgen Hutung. Wenn nun schon dieser Flurgehalt in keinem richtigen oder nur billigen Verhältnisse zur zugehörigen Stadtbevölkerung steht, so wird dieses Mißverhältniß doch noch dadurch in seinen Wirkungen verschlimmert, daß der meiste Grundbesitz in todter Hand ist. In einem späterhin näher zu bezeichnenden landwirthschaftlichen Charakterbilde über Naumburg von dem Herrn Pieschel wird angegeben, daß das Domkapitel nahe ein Fünftel der ganzen Feldflur besitzt, während die Kämmerei, die Waisenkasse, das Hospital und andere fromme und milde Stiftungen nicht unbedeutend angesessen sind, auch bei vorkommenden Fällen der Veräußerung die Hauptkäufer abgeben und dadurch den Grundbesitz in lebender Hand und in freiester Wirthschaft mehr und mehr nachtheilig schmälern. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß ein solcher Zustand des Grundbesitzes einen gewaltigen Einfluß auf die Bevölkerung ausübt, und wenn darüber noch irgendwo ein Zweifel zurückgeblieben sein sollte, so möchte er sich vollständig erledigen durch jene Berichte über die schädlichen Einflüsse des Besitzes zur todten Hand auf Landkultur und Civilisation, die uns neuerlich England gegeben hat, und deren Gründlichkeit und Wahrheit auch das preuß. Landesökonomiekollegium durch Aufnahme derselben in die Annalen anerkannt hat. Denn jeder solcher Grundbesitz erhält zum Bewirthschafter nur einen zeitweiligen Miether, dem das eigne Interesse leicht eine Benutzung vorschreibt, welche sich sehr häufig nur auf kurze Zeit mit dem wirthschaftlichen Zustande des Ackers verträgt, zumal, wenn, wie in Naumburg, die Pachtzeit selten über 6 Jahre dauert. Diese Sache scheint von solcher Wichtigkeit, daß sie der besondern Fürsorge der höhern und höchsten Behörden empfohlen werden darf und daß diese sich bewogen fühlen möchten, eine gründlichere Untersuchung des Sachverhältnisses, als es hier möglich ist, zu veranlassen und alsdann, wenn sie dergleichen Uebelstände bemerkten, diesen durch Beschränkung des Rechts des Ankaufs zur todten Hand so viel als thunlich abzuhelfen. Es würde dadurch zugleich verhütet, daß ursprüngliche Steuergüter im Besitz der milden Stiftungen zu steuerfreien und privilegirten Gütern werden, daß, während die Steuern wachsen, der steuerbare Grundbesitz vermindert werde, und daß mißbräuchlich die neuesten Erwerbungen unter die Privilegien des ältesten Besitzes gestellt werden. Ein fursorgliches und weises Einschreiten der Behörden mag in manchen Fällen nicht ohne Härte bleiben, aber, wo es Institute betrifft, welche, wie die Domkapitel und ähnliche für unsre Zeit ihre reelle Bedeutung so ganz und gar verloren haben, da dürfte die gesetzliche Beschränkung in der That als eine Wohlthat begrüßt werden.

Nach dieser kurzen Abschweifung wenden wir uns zu der verlassenen Aufgabe zurück. Vielleicht dient auch das, was der mans-

Digitized by Google

felder Seekreis und der Kreis Sangerhausen darbieten, als ein erläuterndes Beispiel. Trotz seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit in fast allen Theilen des Kreises hat Mansfeld doch nur 4419 Seelen durchschnittlich auf der Quadratmeile und 100 Geburten kommen auf 2541 Lebende. Wir finden dieses Verhältniß in dem Mangel an größerer Industrie und in dem durchgehends vorhandenen größern sowohl bäuerlichem als ritterschaftlichem und Domänengrundbesitze begründet. Gerade diese Rücksichten auf die Größe der Güterwirthschaften ist für den Regierungsbezirk Merseburg von erheblicher Wichtigkeit; denn man zählt in demselben nicht weniger als 29 Domänen und 513 landtagsfähige Rittergüter und in der ganzen Provinz Sachsen sollen nach von Lengerke's „Beiträgen zur Kenntniß der Landwirthschaft in den k. preuß. Staaten" über 1000 Rittergüter mit weniger als 1000 Morgen und über 1000 ritterschaftliche Großgüter vorhanden sein, deren Areal zwischen 8000 und 10,000 Morgen groß ist. Und dazu kommen noch die Domänen. Dem Sangerhäuser Kreise fehlt es nun zwar nicht an eremten ritterschaftlichen Gütern, noch an Domänen sogar zweier Herren, aber neben der Landwirthschaft giebt der Bergbau doch viel mehr als im Seekreise Anlaß zu gewerblicher Thätigkeit. Neben den herrlichen und unvergleichlich fruchtbaren Getreidefeldern der goldenen Aue im Süden besitzt der Kreis treffliche Weiden und in dem weniger fruchtbaren und bergigen Theile liefert ihm das Mineralreich aus den Gebirgen Kupfer, Eisen, Schwefelkies, Kalk, Gyps, Kohlen und in Artern Salz. Man findet im Kreise Potasche- und Salpetersiedereien, in Stolberg Messingfabriken, Papier-, Pulver- und Oelmühlen, Kupfer- und Eisenhütten, in Hayn ein Silberbergwerk, in Rottleberode Eisensteinschmelzen, in Breitenbach Alaungruben, in Wolfsberg Spießglanzgruben u. s. w. In rechter Würdigung dieser wenigen Andeutungen wird erklärbar, warum die Zahl der Geburten, wenn auch nicht beträchtlich, doch von der des benachbarten Kreises sich unterscheidet. Aehnliche Betrachtungen ließen sich auch an das in andern Kreisen Hervortretende anknüpfen. Immer aber sehen wir, welche Rolle die Erwerbsquellen eines Landes für dessen Bevölkerung spielen, und wenn es wahr ist, daß eine größere Anzahl Menschen mehr Werthgegenstände als eine schwächere Zahl erzeugt, daß die Berührungen unter einer dichten Bevölkerung häufiger und verschiedenartiger, daß die geistige Regsamkeit und Ausbildung unter einer größern Zahl mannigfaltiger, daß die unentbehrlichen gegenseitigen, sowohl körperlichen als geistigen Arbeitshülfen leichter zu erlangen sind, wenn es ferner wahr ist, daß in dem körperlichen und geistigen Uebergewichte eines fleißigen, sittlich guten und sparsamen Volkes die Macht der Staaten beruht und daß gerade diese Eigenschaften der Nationen durch besonders tüchtige, anhaltende Erwerbsthätigkeit, diese fruchtbare Quelle der an geistigen Kämpfen reichen Volksdichtigkeit, gewonnen werden — wohlan denn, so mögen die Regierungen ihren Blick dahin schärfen!

Digitized by Google

6) Die Geburten nach den Geschlechtern.

Bei den Geburten bewährt sich hinsichtlich des Geschlechts auch im merseburger Bezirk das allgemeine Erfahrungsgesetz, daß unter den Menschen mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Die Knaben sind in der Regel stärker gebaut, winden sich schwer aus der Mutter Schooß und sterben in den ersten Lebensjahren mehr ab, so daß alsdann mehr Einwohner weiblichen Geschlechts übrig bleiben. Diese Erfahrung scheint die Meinung veranlaßt zu haben, als würden mehr Kinder weiblichen als männlichen Geschlechts geboren. Die Statistik hat ausgemittelt, daß dem nicht so ist. Auf 100 weibliche Geburten kommen in Oesterreich $104\frac{1}{5}$, in England 106, in Frankreich $101\frac{3}{5}$, in Preußen 105 bis 106 männliche Geburten.

Auch für den Regierungsbezirk Merseburg gilt dieses Verhältniß. Hier wurden im Jahre 1849 geboren 15,650 Knaben und 14,840 Mädchen, oder 100 Mädchen kamen auf 105,46 Knaben. Sondert man nach den Städten und dem platten Lande, so kamen auf die vorhandenen 69 Städte 5502 Knaben und 5191 Mädchen, oder auf 100 Mädchen 105,99 Knaben; auf dem platten Lande wurden 10148 Knaben und 9649 Mädchen, also auf 100 Mädchen 105,17 Knaben geboren.

In den einzelnen Kreisen hat sich das Verhältniß so gestellt, daß auf 100 Mädchen kommen in dem Kreise:

Liebenwerda	112,15	Knaben.	Mansfeld, Berg	100,27	Knaben.
Torgau	107,06	„	Sangerhausen	103,25	„
Schweinitz	98,76	„	Eckartsberga	104,51	„
Wittenberg	103,31	„	Querfurt	110,30	„
Bitterfeld	107,41	„	Naumburg	107,87	„
Delitzsch	101,86	„	Merseburg	101,16	„
Saalkreis	100,47	„	Weißenfels	109,03	„
Mansfeld, See	105,11	„	Zeitz	107,15	„

Man hat wohl versucht, aus dem überwiegenden Verhältniß der Knaben zu den Mädchen einen Rückschluß auf die Natur und Lebensweise der Eltern, insbesondere der Mütter zu ziehen und allerlei scharfsinnige physiologische und ethische Betrachtungen an diese Folgerungen anzuknüpfen; aber es wird wohl nicht zulässig sein, dergleichen Schlüsse hier auszusprechen, einmal, weil, wenn auch ein Unterschied wie der zwischen den Knabengeburten des Saalkreises und von Schweinitz ein konstanter sein sollte, keine Liste über eine Reihe von Jahren vorliegt, aus welcher sich der Unterschied als ein gleichbleibender nachweisen ließe; und dann, wäre dies auch annähernd der Fall, so sind die Schwankungen und Differenzen doch nicht bedeutend genug, um nicht anzunehmen, die Abweichungen wären zufälligen Umständen beizumessen.

Von Wichtigkeit sind hierbei die Mehrgeburten, deren in Preußen eine erhebliche Zahl vorkommt. In 24 Jahren, seit 1826 bis 1849 hat es in ganz Preußen 149964 Zwillings-, 1689 Drillings- und 36 Vierlingsgeburten gegeben. Im Jahre 1849 kamen im ganzen Staate 8147 Zwillings-, 101 Drillings- und 1 Vierlingsgeburt vor, die letztere in der Provinz Preußen, aus 4 Knaben bestehend.

Digitized by Google

Im Allgemeinen finden sich unter einer Million Geburten als einfache 988645, als Zwillings- 11226, als Drillings- 126 und als Vierlingsgeburten 3. Oder eine Drillingsgeburt kommt auf 7 bis 8000 Geburten und auf 89 Geburten fällt eine Zwillingsgeburt. Im Merseburger Bezirk sind in dem genannten Jahre 392 Zwillings- und 6 Drillingsgeburten vorgekommen.

7) Die unehelichen Geburten.

Bei den unehelichen Geburten treten ganz entschieden die Wirkungen der Civilisation und die Einflüsse der Sittlichkeit und der Gesetzgebung hervor. Je nach den Veranlassungen und Ursachen ist auch das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten in den europäischen Staaten verschieden. In England und Wales (für die übrigen Theile Großbritanniens und Irlands giebt es keine Ermittelungen) kam 1830 eine uneheliche Geburt auf 18 eheliche. Seitdem bis 1842 ist die Zahl der unehelichen Geburten dort um 1,59 Prozent gestiegen, und eine derselben kommt schon auf 14 eheliche Geburten. Auffallend günstig für die Sittlichkeit stellt sich das Verhältniß im londoner Distrikt, denn dort fiel 1842 erst 1 uneheliche Geburt auf 30 eheliche, während in dem North-Western-Distrikt schon das 11. Kind ein uneheliches war. Der londoner Distrikt zeichnet sich durch die stärkste Volksdichtigkeit in Europa aus; der nordwestliche enthält die Metropolen Lancaster und Liverpool. Ein betrübendes, aber keineswegs überraschendes Bild bietet Oesterreich dar, dieses Eldorado unserer scheinheiligen protestantischen Jesuiten. Früher verhielten sich dort die unehelichen Geburten zu den ehelichen so, daß das 11. Kind ein uneheliches war, jetzt seit 1844 ist das 8. bis 9. ein uneheliches. In einzelnen Landestheilen kommen sogar folgende Abweichungen vor:

Oesterreich unter der Enns	1844	1	unehel.	auf	2,93	ehel. Geburten
Oesterreich ob der Enns	1840	1	„	„	4,00	„ „
Steiermark	1844	1	„	„	2,97	„ „
Kärnthen und Krain	1840	1	„	„	4,50	„ „

In Frankreich verhielten sich die unehelichen Geburten zu dem ehelichen im Jahr 1817 wie 1 zu 14,09; 1820 wie 1 zu 13,45; 1825 wie 1 zu 13,04; 1840 wie 1 zu 12,56 und 1843 wie 1 zu 13,13. Dagegen ist in Paris und im Departement der Seine unter 3, im Départ. der Rhone unter 5 bis 6 Geburten eine uneheliche. In München sind schon Jahre vorgekommen, in denen die Zahl der unehelich Geborenen größer war als die der ehelichen Geburten.

Trotz einer so reichen Fülle von thatsächlichen Beweisen wagen dennoch scheinfromme Bußprediger auch in sonst nicht ultra-montanen Ländern den gläubig-sittlichen Zustand jener Gegenden zur Nachahmung zu empfehlen!

Aber nicht nur die Erleichterung und Beförderung sinnlicher Ausschweifung, auch die Gesetzgebung über die Vaterschaft, über das Heimathswesen und das Niederlassungsrecht haben einen bedeutenden Einfluß, wenn das Heirathen, das Etabliren der Ge-

Digitized by Google

werbtreibenden und die Besitzerwerbung in Stadt und Land durch unzweckmäßige Gesetze erschwert ist; denn die Gewerbtreibenden, die sich nicht etabliren dürfen und die Landleute, denen die Erwerbung von Landbesitz untersagt oder erschwert ist, leben viele Jahre hindurch in sogenannter wilder Ehe. Die süddeutsche und die österreichische Gesetzgebung zeichnen sich in dieser Beziehung zu ihrem eignen Nachtheil und zum Nachtheil für die Sittlichkeit des Volkes nicht eben in beneidenswerther Weise aus. Ferner kommt wohl auch in manchen Gegenden, wo die Gesetzgebung und das Verhalten der Regierung der Sittenverderbniß so gründlich vorarbeitet, auch die Volkssitte und Volksansicht hinzu.

Den vorausgeschickten Vergleichspunkten lassen wir die Angaben über die ehelichen und unehelichen Geburten, die seit 1816 in Preußen vorgekommen sind, folgen. Es fielen nämlich

im Jahre	uneheliche Geburten,	auf 100 eheliche Geburten kamen uneheliche	eine uneheliche Geburt kam auf eheliche Geburten
1816	33358	8,05	12,42
1819	34125	7,44	13,44
1822	36288	7,78	12 85
1825	36933	7,59	13,18
1828	32259	6,90	14,48
1831	35106	7,71	12,97
1834	40750	7,90	12,66
1837	39501	7,62	13,12
1840	40948	7,50	13,33
1843	44018	7,85	12,74
1846	46108	7,93	12,60
1849	51011	7,96	12,56

Im Jahre 1849 gestaltete sich das Verhältniß in den einzelnen Regierungsbezirken etwas anders und es hat ein Interesse, den sittlichen Zustand der einzelnen Reviere mit demjenigen des merseburger Bezirks zu vergleichen.

Regierungsbezirk.	Uneheliche Geburten.	Auf 100 eheliche geborene kamen uneheliche Kinder.	Regierungsbezirk.	Uneheliche Geburten.	Auf 100 eheliche geborene kamen uneheliche Kinder.
Königsberg	4084	10,36	Liegnitz	4283	13,65
Gubinnen	2787	9,03	Magdeburg	2283	9,01
Danzig	1586	8,68	Merseburg	3154	11,54
Marienwerder	1664	5,49	Erfurt	1161	9,24
Posen	2260	5,68	Münster	448	3,41
Bromberg	1187	5,80	Minden	932	5,04
Potsdam mit Berlin	4601	10,80	Arnsburg	907	4,28
Frankfurt	2953	9,15	Köln	994	5,31
Stettin	1773	8,60	Düsseldorf	1201	3,63
Köslin	1379	7,52	Koblenz	616	3,40
Stralsund	808	12,42	Trier	723	4,18
Breslau	5604	12,49	Aachen	452	3,21
Oppeln	3174	7,02			

Digitized by Google

Die vorstehende Uebersicht zeigt, daß der Regierungsbezirk Merseburg zu den Landestheilen gehört, in welchen die meisten unehelichen Geburten vorkommen, und zwar nicht vorübergehend oder ausnahmsweise, sondern permanent, denn auf 100 ehelich Geborene kamen uneheliche Kinder

im Jahr 1816 . . . 12,03; im Jahr 1834 . . . . 11,40;
„ „ 1825 . . . 11,66; „ „ 1843 . . . 11,09.

Im ganzen Staate kamen 1816 durchschnittlich 8,05 uneheliche auf 100 eheliche Geburten; dagegen im merseburger Bezirke 12,03 auf 100. Im Jahr 1849 war im ganzen Staate der Durchschnitt 7,96 uneheliche auf 100 eheliche; dagegen im merseburger Bezirk 11,54 auf 100.

So auffallend die berührte Thatsache ist, in den einzelnen Kreisen treten noch andere Erscheinungen hervor. Auf 100 Geburten kommen nämlich uneheliche in

Liebenwerda	11,99	Mansfeld, Berg	6,17
Torgau	13 10	Sangerhausen	7,64
Schweinitz	10,79	Eckartsberga	8,75
Wittenberg	12,76	Querfurt	9,68
Bitterfeld	11,00	Naumburg	8,53
Delitzsch	11,80	Merseburg	10,45
Saalkreis	8 32	Weißenfels	8,74
Halle	16,52	Zeitz	13,81
Mansfeld, See	5,88		

Im Durchschnitt kam daher im Regierungsbezirke 1 uneheliche Geburt auf 8,48 eheliche, dagegen im Kreise Torgau auf 7,63, im Kreise Zeitz auf 7,24, im Kreise Wittenberg auf 7,84 und in Halle sogar auf 6 eheliche Geburten.

Die unerwartete und im Vergleich zu den übrigen Landestheilen unverändert sich gleich bleibende Erscheinung hat gewiß ihre nachweisbaren Ursachen, aus denen sich eine so ungünstige Beschaffenheit des Bezirks ableiten läßt.

Prüfen wir, welche Kreise es sind, in welchen die meisten unehelichen Kinder geboren werden, so sind es die Kreise Zeitz, Torgau, Wittenberg, Liebenwerda, Delitzsch, Bitterfeld, Schweinitz, Merseburg und Querfurt: ausschließlich Bestandtheile aus den früheren sächsischen Erwerbungen; es sind neupreußische Stücke aus altsächsischen Landen. Dies aber ist gerade derjenige Landestheil, der in Betreff der Gewerbs- und Besitzverhältnisse eine auch in anderer Beziehung nicht zu rechtfertigende Ausnahme macht. Die Güter in den Stiftslanden und Amtspflegen repräsentiren noch jetzt den alten aristokratischen Grundbesitz, der die Steuern bewilligte und sich selbst steuerfrei machte. In den Städten und Flecken gilt noch die alte Zunftverfassung, welche die Etablirung erschwert oder zu Gunsten der Vetterschaft erleichtert. Die Vermuthung, daß vorzugsweise diese gewerbliche Anordnung hier ihren Einfluß geltend mache, wird dadurch unterstützt, daß die nicht neupreußischen Landestheile des Bezirks, in denen daher die alte Gewerbsverfassung nicht mehr besteht, fortdauernd eine geringere Zahl unehelicher Geburten zeigen, z. B. der Saalkreis, theil-

Digitized by Google

weise auch Mansfeld. Nur Halle scheint eine in sittlicher Hinsicht ungünstige Ausnahme zu machen, denn hier kommt 1 uneheliche Geburt auf beinahe 6 eheliche. Aber man täusche sich nicht. Halle ist durch seine medicinischen Kräfte und klinischen Anstalten, insbesondere durch sein gut ausgestattetes geburtshülfliches Institut in weiter Umgebung der Anziehungs- und Sammelpunkt, wo ärztliche Hülfe, gute Pflege und Erleichterung gefunden wird. Wenn es daher nicht zulässig ist, daß dergleichen Fälle insgesammt der Stadt Halle zur Last geschrieben werden, so ist ferner nicht zu übersehen, daß der fortdauernde Aufenthalt einer großen Zahl junger unverheiratheter Leute und des Militärs, so wie die nicht unbeträchtliche Zahl der ab- und zuströmenden Fremden ebenfalls von Einfluß ist.

Es ist vielleicht von einigem Interesse, zu ermitteln, wie sich in Betreff der ehelichen und unehelichen Geburten Stadt und Land zu einander verhalten.

Gewöhnlich behauptet man, daß auf dem Lande mehr Einfachheit im Lebenswandel und mehr sogenannte patriarchalische Sitte herrschten, als in den Städten. Wenn man dies für manche Raffinirtheiten, die in minderer Zahl als die groben Verletzungen der Sittlichkeit auf dem Lande auftreten, zugeben kann, so sei doch in Bezug auf den Unterschied, den die öffentliche Meinung mit Recht zwischen Stadt und Land aufzustellen pflegt, an die frühern Andeutungen erinnert, nach welchen der größere Theil der Städte des Regierungsbezirks Ackerstädte sind, die diesen Namen nur sehr uneigentlich führen. Ueberhaupt ist im ganzen Bezirk nicht eine der großen Städte des Landes, denn auch Halle steht erst in der zweiten Linie, obgleich es von der Natur die Elemente erhalten hat, sich in die erste Rangklasse der preußischen Großstädte zu erheben.

Die Summe aller Geburten in den Städten des Bezirks betrug 10693, darunter 1216 uneheliche; daher kommen 100 Geburten auf 11,37 uneheliche. In den 16 Kreisen des platten Landes betrug die Zahl der Gesammtgeburten 19797, die der unehelichen 1938; mithin 100 Geburten auf 9,79 uneheliche. Der nicht sehr bedeutende Unterschied von 1,58, welcher nach Abrechnung der Ausnahmsstellung von Halle noch mehr vermindert wird, dürfte auf Rechnung sowohl der gewerblichen Gesetzgebung als des Umstandes zu schreiben sein, daß die Aushilfen, welche in Bezug auf Dienstunterkommen und auf die Leichtigkeit der Beschaffung ärztlicher und geburtshülflicher Unterstützung sich auch in den Kleinstädten darbieten, für eine größere Zahl gefallener Frauenzimmer Anlaß sind, sich auch nach den Landstädten zu wenden. Wie dem aber auch sei, so zeigt sich auch hier, wie wenig jene Behauptung für sich hat, daß die ländliche Bevölkerung die Pflegerin, die städtische dagegen die Verderberin der guten Sitten sei.

Es giebt Leute, welche die Klage über die zunehmende Unsittlichkeit stets im Munde führen und es sich in ihrem einseitigen theologischen oder pietistisch-polizeilichen Amtseifer nicht nehmen lassen, gegen die Sünden und Lüste der verderbten Welt loszudonnern. Unter dem Vorwand heiligster Begeisterung werfen sie ihren Bannfluch auf die an Zahl und Leistungsfähigkeit wachsende Bevölkerung und auf die damit wie Ursache und Wirkung verbundene Vermehrung und Aus-

Digitized by Google

dehnung neuer und alter Erwerbsquellen. Sie haben aber sehr Unrecht, der hierarchische Zelotismus übersieht in seiner Befangenheit die Zustände der Wirklichkeit. Denn die Zunahme der Bevölkerung ist thatsächlich nicht die Ursache der vermehrten Unzüchtigkeiten. Im Jahr 1816 kamen auf 100 Geburten im Regierungsbezirk 12,03 uneheliche, beinahe das 8te Kind war ein uneheliches, dagegen war 1849 beinahe das 9te Kind ein uneheliches, und dennoch ist in diesem Zeitraum von 33 Jahren die Bevölkerung um mehr als 50 Prozent gewachsen. Das menschenreichste Gewühl, kolossaler als auf irgend einem Punkte der bewohnten Erde, hat sich im Londoner Distrikt aufgehäuft, und erst das 30ste Kind ist ein uneheliches! Im Jahr 1816 zählte Berlin nur 175000 Einwohner und auf 100 eheliche Geburten kamen 24,35 uneheliche, oder neben 5492 ehelichen kamen 1337 uneheliche Geburten vor. Im Jahr 1849 zählte es gegen 400,000 Einwohner, es zählte 11638 eheliche und 2122 uneheliche Geburten, auf 100 eheliche Kinder kamen 18,24 uneheliche. In der schlesischen Hauptstadt, in Breslau, dem Sammelplatz aller Großen der Provinz und der Residenz der hohen katholischen Prälaten, war 1816 die 5te bis 6te, 1849 die 4te bis 5te Geburt eine uneheliche. In Königsberg war 1816 das 6te bis 7te, 1849 das 4te bis 5te, in Danzig 1816 das 7te, 1849 das 6te, in Stettin 1816 das 7te, 1849 das 8te Kind ein uneheliches. Die Ursachen in den Seestädten mit ihrem Matrosen- und Fremdenverkehre sind leicht zu erkennen. In Köln war 1816 das 8te bis 9te Kind unehelich; seitdem hat diese Stadt nicht nur an Bevölkerung zugenommen, sondern sie ist mit den riesigsten Gewerbsanlagen wie überfäet, zahlt doch eine einzige Zuckersiederei allein jährlich über 1 Mill. ℛ Steuer; 1849 war aber das 11te Kind ein uneheliches. Wenden wir uns insbesondere nach Westphalen und in die Rheinprovinz, zu den Sitzen der deutschen und der preußischen Großindustrie, in die Gegenden, wo auf 1 Quadratmeile 8000, 10000, 12000, sogar 23000 Menschen zusammengehäuft leben, in jene Ortschaften, deren gewerbliche Anlagen 1000, 2000 und mehr Menschen in wenigen Sälen tagtäglich zusammen arbeiten lassen — dort an den Sitzen des Ritterthums der Arbeit treten uns andere Resultate entgegen, als in den Revieren, wo das innere Knappenthum der Sandwüsten sein Wesen treibt. Im Regierungsbezirk Köln war 1849 das 19te, in Minden das 20ste, in Arnsberg und Trier das 23ste, in Düsseldorf das 28ste, in Münster und Koblenz das 30ste, in Aachen das 31ste Kind ein uneheliches. Der Kreis Wittgenstein im Regierungsbezirk Arnsberg bietet im Vergleich mit dem benachbarten Kreise Altena die auffälligsten Thatsachen dar. Der Kreis Wittgenstein besteht aus zwei Standesherrschaften, die beide aus ihren Besitzungen, auch außerhalb des Kreises, an Einkünften zusammen 190,000 Thlr. jährlich ziehen sollen (Siehe von Zedlitz „der Preußische Staat" 2. Thl. S. 340); der Ackerbau ist gering, die Viehzucht auf den herrschaftlichen Gütern gut, die Jagd ausgedehnt und ergiebig; die Einwohner beschäftigen sich in Eisenhämmern, mit Holzarbeiten, mit Spinnen und Weben. Beinahe das 8te Kind ist ein uneheliches. In demselben Regierungsbezirk liegt der Kreis Altena, eine rauhe Gebirgslandschaft fast ohne Ackerbau und nur mit Viehzucht, aber auf

Digitized by Google

diesem sterilen Boden mit der stärksten Betriebsamkeit und Fabrikthätigkeit, welche in den Eisengruben, Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Osemund-Hämmern, Metall- und Baumwollmaschinen, Schleif-, Draht-, Papier- und Pulvermühlen u. s. w. Beschäftigung und Unterhalt findet. In der kleinen Stadt Altena mit einem alten jetzt als Armenhaus benutzten Schlosse der ehemaligen Grafen von Altena, von denen die Grafen von der Mark und von diesen mütterlicher Seits die Könige von Preußen abstammen, liegen die berühmten Rumpischen Fabrikanlagen auf einer Felsen-Halbinsel, wo zwei unterirdische durch Felsen gesprengte Hauptkanäle, 1200 Fuß lang, 10 Fuß weit und 8 Fuß hoch, die verschiedenen Werkstätten des Drahtschneidens, Richtens, Ablassens, eine Strick- und Nähnadel-, Schleif- und Schaumühle, einen Eisenblech- und Raffinirhammer, eine Fingerhutmühle betreiben und ein Druckwerk das Wasser 360 Fuß hoch hebt; in Lüdenscheid sind 31 Osemundhämmer, Eisenwerke, Schleifkotten, Draht- und Pulvermühlen, Metallwaaren-, Messer- und Baumwollfabriken, Rohstahl- und Sensenhämmer, in Neuenrode Bleichen, Webereien, Hammerwerke; fast in jedem Dorfe wird gehämmert, polirt, gewebt, gebleicht — allenthalben saust und braust der Fleiß und die Arbeit donnert durch den ganzen Kreis. Und in diesem Kreise kommt 0,76 uneheliche Geburt auf 100 eheliche; beinahe das 131ste Kind ist erst ein uneheliches, während in dem standesherrlichen Wittgenstein fast das 8te unehelich ist.

Dies sind doch wohl Thatsachen, die auch der souveränste Unverstand der Bigotterie nicht wegzuläugnen vermag!

8) Die Ehen und Ehefrauen.

Die im Regierungsbezirk Merseburg 1849 neu geschlossenen Ehen betrugen 6629, es kam daher eine Ehe auf 112,03 Lebende. In dieser Beziehung nimmt der Regierungsbezirk unter den übrigen Bezirken die 14te Stelle ein, steht aber immer noch über dem Durchschnitte 109,37 im ganzen Staate.

Auch bei den Ehen ist es wichtig, dieselben im Vergleich zur Dichtigkeit der Bevölkerung und zu den vorhandenen Erwerbsquellen zu betrachten, denn in der Regel ist es bei dünner Bevölkerung viel leichter, neue Ehen zu gründen, als bei dichterer, und nur dann gestattet auch die letztere eine raschere und größere Zunahme der neuen Ehebündnisse, wenn der Aufschwung der Stoffveredlungs-Gewerbe, des Handels und der Landwirthschaft neue Erwerbsquellen öffnet. Die Bestätigung dieses Erfahrungssatzes findet sich in allen Ländern der alten wie der neuen Welt.

Nach den amtlichen Bevölkerungslisten kommt im Jahre 1849 in unserm Bezirke eine Ehe in dem Kreise

Liebenwerda	auf 113,95 Lebende,	Delitzsch	= 110,49 Lebende,		
Torgau	= 101,85 =	Saalkreis	= 97,00 =		
Schweinitz	= 111,14 =	Halle	= 101,04 =		
Wittenberg	= 121,06 =	Seekreis	= 110,11 =		
Bitterfeld	= 118,52 =	Gebirgskreis	auf 104,39 =		

Digitized by Google

Sangerhausen	auf 124,60	Lebende,	Merseburg	auf 108,18	Lebende,
Eckartsberga	= 118,16	=	Weißenfels	= 101,58	=
Querfurt	= 122,22	=	Zeitz	= 123,30	=
Naumburg	= 148,42	=			

Die große Dichtigkeit in den Kreisen Naumburg und Zeitz sind Ursache, warum im erstern auf 148 bis 149, im zweiten auf 123—24 eine Ehe kommt. Die etwas geringere Dichtigkeit in Zeitz und die daselbst herrschende stärkere Gewerbsindustrie sind Ursache, warum hier auf 123—24 Lebende schon eine Ehe fällt, während nach dem Naumburger Verhältniß erst auf 137 Lebende eine Ehe kommen sollte. Im Kreise Sangerhausen ist zwar die Bevölkerung nur 4052 dicht, wenn aber dennoch eine Ehe auf 125 Lebende fällt, so liegt der Grund wohl in dem festern und knappen Zustande eines Theiles der Arbeiter, der Bergleute, in dem Vorherrschen der Landwirthschaft, deren langsame Entwickelung der raschern Vermehrung der Bevölkerung nicht günstig ist, und dann in der früher erwähnten und für alle neupreußischen Städte gültigen Gesetzgebung, die das Etabliren und in Folge dessen das Eingehen neuer Ehen erschwert. Während dagegen solche Erschwernisse im Saalkreise nicht vorhanden sind, zieht hier der im starken Vorwärtsschreiten begriffene landwirthschaftliche Betrieb das große technische Nebengewerbe der Rübenzuckerfabrikation in seinen Bereich und gewährt der ländlichen Arbeitsbevölkerung reichlichen Verdienst. Hier kamen schon 1849 auf eine Ehe 97 Lebende. Dasselbe gilt in noch viel stärkerem Grade von Halle, wo 1 Ehe auf 101 Lebenden kommt, obgleich die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht eben eine Vermehrung der Bewohner wünschenswerth macht, ohne gleichzeitige Erweiterung und Vermehrung der Erwerbsquellen.

Sowohl die thatsächlichen Zustände der Arbeit als der Charakter der industriellen Anfänge lassen mit Bestimmtheit erkennen, daß die Population und der Marktpreis der Arbeit in den Kreisen der Saale, Querfurt, Sangerhausen und Mansfeld in der nächsten Zukunft sich erheblich vermehren und steigern werde. Denn das Angebot der Arbeit ist schon jetzt viel bedeutender als die Nachfrage und als der disponible Vorrath fleißiger Arbeitskräfte; und im Verhältniß zum Arbeitsangebot steht der Marktpreis oder der Geldwerth der Arbeit, weil beide stets zwei sich gegenseitig bedingende Begriffe, Größen oder Erscheinungen sind.

Man unterscheidet in der Staatskunde 3 Arten von Ehen: 1) Rechtzeitige oder solche, bei denen der Mann das 45ste, die Frau das 30ste Lebensjahr nicht überschritten haben; solcher Ehen wurden 1849 im Regierungsbezirke 5044 oder 76,09 Prozent geschlossen. 2) Verspätete Ehen oder solche, bei denen der Mann über 45 Jahr alt ist; deren wurden im Bezirke 1415 oder 21,35 Prozent eingegangen. 3) Ehen zur gegenseitigen Unterstützung sind solche, bei denen der Gatte über 60, die Gattin über 45 Jahr alt ist; solcher Ehen zählte der Bezirk 170 oder 2,13 Prozent. Man hat beobachtet, daß unter dem Einflusse der an Größe und Zahl zunehmenden mannigfaltigen philanthropischen Anstalten, die eine Zuflucht den alten Tagen bieten, so wie der vielen Lebensversicherungen, Asse-

Digitized by Google

kuranzen u. s. w., die rechtzeitigen Ehen zu-, die übrigen Arten abnehmen.

Die Zahl der in der Ehe lebenden Frauen betrug 1849 zusammen 127044, und da die Zahl der ehelich geborenen Kinder 27336 ausmachte, so würde im Laufe des ganzen Jahres von 4 bis 5 Frauen eine in die Wochen gekommen sein. Aber von den sämmtlichen Frauen in der Ehe befinden sich ungefähr $^2/_5$ oder etwa 50800 nicht mehr in dem Alter, in welchem sie der Freuden und Leiden des mütterlichen Standes theilhaft werden könnten, und nur etwa $^3/_5$ oder 76300 gehören den Altersklassen von 20 bis 45 Jahren an. Und in diesen Altersklassen würden daher durchschnittlich von 14 Ehefrauen etwa 5 im Jahre Wochenbett halten.

Es würde von Vortheil für die richtigere Würdigung der Zustände sein, wenn die amtlichen Tabellen so angelegt wären, daß man aus ihnen mit Bestimmtheit nachweisen könnte, wie viel Geburten auf jede Ehe als Durchschnitt kämen. Dies ist nun aber nicht der Fall, und es kann daher hier nur die für den ganzen Staat angenommene Schätzungszahl angeführt werden, nach welcher im Durchschnitt auf jede Ehe 4 Geburten kommen. Doch wird man daraus nicht folgern dürfen, jedes Ehepaar habe durchschnittlich 4 Kinder zu versorgen, denn fast die Hälfte geht durch den Tod in den Kinderjahren ab. Im Allgemeinen gilt für den ganzen Staat und wahrscheinlich mit unerheblichen Abweichungen auch für den merseburger Bezirk die aus Schätzungen hervorgegangene Bestimmung, daß der Fortschritt der Bevölkerung im ordentlichen Wege stehender Ehen und ehelicher Geburt sich so stellt, daß aus dem Elternpaar 2 sich nicht viel mehr als $2^1/_{10}$ für die folgende Generation ableitet.

9) Die Todtgeborenen.

Bei den Todtgeborenen tritt uns wohl die Frage entgegen, welchem Berufe und welcher Klasse die unglückliche Frau angehöre, welches die ortsübliche Beschäftigung der Frauen sei, ob die seelsorgliche, ärztliche und sittenpolizeiliche Aufsicht und Fürsorge thätig und ausreichend sei. Vor allen Dingen verdienen die unehelichen Todtgeburten einer sehr gewissenhaften Prüfung. Wir haben auch jetzt wieder in der letzten Octobersession des Hallischen Schwurgerichts die auffallendsten Beispiele kennen gelernt.

Zunächst ist wohl zu erwägen, in welchem Verhältniß die Todtgeborenen ehelichen Ursprungs zu den ehelichen Geburten überhaupt stehen, und dann, wie sich die unehelichen Todtgeburten zu den unehelichen Geburten überhaupt verhalten.

Im ganzen Regierungsbezirk kommen $24^2/_5$ eheliche Geburten auf 1 ehelichen Todtgeborenen, aber $20^7/_{20}$ uneheliche Geburten auf eine uneheliche Todtgeburt. Es fallen daher 100 eheliche Todtgeburten auf 2440 eheliche Geburten und 100 uneheliche Todtgeburten auf 2035 uneheliche Geburten. Dieses Verhältniß ist für die Kulturzustände, für die Sittenpolizei und die Kriminalpflege von erheblicher Bedeutung, denn es zeigt sich, daß nach dem Verhältniß, welches

Digitized by Google

zwischen der Zahl der ehelichen Geburten und der ehelichen Todtgeburten stattfindet, die Zahl der unehelichen Todtgeborenen um ein volles Sechstel größer ist.

Ob diese traurige Thatsache ihre Begründung allein darin finde, daß die gefallenen Mädchen die Folgen ihres Fehltrittes zu verbergen suchen und deshalb nicht die Vorsorge anwenden, die ihnen ihr natürlicher Zustand zur Pflicht macht oder ob die Arbeiten, denen sicher ein beträchtlicher Theil derselben sich unterziehen muß, die Ursache sei, mag unentschieden bleiben, aber das ist wohl als ausgemacht anzunehmen, daß die Arbeit vieler Ehefrauen der Tagelöhnerklassen oft viel schwerer und kummervoller ist, und daß Fahrlässigkeit und böse Absichten einen guten Antheil an der großen Zahl von unehelichen Todtgeburten haben mögen.

Nach den Ermittelungen des statistischen Bureaus verhalten sich die Todesfälle in beiderlei Beziehungen je nach den Kreisen des Bezirks verschieden. Um zu einer genauern Einsicht zu gelangen, sind besondere Berechnungen angelegt worden, welche das Sachverhältniß besser erkennen lassen. Folgendes sind die Resultate der Vergleichungen:

Namen des Kreises.	Auf 1 ehelichen Todtgeborenen kommen eheliche Geburten.	Auf 100 eheliche Geburten kommen eheliche Todtgeburten.	Auf 1 unehelichen Todtgeborenen kommen uneheliche Geburten.	Auf 100 uneheliche Geburten kommen uneheliche Todtgeburten.
Liebenwerda	22,93	4,36	21,11	4,73
Torgau	10,66	9,39	23,90	4,19
Schweinitz	16,62	6,83	28 83	3,47
Wittenberg	26,03	3,84	21,58	4,63
Bitterfeld	19,54	5,11	20,30	4,92
Delitzsch	24,88	4,02	29,44	3,39
Saalkreis	19,55	5,11	13,08	7,64
Halle	21,12	4,76	9,18	10,90
Seekreis	28,61	3,49	15,85	6 30
Gebirgskreis	20,05	5,00	22,75	4,39
Sangerhausen . . .	25,15	3,98	35,40	2,84
Eckartsberga	18 05	5,53	17,57	5,70
Querfurt	26,00	3,85	35,60	2,81
Naumburg	26,62	3,75	14,50	6 90
Merseburg	28,00	3,57	23,50	4,25
Weißenfels	25,51	3,92	35,20	2,84
Zeitz	28,26	3,53	17,33	5,77

Ist im Allgemeinen das Ergebniß der Nachforschungen kein ungünstiges, so enthält doch der vorstehende Nachweis einige Thatsachen, bei denen das menschliche Gefühl sich gegen die Annahme sträubt, als könne es nicht noch eine andere Ursache, wäre es auch nur der Zufall, als die Gewissenlosigkeit geben, welche verschulde, daß im Kreise Zeitz $5^{7}/_{9}$, im Schweinitzer 6, im mansfelder Seekreis $6^{3}/_{10}$, im Naumburger fast 7, im Saalkreise $7^{2}/_{3}$, im Torgauer Kreise $9^{2}/_{5}$

Digitized by Google

und in Halle faſt 11 von hundert der unehelichen Geburten Todtgeborene ſind. Die Aufſichtsbehörden und die öffentliche Meinung würden ſich in treuer Erfüllung ihrer Pflichten ein wahres Verdienſt um die Familien und um die öffentliche Sittlichkeit erwerben, wenn ſie dieſem Theile ihrer Obliegenheit alle ihre Sorgfalt weihen und durch ihre Thätigkeit dahin wirken wollten, daß Unglück von den Familien und von der Oeffentlichkeit jene Auftritte abgewendet würden, die bisweilen unſre Gerichtsſäle bis zur Empörung alles ſittlichen Gefühles erfüllen.

Zum Schluß ſei des Verhältniſſes zwiſchen den ländlichen und ſtädtiſchen Todtgeburten gedacht. Die Zahl der ehelichen Todtgeburten in den ſämmtlichen 69 Städten war 346, auf dem platten Lande 847; eine eheliche Todtgeburt kam in den Städten auf 27,39 und auf dem Lande 21,09 eheliche Geburten; auf 100 eheliche Geburten kamen daher in den Städten 3,6, auf dem Lande 4,7 eheliche Todtgeburten. Man erſieht hieraus abermals, daß die bereits öfter erwähnte Vorausſetzung über die unſittlichen Zuſtände des ſtädtiſchen Lebens auch hier um 1,09 Prozent zu kurz kommt. Dagegen betrug die Zahl der unehelichen Todtgeburten in den Städten 6,28, die auf dem Lande 4,15 Prozent aller unehelichen Geburten, folglich hier ein für die Städte ungünſtiger Unterſchied von 2,13 Prozent.

10) Die Beſchäftigungsweiſe im Allgemeinen.

Die Geſittung und die Beſchäftigungen der Menſchen und der Völker ſtehen in einem ziemlich beſtimmten Verhältniß ſowohl zum Klima als zu den Hauptformen der Erdoberfläche. Terraſſenform, Stufenländer, reiche Waſſergebiete, Mannigfaltigkeit der Küſten, dagegen ausgedehnte waſſerarme Tiefländer, einförmige Plateaus, abgeſchnittene Lage im Binnenlande, in großen Wäldern, auf Bergſpitzen — dies alles übt einen unwiderſtehlichen Einfluß aus auf Fühlen, Denken und Arbeiten. Die Natur diktirt dem Menſchen ſeine Beſchäftigung.

Die fruchtbare Natur des heißen Himmels erzieht die Menſchen zur behaglichen Anſchauung, zur Muße, zu heftigern, plötzlich aufkochenden Leidenſchaften, zu Phantaſie und ſinnlich poetiſchem Aufſchwunge. Im tiefern Norden erſtarrt die Erde und alles wächſt erfroren. Innerhalb des gemäßigten Himmelsſtriches wohnt die Arbeit; hier führt die Natur den Menſchen zu tüchtiger, anhaltender Erwerbsthätigkeit; ſie erzieht hier den Geiſt der Ordnung, der Sparſamkeit, des Nachdenkens und die Empfänglichkeit und Liebe für geiſtige Ausbildung. Und darauf, auf dieſer Arbeit, die eben nichts iſt, als ein Zurückgehen auf die Geiſteskraft ſelbſt, beruht für alle Zeiten das geiſtige und körperliche Uebergewicht der Völker unter dem gemäßigten Himmel, unter dem Himmel, unter welchen ein gütiges Geſchick der Vorſehung das deutſche Volk geſtellt hat.

Und was die Formen der Erdoberfläche betrifft, ſo haben dieſe den außerordentlichſten Einfluß auf die Beſchäftigungen der Menſchen. Der Landverkehr folgt im Allgemeinen den von der Natur angedeu-

Digitized by Google

teten Richtungen, denn auch die Straßen, welche der Mensch anlegte, haben im Wesentlichen sich denselben fügen müssen. Man kann nicht beliebig über steile Gebirge, über breite reißende Ströme, über ausgedehnte Sandwüsten gehen. Die Heereszüge, die Karawanen und Frachtwagen, die Dampfzüge, wie die geistigen Mittheilungen, Erfindungen, die gesellschaftliche Gesittung, die religiöse Aufklärung, alles dieses kommt und geht seit Jahrhunderten durch die nämlichen Gegenden, und nur ein neu aufgefundener Weg, welchen die Natur noch mehr begünstigt, oder welchem die Kunst der Menschen ihre kräftige Hand bietet, vermag die tausendjährige Richtung abzuändern. Die Natur und Form der Erde entscheidet über das Schicksal der Länder.

Die früher gegebenen Andeutungen lassen erkennen, welche Stelle die Natur unserm Regierungsbezirke angewiesen hat. Aber außer der geographischen Lage, dem klimatischen Verhältniß, der Gestaltung und Beschaffenheit des Erdbodens, hat auch die Zahl und körperliche Eigenschaft der Bewohner, vor Allem die Stufe der geistigen Ausbildung, die Beschaffenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Mittel der Verbindung unter den Menschen einen unbeschreiblichen Einfluß auf die menschlichen Beschäftigungsweisen.

Jeder Fortschritt in der Erlangung nützlicher Kenntnisse ist für die Erwerbsfähigkeit vom größten Nutzen, denn die Thätigkeit des Geistes steht in so genauem Zusammenhange und in so steter Wechselwirkung mit der körperlichen Anstrengung, daß der Werth und Preis der verschiedenen Arbeiten fast regelmäßig nach dem Erforderniß größerer oder geringerer geistiger Zuthat geregelt erscheint. Schon aus dieser Rücksicht ergiebt sich die außerordentliche Wichtigkeit guter Einrichtungen für die Schulbildung, und es soll in einer spätern Skizze das Sachverhältniß im Bezirke der merseburger Regierung nachgewiesen werden. Ferner wird die Beschäftigungsweise durch Einrichtungen zur Sicherheit des Eigenthums, zur Förderung des Erwerbes, durch die Freiheit der Bewegung, hinsichtlich der Benutzung der Erwerbsquellen und der Arbeitsverhältnisse, überhaupt durch das Rechtswesen und durch den Geist und die Gewissenhaftigkeit einer volksthümlichen Verwaltung gehoben oder gedrückt, begünstigt oder beeinträchtigt. Und unter den Mitteln der Verbindung wird nicht blos die Zulänglichkeit und Beschaffenheit der körperlichen Beförderungsmittel, sondern mehr noch die gesicherte Freiheit des Gedankens, und namentlich der Presse als das Organ der geistigen Mittheilung von unbeschreiblichem Einflusse auf die Beschäftigungsweise erscheinen.

An diese nothwendigen Vorbemerkungen seien einige Nachweise über Beschäftigungs- und Standesverhältnisse der Bewohner Preußens geknüpft. Leider fehlen hier die zuverlässigen Quellen, aus denen die betreffenden Thatsachen über den Bezirk Merseburg sich schöpfen ließen; aber man wird auch aus dem allgemeinen Bilde Einiges für die besondere Gegend folgern können. Später werden wir nach Anleitung der Gewerbetabelle das Einzelne folgen lassen.

Nach der am Ende 1843 vorgenommenen Zählung war die Gesammtzahl der mit Verarbeitung der Rohstoffe sich beschäftigenden Bevölkerung Preußens 23,37 Prozent der Gesammtbevölkerung, oder 3

Digitized by Google

Millionen 614307. Das Verhältniß in den einzelnen Provinzen war jedoch sehr abweichend, denn es betrug in den Provinzen

Preußen	281600	Köpfe	11,70	Proz. der Prov.	Bevölkerung
Pommern	170036	=	15,37	=	=
Posen	180988	=	18,77	=	=
Schlesien	681977	=	23,09	=	=
Westphalen	379921	=	26,73	=	=
Sachsen	473129	=	28,10	=	=
Rhein	960880	=	35,88	=	=
Brandenburg	485839	=	37,66	=	=

Vergleicht man die Zahl der in der Verarbeitung der Rohstoffe beschäftigten Menschen der Provinzen mit der Gesammtbevölkerung des Staats, so ergeben sich folgende Thatsachen: Es betrug die rein-industrielle Bevölkerung von der Gesammtbevölkerung des Staats:

in der Provinz	Preußen	1,82	Prozent
= =	Posen	1,17	=
= =	Pommern	1,09	=
= =	Brandenburg	3,14	=
= =	Schlesien	4,41	=
= =	Sachsen	3,06	=
= =	Westphalen	2,45	=
= =	Rhein	6,21	=

Zerlegt in die Hauptabtheilungen gewerblicher Beschäftigung kommen auf die

		Proz. der Köpfe.	Gesammtbevölkerung.
1) Mechanischen Künstler und Handwerker	2040566	oder	13,19
2) Weberei	505161	=	3 27
3) Berg- und Hüttenproduktion . . .	262443	=	1 69
4) Mühlen aller Art	237177	=	1,53
5) Brauerei und Brennerei	179443	=	1,16
6) Maschinenspinnerei	58356	=	0,38
7) Sonstigen Fabrikanstalten	331224	=	2,15

Die statistischen Tabellen über die Berufs- und Standesverhältnisse geben keine Auskunft, als nur über die Geistlichkeit und das Lehrerpersonal. Wir werden darüber das Nähere später berühren.

Die Zahl der dem Adel angehörigen Familien soll an 11000, und deren Kopfzahl 55 bis 60,000 betragen.

Nach der Gewerbetabelle von 1843 gab es im ganzen Staate

565287 männliche Dienstboten
674907 weibliche =

1240194 oder 8,016 der Gesammtbevölkerung. In der Provinz Sachsen betrug die Zahl der Dienstboten 6,668 Prozent der Provinzialbevölkerung oder 112440 Individuen.

Wenn oben für die Gewerbthätigkeit im engern Sinne ein Prozentantheil von 23,37 gefunden ist, so vermehrt sich derselbe durch einige dazu gehörige andere Gewerbszweige, nämlich

1) Großhändler	16709
2) Kaufleute mit offnen Läden	27578
3) Krämer	105134

Digitized by Google

4) Fuhrleute	7497
5) Stromschiffer	41000
6) Seeschiffer	7058
7) Eisenbahnbeamte	5100
8) Gasthöfe	25018
9) Speisewirthe, Schenkwirthe	55888
10) Gewerbs-Musikanten . .	9698

Sie zusammen machen 1,94 Prozent aus, und es stellt sich daher der Prozentantheil der sämmtlichen Gewerbe im engern Sinne zu 25,31 der Gesammtbevölkerung. Rechnet man aber auf Staats-, Gemeindebeamte, Geistlichkeit, Militär, Kapitalisten und Geschäftslose 4,5 bis 5 Prozent, so würden für die eigentlichen landwirthschaftlichen Erwerbszweige 60,84 bis 61,34 Prozent der Gesammtbevölkerung oder etwa 9½ Mill. Köpfe übrig bleiben.

Zur weitern Vergleichung und zur bessern Beurtheilung gewisser Zustände und Thatsachen nur noch Folgendes:

In Oesterreich kam nach der Zählung von 1837 ein Adliger, in Oesterreich unter der Enns auf 152, Oesterreich ob der Enns auf 353, Steiermark 353, Kärnthen und Krain 365, Küstenland auf 239, Tyrol auf 222, Böhmen 828, Mähren und Schlesien 852, Galizien auf 68, Dalmatien 568, Venedig 260, Ungarn auf 20, Siebenbürgen 23, Militärgrenze 649 und im ganzen Durchschnitt auf 353 Einwohner. Im Durchschnitt ist der 13te Bewohner des Kaiserstaates ein industrieller.

In England, bei dessen Volkszählungen der Untersuchung über die Art der Beschäftigung die ausgedehnteste Aufmerksamkeit gewidmet wird, sind nach den amtlichen Nachrichten für 1841 im landwirthschaftlichen Gewerbe 22, in der Gewerbthätigkeit und im Handel 46 und in verschiedenen andern Arten 32 vom Hundert beschäftigt.

In Frankreich kommen 62 Prozent auf die landwirthschaftliche, 29 Prozent auf die fabrizirende Industriebevölkerung und 9 Prozent bilden diejenigen Bewohnerklassen, von denen eine bestimmte Richtung der Beschäftigung und des Erwerbes nicht nachgewiesen werden kann.

11) Die Wohnungen, Wirthschafts- und Fabrikgebäude.

Zu dem Bilde, das eine Landschaft darbietet, gehört die Betrachtung über die Wohnungen, in denen die Menschen sich aufhalten, über die von ihnen zu wirthschaftlichen, Fabrikations- und Handelszwecken bestimmten Gebäude, so wie über das Verhältniß dieser letztern zu der Zahl der Bewohner. Außer dieser Rücksicht dienen dergleichen Ermittelungen aber noch als Grundlagen weiterer Beurtheilung über die Kulturzustände, über die größere oder geringere Wohlhabenheit eines gegebenen Bezirks.

Auch hier wird es zweckdienlich sein, Stadt und Land zu sondern und alsdann die Resultate mit einander zu vergleichen.

In den 69 Städten des Regierungsbezirks wohnen 261054 Menschen in nicht weniger als 25691 Privatwohnhäusern, so daß in jedem

Digitized by Google

Wohnhause durchschnittlich 10,16, oder in 100 Häusern 1016 Menschen wohnen.

Auf dem platten Lande wohnen in 11 Flecken, 1664 Dörfern und 863 Vorwerken, Höfen und einzelnen Etablissements 481590 Menschen in nicht weniger als 72739 Privatwohnhäusern; auf jedes Wohnhaus kommen daher im Durchschnitt 6,62, oder auf 100 Wohnhäuser 662 Bewohner.

Die Häuserzahl, welche durchschnittlich für 100 Landbewohner ausreicht, muß in der Stadt 153 bis 154 aufnehmen.

In den Städten des Regierungsbezirks zählt man an Ställen, Scheunen und Schuppen 33905 Gebäude, folglich eines dieser Gebäude auf 7,70 Menschen oder 100 derselben auf 770 Einwohner.

Auf dem platten Lande sind 131849 Scheunen, Ställe und Schuppen vorhanden, es kommen daher auf 1 solches Gebäude 3,65 oder auf 100 derselben 365 Einwohner.

Die Zahl der wirthschaftlichen Gebäude, welche durchschnittlich für 100 Landbewohner ausreichen, müssen in der Stadt für 211 Bewohner zulangen.

In den sämmtlichen Städten des Bezirks sind 871 Fabrikgebäude, Mühlen und Privatmagazine, im Durchschnitt eine solche Anlage auf nahe 300 Menschen.

Das platte Land ist dagegen mit 2102 Fabrikgebäuden, wohl meistentheils Wasser-, Wind-, Roß- und Oelmühlen, Ziegel- und Kalkhütten u. s. w., aber auch bedeutenden Fabrikanlagen versehen. Eine Anlage dieser Art kommt auf 229 Einwohner.

Die vorstehenden harmlosen Zahlen besitzen einen prägnanten Inhalt. Sie beweisen erstens das Dasein eines sehr umfänglichen landwirthschaftlichen Betriebes in den Städten, sie thun zweitens dar, daß die große Gewerbsindustrie auf dem platten Lande sich bedeutend ausgebreitet hat. Der Einwand, daß in der Größe der städtischen Landwirthschaftsgebäude und in der Kleinheit der ländlichen Fabrikanlagen ein so großer Unterschied stattfinde, daß eine Vergleichung nicht zulässig sei, widerlegt sich, abgesehen von dem thatsächlichen Verhältniß, einfach durch die Erwägung, daß der angebliche Unterschied beide Gebiete, Stadt und Land gleichmäßig trifft. Die in der dritten Skizze ausgesprochenen Urtheile finden daher schon hier und bei einer Angelegenheit, die sonst gar nicht beachtet und noch weniger in Rechnung gezogen wird, ihre vollste Bestätigung. Die fabrizirende Industrie ist nicht mehr das Eigenthum der Städte, wie es in dem feudalen Staate mit dessen willkürlichen Klasseneinengungen war; sie hat sich zwischen Stadt und Land getheilt und wird sich ferner auf dem Lande dort zahlreicher niederlassen, in dem Grade, als die ländlichen Lebensverhältnisse und die Wohnungen, und in Wirkung davon der Marktpreis der Arbeit wohlfeiler sind. Mit der eingeleiteten oder bereits vollzogenen Theilung sind aber auch jene alten ständischen Unterschiede und die Grundlagen des feudalen Polizeistaates zusammengesunken und Stadt und Land sind grundsätzlich in eine staats-

Digitized by Google

bürgerliche Gemeinschaft und Einheit, zu einer Solidarität aller ihrer Interessen zusammengewachsen.

Nach den einzelnen Kreisen gestalten sich obige drei Beziehungen in folgender Weise:

Namen der Kreise.	Auf 1 Privatwohnhaus kommen Bewohner:		Auf 1 Scheune, Schuppen, Stall kommen Bewohner.		Auf 1 Mühle, Magazin u. Fabrikanlage kommen Einwohner.	
	in den Städten.	auf dem Lande.	in den Städten.	auf dem Lande.	in den Städten.	auf dem Lande.
Liebenwerda	9,12	6,52	3,92	3 13	358,0	143,4
Torgau	11,02	6,95	5,77	4,62	120,1	193,5
Schweinitz	8,51	7,02	4,87	3,13	465,3	196,5
Wittenberg	11,80	7,73	8,59	4,07	339,6	170,6
Bitterfeld	9,14	6,49	5,30	3,93	190,6	230,8
Delitzsch	12,00	6,54	5,18	3,41	130,0	201,3
Saalkreis	7,55	8,00	5,00	5,41	175,5	271,8
Halle	15,49	—	135,00	—	483,5	—
Seekreis	8,52	7,00	13,16	3,61	449,4	241,5
Gebirgskreis	6,66	5,88	4,03	3,41	271,2	334,3
Sangerhausen	8,06	6,00	5,50	2,87	276,0	265,0
Eckartsberga	7,33	5,72	6,34	3,54	408,0	260,0
Querfurt	8,00	5,95	5,98	3,70	634,6	234,1
Merseburg	11,01	6,62	6,80	3,59	458,9	312,5
Weißenfels	11,01	6,57	14,65	3,96	652,3	267,5
Naumburg	11,44	6,76	21,44	3 56	537,0	172,5
Zeitz	15,58	7,31	10,12	4,60	1000,0	298,2

Die Uebersicht bietet auch dann noch, wenn angenommen werden dürfte, daß die amtliche Ermittelung nicht ganz frei von Fehlern und irrthümlichen Aufnahmen geblieben sei, reichen Stoff zu weitern Prüfungen und Schlüssen dar, die für jetzt aber unterbleiben mögen.

Die Gesammtzahl aller im Regierungsbezirk vorhandenen Privatwohnhäuser beträgt 98430 und durchschnittlich kommen auf 1 Privatwohnhaus 7,54 oder auf 100 Wohnhäuser 754 Bewohner. Der Durchschnitt für den ganzen Staat ist auf 1 Privatwohnhaus 8,37 Bewohner. In den übrigen Regierungsbezirken kommen auf 1 Wohngebäude in:

	Einw.		Einw.		Einw.
Aachen	6,29	Oppeln	7,93	Danzig	9,92
Koblenz	6,42	Arnsberg	7,95	Köslin	9 95
Münster	6,53	Düsseldorf	8,05	Posen	10,04
Köln	6,54	Magdeburg	8,28	Stettin	10,09
Trier	6,60	Frankfurt	8,44	Stralsund	10,28
Liegnitz	6,82	Breslau	8,47	Königsberg	10,32
Minden	7,04	Marienwerder	9,23	Bromberg	10,52
Erfurt	7,17	Potsdam	9,25	Berlin	46,30
Merseburg	7,54	Gumbinnen	9,45		

Für den österreichischen Kaiserstaat ist die Durchschnittszahl der Bewohner eines Hauses 7,06, in Wien dagegen 42 bis 43; in Dalmatien, Venedig und Steiermark 5 bis 6 Bewohner.

Die Durchschnittszahl der Bewohner eines Hauses ist in England 5,09, in Wales 4,55, in der Grafschaft Middlesex 7,59, in Schott-

Digitized by Google

land 4,94, in Edinburg 5,94, auf den kleinen Inseln 6,13, in Irland 5,90, in Dublin 12,95.

In Frankreich kommen auf jedes Haus im Durchschnitt 4,93 Bewohner, im Departement der Seine 21,93, im Depart. der untern Charente nur 3,63 Bewohner.

In Rußland verhalten sich die Wohngebäude zu den Bewohnern wie 1

in Petersburg	zu	54	in Helsingfors	zu	22
= Warschau	=	46	= Lublin	=	21
= Wilna	=	28	= Kasan	=	10
= Ludz	=	28	= Abo	=	12
= Moskau	=	27	= Kischinew	=	8
= Kalisch	=	24	= Wasa	=	7
= Plock	=	23	= Tula	=	6

Wir bemerken nur noch, daß die vorstehenden kurzen Vergleichs-Notizen über Oesterreich, England, Frankreich und Rußland, dem schätzbaren Werke des Freih. von Reden „Vergleichende Kultur-Statistik", das leider unvollendet geblieben, mit Dank entlehnt sind.

12) Die öffentlichen Gebäude und die Kirchen.

In dem merseburger Bezirk sind 279 öffentliche Gebäude zur Versammlung und Geschäftsführung der Landeskollegien, Justiz, Polizei, Steuerbehörden, Magistrate und Gemeindevorstände vorhanden; davon kommen auf die Städte 206 und auf das platte Land 73. Daran reihet sich eine andere Klasse von öffentlichen Gebäuden und Anstalten, nämlich solche, die besondern Zwecken für geistliche und weltliche Civil- und Kommunalbehörden dienen; die Zahl derselben ist in den Städten 738 und auf dem platten Lande 1741, zusammen 2479. Die dritte Klasse besteht aus Militärgebäuden und aus den zu Militärvorräthen und Militärlazarethen verwendeten Bauten, von denen sich nur 15 auf dem Lande und 92 in den Städten befinden. Am reichsten sind die beiden im Regierungsbezirk vorhandenen Elbfestungen Torgau und Wittenberg mit solchen Gebäuden versehen, erstere Stadt mit 30, die andere mit 22. Die übrigen Militärgebäude sind nach den bisherigen Garnisonsorten in den verschiedenen Kreisen zersplittert.

Die drei aufgezählten Arten von öffentlichen Gebäuden im Regierungsbezirk geben die Zahl 2865 und es kommt im Durchschnitt eines derselben auf 259 Einwohner, oder wenn man nach Familien rechnet und jede derselben zu 5 Köpfen durchschnittlich annimmt, so kommt ein öffentliches Gebäude auf 51 bis 52 Familien! Ist diese Durchschnittszahl schon eine überraschende, so wird dies noch mehr der Fall sein, wenn man eine andere Anzahl von öffentlichen Gebäuden, mit denen gerade unser Bezirk nicht gering bedacht ist, nämlich die Kirchen und Schulen mit in Rechnung stellt. An Gebäuden

Digitized by Google

zum öffentlichen Gottesdienst und zu gottesdienstlichen Versammlungen bestimmt, besitzt der Regierungsbezirk 1198 und an Schulhäusern für den öffentlichen Unterricht 1274, zusammen 2482. Alle öffentlichen Gebäude zusammengenommen geben daher die Summe von 5347 und es kommen auf 1 Gebäude 138 bis 139 Menschen, oder nach Familien gerechnet kann man sagen, je 28 Familien hätten im Laufe der Zeit im Durchschnitt ein solches Gebäude herstellen müssen. Die Mittel würden unerschwinglich sein, sollte der Aufwand in kürzester Frist aufgebracht werden; aber auch auf einen langen Zeitraum vertheilt giebt es doch keine andre Quelle, aus welcher die Herstellung bestritten werden könnte, als die Mittel des Landes, d. h. die Erwerbungen, der Fleiß und der Säckel des Volkes: aller Reichthum des Staates besteht in letzter Instanz aus den Leistungen, welche die Volksarbeit bringt oder zu bringen gezwungen ist. Es ist ein sehr hohes Kapital, welches in dem Aufbau und in der Erhaltung der öffentlichen Gebäude niedergelegt ist; und doch ist es ungeachtet seiner Größe immer noch ein unbedeutender Theil dessen, was in diesen Gebäuden zu verschiedenen Zwecken zur Verwendung kommt. Eine Zusammenstellung dieser Beträge in Verbindung mit den Leistungen für Gemeindeangelegenheiten und mit den philanthropischen Darbringungen von Vereinen und Einzelnen dürfte doch wohl das Budget der Nation mit andern Positionen und andern Schlußsummen erscheinen lassen, als diejenigen in den üblichen Etats sind. Wenn man diese Opfer in Rechnung stellt und bedenkt, welches Vermögen dazu gehört, all diese Bauten zu bestreiten, zu erhalten und das, was in ihnen verwendet wird hinzurechnet — dann sollte man doch wohl, selbst bei den strengsten autokratischen Ansichten voraussetzen, daß die Nation auch einer andern Rücksicht als bloß des Steuerns werth sei.

Wenn so eben 1198 zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmte Gebäude angeführt wurden, so sei bemerkt, daß dies nicht lauter Kirchen und parochialberechtigte Lokalitäten sind, denn es giebt im Regierungsbezirk 1 katholische Kirche ohne Parochialrechte, 2 Synagogen und 75 sonstige gottesdienstliche Versammlungsorte. Nicht wenige der letztern möchten wohl jetzt in Wegfall kommen, seit die Verfassungs-Artikel von dem freien Religionsbekenntniß und der freien Religionsübung eine Auslegung erfahren, wie sie unmöglich in dem Sinne der Gesetzgeber gelegen haben kann.

Im ganzen Regierungsbezirk befinden sich 1123 evangelische Kirchen mit 775 ordinirten Predigern und 3 nicht ordinirten Religionslehrern oder Katecheten. Die Zahl der evangelischen Einwohner beträgt im Bezirke 737,950. Daneben ist in Halle eine römisch-katholische Gemeinde mit 4045 Gemeindeseelen des ganzen Sprengels, einer Kirche und einem Religionslehrer, und 2 gottesdienstliche Versammlungshäuser der Juden, in Halle und Eisleben, mit 649 Seelen vorhanden. Hiernach giebt es im Bezirk 685 evangelische Mutter- und 438 Tochterkirchen und 1 katholische. In den Städten befinden sich davon 94 evangelische und 1 katholische Mutterkirche, auf dem Lande 591 evangelische Mutter- und 438 Tochterkirchen.

Digitized by Google

Der merseburger Bezirk gehört zu den in kirchlicher Hinsicht am günstigsten gestellten. Nur der Bezirk Potsdam hat etwas mehr Kirchen, nämlich ohne Berlin 1271 evangelische und 3 katholische; und kein Bezirk hat mehr Prediger und Religionslehrer als der merseburger. Diese Fülle von kirchlichen Lehrmitteln hat ihren Entstehungsgrund in der frühern dynastischen Getheiltheit des Landes, in dem frühern Vorwiegen der geistlichen Herrschaft und in der hier vorzugsweise in Gang gekommenen Reformation.

Folgende Uebersicht läßt die kirchlichen Verhältnisse des Bezirks genauer erkennen.

Kreise.	Kirchen u. gottesdienstliche Versammlungsorte	Pfarrer.	Evangel. Bewohnerzahl.	Eine Kirche auf Bewohner	Ein Geistlicher auf Bewohner
Liebenwerda	49	31	36934	754	1191
Torgau	71	48	53733	757	1119
Schweinitz	82	40	37350	455	934
Wittenberg	7	42	47703	672	1136
Bitterfeld	67	37	44385	662	1200
Delitzsch	84	55	51814	617	942
Saalkreis mit Halle	94	64	77714	922	1214
Mansfelder Seekr.	87	49	37673	548	973
Mansfelder Geb.	52	35	36513	702	1100
Sangerhausen	78	71	56745	728	799
Eckartsberga	81	54	38195	472	707
Querfurt	107	67	46259	432	691
Merseburg	98	62	55134	563	889
Weißenfels	94	59	48694	518	825
Naumburg	34	27	23999	706	889
Zeitz	49	37	35105	716	949

Für eine Bevölkerung von 737,950 Evangelische sind 1198 Kirchen und gottesdienstliche Versammlungsorte mit 778 Pfarrern und Katecheten vorhanden, und im Durchschnitt kommen auf 1 Kirche 616, und auf 1 Geistlichen 949 Menschen.

Diese Durchschnittsverhältnisse gestalten sich aber auch im Regierungsbezirk in den Städten und auf dem platten Lande auffallend anders, immer aber gegen die andern preußischen Verwaltungskreise so beträchtlich, daß man sich versucht fühlen möchte, jenen Ausspruch des Auslandes, das deutsche Volk sei ein vorzugsweise theologisches, welches seine ganze Thätigkeit den kirchlichen Verhältnissen zuwende, als auf den merseburger Bezirk passend, zu erachten.

Die folgende Tabelle macht die Unterschiede zwischen Stadt und Land anschaulich und giebt zugleich an, wie viel ordinirte Prediger oder Pfarrer durchschnittlich und kreisweise auf eine Quadratmeile, und der wievielste Theil einer Quadratmeile auf einen Pfarrer kommen.

Digitized by Google

Namen der Kreise.	Eine Kirche kommt auf Einwohner		Auf 1 □Meile kommen Prediger.	1 Prediger kommt auf □Meilen.
	in der Stadt.	auf dem Lande.		
Liebenwerda	1541	675	2,13	0,47
Torgau	2907	576	2,72	0,36
Schweinitz	2003	378	2,02	0,49
Wittenberg	4186	496	2,71	0,36
Bitterfeld	3160	493	2,82	0,35
Delitzsch	5336	471	3,90	0,25
Saalkreis	2268	458	6,53	0,14
Halle	4416	—		
Seekreis	1887	428	4,50	0,22
Gebirgskreis	2279	571	3,90	0,25
Sangerhausen	2661	627	5,06	0,19
Eckartsberga	1447	401	5,20	0,19
Querfurt	1899	370	5,31	0,19
Merseburg	1383	410	5,85	0,17
Weißenfels	1770	377	6,19	0,16
Naumburg	3374	375	9,31	0,11
Zeitz	3953	366	8,18	0,12

Die Stellung des Bezirks in dieser wichtigen Angelegenheit tritt sehr lebhaft hervor, wenn man den Bezirk mit andern vergleicht. Darüber aber hier nur so viel. Der Regierungsbezirk Gumbinnen hat über 298 □Meilen und darauf nur 128 Kirchen, also 1 Kirche durchschnittlich auf $2^1/_3$ □Meile; er hat 217 Pfarrer und Katecheten, mithin einen auf $1^4/_5$ □Meilen. Im Kreise Niederung wohnen 2244 Menschen auf der □Meile; für je 3792 Menschen ist ein Geistlicher vorhanden, seine Gemeindeglieder wohnen also durchschnittlich auf $1^7/_{10}$ □Meilen. In unserm Kreise Querfurt wohnen auf der □Meile 3673 und für je 691 Menschen ist ein Geistlicher; der räumliche Wirkungskreis eines Geistlichen ist hier durchschnittlich $^2/_{11}$ (genauer 0,188) □M. Im Kreise Niederungen kommt auf mehr als $1^1/_2$ □Meilen Ein Geistlicher, im Kreise Querfurt sind auf 1 □Meile mehr als 5, im Kreise Weißenfels mehr als 6, im Kreise Zeitz mehr als 8, im Kreise Naumburg mehr als 9, und in dem am tiefsten stehenden Kreise Schweinitz doch wenigstens über 2 Geistliche. Auf dem platten Lande des Kreises Memel wohnen 31,873 Evangelische, die zusammen nur 5 Geistliche haben, so daß für einen jeden Geistlichen sich 6374 Individuen berechnen, welche auf mehr als 3 □Meilen, ungefähr auf dem dritten Theil des ganzen Saalkreises zerstreut wohnen.

Wir schließen diese Skizze mit einem Worte des amerikanischen Konsuls Fleischer über amerikanische Kirchenzustände:

„Die Achtung vor der Religion ist bei uns geblieben, aber eingedenk jenes Motivs, das die ersten Ansiedler aus dem Lande ihrer Geburt hinwegtrieb, hat man (in Amerika) Jedem ohne Unterschied Glaubens- und Denkfreiheit zugesichert und den Genuß bürgerlicher Freiheit an kein besonderes kirchliches Bekenntniß geknüpft, ja die

Digitized by Google

Konstitution der Vereinigten Staaten sagt in dem betreffenden Artikel ausdrücklich: „„Der Kongreß soll kein Gesetz erlassen dürfen, bezüglich der Einführung einer Religion (Staatskirche), eben so wenig soll er Verfügungen treffen dürfen, welche die freie Ausübung irgend eines Glaubensbekenntnisses hindern könnten.““ Die Frömmigkeit des Volks einerseits und die gänzliche Unbeschränktheit in Ausübung des Glaubens, sowie in der eignen Verwaltung des Kirchenwesens von Seiten der Gemeinden andrerseits, mögen wohl die Haupturſachen sein, daß hier zu Lande nicht allein kein Mangel an Kirchen und Predigern ist, sondern daß, wie durch offizielle Angaben hinlänglich nachgewiesen, sogar mehr Kirchen und Prediger auf eine gewisse Anzahl Seelen kommen, als selbst in England und Frankreich.“

13) Summe und Werth der Gebäude.

Der merseburger Bezirk ist mit Gebäuden aller Art dicht besetzt. Im Betreff der Gebäudezahl gehört er zu den am dichtesten bebauten. Er enthält an Gebäuden für das Jahr 1849:

1) für Zwecke des Staates und der Gemeinden	6343
2) für ökonomische und technische Zwecke	168727
3) als Privatwohnhäuser	98426
zusammen	273496.

Im Durchschnitt ein Gebäude auf 2,72 Seelen, oder auf 100 Gebäude 272 Bewohner. Die Menge von Gebäuden, ihr Verhältniß zur Einwohnerzahl, so wie die Beschaffenheit der mannigfachen Bauten dürfen als ein bedeutender Fortschritt des Volkswohlstandes angesehen werden. Eine gedrängte Uebersicht aus der Geschichte der Baukunst des Bezirks würde die Belege geben, wie auch in den Privatbauten die Neigung zum bessern Geschmack im Bauen sich mit der Bereitwilligkeit in Verwendung reicherer Bausummen verbindet. Selbst in den entlegensten, kleinsten und ärmsten Dörfern vermindert sich die Zahl der Stroh- und Schindeldächer und in den ländlichen Oekonomieen auch der Bauern und Kossathen treten an die Stelle lockerer Wände aus eingesumpftem Erdreich bequemer eingerichtete, geräumige Gebäude aus Steinen und Ziegeln und gestatten ihren Bewohnern eine bessere Herrschaft, als in den alten verwinkelten und dumpfen Wohnungen, über Licht, Luft, Wärme und Kälte. Aber so anziehend und so reich an Stoff und mannigfaltigen Gesichtspunkten es erscheinen möchte, einen Rückblick in die Geschichte der Baukunst des merseburger Bezirks, von der Kirchenkrypta in Memleben an, berühmt aus den glorreichen Tagen der beiden deutschen Herrscher Heinrichs I. und Ottos des Großen, bis herab zu den Irren- und Strafanstalten, den Strom- und Brückenbauten, den Eisenwegen, Bahnhöfen, Zuckersiedereien, folgen zu lassen, so bleibe doch dieses Thema für eine andere Zeit aufgespart. Hier bei der uns gestellten Aufgabe, ein skizzirtes Bild von den thatsächlichen Zuständen der Gegenwart zu entwerfen, liegt uns vielmehr die Pflicht ob, nicht allein die Summe aller im Bezirk vorhandenen Gebäude je nach den Hauptrubriken ihrer Bestimmung nachzuweisen, sondern auch einen Maßstab zu suchen,

Digitized by Google

mit welchem der Durchschnittswerth aller Gebäude annähernd ermittelt werden könne. In dieser Hinsicht ist aber nur ein einziger Anhalt in den Feuerversicherungen gegeben.

Im ganzen Staate bestehen 49 verschiedene Feuersozietäten, davon kommen auf die Provinz Sachsen 6, nämlich a) die Städtefeuersozietät für die Provinz Sachsen, b) die Feuersozietät des Herzogthums Sachsen, c) die Magdeburger Feuersozietät, d) der Domänen-Feuerschädenfonds für die Provinz Sachsen, e) die ritterschaftliche Feuersozietät des Fürstenthums Halberstadt und f) die Feuersozietät desselben Landes und der Grafschaft Hohenstein.

Bei diesen sechs Feuerversicherungsgesellschaften waren die sämmtlichen Gebäude der Provinz Sachsen versichert mit folgenden Summen und in den folgenden Jahren:

1828 mit	141,172,537 Rß	1840 mit	135,494,249 Rß
1831 "	149,879,315 "	1843 "	166,213,156 "
1834 "	121 640,269 "	1846 "	181,063,621 "
1837 "	129,720,369 "	1849 "	188,548,692 "

Das sind die Versicherungssummen für die ganze Provinz. Ob nun wohl für den Bezirk Merseburg keine ähnlichen Nachweisungen vorliegen, so läßt sich die Versicherungssumme doch annähernd durch Berechnung finden, wenn man annimmt, daß die Werthe der Gebäude in allen drei sächsischen Regierungsbezirken gleich sind. In den Bezirken Erfurt und Magdeburg sind 337165 und in der ganzen Provinz 610661 Gebäude vorhanden. Der Durchschnittssatz der Versicherungssumme für jedes Gebäude ist daher in der Provinz 308,76 Thlr. für das Jahr 1849. Legt man die in den vorstehenden Zahlen enthaltenen Verhältnisse zu einander zum Grunde, so erhält man für den Bezirk Merseburg auf die Jahre 1828 bis 1849 folgende in runder Zahl gefaßte Versicherungssummen:

1828	63 Mill. Thlr.	1840	$60\frac{1}{2}$ Mill. Thlr.
1831	67 " "	1843	$74\frac{1}{2}$ " "
1834	$54\frac{1}{2}$ " "	1846	81 " "
1837	58 " "	1849	$84\frac{1}{2}$ " "

Das gesammte Gebäudekapital des Regierungsbezirks, so weit es in den Assekuranzen repräsentirt wird, stellt daher die Summe und den Versicherungswerth von $84\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. dar. Gegen die allerdings nur berechnete Summe des Jahres 1828 zeigt sich eine Werthzunahme von $21\frac{1}{2}$ Millionen oder 34 Prozent; dagegen ist die Zunahme im ganzen Staate von $707\frac{1}{2}$ Thlr. für 1828 bis zu $1230\frac{1}{2}$ Thlr. im 1849. allerdings stärker, nämlich $73\frac{9}{10}$ Prozent, während im gleichen Zeitraum die Bevölkerung um $28\frac{1}{3}$ Prozent wuchs.

Nach der Versicherungssumme für 1849 ist der Durchschnittssatz für jedes Gebäude 308,76 Thlr. Allerdings ist der Satz ein sehr niedriger, und ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Stalle einer ärmlichen Häuslerwohnung und dem hallischen Zuchthause, der Irrenanstalt, der Universitätsaula, dem Postgebäude, dem Kreisgericht, den klinischen Anstalten, dem Steueramte, dem Eisenbahngebäude oder manchem Herrenhause findet statt. Aber dennoch bieten die Durchschnittsberechnungen über den Werth einen wesentlichen Anhalt zu allgemein gehaltenen Betrachtungen und Vergleichungen.

Digitized by Google

Nach denselben Berechnungen, wie der Durchschnittswerth eines Gebäudes in der Provinz Sachsen gefunden wurde, ergeben die übrigen Provinzen die folgenden Durchschnittswerthe für ein Gebäude:

Preußen	165,61 Thlr.	Pommern	297,73 Thlr.
Posen	155,09 "	Schlesien	169,18 "
Brandenburg	317,69 "	Westphalen	404,59 "
Berlin	7513,58 "	Rhein	299,47 "

Auch hier erkennen wir, daß der Bezirk Merseburg eine hervorragende Stelle einnimmt, denn nur in zwei Provinzen, in Westphalen und Brandenburg, zeigt sich ein höherer Durchschnittswerth. Berlin macht eine Ausnahme im Guten wie im Bösen, gleich allen Residenzstädten; es zählt 16851 Gebäude aller Art, ohne Hinter- und Nebengebäude, und war 1849 für dieselben mit 126 Millionen 611330 Thlr. in der städtischen Assekuranzanstalt versichert, also mit mehr als noch einmal so viel als sämmtliche Städte des souveränen Königreichs Sachsen.

Diese Bruchstücke von Berechnungen und Schätzungen mögen hier genügen, um die relativen statistischen Werthe und die Generalsummen der Gebäude im Regierungsbezirke zu erkennen.

14) Anstalten zur Pflege Armer, Kranker und Greise.

Im ganzen preußischen Staate sind 2460 Gebäude vorhanden, die ausschließlich zur Aufnahme und Verpflegung von Waisen, Kranken, Armen, Altersschwachen und sonst verlassenen Personen, welche der mildthätigen Unterstützung bedürfen, bestimmt sind.

Wäre diese Summe wohlthätiger Anstalten ohne Rücksicht auf Flächenraum und Volksmenge unter die 25 Regierungsbezirke Preußens gleich vertheilt, so würden auf den merseburger Bezirk 43 entfallen.

Der Bezirk besitzt aber nicht weniger als 1080 solcher Anstalten mit der ausschließlichen Bestimmung für Unterstützungsbedürftige. Reichlich $^3/_5$ von den sämmtlichen Landesanstalten der Menschenfreundlichkeit gehören unserm Bezirk an, von je 254 Gebäuden gehört im Durchschnitt eines der milden Bestimmung, diese Anstalten sind in so großer Zahl vorhanden, daß im Durchschnitt eine auf 690 Seelen des Bezirks kommt.

In den Städten des Bezirks finden wir 140, auf dem Lande 940 solcher wohlthätigen Stiftungen; eine derselben kommt in den Städten auf 1864, auf dem Lande schon 514 Einwohner. In Betreff der einzelnen Kreise stellt der Bezirk folgendes allgemeine Bild dar:

Digitized by Google

Kreise.	In den Städten.		Auf dem Lande.	
	Zahl der Anstalten	1 Anstalt auf Einwohner	Zahl der Anstalten	1 Anstalt auf Einwohner
Liebenwerda	5	1861	57	486
Torgau	10	1790	80	455
Schweinitz	8	1514	63	402
Wittenberg	12	1783	66	406
Bitterfeld	10	1601	50	485
Delitzsch	12	1342	120	298
Saalkreis	6	1520	61	588
Halle	12	2821	—	—
Mansf. Seekreis	6	2546	32	1019
Mansf. Gebirgskreis	5	1844	24	1142
Sangerhausen	11	1455	52	786
Eckartsberga	8	1275	54	520
Querfurt	9	1270	60	581
Merseburg	7	2884	81	436
Weißenfels	8	2120	55	583
Naumburg	8	1745	22	480
Zeitz	3	4003	54	430

Die amtlichen Tabellen, aus deren zerstreuten Angaben das vorstehende Bild zusammengestellt ist, enthalten Nichts über die nähere Bestimmung dieser gemeinnützigen Stiftungen, ob sie Armen-, Waisen-, Kranken- oder Arbeitsanstalten oder Hospitäler sind, in welche alte Leute umsonst oder gegen Einkaufsgelder aufgenommen werden; sie enthalten ferner Nichts über die Größe der Anstalt, über die Zahl der Pfleglinge, über den Umfang und die Quellen des Aufwandes so wie über die Wirkungen der Wohlthätigkeits-Institute; sie haben nur die Zahl der besondern Gebäude registrirt. Und dennoch finden hier außerordentlich große Unterschiede statt zwischen dem elenden Armenhäuschen des kleinen Dorfes, in welchem nur wenige, zwei bis vier Personen ein dürftiges Unterkommen finden, und zwischen reich ausgestatteten, umfassenden Stiftungen. Es würde sehr wünschenswerth sein, wenn das statistische Bureau unter der ausgezeichneten Leitung seines Chefs Dieterici auch solche Thatsachen sammeln und veröffentlichen wollte, aus welchen die Bedeutung, der konkrete Werth und die Wirksamkeit der Wohlthätigkeitsanstalten besser und genauer erkannt und gewürdigt werden könnte.

Aber auch die mangelhaften Nachrichten über die Anstalten der Menschenfreundlichkeit gestatten doch schon einen Einblick in die Eigenthümlichkeiten gerade unsres Bezirks. Derselbe besteht aus Landestheilen, welche in früherer Zeit in eine Menge von einander unabhängiger, gegenseitig eifersüchtigen Herrschaften auseinander fielen. Die Folgen davon waren dreierlei. 1) Schließung der Grenzen, auch wenn das dynastische Territorium so klein war, wie das von Weißenfels, von Osterfeld, Droyssen, Querfurt oder Zeitz, Sangerhausen oder Landsberg, Stolberg oder die mansfelder Linien. Diese Abschließung lag in dem damaligen Geiste der Gebundenheit, sie erstreckte sich über alle Ortschaften, Stände und Berufskreise, sie war die

Digitized by Google

Grundlage der Bannrechte, der Unfreiheit, und tödtete auf der einen Seite alle Erwerbskräfte, auf der andern schuf sie die Schaaren von Hülfsbedürftigen, die in Folge des herrschenden Ausschließungssystems und beim Mangel an freierem Heimathsrecht und von jeder Spur von Freizügigkeit auf die Unterstützung ihrer Gemeinde und ihrer Berufsgenossen gewiesen waren. 2) Wenngleich das System der damaligen Herrschaft der mitthätigste Schöpfer der Bedürftigkeit war, so suchten doch die Herren die ihnen obliegenden Pflichten der Fürsorge auf die Schultern des geplagten Privatmannes zu legen, sie nöthigten die Gemeinden, sich ihrer Hülfsbedürftigen anzunehmen, und obwohl sie sich selbst als die ersten Urheber der Noth und Hülfsbedürftigkeiten anzusehen hatten, so schonten sie doch ihren Säckel, um die Landesmittel desto ungeschmälerter allein genießen zu können — ein Verfahren, welches ziemlich alle Landesregierungen charakterisirt, indem bei ihnen mit dem Bestreben, ihre Einkünfte aus dem Lande nach ihrer Willkür zu vermehren, zugleich die Neigung wächst, die Ausgaben für das Wohl des Landes zu beschränken und neben den Staatsleistungen die Unterthanen auch noch zur Uebernahme derjenigen Verpflichtungen zu nöthigen, die der Landesregierung allein oder zum Theil zufallen sollten. Zu diesen beiden Ursachen für Vermehrung der Gemeindehäuser gesellten sich 3) die religiösen Einflüsse und die Einwirkungen der Selbstsucht in den niedern herr- und ritterschaftlichen Kreisen. Das fruchtbare Saalthal mit seinen ergiebigen Weinbergen, seinen unerschöpflichen Auen und Marschen, seinen fischreichen Gewässern und den, auch schon in der Vorzeit, belebten und sich kreuzenden Handelsstraßen hatte für die Geistlichkeit zu viel Einladendes, als daß sie sich nicht hätte zahlreich in den bischöflichen Sprengeln von Magdeburg, Merseburg, Zeitz, Naumburg niederlassen sollen. Ueberall erstanden geistliche Ansiedelungen, in den größern Ortschaften die Domkapitel, die Probsteien, Klöster und Prälaturen; fast in jedem Dorfe eine geistliche Stiftung; wo sich ein Plätzchen zugänglich zeigte, setzte die Geistlichkeit wenigstens ein Kapellchen hin mit einem Altar, auf dem der Einwohner seine metallenen Opfer und seine Schenkungen an Land und Leuten niederlegen konnte. Hier predigten die Diener des Papstes den Unwerth der irdischen Güter, die Gleichgültigkeit gegen die Früchte des Fleißes, die Verachtung der irdischen Arbeit — der Arbeit, welche die oberste Bedingung in der Begründung des menschlichen Wohlseins und des Volkswohlstandes ist — der Arbeit, die der Hebel aller gesellschaftlichen Entwickelung, alles menschlichen Schaffens und Strebens ist hienieden vom Kleinsten und Nothwendigsten bis zum Größten und Freiesten — der Arbeit, der rechten und wahren Arbeit, welche im Schweiße ihres Angesichts menschliche Bildung und staatliche Freiheit, alle nothwendigen materiellen Grundlagen für das geistige Leben schafft, welche die geistigen Zustände auf- und ausbaut, den Gedanken verkörpert und damit im Geist und in Wahrheit Gott dient in der Fortsetzung und Fortbildung der Welt.

Gegen die auf Reichthum, Volkswohlstand, menschliche Bildung und staatliche Freiheit nothwendig gerichtete Arbeit polterte das Wesen der Finsterlinge, damals wie heute; nur die Arbeit fand vor ihnen Gnade,

Digitized by Google

welche ihre Früchte ihnen in den Schooß schüttelte, damals wie heute; an den Schwellen der Klöster und geistlichen Paläste lagerten die Heere Hungriger, und mancher Großwürdenträger hat vielleicht der Versuchung nicht widerstanden, sich für einen kleinen Hanno, dem die Sage vom Mäusethurm eine so traurige Berühmtheit verschafft hat, zu halten. Diese grauenvolle, irreligiöse Wirthschaft breitete sich vorzugsweise in dem weiten deutschen Landesgebiete zwischen Elbe und Weser, am Ueppigsten aber in unserm Bezirke, aus und hat hier Verwüstungen angerichtet, die noch heute als die Ursachen geschmälerter Volksarbeit und gedrückter, zurückgebliebener industrieller Kraftentfaltung fort- und nachwirken.

Dem Unwesen ward aber gerade da, wo es am Sichersten zu sein und alle Kräfte des Volks ertödtet zu haben meinte, ein Ziel gesetzt und die Erfahrung von Neuem bestätigt, daß die Spekulation auf Entwürdigung und Verarmung des Volks zuletzt immer mit dem Verderben der Spekulanten und Spolianten endet. Gerade unser Bezirk, dieses vielbesuchte Eldorado des Pfaffenwesens und des hierarchischen Absolutismus, war die Wiegenstätte, in welcher die größte deutsche That, die Reformation geboren und zuerst und vollständigst durchgeführt wurde. Mit dieser That trat aber auch die Verwilderung und Verarmung, welche die Mönscherei ausgesäet hatte, in erschreckender Blöße ans Tageslicht. Gegen die eine Seite des Uebels wurde die Kirche organisirt; daher in unserm Bezirke die große Zahl von Kirchen und ordinirten Predigern. Gegen die andere Quelle des Uebels blieb nichts übrig, als hier und da eine arme Kapelle, die man zum Hospital oder Armenhaus machte. Die Güter der papistischen Geistlichkeit gingen in die neue Kirche zum kleinsten Theil über, die fetteren Theile, die großen Besitzthümer wurden landesherrliches Eigenthum; daher in unsrer Provinz die reiche Zahl der Domänen; anderes eigneten sich die Ritter auf einzelnen Gütern zu. Die socialen Bedürfnisse ließ die Begehrlichkeit nach dem erledigten geistlichen Besitzthum ohne alle Abhülfe; statt mit einem Theile der Mönchsbeute Arbeit zu verschaffen, um damit die zum Müssiggange erzogene Masse in Thätigkeit zu setzen, zog man die Reichthümer ein und zwang die Gemeinden zur Anlage von Gemeindehäusern.

Dies sind nur wenige Andeutungen über den Ursprung vieler im Bezirk vorhandener Häuser für Aufnahme und Pflege Hülfsbedürftiger. Möchte ein erfahrener Mann sich finden, der seine Kenntniß, seinen Fleiß und seine Darstellungsgabe der gründlichen Erforschung dieser ebenso anziehenden als hochwichtigen Angelegenheit widmen wollte, — er würde sich den Dank der Wissenschaft und seiner Zeitgenossen in viel höherem Grade erwerben, als diejenigen, die sich damit beschäftigen, die Unterschiede zwischen einer steinernen Gartenwalze und den Trümmern einer eingebildeten gothischen Bausäule aufzusuchen.

Wenn in den übrigen 24 preußischen Regierungsbezirken die Zahl der milden Stiftungen zum Theil bis zum Verschwinden gering ist, so hat es seine guten Gründe. In Preußen und Posen ist die dünne Bevölkerung verbunden mit der dürftigen Lebensweise, an welche die Landarbeiter in ihrer auffallenden geistigen Indolenz gewöhnt sind,

Digitized by Google

und mit dem scharf hervortretenden Mangel an Gemeinsinn in den Klassen der bäuerlichen Grundbesitzer eine unzweifelhaft einflußreiche Ursache, warum weder das Bedürfniß dringlich noch die Neigung, dem Bedürfniß abzuhelfen, vorhanden ist. Beide Provinzen haben außerdem in ihren weiten kulturfähigen Flächen Raum genug, ihren Armen ein besseres Unterkommen als dasjenige in den Armenhäusern ist, zu gewähren, und so lange diese Möglichkeit gegeben ist, darf es mehr als ein Fehler denn als eine That der Weisheit angesehen werden, milde Anstalten zu stiften. Es ist überhaupt ein viel glücklicherer Zustand, wenn sich ein Landstrich in der Lage befindet, auf den zweifelhaften Ruhm der Mildthätigkeit verzichten zu können.

Die schlesischen Bezirke haben mit den sächsischen eine ähnliche Vergangenheit, auch dort war das Land in kleine Territorien zerrissen und das geistliche Element übte einen gleichen Einfluß aus. Daher in Breslau 905, in Liegnitz 697 Armenhäuser. Der Bezirk Potsdam hat durch Berlin und Potsdam eine Ausnahmsstellung; alle Residenzen erzeugen Dürftigkeit unter bestimmten Verhältnissen, denn wo einer nichts thut, muß immer ein anderer leiden. Daher hat Potsdam 449 Armenhäuser. Darauf folgt Magdeburg mit 428 derartigen Stiftungen.

In Westphalen und in der Rheinprovinz giebt es die wenigsten öffentlichen Armenanstalten, obgleich die Bevölkerung dort am dichtesten ist und die Lebensbedürfnisse für Unterhalt, Kleidung, Wohnung sehr viel theurer sind. Die Arbeit macht dort die öffentlichen Bettel- und Arbeitshäuser überflüssig. Der Schwung der Landwirthschaft, des Gewerbes, des Handels ist das Grab, in welches die Armuth des Volkes sinkt; und das würdigere materielle Dasein ist die Grundlage aller andern Verbesserungen. Poetische und transcendentale Leute mögen träumen und konstruiren wie sie wollen; so lange das äußere Dasein des Menschen nicht zu einem erträglichen, das Selbstgefühl einigermaßen stützenden Zustande gelangt ist, kann die Veredlung des innern und des ganzen Menschen keinen rechten Fuß fassen. Das Gefühl des Hungers wird nicht im Magen, sondern im Geiste empfunden, alle Leiden, die aus dem Mangel entspringen, sind ausschließlich geistiger Natur. Die gesunde Seele wohnt nur im gesunden Körper, und anständige Lebensverhältnisse mit der damit verbundenen Gemüths-Zufriedenheit bedingen die eigentliche Gesundheit des gesitteten Menschen. Also verbesserte materielle Verhältnisse, größern Antheil an dem Reichthum der Welt. Wie aber ist dem anders praktisch, dauerhaft zunehmend zu genügen, als indem man sucht die Mittel zu vermehren — durch die Arbeit, durch die Fördererin des Wohlstandes, des Reichthums? Würdigung der Arbeit, Förderung und Leitung derselben, damit sie ihre vollen Früchte trage, ihre Kräfte nicht vergeude; und deshalb Pflicht eines Jeden der Betheiligung an derselben: Arbeit als Bedingung des Daseins, würdiges Dasein als Lohn der Arbeit — ist das nicht die Forderung der Zeit und die Idee, welche in ihr gährt und ins Dasein sich ringen will, obgleich unter den Händen Ungeschickter bis zur Empörung verunstaltet und verzerrt?

Digitized by Google

Dieser Förderung der menschlichen Kultur haben die preußischen Westprovinzen eine breite Straße gebrochen. Die rheinisch-westphälische Arbeit ist die Repräsentantin des gesammten deutschen Gewerbfleißes. Die Bewohner des Rheinlands stehen dabei mit ihren Linnen, ihrer Wolle und Baumwolle, in Seide, Leder, Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, im Färben und Bleichen, im Drucken, Schiffen und Bauen, in allen Zweigen der Kunst, der Mechanik, der Chemie und des Geschmacks in erster Reihe. Während von den Ufern der Ostsee, aus den Bezirken des großen landwirthschaftlichen Grundbesitzes und von den Ufern der Oder, aus dem Vaterlande des schlesischen Hungertyphus oder aus den Kartoffelplantagen der nordischen Hochtories ein Nothschrei um den andern das Mitgefühl und die Mildthätigkeit Deutschlands anfleht, kommt aus Westphalen und vom Rhein eine Nachricht um die andere über industrielle und kommerzielle Eroberungen, die die Arbeit dort siegreich gewonnen hat. In so heißer Arbeit hat der Mensch nicht Zeit zum Müssiggange und zur Armuth.

Am Rhein giebt es nur wenig Armenhäuser, die meisten sind für Greise, für Verunglückte. Man zählt in den Regierungsbezirken Düsseldorf 139, Münster 146, Arnsberg 47, Köln 41, Aachen 45, Koblenz 32, Minden nur 29 öffentliche Armenanstalten. Dagegen im Regierungsbezirk Merseburg 1080!

Außer den öffentlichen Anstalten giebt es aber im Westen unsres Vaterlandes noch Privatanstalten der Mildthätigkeit mehrfacher Art. Alle großen und kleinen Associationen, Gewerkschaften, Vereine und Fabriken haben die zweckmäßigsten Institute geschaffen, welche ihre Arbeiter gegen jeden Unfall und gegen ein kummervolles Greisenalter schützen. Die Schöpfer der Sparbanken sind Industrielle; die Gründer von Krankengesellschaften, von Pflegeanstalten für die Arbeiter, sind Industrielle; die Kinderbewahranstalten leiten ihren Ursprung aus dem Herzen der Industrie ab. Das, was in den Gesetzen die Wirksamkeit der Sparbanken lähmt, was die Kredit- und Prämienkassen in Mißkredit zu bringen sucht, ist von anderer als industrieller Seite gekommen; die Verfolgung der Kindergärten, dieser Vollendung der Bewahranstalten, zeugt mindestens nicht von der Kenntniß und Würdigung industrieller Verhältnisse.

Auch in unserm Bezirk bestehen außer den öffentlichen noch andere und weit wirksamere Privatanstalten: Sparkassen, Kredit- und Unterstützungsvereine, Prämiengesellschaften für Dienstboten, Suppenvereine, Besserungsgesellschaften u. s. w. Es wird dies alles aber erst seine volle Kraft entfalten, wenn die Fabrikation sich intensiver ausgedehnt, wenn sie die Wege der alten schleichenden und indolenten Bequemlichkeit verlassen und reichere Arbeit geschaffen hat. Die Fabriken, die man so sehr als die Räuberhöhlen unsrer Tage darstellt, sind weit entfernt, die Quelle des Uebels zu sein, an dem die Gesellschaft bewußt und unbewußt leidet, sie sind vielmehr recht geleitet die einzigen Rettungsmittel aus den socialen Aengsten und Nöthen der Gegenwart. Man studire die Fabrikordnungen, man erwäge den unermeßlichen Einfluß, den diese Ordnungen bereits in sittlicher Beziehung bethätigt haben. Welche Landwirthschaft, welche Oekonomie, welches Rittergut, welche Domäne, welche größere Wirthschaft hat

Digitized by Google

etwas Aehnliches aufzuweisen? Wie viele haben ein Hospital für ihre Arbeiter, für ihre Verkrüppelten und eine Schule, eine Bewahranstalt, ja nur eine Sparkasse geschaffen? Und nun vollends die sprüchwörtliche traurige Indolenz, die lieber hundert Thaler verknöchelt oder zum Fenster hinauswirft, als einen Groschen für gemeinnützige Zwecke oder für große vaterländische Unternehmungen bewilligt! Man betrete die Säle einer Fabrik, wo 50 und 100 Mädchen nebeneinandersitzen, kräftig, behend, fleißig, ruhig — welch ein Abstand gegen die sich überlassene Rohheit der Menge landwirthschaftlicher Arbeiter! Sollen wir Namen nennen? Sollen wir auf die mechanischen Werkstätten, auf die Eisengießereien, auf die Spinnereien von Langensalza, auf die Fabriken in Zeitz, auf die Papiermühlen aufmerksam machen, sollen wir da euch herumführen und dann auf das Land gehen und euch die Unterschiede namhaft machen?

Nur ein Beispiel wollen wir anführen, um an diesem einen zu zeigen, was die Fabriken erwarten lassen, wie sie es sind, welche auch die verbissenste ländliche Selbstsucht und den verwegensten habgierigen Geiz zur Nachfolge zwingen wird. Wir thun dies am besten, wenn wir den folgenden Brief des Kommerzienraths Degenkolb, unsres thätigsten Fabrikanten, aus Eilenburg aus dem Febr. 1850 dem Vereinsblatte für deutsche Arbeit entlehnen. Der Brief lautet:

„Nicht erst aus den Märztagen erlangte ich die Erkenntniß, daß unsere Arbeitsverhältnisse einer durchgreifenden Reform bedürfen, und daß einzelne Klassen von Arbeitern für ihre Leistungen und Anstrengungen allzugering gelohnt werden, so daß sie bei aller Sparsamkeit und bei allem Fleiß dennoch nicht im Stande sind, weder für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, noch für die Zeit wo sie nicht mehr fähig sind zu arbeiten, Etwas zu sparen und zurückzulegen, um dann das zum Leben Nothdürftigste nicht entbehren zu müssen. Der genauen Kenntniß dieser Zustände war in Frankfurt mein Entwurf „„einer Pensionskasse für arbeitsunfähige Arbeiter““ entsprungen, der mit der Nationalversammlung selbst leider zu den Akten gelegt werden mußte. Da jenes allgemein nicht erreicht werden konnte, war ich auf meine eignen Pläne zurückgeführt, die ich seit Jahren schon mit mir herumgetragen hatte, als die Revolution im Februar 1848 jede Thätigkeit hemmte und mich nach Frankfurt rief. Sogleich nach meiner Rückkunft legte ich Hand ans Werk, um wenigstens das ins Leben zu rufen, was in den Kräften des Einzelnen gelegen. Zwei Gebrechen sind es besonders, die unsrer Zeit zum Vorwurf gereichen:

1) daß wir uns der Kinder der Armen und der Verdorbenen nicht genug annehmen, daß wir sie nicht der Verwahrlosung entziehen und aus ihnen einen tüchtigen Arbeiterstamm erziehen;
2) daß wir diejenigen, welche, so lange ihnen Gott die Kräfte dazu verliehen hatte, sie tüchtig nutzten, treue, fleißige Arbeiter waren, dann, wenn sie nicht mehr im Stande sind, mit ihrer Arbeit das zum Leben Nothwendigste erwerben zu können, dem Betteln, dem Hunger und dem Elend überlassen.

„Jeder Arbeit so ausreichenden Lohn zu verbürgen, daß alle Arbeiter in eine befriedigende Lage kommen könnten, wird unter jeder Staatsform und zu allen Zeiten ein frommer Wunsch und unerreichbar blei-

Digitized by Google

ben, aber eine richtigere Würdigung der Leistungen und eine humanere Auffassung der gegenseitigen Pflichten und Verhältnisse würde und könnte die Noth Vieler mindern und die Lage ganzer Klassen von Arbeitern verbessern.

„Mir lag die Abhülfe dieser Gebrechen zunächst bei meinen Arbeitern am Herzen und demgemäß kaufte ich in meiner unmittelbaren Nähe ein Feld- und Gartengrundstück an, baute darauf vier zusammenhängende Häuser, welche 10 Arbeiterfamilien aufzunehmen Raum haben, jede Familie erhält ein Stück Feld hinter der Wohnung und ein Stück Garten vor derselben, um darauf ihren Bedarf an Kartoffeln und Gemüse bauen und ein Schwein mästen zu können. Je nach dem Verhältniß soll jede Familie 1 bis 3 Kinder verstorbener Fabrikarbeiter, oder solche, die der Verwahrlosung ausgesetzt sind, in Pflege und Kost nehmen, so daß 20 Kinder Aufnahme und Erziehung erhalten. Die Interessen eines Kapitals von 20000 Thalern sind bestimmt für Nahrung und Kleidung der Kinder, so daß also jede Familie, welche zwei Kinder übernimmt, dafür 80 Thaler jährlich erhält. Auf diese Weise wird demnach 10 Invaliden als wohlverdienter Lohn treuer Arbeit ein sorgenfreies Alter garantirt und dafür gesorgt, daß 20 Kinder erzogen und zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden. Den nächsten Anspruch haben solche Arbeiter, welche in meiner Fabrik ihre Arbeitskraft verwendet und sich gut geführt haben, sowie die hinterlassenen Kinder solcher, die bei mir gearbeitet haben. Wenn dergleichen nicht vorhanden, dann haben die Arbeiter anderer Fabriken Anspruch darauf. Nach meinem Tode fällt die Anstalt mit dem Kapital der Kommune anheim, bis dahin behalte ich mir die Leitung unter specieller Ueberwachung meiner Töchter vor. Zu Ostern soll die Anstalt eröffnet werden; Alles ist vollendet und ich danke dem Himmel dafür, daß er diesen lang gehegten Wunsch hat zur Ausführung bringen lassen."

So lautet der Brief und das hat ein einziger Fabrikant in unserm Bezirk ausgeführt. Mehr als 30,000, sage dreißigtausend Thaler, wendete er allein auf zum ausschließlichen Genuß für seine Arbeiter und deren Kinder! Es soll uns freuen, wenn wir Gelegenheit erhalten, Aehnliches von unsern zahlreichsten und größten Fabriken des Landes ausgeführt, nämlich von den Gütern zu berichten, die einen Umfang von 2—10,000 Morgen haben! Die deutsche Industrie weiß mehr Beispiele namhaft zu machen, einige sind bereits von uns früher besprochen, wir erinnern an Hammerstein, Ettlingen u. a.

Die unermeßliche Wichtigkeit der vorliegenden Frage wird es rechtfertigen, wenn wir diese Skizze mit einer Anführung aus Carlyle's Beiträgen zum Evangelium der Arbeit schließen.

„Unsere Zeit ist aufgeregt und aufgerüttelt von einem selbstquälenden Gefühle der Unruhe und Unzufriedenheit, das auf der Oberfläche bis zur Gährung gestiegen, in den Geistern und Gemüthern aber ohne Ablaß drängt und treibt. Der glimmende Funke ist sichtbar geworden: Was ist der Stoff, an dem er sich Licht und Wärme gebend, entzünden kann? was die Idee, welche die Zeit erlösen soll? Freiheit, politische Reform, Antheil an der Regierung, antworten achtungsvolle Stimmen. Aber mit welchem Grunde, zu welchem

Digitized by Google

Ende? Es sind dies keine Dinge in sich, es sind Mittel zu Zwecken. Man will sie, weil man sich unbehaglich fühlt und glaubt, mit dem Steuer in eigner Hand wäre geholfen. Die Unbehaglichkeit aber wird getheilt; nicht nur von den unbemittelten Unzufriedenen, auch von den Reichen, weil des Lebens Leere an sie getreten; von den Gebildeten, Guten und Besten, weil ihnen ein würdigeres, thatenreicheres Dasein noththut. Die politischen Bewegungen sind nur Symptome, der Sinn liegt tiefer. Was die Zeit wirklich anstrebt, ist sociale Erhöhung, würdigeres Dasein. Hier finden wir das Feld, wo die beiden Richtungen, welche den Menschen thätig und strebsam machen, die materielle und die geistige, sich begegnen, einander tragend und fördernd, um in verschiedener Weise Einem Ziele zu dienen — der Hebung der Gattung. Das ist eben das Höhere, was es zur anregenden, belebenden Idee macht, an der die Gesellschaft sich aufbauen kann. Denn während weise geleitete, ehrlich verrichtete Arbeit in diesem Sinne die Dürftigen mit dem Nöthigen versieht, auf daß sie aufhören dürftig zu sein, und Wohlstand in der Gesellschaft verbreitet, bietet sie zugleich den Begabten, den Edelwollenden, den mit größern geistigen oder materiellen Mitteln Versehenen, einen sichern fruchtbaren Boden edler, praktischer Wirksamkeit; wo jedes Talent seine Anwendbarkeit, jeder gute Wille seine Gelegenheit, jede Anstrengung ihren Lohn findet. Denn das menschliche Herz ist so geschaffen, daß das Bewußtsein, unsrer Gattung zu dienen, ihm höchste Befriedigung gewährt. Was ist die Unbehaglichkeit, die Unruhe unsrer gelehrten, gebildeten und materiell wohlgestellten Stände anders, als der Mangel eines solchen, Herz und Sinn beschäftigenden Feldes der Wirksamkeit? Dieses Herumklettern auf den unfruchtbaren Höhen der Abstraktion, dieses Versenken in eine idealische oder fremde Welt, dieses Jagen nach Pracht, nach Vergnügen, das nicht vergnügt, nach Zerstreuung, die nicht zerstreut? Es ist der nagende Wurm unbeschäftigter Kräfte, es ist der Mangel würdiger, das Herz erfüllender Thätigkeit. „„Der gebildete Mensch kann nicht unthätig sein noch ruhen““ (Fichte).

„Gebt mir zu thun
„Das sind reiche Gaben,
„Das Herz kann nicht ruh'n
„Will zu schaffen haben.“ (Goethe).

So fühlten die Größten aller Zeiten, und die Andern fühlen es ihnen nach, jeder nach dem Maße seiner Größe. Zu allen Zeiten waren es die thätigsten und bestarbeitenden Nationen, welche auch die politisch mächtigsten und freiesten waren. Die Politik bestimmt die Formen und Grenzen, innerhalb welcher die Thätigkeit der Völker sich bewegen soll; aber die Formen und Grenzen sind erst das Ergebniß der Thätigkeit des Volks, der Arbeit.“

Digitized by Google

15) Der Viehstand, insbesondere die Pferde.

Die Frage über die Größe des Viehstandes ist für den Wohlstand der Nation von großer Wichtigkeit. Das Nutz- und Spannvieh steht in so genauer Wechselseitigkeit zu den gesammten landwirthschaftlichen Verhältnissen, daß das geübte Auge eines Landwirths aus dem einen Gegebenen auch sofort das andere nicht Gegebene erkennen kann. Aber nicht blos für die Landwirthschaft hat die Viehzucht und der Viehbestand eine maßgebende Bedeutung, sondern es äußert die Viehhaltung auch auf die übrigen Berufsklassen der Gesellschaft, ja auf alle Theile derselben, auf Nahrung, Kleidung und Gewerblichkeit einen unmittelbaren Einfluß. Die Milch der Kuh nährt das heranwachsende Geschlecht. Die Zahl der geschlachteten Thiere giebt einen Anhalt für die Ermittelung der Fleischnahrung der Nation. Die Produktion der Wolle charakterisirt die Gewohnheit des Volks in Bekleidung und manchen Luxus-Neigungen. Die Knochen der Thiere gehen entweder in die Werkstätten der Beindreher, um in tausenderlei Gebrauchlichkeiten für das Leben, für die Bequemlichkeit und zu Schmucksachen verwendet zu werden, oder sie werden als chemische Mittel vom Landwirth als Ersatz für die seinen Aeckern entzogenen Kräfte, vom Fabrikanten und Chemiker zum Reinigen, Bleichen und zur Darstellung von unzähligen mehr oder weniger unentbehrlichen Präparaten benutzt. Die bekleidende Haut des Thieres dient zur Bereitung des Leders, die Hörner und Hufe werden Gegenstände, an welchen die Hand und das Nachdenken des Menschen Proben seines Erfindungsgeistes und seiner Geschicklichkeit ablegt. Alle Theile des thierischen Körpers werden zu unzähligen Darstellungen von Dingen gebraucht, die dem Leben, den Gewerben und der Kunst unentbehrlich sind, von dem Leim und Pergament bis zu dem Knochenöl, dem kunstreichsten kleinen Medaillon auf der Brust der feinen Dame und den zierlichen Schmucksachen in den Salons der Galanterie.

Die wenigen Fingerzeige glaubten wir vorher geben zu müssen, um daran zu erinnern, welche Werthe den Produkten des lebenden und des todten Thieres nach allen Seiten der materiellen Kultur hin innewohnen, und um den Erfahrungssatz ins Gedächtniß zurückzurufen, daß diejenige Nation, welche die scheinbar werthlosen Produkte, weit entfernt, sie als unnütze Abgänge zwecklos zu verwüsten, am wirthschaftlichsten zu verwenden und auszunutzen gelernt hat, stets die arbeitsamste, thätigste, wohlhabendste, gebildetste, mächtigste und freieste ist.

Vor allem aber ist der Landwirthschaft die Haltung von Spann- und Nutzvieh verschiedener Gattungen und Arten unentbehrlich. Ackerbau und Viehzucht sind mit einer beinahe zwingenden Nothwendigkeit von der Natur angewiesen, sich gegenseitig zu unterstützen; in der Regel werden daher auch beide Zweige in engster Verbindung miteinander betrieben; nur in wenigen Ausnahmfällen scheint es räthlich, von diesem Grundgesetze abzuweichen; eine Trennung derselben kann aber allgemein nie stattfinden. Ueberhaupt führt die tiefere Betrachtung landwirthschaftlicher Thätigkeit auf den Grundsatz, daß alle einzelnen Wirthschaftszweige und Kulturarten so ineinander greifen, daß eine

Digitized by Google

Sonderung und selbstständige Betreibung derselben kaum zulässig scheint. Schon der alte römische Landwirth Cato lehrte: patrem familias vendacem, non emacem esse oportet (der Gutsherr soll so viel Produkte als möglich zu Markte bringen und so wenig als möglich einkaufen müssen). Mag es immerhin wahr sein, daß nur dann der höchst mögliche Reinertrag erzielt werden kann, wenn der Landwirth alle seine Kräfte auf einige wenige Wirthschaftszweige konzentrirt, welche er unter den gegebenen natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen als die vortheilhaftesten erkannt hat; allein nicht weniger wahr bleibt auf der andern Seite, daß die Gefahr des gänzlichen Mißlingens einer Unternehmung um so kleiner wird, auf je mehr Hülfsquellen sich letztere stützt. Wie in Bezug auf die angewandte Mechanik und Maschinenlehre der Satz feststeht, daß das, was an Kraft erspart wird, an Zeit verloren geht, eben so gilt überhaupt für alle Gewerbswissenschaften, für Ackerbau wie für Viehzucht, für Gewerbe wie für Handel, für Produktion, Fabrikation und Verkehr, das unabänderliche Gesetz, daß Aussicht auf Gewinn und Sicherheit der Unternehmung stets im umgekehrten Verhältniß stehen.

Gehen wir nun zur Darstellung der Viehbestände im Regierungsbezirk über, so sei zuerst die Pferdehaltung erwähnt. Hier tritt uns zunächst die Frage entgegen, von welcher Beschaffenheit im Allgemeinen der Pferdestand des Bezirkes sei. In dieser Beziehung ist zu bemerken, daß außer den wenigen Luruspferden Einzelner die bei weitem größte Zahl aus Landpferden für landwirthschaftliche Arbeiten besteht. Wie groß die Zahl der Pferde von dieser Bestimmung im Allgemeinen sein müsse, kann man schon aus der Größe des zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzten Areals des Bezirks erkennen. Der gesammte Flächenraum des Bezirks hat in runder Zahl etwa $4^1/_5$ Millionen preußische Morgen. Dieser Flächenraum ist aber nicht durchweg unter dem Pflug und Spaten gehaltenes Kulturland, denn es geht davon die zu Wohnplätzen und Baustellen verwendete Fläche ab, auf denen die 69 Städte, 11 Flecken, 1664 Dörfer und die vielen Einzelanlagen stehen. Man giebt an, daß in dem Bezirke 155 tausend Morgen oder etwa 7 Quadratmeilen Unland vorhanden sei. Den Raum sämmtlicher Gewässer an Bächen, Flüssen, Teichen und Seen schätzt man auf 60 tausend Morgen oder etwa 3 Quadratmeilen. Die übrig bleibende Fläche bildet Wald, Wiesen, Weiden, Gärten und Aecker, und zwar nach folgendem Verhältniß:

Waldungen	780000	Morgen	oder etwa	35	Quadratmeilen
Weiden	515000	=	=	23	=
Wiesen	680000	=	=	30	=
Gärten	50000	=	=	$2^1/_2$	=
Ackerland	1860000	=	=	85	=

Wüßte man nun auf wie viel Morgen Acker- und Wiesenland ein Pferd kommen müsse, so würde ein Voranschlag des Pferdestandes sehr leicht sein. Aber das Klima, welches die Arbeiten hier zusammendrängt, dort auf einen größern Zeitraum ausdehnt, die Beschaffenheit des Bodens, der hier sehr schwer, dort sehr leicht, hier viel, dort weniger Spannkräfte verlangt, die Entfernung der Aecker und

Digitized by Google

das System und die Weise der Wirthschaft haben einen so entschiedenen Einfluß auf den größern oder geringern Bedarf an Spannvieh, daß eine Berechnung fast unmöglich ist. Indessen als allgemeiner Anhalt kann doch angenommen werden, daß bei einer Dreifelderwirthschaft mit angebauter Brache oder bei einer gleiche Arbeit erfordernden Fruchtwechselwirthschaft

bei schwerem Boden im Mittel auf 38 Morgen
bei Mittelboden = = = 60 =
bei leichtem Boden = = = 90 =

Aecker und Wiesen ein Pferd gehalten werden muß. Aus den drei Positionen würde sich als Mittel 1 Pferd auf etwa 60 Morgen Aecker und Wiesen ergeben. Da nun im Bezirk 2 Mill. 540 tausend Morgen Aecker und Wiesen vorhanden sind, so würde die Bewirthschaftung dieser Fläche etwa 42 bis 43 tausend Pferde erfordern. Dazu kommen noch die im Verkehr, im Handel, im Gewerbe verwendeten, die Luxus- und Militärpferde, deren Zahl zu veranschlagen jeder Anhalt fehlt.

Vergleichen wir mit diesen Ermittelungen den thatsächlichen Bestand der Pferdehaltung im Bezirk.

Im Jahr 1849 zählte man auf dem platten Lande 45174 Pferde, nicht unter 4 Jahre alt; also nur 2—3000 mehr als die Berechnung zeigt, und dieser Ueberschuß mag kaum hinreichen, den Bedarf an ländlichen Luxuspferden auszugleichen. In den Städten fanden sich Pferde von demselben Alter 8185. Auf dem Lande kommt 1 Pferd des bezeichneten Alters auf 10,6, in den Städten auf 31,9 Einwohner.

Die angegebenen Zahlen enthalten aber nicht den ganzen Pferdebestand. Man unterscheidet nämlich folgende Altersklassen:

1) Füllen bis zum vollendeten 3. Jahre, davon finden sich in den Städten 365 Stück oder 1 auf 715,2 Einwohner
plattem Lande 6563 = = 1 = 73,4 =

2) Pferde vom Anfange des 4. bis vollendeten 10. Jahre in den Städten 2890 oder 1 Stück auf 90,3 Einwohner
plattem Lande 21371 = 1 = = 22,5 =

3) Pferde über 10 Jahre alt, in den Städten 5295 Stück oder 1 Stück auf 49,3 Einwohner
Lande 23803 = = 1 = = 20,2 =

Die Summe sämmtlicher Pferde von jedem Alter in Stadt und Land beträgt 60287 Stück, oder 1 Pferd auf 12,32 Einwohner. Für sich betrachtet hat sich der Pferdestand erheblich vermehrt, im Vergleich zur Bevölkerung ist er aber zurückgegangen. Im Jahre 1831 wurden im Bezirke 55461 Stück gezählt, oder 1 Pferd auf 10,76 Einwohner. In 18 Jahren hat sich der Pferdestand um 4826 vermehrt, aber gegen die Vermehrung der Bevölkerung ist die Zahl der Pferde um 10½ Prozent zurückgeblieben. Dasselbe Ergebniß zeigt der Pferdestand im ganzen Staate. Dies erhellt aus folgender Uebersicht:

Digitized by Google

1816	kam	1	Pferd	auf	8,32	Einw.	1834	kam	1	Pferd	auf 9,54 Einw.
1819	=	1	=	=	8,24	=	1837	=	1	=	= 9,59 =
1822	=	1	=	=	8,55	=	1840	=	1	=	= 9,84 =
1825	=	1	=	=	8,74	=	1843	=	1	=	= 9,89 =
1828	=	1	=	=	9,19	=	1846	=	1	=	= 9,98 =
1831	=	1	=	=	9,49	=	1849	=	1	=	= 10,37 =

Es folgt aus dieser Erscheinung nicht, daß die Pferdezucht und die Pferdehaltung zurückgegangen sei. Pferde, das kostbarste Hausthier, sind von verschiedenem Werthe; ein Land, welches im Durchschnitt Pferde zu 100 Thaler zieht, hat in seinem Pferdestande eben so viel Kapital, als ein anderes Land, welches einen noch einmal so großen Pferdestand hat, wo aber das einzelne Pferd nur 50 Thaler werth ist. Es scheint, daß die Landwirthe nach dieser Richtung hin thätig sind, und ihre Aufmerksamkeit mehr auf Verbesserung als auf Vermehrung der Pferde richten. Die Staatsregierung unterstützt diese Richtung durch die von ihr angelegten Haupt- und Landgestüte, von denen sich im merseburger Bezirk das Hauptgestüt Graditz mit Döhlen und Neu-Bleesern und das Landgestüt zu Repitz, beide im Kreise Torgau mit Beschälstationen an verschiedenen Orten z. B. in Beiderfee befinden.

Aber ungeachtet der thätigen Unterstützung aus Regierungsmitteln und obgleich die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine die Frage über Pferdezucht fast stets auf ihren Tagesordnungen haben, scheint die Zuzucht dennoch hinter dem Bedarf an Zug- und Spannkräften zurückzustehen. Eine ungefähre Ermittelung wird dies bestätigen.

Im ganzen Regierungsbezirk sind 6928 Füllen unter 4 Jahren vorhanden. Nehmen wir an, um die Rechnung am günstigsten für die Zuzucht zu stellen, diese Zahl enthalte die Füllen bis zu dem Alter von 3 Jahren, und vergleichen wir die Füllenzahl mit der Zahl von Pferden, die über 4 Jahr alt sind. Zerlegt man die Zahl der Füllen gleichmäßig in ihre Altersklassen, so erhält man:

für die unter 1 Jahr alten Füllen . . . 2309,
für die zwischen 1 und 2 Jahre alten . . 2309,
für die zwischen 2 und 3 Jahre alten . . 2309.

Nimmt man an, daß alle Pferde 20 Jahr alt werden, daß keines von den Füllen und Pferden eines Jahrganges sterbe oder für den Regierungsbezirk sonst wie in Abgang komme, so würde man nach 20 Jahren erst 46,180 Pferde von 4 bis 20 Jahren haben. Setzt man dazu den Füllen- und Pferdebestand von dem Alter bis zum vollendeten 4ten Jahre mit 8237 Stück hinzu, so erhält man doch immer erst die Summe von 54417 Stück und es müßten auch nach diesen unzweifelhaft sehr ungünstigen Annahmen mindestens 5870 Pferde für den Regierungsbezirk zugekauft werden. Noch viel ungünstiger würde die Berechnung ausfallen, wenn man das Dienstalter der Pferde auf funfzehn Jahre setzte. Nach den Zollregistern über den Ein- und Ausgang der Pferde scheint dies eine sehr hohe Summe zu sein, denn es berechnet sich für den ganzen Staat ein jährlicher Zukauf oder Eingang von etwa 10,000 Stück.

Digitized by Google

Aber wie man auch rechnen mag, so bleibt doch die Gewißheit, daß der merseburger Bezirk eines namhaften Zuschusses bedarf, wie dies schon daraus hervorzugehen scheint, daß wie überhaupt die Provinz Sachsen, so insbesondere unser Bezirk mit Roßmärkten gleichsam übersäet ist, wie die Marktplätze Alsleben, Annaburg, Bibra, Bitterfeld, Cönnern, Düben, Eckartsberga, Eisleben, Freiburg, Halle, Heldrungen, Hertzberg, Liebenwerda, Naumburg, Querfurt, Schönewalde, Schweinitz, Torgau, Wahrenbrück, Weißenfels, Merseburg, Wittenberg, Zeitz u. s. w. zeigen. Außerdem liegen an den Grenzen des Bezirks die besuchtesten Pferdemärkte, wie Zerbst, Buttstädt, Jüterbogk u. a. O.

Das allgemeine Bild, das der Bezirk darbietet, ist in den einzelnen Kreisen abweichend und gestaltet sich in folgender Weise:

	Füllen.		Pferde 4—10 Jahr.		Pferde über 10 Jahr.		Pferde überhaupt	
	Zahl	auf die □Meile.	Zahl	auf die □Meile.	Zahl.	auf die □Meile.	Zahl	auf die □Meile.
Liebenwerda	444	30,55	1487	102,34	1431	98,48	3362	231,31
Torgau	981	55,55	2317	131,20	2529	143,21	5827	330,00
Schweinitz	784	39,71	2096	106,17	1924	97,47	4804	243,36
Wittenberg	741	47,93	2371	153,36	2256	145,92	5368	347,22
Bitterfeld	279	21,31	1294	98,85	1850	149,00	3423	261,50
Delitzsch	339	24,05	2052	145,63	2574	182,68	4965	352,37
Saalkreis	314	32,96	1557	174,70	2004	264,49	4175	492,55
Halle	9		155		588		652	
Seekreis	418	38,45	1584	145,71	1920	176,63	4022	370,00
Gebirgskreis	139	22,16	929	103,45	1114	124,05	2212	249,67
Sangerhausen	592	42,22	1689	120,47	2077	148,14	4358	310,84
Eckartsberga	335	32,27	1263	121,67	1528	147,60	3126	301,16
Querfurt	441	34,97	1455	115,38	1780	141,16	3676	291,51
Merseburg	360	33,90	1472	138,61	2141	201,60	3973	374,10
Weißenfels	377	38,86	1200	126,05	1571	165,02	3148	330,67
Naumburg	119	41,04	337	116,21	647	223,10	1103	380,34
Zeitz	206	45,57	1003	221,90	1161	257,52	2370	524,33
Regierungsbezirk	6928	36,70	24261	128,52	29098	154,15	60287	319,38

Während 1831 bei einem Pferdebestande von 55461 im Bezirke auf die Quadratmeile durchschnittlich 293 bis 294 kamen, entfallen jetzt darauf 319 bis 320 Stück. Seitdem aber ist der Bezirk mit den großen durch denselben führenden Eisenbahnen versehen und die Einführung der sehr zahlreichen Ochsengespanne namentlich in den Zuckersiedereien hat nicht eben dazu gedient, die Pferdearbeit und die Pferdehaltung zu vermehren. Dennoch sehen wir einen so beträchtlichen Zuwachs. Dieser Umstand darf als Beweis dienen, einerseits daß die Verbesserung des großen Verkehrs durch die Eisenbahnen zugleich eine Vermehrung der Geschäfte und in Folge dessen eine Vermehrung der im Dienste der Geschäfte befindlichen thierischen Kräfte herbeiführt; andrerseits, daß die Landwirthschaft in ihrer Richtung auf intensivere Kultur auch größere Ansprüche an Arbeitsvieh erhebt und erfüllt. Obgleich jährlich größere Flächen der Spatenkultur anheimfallen, obgleich der Bau der Runkelrüben bereits erhebliche Flächen einnimmt, und obgleich mehrere Tausend Ochsen unter landwirthschaftlichem Joche arbeiten, so hat sich doch die Zahl der Pferde bei besserer Beschaffenheit und größerer Leistungsfähigkeit vermehrt.

Digitized by Google

Wäre anzunehmen, daß die Vermehrung der Pferdezahl nur auf dem Lande und nur zu wirthschaftlichen Zwecken erfolgt wäre; dürfte man ferner annehmen, daß die Arbeitsleistung jedes seit 1831 hinzugekommenen Pferdes so viel betrage und nütze, wie ein Pferd auf 60 Morgen, so könnte man die landwirthschaftlichen Fortschritte seit 1831 bis 1849 annähernd abschätzen. Denn die 4826 Pferde, welche das Jahr 1849 mehr hat, als das Jahr 1831, würden unter diesen Voraussetzungen eine Verbesserung erkennen lassen, welche 289,560 preuß. Morgen gleich käme, und nähme man den Werth des Morgens zu 100 Thlr., so hätte sich die Landkultur in dem Zeitraum von 18 Jahren allein im Bezirk Merseburg und allein nach dem Maßstabe der Pferdehaltung berechnet, um beinahe 29 Millionen Thaler gehoben.

Mag die berechnete Summe sowohl in ihren einzelnen Faktoren wie in dem Ergebniß überraschend hoch erscheinen, so viel bleibt gewiß, daß die Fortschritte keine geringen sind.

In Betreff der Dichtigkeit der Pferde nimmt der merseburger Bezirk die achte Stelle unter sämmtlichen Regierungsbezirken ein. Die meisten Pferde hat der Bezirk Gumbinnen mit 507 auf der Quadratmeile; dort werden die Pferde förmlich gezüchtet. Es folgen darauf Königsberg mit 447, Minden mit 399, Danzig mit 393, Düsseldorf mit 387, Münster mit 351, Magdeburg mit 341 und Merseburg mit 319 durchschnittlich auf der Quadratmeile. Im Durchschnitt steht die Dichtigkeit der Pferde im Bezirk über der durchschnittlichen Dichtigkeit des Staates von 310 auf der Quadratmeile. In einzelnen Kreisen unsres Bezirks sehen wir sogar mehr Pferde auf gleicher Fläche, als in unserm eigentlichen preußischen Pferdelande. In unsern gewerbreichsten Kreisen werden die meisten Pferde gehalten, mehr sogar als in den Kreisen, wo Festungen oder Kavalleriepferde stehen: im Saalkreise mit Halle 492, im Zeitzer Kreise sogar 524; darauf folgen Naumburg mit 380, der Seekreis mit 370 auf der Quadratmeile. Dies ist keine auffallende Erscheinung, wenn man sich erinnert, daß der volkreichste und gewerblich thätigste Regierungsbezirk Düsseldorf durchschnittlich 387 Pferde auf der Quadratmeile hält. Wo die Gewerbe ihre Kräfte entfalten, ist der Mensch gezwungen und geneigt, die thierischen und Elementarkräfte in größerem Umfange zu Hülfe zu nehmen.

Außer den Pferden werden im Regierungsbezirk noch 17 Maulthiere und 163 Esel gehalten; die meisten Esel kommen aufs Land, nämlich 115 und 11 Maulesel.

16) Die Rindviehzucht. J. C. Schubart, Edler von dem Kleefelde.

So lange auch schon Rinder gehalten und gezüchtet worden sind, so hat man doch besondere Fortschritte in dieser Art Wirthschaft nicht so auffallend gemacht, wie in andern Wirthschaftszweigen. Es ist zwar ein großer Unterschied zwischen dem Aufenthalt in einem warmen, geplatteten und gewölbten, mit steinernen Barren und Brunnen wohlversehenen Stalle in unsern Tagen und jenem in alter Zeit

Digitized by Google

wo die halbwilde Heerde im luftigen Schuppen aus bloßem Flechtwerk im finstern Tannen- oder Buchenwalde, oder in Erdlöchern mit Schilf bedeckt, bei spärlicher Laub- und Strohnahrung den langen Winter zubringen mußte; aber elende Ställe und noch elendere Viehrassen bei kärglicher Nahrung und spärlicher Einstreu findet man im lieben deutschen Heimathlande bei den kleinen Bauern, auch wohl sogar bei größern und deshalb der höchsten Nachlässigkeit und der Sünde gegen die Gesellschaft, gegen die nächsten Mitmenschen schuldigen Bauern doch noch überall mehr als genug ist. Nur mit zwei Dingen hat man viel Gutes auch hier gestiftet, einmal mit der Stallfütterung und dem Kunstfutterbau, mit Aufhebung der Brache und Abschaffung der elenden Weidewirthschaft, und dann durch bessere Leitung der Paarung und Zucht.

Die erste großartige Verbesserung der Rindviehzucht ist zuerst und am Erfolgreichsten aus dem Herzen gerade unsres Bezirks hervorgegangen. Hier hatte dieser Theil landwirthschaftlicher Betriebsamkeit in dem geachteten Schubart aus Zeitz ein wirksames Vorbild rührigen Verbesserungsgeistes. Johann Christian Schubart, zu Zeitz am 24. Febr. 1734 geboren, hat sich um den Futter-, insbesondere um den Kleebau, so große Verdienste erworben, daß man dieselben nicht anders als durch Verleihung des Adelstandes belohnen zu können glaubte. Die Wirksamkeit dieses Mannes hängt zu genau mit den landwirthschaftlichen Zuständen unsres Bezirks zusammen, die Erfolge treten noch jetzt zu deutlich hervor, als daß wir es nicht wagen dürften, hier einen kurzen Rückblick auf die Thätigkeit eines Mannes einzuflechten, auf dessen Schulter sich mancher Landwirth unsres Bezirks gestellt hat, um von dieser Höhe auf den unter ihm stehenden Träger verächtlich herabzublicken.

Schubart lebte auf dem kleinen ländlichen Gutsbesitze seiner unbemittelten Eltern in Zeitz, wo sein Vater Zeugfabrikant war, und verkehrte fleißig in dem Felde seines Geburtsortes mit der freien Natur. Der Schule entwachsen, nahm er auf dem Zeitzer Oekonomie-Amte Dienste. Er erhielt hier manchen Wink über die zweckmäßige Kultur und eine intelligentere Behandlung der Landwirthschaft; in seinem treuen Gedächtnisse legte er das Beobachtete sorgfältig nieder. Er erweiterte aber auch außer mit den Beobachtungen der Natur seine Einsichten und den Kreis seiner Kenntnisse durch Fleiß in häuslichen Studien und brachte es dadurch dahin, daß er als Haushofmeister des sächsischen Gesandten mit dessen Familie nach Wien zog. Damit war ihm ein neues Feld eröffnet, auf dem er bis zum Ende des siebenjährigen Krieges thätig blieb. Er kehrte als großbritannischer Kriegskommissar und hessendarmstädtischer Hofrath in sein Vaterland und zu seinen ersten liebgewonnenen Jugendbeschäftigungen, zur Landwirthschaft zurück. Sowohl durch seine eigne Thätigkeit, als durch Verheirathung mit einem bemittelten Mädchen ward er in den Stand gesetzt, sich die Güter Kreischau und Pobles im Kreise Weißenfels, und Würchwitz im Kreise Zeitz anzukaufen. In seinem frühern Leben war schon in ihm ein hohes, reges, edles und gemeinnütziges Gefühl für den damals verlassenen und bedrückten Bauernstand lebendig geworden, und man sah ihn von nun an so reden und handeln, daß man überall

Digitized by Google

dem hiesigen Bezirke, und weit darüber hinaus, einen unverkennbaren Umschwung. Zwei Jahrzehende vor Thaer lehrte Schubart: Der Acker bedarf je nach seiner Güte, um fortdauernd lohnende Erndten zu geben, von Zeit zu Zeit der thierischen, vegetabilischen und mineralischen Bedüngung. Um dieses zu ermöglichen ist ein gewisses Verhältniß zwischen dem Viehfutter, aus dessen Verwendung zur Ernährung der Viehbestände die Erzeugung des Hauptdüngers, nämlich des thierischen, herfließt und der zu dem zu düngenden Acker unbedingt erforderlich ist. Ein solches gerechtes Verhältniß ist nicht vorhanden, so lange die größtentheils unzulänglichen Wiesen der Behutung wegen unverbessert bleiben und die Felder fast ausschließlich zum Anbau des verkäuflichen Getreides, aber keineswegs im rechten Maße zum Futterbau benutzt werden. Das Letztere könne auch nicht geschehen, da nach den bisherigen Berechtigungen ein ganzes Drittel der Felder unbebaut liegen bleiben müsse, weil man der Ansicht sei, die Ruhe derselben erhöhe die Kräfte und ersetze den Dünger. Diese damalige Wirthschaftsart, die aus Unkenntniß, Zwang und Nothstand entstanden sei, müsse zum Wohle der Menschen abgeändert werden, und zwar:

1) durch viel häufigern Anbau von Futter, hauptsächlich mehrerer Kleearten, weil diese durch ihre Wurzeln dem Acker eine vegetabilische, und indem zum Klee mit dem neuerfundenen Düngmittel, dem Gyps, gedüngt werde, zugleich eine mineralische Düngung zuwendeten, und der Runkelrübe, die verhältnißmäßig einen sehr hohen Ertrag gebe; daraus ergebe sich
2) die Nothwendigkeit der Abschaffung der Brache, wo fremde Berechtigungen hindern, durch eine billige Abfindung derselben, sonst aber durch freien Anbau hauptsächlich mit Futter, in guten Gegenden und unter günstigen Verhältnissen mit Handelsgewächsen, als Tabak, Krapp, Waid, Hanf, Flachs u. s. w. Das hierdurch gewonnene Futter verwende man sämmtlich in die erhöhten Viehstände, aber
3) einzig und allein auf dem Wege der Stallfütterung, nicht des Hütens, da einmal die Stallfütterung viel entscheidender auf die Vermehrung und Verbesserung des Düngers wirke, dann eine viel vortheilhaftere Benutzung des Futters selbst gewähre, indem die abgeweideten Kräuter der öftern Beschädigung halber spärlich wüchsen, wogegen bei der Stallfütterung eine größere Menge Futter gewonnen werde und zur Verwendung gelange, während das Vieh zugleich von den beim Weidegange vorkommenden Krankheiten befreit bleibe und ein größerer Vorrath von besserem Dünger die Folge der Stallfütterung sei. Deshalb sei es sogar höchst rathsam da, wo nicht die Nothwendigkeit das Gegentheil gebiete, auch die Schaafe auf dem Stalle zu halten und zu füttern, man werde dadurch eben so sehr an Dünger wie an Güte des Wollstapels gewinnen und besseres und mehr Fleisch erzeugen, als auf den magern Weiden und Brachfeldern.

Dies sind die wesentlichsten Grundlehren, die Schubart, unser Landsmann und thätig strebender Forscher und Arbeiter im Gebiete landwirthschaftlicher Kultur, uns hinterlassen hat. Nach seinen Grundsätzen ist die Stallfütterung heute in unserm Bezirk fast ohne Aus-

Digitized by Google

nahme eingeführt und es werden durch dieſelbe die Vortheile ſämmtlich erreicht, die er verſprochen hat. Der Klee- und der Hackfruchtbau wurde nach ſeinem Vorgange gerade in unſerem Bezirke mit Vorliebe gepflegt, und in den Revieren, in denen ſein Beiſpiel zur Beſtätigung ſeiner Lehre diente oder wo man ſeine Lehrſätze aus ſeiner Praxis erwachſen ſah, hat er in dem gegenwärtigen Zuſtande des Futterbaues und der Rinderzucht ein Andenken hinterlaſſen, welches ihm in dem Gedächtniß der Nachwelt eine ehrenvolle Stelle ſichert. Ganze Diſtrikte haben ſich durch Befolgung ſeiner landwirthſchaftlichen Lehren gehoben. Der Esparſettebau und die Kleefelder im Mansfeldiſchen leiten ihren Urſprung aus der Zeit Schubarts. Die ältern und ausgezeichnetern Wirthe, wie Franz Wendenburg in Beeſenſtedt und viele Andere, haben es ſich angelegen ſein laſſen, den traditionell zu ihnen gelangten Lehren Schubarts die praktiſche Anwendung zu geben und ſo thätige Wirthe wie Müller in Zabenſtedt wiſſen, wie viel ſie dem Futterbau, insbeſondere der Esparſette, zu verdanken haben. Von ihrem Futterbau haben die mansfelder Marken unendliche Gewinne gezogen, erſt ſeit die Esparſette dort die Baſis des Futterbaues geworden, hat die dortige Viehzucht ihre wirthſchaftliche Grundlage erlangt. Der Kleebau iſt das durchgängig angewandte Mittel geworden, die Viehſtände mit Erſparung des Körnerfutters reichlicher zu nähren, dadurch eine unmittelbare höhere Nutzung und wirkſamern Dünger zu gewinnen, dadurch die Kräfte der Ländereien zu ſteigern, dadurch mittelbar zugleich auf Beſchränkung der Brache hinzuwirken, dadurch zugleich die Wirthſchaftsweiſe intenſiver zu betreiben. Vermehrter Futterbau hat zu ſtärkerer Viehzucht, dieſe zu verſtärkter Bodenkraft, dieſe zu reichern Erträgen, und dieſe wieder zu Verſtärkungen der Viehzucht und vermehrtem Fruchtbau geführt; die Urſache iſt ſo, wie in dem landwirthſchaftlichen Wirken ſo oft geſchieht, zur Wirkung und die Wirkung wiedet zur Urſache einer neuen Folge geworden. Oder will man es Zufall nennen, daß da, wo Schubart unmittelbar als Lehrer, Freund und Landwirth wirkte, in den Kreiſen Zeitz, Weißenfels, wo ſeine Güter lagen, in den Kreiſen Naumburg und Merſeburg die Viehzucht ſo hoch gediehen iſt, wie in keinem Kreiſe unſres Regierungsbezirks? Mögen immerhin andere Umſtände ihre treibende und ſpornende Unterſtützung nicht verſagt haben, um dort der Rindviehzucht diejenige Ausdehnung zu geben, die ſie jetzt einnimmt, dem erweiterten Futterbau und der Stallfütterung, die beide ihren Urſprung aus der Wirkungszeit Schubarts herleiten, wird man den erſten und überwiegenden Einfluß nicht ſtreitig machen, ſobald man prüft, wie es komme, daß jene Kreiſe, deren Bodenkräfte ſchwerlich den beſten unſres Bezirkes beigezählt werden dürfen, zwei bis drittehalbtauſend Köpfe von Rindern auf der Quadratmeile unterhalten, während in den beſten Revieren unſres Bezirks auf gleicher Fläche kaum tauſend oder etwas darüber gehalten werden.

Obgleich erſt jetzt die Verdienſte Schubart's deutlicher und thatſächlicher hervortreten aus den überrauſchenden Fluthen der litterariſchen Ueberſchwemmungen und der politiſchen Subeleien, ſo erkannten doch auch in jenen Tagen ſchärfere Augen die Wichtigkeit der von Schubart

Digitized by Google

geforderten und geförderten Verbesserungen. Nachdem er 1782 den Preis wegen der von der berliner Akademie der Wissenschaften aufgestellten Preisaufgabe über den „Anbau der Futterkräuter" erhalten hatte, ertheilte ihm der große österreichische Reformator Kaiser Joseph II. den Adelsbrief mit einem ihm und seiner Familie künftig eignen Wappen unter Beilegung des Namens eines „Ritters des heiligen Römischen Reichs von dem Kleefelde und von acht Ahnen."

So beschloß der Mann, der als armer Knabe in Zeitz geboren, auf einem Oekonomieamte gedient hatte, am 23. April 1787 sein Leben als Rittergutsbesitzer, als Geheimerath, als Erb-, Lehn- und Gerichtsherr und als Ritter des heiligen römischen Reiches! Seine Grabschrift verdient der Vergessenheit entzogen zu werden; sie lautet:

Treu dem frühsten Geschäfte, das einst die Sterblichen trieben,
Lehrer und Landmann zugleich, bautest du Heerden und Feld.
Darum belohnt dich nun die gütige Mutter, die Erde,
Da du sie also geehrt und ihre Kinder beglückt;
Andern gab ihr Schooß nur todten Marmor zum Denkmal,
Dir sich verjüngende Au'n und fröhliche Menschen darauf.

Wir aber wollen in Anerkennung seiner Verdienste einen Ehrenkranz auf sein Grab legen mit den Worten unsres großen Königs, Friedrichs des Zweiten: „Wenn ich einen Mann hätte, der, anstatt einer, zwei Aehren erzeugte, ich würde ihn dem ausgezeichnetsten Staatsmanne und dem größten Feldherrn vorziehen!"

17) Rindviehzucht in ihrem gegenwärtigen Bestande.

Den in den vorausgegangenen Skizzen niedergelegten Andeutungen folgt eine speciellere Nachweisung des gegenwärtigen Bestandes der Rinderzucht im merseburger Regierungsbezirk.

Die Vermehrung des Rindviehes in dem Bezirke scheint etwas rascher zu erfolgen, als der beobachtete durchschnittliche Prozentsatz der Vermehrung für den ganzen Staat seit 1816 beträgt. Derselbe ist nämlich für die Monarchie 0,95, nach den beiden amtlichen Angaben über den Bestand im Regierungsbezirk, die beiden Jahre 1843 und 1849 betreffend, war die jährliche Vermehrung auf 100 Stück nicht weniger als 2,68 oder $2\frac{2}{3}$. Es ließe sich das Vermehrungsgesetz genauer nachweisen, wenn die amtlichen Ermittelungen über einen größern Zeitraum vorlägen.

Im Jahr 1843 hatte der Bezirk 201259 Rinder aller Arten und Alter, es kamen damals auf 100 Stück Rindvieh 348 Menschen; dagegen zählte man im Jahre 1849 nicht weniger als 233681 Stück Rindvieh und 100 Stück kamen auf 317 Einwohner. Die folgende Uebersicht giebt ein anschauliches Bild, eines Theils, wie viel Rinder in jedem Kreise in beiden Jahren vorhanden waren, dann aber auch wo und welche Vermehrung eingetreten ist und in der dritten Kolonne sind die Prozente angegeben, wie viel die Zunahme nach 6 Jahren beträgt.

Digitized by Google

Kreise.	Rindvieh-Bestand 1843	1849	Sechsjährige Zunahme nach Prozenten.
Liebenwerda	17625	21155	20,00
Torgau	18018	19163	6,35
Schweinitz	17433	18021	3,37
Wittenberg	14429	15759	9,21
Bitterfeld	11694	13212	12,98
Delitzsch	16595	18829	13,46
Saalkreis	8917	11795	32,27
Halle	225	307	36,44
Seekreis	9563	11400	19,21
Gebirgskreis	8246	9714	17,80
Sangerhausen	12034	15379	12,79
Eckartsberga	10927	13378	22,43
Querfurt	13433	15970	18,88
Merseburg	13590	15860	16,70
Weißenfels	15510	17762	14,52
Naumburg	4447	5050	11,31
Zeitz	8573	10927	27,45
Regierungsbezirk	201259	233681	16,41

Der bedeutende Anwachs in Halle und dem Saalkreise ist zumeist dem Zuckerrübenbau und den Zuckerfabriken zuzuschreiben, deren Wirthschaftsweise und ökonomische Verwaltung die Haltung von Zugochsen, die auf Mast gestellt werden, nothwendig macht. Für die Bitterfelder und Mansfelder Kreise gilt, nur in beschränkterem Umfange, dasselbe. Wo solche Einflüsse sich nicht geltend gemacht haben, richtet sich die Zunahme auch bei dem Viehstande nach dem für die Volksdichtigkeit gültigen Gesetze des Verhältnisses zwischen der Dichtigkeit und dem Vorrath von Futtermitteln. Wie es daher eine freudige Erscheinung ist, daß das Rindvieh im Kreise Liebenwerda sich in 6 Jahren um 20 Prozent vermehrt hat, weil die bisherige Dichtigkeit eine geringe war, so zeigt auf der andern Seite die geringe Zunahme in den Kreisen Schweinitz, Torgau und Wittenberg, wie Boden und Wirthschaftsweise der raschern Vermehrung nicht günstig sind, während der Kreis Zeitz, mit Menschen und Vieh am dichtesten besetzt, die stärkste Zunahme von fast 27 1/2 Prozent zeigt und damit sich selbst eine Urkunde über die Stärke seiner Bodenkultur ausstellt.

Die Tabellen über die Rindviehhaltung machen vier Unterscheidungen; es werden die Stiere oder Bullen, die Ochsen, die Kühe und das Jungvieh besonders gezählt. Nach der letzten Aufnahme hatte der Regierungsbezirk in den Städten 233, auf dem Lande 3365 Stiere; an Ochsen waren vorhanden in den Städten 1257, auf dem Lande 14022; die Zahl der Kühe betrug in den Städten 13248, auf dem Lande 131007 Stück; an Jungvieh fanden sich in den Städten 4319, auf dem Lande 66230 Stück. Das platte Land besitzt daher 14 1/2 mal mehr Stiere, 11 1/7 mal mehr Ochsen, 10 mal mehr Kühe und 15 1/2 mal mehr Jungvieh als die Städte. Der gesammte Rind-

Digitized by Google

viehstand in den Städten beträgt 19057, auf dem Lande 214624, oder das ländliche Rindvieh ist reichlich $11^1/_4$ mal mehr als das städtische.

Das Rindvieh ist in allen seinen Bestimmungen ein Nutzthier, das neben seinen anderweitigen Verrichtungen zuletzt zur menschlichen Nahrung dient. Es ist darum wichtig zu ermitteln, auf wie viel Menschen wohl ein Rind durchschnittlich komme. In dieser Hinsicht ergiebt sich aus den Viehzählungen seit 1816, daß immer mehr Menschen auf ein Rind angewiesen sind, daß also die Rindviehzucht im Vergleich zu der Vermehrung der Menschen im ganzen Staate abgenommen hat. Es kamen nämlich auf 100 Rinder Menschen

1816	—	258	1834	—	283
1819	—	257	1837	—	291
1822	—	275	1840	—	300
1825	—	281	1843	—	307
1828	—	291	1846	—	306
1831	—	293	1849	—	304

In die Nutzungen, welche vor 33 Jahren von 100 Rindern 258 Menschen zugetheilt wurden, müssen sich jetzt 304 Menschen theilen. Es würde der Rückgang ein trauriger sein, wenn nicht anzunehmen wäre, daß jetzt im Durchschnitt das Rindvieh um vieles besser, stärker, schwerer und nutzreicher sei, als vor 33 Jahren. Ist dies aber auch der Fall, wird der im Vergleich zur Bevölkerungszunahme bemerkbare, also relative Rückgang den Ausfall an Nahrung reichlichst decken, so darf bei dieser günstigen und sicherlich gerechtfertigten Annahme doch nicht außer Acht gelassen werden, daß gleichzeitig die Ansprüche des Bedürfnisses wachsen, daß mit der Zunahme der Bevölkerung die Forderungen der Konsumenten nicht blos arithmetisch sich steigern, sondern daß aus der Raschheit des sich steigernden Verkehrs und Verdienstes sich auch die Genußfähigkeit steigert, und daß derselbe Mann, der früher sich mit 20 Pfund Fleisch begnügte, jetzt ihrer vielleicht 40 fordert und bedarf. Diese unabänderliche, im Gange der Civilisation und der allwaltenden Geschicke vorgezeichnete Lage der Dinge wird daher ein Sporn für die Landwirthe sein, der Pflicht, die sie gegen die Gesellschaft zu erfüllen haben, ihre ganze Sorge und Thätigkeit zu widmen. Nachlässigkeit wäre mehr als bloße Verkennöthigen Dünger dem Boden als Ersatz für die durch die Erndten entzogenen Bodenkräfte wiederzugeben, dann, um auch ohne Beeinträchtigung der andern nothwendigern Kulturen diejenige Futtermenge bequem und sicher bauen zu können, die zur guten Ernährung der Thiere erforderlich ist.

Beide Rücksichten werden durch die folgende Tafel anschaulich gemacht. Man kann daraus die große Verschiedenheit erkennen, welche hier zwischen der Zahl der Rinder und zwischen der Zahl der Menschen, dort zwischen dem Rindviehbestande und dem Flächenraum stattfindet.

Digitized by Google

Kreise.	Auf 100 Stück Rindvieh kommen Einw.	Auf 1 □Meile kommen Stück Rindvieh.	Kreise.	Auf 100 Stück Rindvieh kommen Einw.	Auf 1 □Meile kommen Stück Rindvieh.
Liebenwerda	175	1456	Sangerhausen	370	1096
Torgau	283	1085	Eckartsberga	286	1289
Schweinitz	207	913	Querfurt	290	1266
Wittenberg	306	1019	Merseburg	350	1493
Bitterfeld	337	1009	Weißenfels	276	1865
Delitzsch	270	1336	Naumburg	485	1741
Saalkreis und Halle	651	1235	Zeitz	323	2417
Seekreis	420	1048			
Gebirgskreis	377	1081	Im Regierungsbezirk	318	1238

Gesetzt, 100 Stück Rindvieh würfen jährlich eine in allen Kreisen gleichmäßige Nutzung ab, welche gleich zu setzen wäre der Nährkraft von 1750 Pfund Fleisch, die von den Einwohnern jedes Kreises verzehrt würden; unter dieser Annahme würde auf jede Person je nach den Kreisen eine Portion kommen von

	Pfd.	Lth.		Pfd.	Lth.
im Saalkreis mit Halle	2	22	Wittenberg	5	23
Naumburg	3	9	Querfurt	6	—
Seekreis	4	5	Eckartsberga	6	4
Gebirgskreis	4	21	Torgau	6	6
Sangerhausen	4	23	Weißenfels	6	11
Merseburg	5	—	Delitzsch	6	15
Bitterfeld	5	6	Schweinitz	8	14
Zeitz	5	13	Liebenwerda	10	—

Das vorstehende Beispiel soll nur dazu dienen, die Unterschiede zwischen den einzelnen Kreisen in Bezug auf die Rindviehzucht deutlich zu machen und zugleich daran zu erinnern, daß es Aufgabe des Handels ist, diese Unterschiede auszugleichen, und daß derselbe die Ausgleichung in der Art thatsächlich vollbringt, daß der Verbrauch an thierischen Produkten in den Städten durchschnittlich viel größer ist, als auf dem Lande. Träte eine totale Absperrung zwischen den einzelnen Kreisen ein, so würde Liebenwerda fast viermal soviel thierische Erzeugnisse verzehren, als der Saalkreis mit Halle; die Freiheit des Verkehrs hat dagegen das Verhältniß umgekehrt, zugleich aber auch das Handelskapital der Städte hinausgeleitet in die einsamen Felder des platten Landes, um dort als das wirksamste Mittel zur Steigerung der Bodenkräfte und zur Befriedigung der zunehmenden städtischen Ansprüche an die Leistungen der Landwirthschaft verwendet zu werden. Es zeigen sich mithin auch hier die wohlthätigen Folgen des freien Verkehrs innerhalb der Grenzen des Vaterlandes.

Unter den verschiedenen Abtheilungen, in welche die Statistik den Rindviehbestand des Volks bringt, verdienen die Kühe wegen ihrer Milchproduktion und der aus der Milch dargestellten andern Nahrungsmittel besonders berücksichtigt zu werden. Es treten uns auch hier die Fragen entgegen: wie viel Kühe sind in den einzelnen Kreisen vorhanden, wie viel Menschen sind im Durchschnitt auf die Milch-

Digitized by Google

produkte einer Kuh angewiesen und wie dicht ist die Zucht der Kühe in den einzelnen Kreisen. Zur Beantwortung dieser Frage diene die nachstehende Tafel:

Kreise.	Zahl der Kühe	100 Stück Kühe kommen auf Einwohner.	Auf 1 Quadratmeile kommen Kühe.
Liebenwerda	9600	385	660
Torgau	10707	507	606
Schweinitz	8163	459	414
Wittenberg	8483	568	549
Bitterfeld	7634	584	583
Delitzsch	12646	410	897
Saalkreis	8141	943	853
Halle	220		
Seekreis	7797	614	717
Gebirgskreis	6269	584	698
Sangerhausen	9683	587	447
Eckartsberga	8179	468	787
Querfurt	10483	442	831
Merseburg	11994	462	1130
Weißenfels	13120	374	1378
Naumburg	3572	682	1232
Zeitz	7564	466	1673
Regierungsbezirk	144255	514	764

Auch diese Uebersicht läßt deutlich wahrnehmen, daß durchschnittlich in den Kreisen, die sich durch größere Volksdichtigkeit auszeichnen, auch mehr Kühe gehalten werden und daß sogar weniger Bewohner auf die Nutzungen von 100 Kühen angewiesen sind, als in den wenig bewohnten Kreisen. Während in dem sehr dicht bevölkerten Kreise Weißenfels 374 Menschen die Nutzungen von 100 Stück Kühen erhalten, müssen sich in den weniger, und sogar sparsam bevölkerten Kreisen Schweinitz 459, Wittenberg 568, Torgau 507 Menschen mit den Erträgen von 100 Kühen befriedigen. In dem Kreise Zeitz mit beinahe 8000 Menschen auf der Quadratmeile sind durchschnittlich 466 Personen auf die Nutzungen von 100 Kühen angewiesen. Der Saalkreis mit Halle macht natürlich auch hier eine Ausnahme, die in der Natur der Sache begründet ist.

In gleicher Weise machen sich die Unterschiede in Betreff der größern oder kleinern Anzahl von Kühen auf einer Quadratmeile bemerkbar. Mit der Zunahme der Bevölkerung nimmt auch die Zahl der Nutzthiere zu und es bleibt nur die humane Aufgabe des Volks und seiner Leiter, daß beide Zunahmen in gleicher Stetigkeit und möglichst gleichem Verhältniß erfolgen. Die Tafel zeigt, daß auf die Quadratmeile im Kreise Schweinitz nur 414 Kühe kommen; es leben dort auf gleicher Fläche 1897 Menschen. Im Kreise Zeitz treffen auf die Quadratmeile 1673 Kühe, also über viermal mehr als in Schweinitz; in Zeitz leben 7802 Menschen auf der Quadratmeile, mithin $4^1/_9$ mal mehr auf derselben Fläche als in Schweinitz, dennoch sind die Zeitzer in An-

Digitized by Google

ſchung der Nutzungen von den Kühen den Schweinitzern faſt gleichgeſtellt, denn bei ihrer dürftigen Bevölkerung und bei der ihnen gewährten großen Landfläche müſſen die Schweinitzer die Nutzungen von 100 Stück Rindvieh mit 459 ihrer Eingeſeſſenen theilen, während in dem volkreichen Zeitz dieſelben Nutzungen unter 466 getheilt werden müſſen — ein Mehrbetrag, der unzweifelhaft durch andere Umſtände reichlichſt aufgewogen wird. Man erkennt an dieſem Beiſpiele aus der Wirklichkeit und aus unſrer eignen allernächſten Heimath, daß eine geringe Bevölkerung weit entfernt iſt, ihren Gliedern, trotz der ihnen zur Bewirthſchaftung angewieſenen großen Flächen, den Grad von Wohlergehen zu gewähren, deſſen ſich die Einzelnen im großen Durchſchnitt in den bevölkerten Revieren erfreuen, daß vielmehr die Schwäche der Bevölkerung in der Regel mit Dürftigkeit in Nahrung, Kleidung, Wohnung und allen ſonſtigen Genußmitteln verbunden iſt. Jene oft vorgehaltenen Schreckbilder von der Noth und den kummervollen Tagen des Volks in ſehr dicht bewohnten Landſtrichen ſind überhaupt entweder das Erzeugniß ſchlechter geſellſchaftlicher und politiſcher Leitung, oder die Früchte irregeleiteter und krankhafter Phantaſie. Denn wo die Menſchen die äußerſten Grenzen der Leiſtungsfähigkeit des Grund und Bodens nicht überſchritten haben, da iſt dieſer letztere unter dem Einfluſſe guter geſellſchaftlicher Einrichtungen für die auf ihn verwendete menſchliche Arbeit ſtets dankbar in Darreichung von Mitteln reichlichen Unterhalts und reichlichen Erwerbs. Und von dieſer Grenze, von der Grenze, wo der unerſchöpfliche, auch der kühnſten Phantaſie unergründbare Reichthum der Natur erreicht ſein wird, ſind wir noch weit, ſehr weit entfernt, ja ſie wird wohl nur in Gedanken erreicht werden, weil die Natur die Grenze ihrer Leiſtungsfähigkeit dem Menſchen geradezu unnahbar gemacht hat. Deshalb ſtellen ſich auch alle jene Beſorgniſſe, welche aus dem Glauben einer zu erwartenden übermäßigen Bevölkerung entſprungen ſind, als nicht begründet dar.

Nach der kurzen Abſchweifung kehren wir zu den verlaſſenen Betrachtungen, insbeſondere zu dem Einwande zurück, daß, wenn auf 100 Kühe in Schweinitz 456, in dem ungleich dichter bewohnten Weißenfels aber nur 374 Menſchen kommen, und dies zum Nachtheil der Schweinitzer Wirthſchaft ausgelegt werde, doch wohl die Beſchaffenheit der Thiere und die Größe der Nutzungen nicht überſehen werden dürfe. Ganz gewiß iſt die Größe des Thieres und ſeiner Nutzungen von Einfluß und eine Kuh von 800 Pfund lebenden Gewichts, welche durchſchnittlich täglich 6 Quart Milch giebt, iſt mehr werth als zwei Kühe, jede von 300 Pfd. Schwere, welche zuſammen durchſchnittlich nur 5 Quart Milch geben. Hierüber liegen nun zwar keine verläßlichen Ermittelungen über die etwaigen Unterſchiede in Beſchaffenheit und Größe der Erträge vor, aber das eine ſteht als ſichere Thatſache feſt, daß mit der Zunahme der Bevölkerung und mit der Zunahme des Viehſtandes der letztere ſtets ſich auch in Betreff ſeiner Beſchaffenheit beſſert. Iſt dies aber der Fall, ſo werden 100 Weißenfelſer Kühe mehr Nutzen gewähren, als 100 Schweinitzer, und die 374 Weißenfelſer Einwohner werden ſich um ſo beſſer ſtehen, als die 456 Schweinitzer, welche durchſchnittlich auf die Nutzungen von 100 ihrer Kühe angewieſen ſind.

Digitized by Google

Es ließen sich bei dem, was in den andern Kreisen hervortritt, noch zahlreiche Betrachtungen über die Zustände der Rindviehzucht anknüpfen, wir brechen aber hier ab, um eine andere Frage zu berühren: nämlich die Frage über den Milchertrag.

Die Gesammtzahl der Kühe im Regierungsbezirk beträgt 144255 Stück, 100 Stück auf je 514 bis 515 Menschen, oder auf je eine Familie von 5 Köpfen eine Kuh. Im ganzen Staate kommen 100 Kühe auf 531 Menschen. Nicht alle Kühe sind aber milchgebend. Im Durchschnitt kann man rechnen, daß ein Zehntel der Kühe aus güstem Vieh besteht. Es blieben daher 129830 Stück übrig, die man unbedenklich als milchgebende betrachten kann. Um den Milchertrag zu berechnen, nehme man an, jede Kuh stehe jährlich 40 Wochen auf Milch und gebe täglich im Durchschnitt der ganzen Zeit 5 Quart Milch. Alle wirklichen Milchkühe des Bezirks würden unter diesen Voraussetzungen zusammen jährlich 181 Millionen 762 tausend Quart Milch geben, und da die Anzahl der wirklichen Familien im Regierungsbezirk 147927 beträgt, so kämen auf jede Familie jährlich 1228 oder täglich über $3^1/_3$ Quart, oder auf jede Person täglich $^2/_3$ Quart. Könnten die Landwirthe unsres Bezirks ihr Rindvieh durch Wahl der geeigneten Race, durch entsprechende Aufzucht, durch Anbau reichlichen und nahrhaften Futters, durch gute Wartung und Pflege in Fütterung und Haltung so verbessern, daß sie im Durchschnitt der 40 Wochen Milchzeit täglich 8 Quart oder etwa 21 Pfd. Milch erhielten, so würden jährlich 290 Millionen 759 tausend Quart gewonnen, jede Familie erhielt im Durchschnitt $5^1/_2$, jede Person 1 Quart täglich. Rechnet man 10 Pfund Milch gleich der Nahrkraft eines Pfundes Rindfleisch, nach dem Maßstab, daß 10 Pfd. Produktionsfutter entweder 10 Pfd. Milch oder 1 Pfd. Fleischansatz geben, so würde in der Milch eine Fleischsumme von $75^1/_2$ Millionen Pfd. gewonnen werden. Aus solchen Anschlägen geht, wie nahe oder fern sie der Wirklichkeit stehen, doch dies hervor, daß man wahrnimmt, wie es in die Hand des Landwirths gelegt ist, durch Verbesserung seines Viehstandes außerordentlich auf das Wohlbefinden der Bevölkerung einzuwirken, wie seine Thätigkeit und sein Fleiß auf die gesammte materielle und geistige Lage des Volkes ihre Kräfte erstrecke. Wie es eine Wohlthat ist, von einer Landschaft umgeben zu sein, in welcher der landwirthschaftliche Fleiß und die betriebsame Einsichtigkeit sich niedergelassen haben, so ist es ein Unglück für eine ganze Gegend, wenn die Landwirthe in derselben in Verkennung ihrer höhern Pflichten verschmähen, ihr Gewerbe mit verschärftem Nachdenken, mit Beizug aller Erfahrungen und Verbesserungen zu betreiben, und wenn sie bei den Vorurtheilen und Mißbräuchen verharren, die aus der Zeit der Unwissenheit, der Rohheit und des Aberglaubens herübergekommen sind.

Endlich wäre noch der Zuzucht zu gedenken. Die Zuzucht hängt, abgesehen von den übrigen zahlreichen Einwirkungen, von dem Verhältniß der Stiere zu den Kühen ab. Nach den bewährtesten Landwirthen soll ein Stier auf 30 bis 40, höchstens auf 50 Stück Kühe gehalten werden; Thaer dehnt die Zahl der Kühe sogar bis 70 auf 1 Stier aus, aber unter der Bedingung, daß sich die Begattung über 3 bis 4 Monate ausdehnt. Eine Ermittelung der thatsächlichen

Digitized by Google

Zustände im Regierungsbezirke erweist, daß in dieser Beziehung noch Manches zu wünschen übrig ist. Zwar kommt im Durchschnitt 1 Stier auf 40 bis 41 Kühe, aber in den einzelnen Kreisen und nach Stadt und Land stellen sich große Verschiedenheiten heraus. Es kommt ein Stier auf Kühe

in		Stadt	Land	in		Stadt	Land
Liebenwerda	auf	159	16	Sangerhausen	auf	19	71
Torgau	=	47	23	Eckartsberga	=	106	18
Schweinitz	=	115	55	Querfurt	=	77	78
Wittenberg	=	53	45	Merseburg	=	56	76
Bitterfeld	=	90	21	Weißenfels	=	156	69
Delitzsch	=	60	46	Naumburg	=	92	109
Saalkreis	=	47	46	Zeitz	=	77	77
Seekreis	=	74	40	Regierungsbezirk	=	57	39
Gebirgskreis	=	27	43				

18) Die Schafzucht.

Schlesien und Sachsen sind diejenigen Länder, die ihrer Schafzucht wegen von alter Zeit her berühmt sind. Wenn man erwägt, daß die Schafzucht großer Triften und Weiden bedarf, um zu gedeihen, und daß sie daher auf größern und großen Gütern sich in besserm Zustande befindet, als auf kleinen, so liegt darin die Bezeichnung des Charakters unserer provinzial-sächsischen Landwirthschaft. Wo der Grundbesitz in mäßig kleine Güter auseinander gefallen ist und wo die Dichtigkeit und der Gewerbseifer der Bevölkerung die intensive Bewirthschaftung des Grund und Bodens zur Bedingung machen, da ist kein oder nur wenig Raum für zahlreiche Schafheerden, da treten nur etwa Hammelheerden im Frühjahr auf, um als Mastvieh am Ausgange des Herbstes versilbert zu werden. Im preußischen Staate wenigstens stellt es sich ganz entschieden so, daß in Gegenden, in denen große Güter selten sind, wie am Rhein, die Schafzucht gering ist, daß das Schaf vor der Dichtheit der Bevölkerung und dem der Gartenkultur sich nähernden Feldbau zurückweicht; dagegen sehen wir in den großen Ebenen Posens, Pommerns, Preußens, Brandenburgs und Sachsens das Schaf außerordentlich gedeihen. Hier breiten sich die großen und umfangreichen Domänen und Rittergüter aus, diese sind die wahre Heimath der Schafzucht, die eigentlichen Schafseminarien der Nation. In den östlichen und mittlern Provinzen des preußischen Staates leben so viel Schafe, daß mehr Schafe als Menschen vorhanden sind; auf etwas über 12 Mill. Menschen kommen $15^1/_5$ Mill. Schafe in den östlichen Provinzen 1849, und in den westlichen Provinzen kommen auf mehr als $4^1/_5$ Mill. Menschen nur $1^1/_{12}$ Mill. Schafe. Während auf 100 Menschen in den Regierungsbezirken Merseburg 117, Magdeburg 137, Posen 180, Köslin 189, Bromberg 204, Stettin 217 und Stralsund 238 Schafe kommen, ist der Westen umgekehrt mit Menschen statt mit Schafen bevölkert; denn dort kommen auf 100 Menschen in den Regierungsbezirken Trier 34, Arnsberg 32, Koblenz 29, Aachen 21, Köln 12

Digitized by Google

und Düsseldorf sogar nur 8 Schafe. Und dennoch ist die Landkultur am Rhein, trotz der Parzellirungen und trotz des Abganges an Schafen nicht schlechter als in den östlichen Provinzen mit ihren schönen großen Gutskomplexen und den volkreichen Schafheerden. Ein ganz unverdächtiger Zeuge, der preußische Landesökonomierath Alex. v. Lengerke, stellt die „Folge der starken Parzellirung" dar und sagt: „daß dem Boden durch die intensive Wirthschaft, welche die dichte Bevölkerung und die damit zusammenhängende Parzellirung des Landes in der Rheinprovinz möglich mache, ein sehr hoher Ertrag abgewonnen werde" und „daß der rheinische Landmann, namentlich in Gegenden, wo der Landbau vorherrsche, wie im Clevischen, im Jülicher Land, im Saargau und auf dem Hundsrück sowohl in allgemeiner Schul- als specieller Fachbildung und verständigem Wirthschaftsbetrieb höher stehe, als in den meisten Gegenden der Ostprovinzen", in den gesegneten Ebenen der Schafheerden.

In Bezug auf seinen Schafstand nimmt der merseburger Bezirk gegenwärtig unter allen übrigen Bezirken Preußens die fünfte Stelle ein, wenn man die Dichtigkeit oder die Zahl der auf eine Quadratmeile kommenden Schafe als Maßstab nimmt. Es kommen auf jede Quadratmeile im Durchschnitt in den Regierungsbezirken

Stralsund	5633	Cöslin	3306	Gumbinnen	1553
Breslau	5581	Frankfurt	3301	Arnsberg	1398
Stettin	5100	Liegnitz	3277	Koblenz	1347
Posen	5002	Marienwerder	3193	Trier	1275
Merseburg	4651	Oppeln	2911	Aachen	1145
Magdeburg	4543	Königsbe	12175	Münster	969
Erfurt	4389	Minden	2138	Köln	871
Bromberg	4283	Danzig	1575	Düsseldorf	733
Potsdam	3650				

Der gesammte Bestand an Schafen betrug 1849 in unserm Bezirke 877922 oder auf 100 Menschen 118 Schafe oder 4651 auf eine Quadratmeile.

Im Jahre 1825 hatte der Bezirk 857980 Schafe, auf 100 Menschen 151 Schafe oder 4546 auf der Quadratmeile.

In Folge des außerordentlich trocknen Jahres 1842, in welchem das Futter wie selten mißrieth, erlitt die Schafzucht einen namhaften Ausfall, so daß 1843 nur 853483 Schafe im Bezirk, auf 100 Menschen 122 Schafe oder 4522 auf der Quadratmeile gezählt wurden.

Im ganzen preußischen Staate hat sich seit 1816 in 33 Jahren die Schafzucht von 100 auf 197 gehoben; in jenem Jahre waren 8260396 und 1849 hatten sich dieselben vermehrt bis auf 16 Millionen 296928 Stück. Ziemlich in demselben Verhältnisse hat sich der Schafbestand unsres Bezirks vergrößert.

Beträchtlicher als in Betreff der Zahl ist die Zunahme in der Beschaffenheit der Thiere und in der davon abhängigen Wollproduktion. Die Merinos und ganz veredelten Schafe haben sich in 33 Jahren im ganzen Staate von 719200 auf 4 Mill. 452913, die halbveredelten von 2 9/10 Mill. auf beinahe 8 Millionen vermehrt,

Digitized by Google

bennutzung, besonders seit Einführung der Merinos, fast überall aufgegeben. Noch weniger vortheilhaft ist es, auf Erhöhung einer weitern Nebennutzung, nämlich des Erlöses aus den Sterblingsfellen hinzuarbeiten; diese Art Spekulation kann unser Bezirk und ganz Preußen den ungarischen, kroatischen und russischen Schäfereien getrost als Privilegium der eignen Vernichtung überlassen. Ueber die Dünger- und Fleischproduktion wird in einer besondern Skizze das Nöthige angedeutet werden können. Und was die Nutzung aus dem verkauften Zuchtvieh betrifft, so haben besonders in frühern Zeiten manche Schäfereibesitzer ganz enorme Gewinne daraus gezogen. Einer unsrer berühmtesten Schafzüchter in hiesigen Revieren, der dessauische Oberamtmann Chr. Gebh. Nordmann auf Wormsdorf, Pödnitz und Kleutsch, derselbe, welcher die schönen Wiesen bei Wittenberg, bekannt unter dem Namen des wittenberger Durchstichs, für 2600 Thlr. pachtete, um ein seinem Züchtungsverfahren entsprechenderes Futter zu gewinnen — derselbe, welcher die Schäfereien in Süptitz bei Torgau kaufte und Ländereien dazu erwarb, um auch hier neue Pflanzschulen für die Züchtung anzulegen — Nordmann verkaufte seit 1804 jährlich an 300 Böcke durchschnittlich für 20,000 Thlr.; im Jahr 1818 wurde ein Jährling bei ihm in Auktion mit 120 Thlr. bezahlt und für 330 Stück erhielt er 18,771 Thlr., während seine Wolle, welche beim Antritt seiner Pachtung mit $5\frac{1}{2}$ Thlr. der Stein verkauft wurde, 1819 mit 48 Thlr. für den Stein in den Handel kam. In gleicher Weise zeichnete sich das Rindvieh Nordmanns aus, seine Kühe verkaufte er zu 150 bis 160 Thlr.; ein leipziger Fleischer erstand von ihm in Auktion einen Mastochsen für 475 Thlr. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Quelle um so schwächer wird, je mehr sich die Zuzucht von Merinos und Edelschafen verbreitet; indeß verspricht dieselbe ausgezeichneten Schäfereien von wohlbegründetem Rufe noch auf lange Zeit hinaus eine ansehnliche Einnahme.

Immer aber besteht die Hauptnutzung der Schäfereien in der Wollproduktion. Die Hervorbringung der Wolle von bestmöglicher Beschaffenheit und, so weit beide Zwecke sich vereinigen lassen, in größter Menge, wenigstens in Deutschland ist das Hauptziel der Schafhaltung; die beträchtlichen Gewinne, welche die Verfolgung dieses Zweckes noch vor einem Paar Jahrzehenten abwarf, hatte einen allgemeinen Wetteifer unter den Schafzüchtern hervorgerufen; Männer, denen bedeutende Geldmittel und höhere Bildung zur Seite standen, setzten eine besondere Ehre darein, in diesem Wettkampfe den Preis davon zu tragen, und so ist es gekommen, daß Schafzucht und Wollkunde zu der hohen Stufe der Ausbildung gelangten, auf welcher wir sie gegenwärtig erblicken. Letztere, die Wollkunde, bildet gegenwärtig einen wichtigen Theil der Kenntnisse, welche sich der Wollproduzent anzueignen hat, wenn er auf die Vortheile nicht ververzichten will, die ihm aus der Erzeugung von Wolle sicher sind. Wie die Sachen jetzt liegen und wie sie sich in nächster Zukunft mit hoher Wahrscheinlichkeit entschieden gestalten werden, wird die deutsche Schafzucht nur dann prosperiren können, wenn sie auf Feinheit der Wolle hinarbeitet.

Digitized by Google

Blicken wir auf die Bestände der Schäfereien in unserm Bezirke zurück, so fällt in die Augen, daß das eigentliche Merinoschaf, sowohl die sanftwollige Elektoral- oder Escurialrace, als die kraftwollige Infantado- oder Negrettirace in unserm Bezirke verhältnißmäßig nur schwach vertreten ist; über dreimal stärker ist die Menge der filzwolligen gemeinen Landschafe mit einem Ertrage von $2^1/_2$ bis 4 Pfund auf dem Thiere gewaschener Wolle. Die Mehrzahl aller hiesigen Schafe besteht aus Mittelschlägen, die aus mannigfachen Kreuzungen hervorgegangen sind und deshalb eine geringere Konstanz in Beschaffenheit und Menge der Wolle zeigen.

Gewöhnlich nimmt man an, daß das gemeine Landschaf $2^1/_2$ bis 4, das deutsche Marschschaf 4—7, das Elektoralschaf 2, die Infantadorace $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Pfund auf dem Thiere gewaschener Wolle bei einmaliger Schur liefern. Nehmen wir an, im Durchschnitt gebe jedes Schaf ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und der Race jährlich $2^1/_2$ Pfd. Wolle, den Centner zu einem mittlern Marktpreise von 50 Thalern. Unter diesen Voraussetzungen würden im Regierungsbezirke 19953 Centner Wolle zu einem Marktpreise von 997650 Thlr. im Jahre 1849 gewonnen worden sein, oder für jedes Schaf 1 Thlr. 4 Sgr. 1 Pf. Im ganzen preußischen Staate wären 370385 Centner zu einem Werthe von $18^1/_2$ Mill. Thaler erzielt worden. Nach denselben Annahmen kommt in allen übrigen preußischen Regierungsbezirken ein Gewinn von den Schäfereien durchschnittlich von 3581 Thlr., im Regierungsbezirk Merseburg von 5285 Thlr. auf die Quadratmeile. In den einzelnen Kreisen treten die Unterschiede noch viel stärker hervor, wie die folgende Tabelle vor Augen stellt. Es würde nämlich aus der Wolle ein Geldertrag auf den Quadratmeile kommen in

Liebenwerda	von 1783 Rt		Gebirgskreis	von 7361 Rt	
Torgau	= 2805 =		Sangerhause	= 7121 =	
Schweidnitz	= 2508 =		Eckartsberga	= 7517 =	
Wittenberg	= 4211 =		Querfurt	= 7898 =	
Bitterfeld	= 4578 =		Merseburg	= 5480 =	
Delitzsch	= 6496 =		Weißenfels	= 4597 =	
Saalkreis u. Halle	= 7485 =		Naumburg	= 6346 =	
Seekreis	= 8633 =		Zeitz	= 4202 =	

Mögen diese Zahlen der Wirklichkeit mehr oder weniger entsprechen, jedenfalls bezeichnen sie als der Wirklichkeit entnommene Verhältnißgrößen die sachgemäße Kulturstellung der Kreise zu einander und des Bezirks zum Staate. In einzelnen unsrer Kreise ist, wie die Tafel zeigt, der Ertrag aus unsern Schäfereien mehr als noch einmal so groß als der Durchschnittsbetrag im ganzen Staate.

Uebrigens zeigt die Staatskunde, daß die Schafzucht und die Wollproduktion, ungeachtet der eingeführten Verbesserungen, doch zurückgeht. Im ganzen preußischen Staate steht die Menge der erzeugten Wolle 1849 noch unter derjenigen des Jahres 1840. Schlechte Futterernten und Mißjahre haben unzweifelhaft ihren schädlichen Einfluß auf unsre Schäfereien geltend gemacht, viel nachhaltiger aber scheint die Schmälerung des englischen Wollmarktes auf die deutschen

Digitized by Google

Schafzüchtereien zurückzuwirken. England machte bisjetzt die Wollpreise und kaufte große Massen deutscher Wollen. Aber England bezieht jetzt seinen Wollbedarf in immer steigenden Massen aus seinen Kolonien in Südamerika und Australien. Die englischen Zufuhren betrugen

	im Jahr 1825	im Jahr 1849
aus Australien	324000 Pfund . . .	35879000 Pfund,
aus Südamerika, dem Kap und Ostindien	373000 = . . .	15575000 =
aus Spanien	8206000 = . . .	127000 =
Summe	8903000 Pfund . . .	51581000 Pfund,

also im Jahr 1849 mehr aus jenen Kolonien 42678000 Pfund oder ungefähr der jährliche Ertrag von 17 Millionen Schafen oder mehr als der gesammte preußische Schafstand beträgt. Damit vergleiche man die Wollmengen, die England in den beiden Jahren aus Deutschland geholt und bei sich eingeführt hat, um den nachtheiligen Einfluß der englischen Kolonialwolle auf die deutschen Schäfereien zu ermessen. Die Zufuhr der deutschen Wolle in England war

1825 . . .	28800000 Pfund
1849 . . .	12750000 =
also weniger . . .	16050000 Pfund

oder der Wollertrag von nahe zu $6^1/_2$ Millionen Schafen oder fast $^3/_8$ unsers gesammten Schafbestandes.

Nicht genug, daß die Kolonialwolle der deutschen Wollproduktion auf dem englischen Weltmarkte eine tödtliche Konkurrenz eröffnet hat, sie hat bereits den Weg sogar auf die deutschen Wollmärkte gefunden und England scheint geneigt und entschlossen, der deutschen Wollfabrikation dasselbe Loos zu bereiten, das es der deutschen Linnenfabrikation durch die Einfuhr seiner Maschinenleinwand bereitet hat. Wir schließen diese Skizze mit einem Briefe des Landesökonomieraths Thaer auf Möglin vom 24. Juni 1850: „Zum großen Schrecknis der Wollproduzenten war zum ersten Mal Wolle aus Australien auf dem Berliner Wollmarkte erschienen, deren Behandlung viel besser war, als man dies jemals erwartet hatte. Die Einfuhr dieser Wolle nach Europa, welche man für 1850 auf 400000 Ctr. schätzt, droht durch niedrige Preise allen den Schäfereien sehr gefährlich zu werden, welche hauptsächlich nur Kammwolle erzeugen, und welchen ein Streben nach konsequenter höherer Veredlung fern bleibt. Es ist daher ganz augenscheinlich nothwendig, daß alle diejenigen, welche nicht durch das Schlechtere, aber Wohlfeilere verdrängt sein wollen, sich bemühen müssen, höhere Stufen der Veredlung durchzuführen und ganz besonders edle Tuchwollen zu erziehen. Ich halte es für gut, daß ein solcher Ruf an Ihre Landsleute erscheine, ehe es zu spät ist."

Diesen Ruf lassen wir an die Schafzüchter unsres Bezirks in eindringlichster Form von Neuem ergehen. Die Verbesserung der Wolle ist das wirksamste Mittel zur Erhaltung unsres deutschen Schafstandes und der Herrschaft unsrer deutschen Wolle auf dem Weltmarkte. Thun sie das nicht, ziehen die Wollproduzenten vor, dem Herkömmlichen treu zu bleiben und dem Beispiel der Flachs-

Digitized by Google

produzenten, die auch glaubten, ihre von den Urahnen ererbte Flachskultur sei unverbesserlich, zu folgen — dann mögen, wenn nach wenigen Decennien die großen Heerden von Schafvieh verschwunden sind und wenn unsre vaterländische Verarbeitung unsrer einheimischen Wolle ebenso wie die Linnenindustrie zu Grunde gerichtet sein wird, sie die Frage sich selbst beantworten, wer es denn eigentlich gewesen sei, dem das Unglück zugeschrieben werden müsse: die Thorheit des Stumpfsinnes unter den Praktikern oder die Thorheit des Unsinnes unter den Kommunisten und Socialisten!

20) Die Ziege.

Die Ziege ist ein sehr nützliches Hausthier; im Verhältniß zu ihrer Größe und zu dem genossenen Futter giebt sie mehr und fettere Milch, die sich vorzüglich zur Käsebereitung, weniger zur Buttergewinnung eignet, als die Kuh, denn im Milchertrage stehen ungefähr 3 Ziegen einer mittlern Kuh gleich, während mit dem Futter, welches die Kuh jährlich bekommt, 5 Ziegen erhalten werden können, und 100 Pfund Ziegenmilch geben beinahe den fünften Theil dieses Gewichts guten Ziegenkäse oder auf jedes Quart fast $^1/_2$ Pfund, während 20 Quart abgefahnte Kuhmilch noch nicht 2 Pfund, oft nur $1^1/_2$ magere Käse geben. Diese Umstände, verbunden mit der außerordentlichen Genügsamkeit des Thieres, welche gestattet, sie mit vielen in Haushaltungen vorkommenden sonst werthlosen Abgängen zu füttern, machen die Ziege zum Nutzthier für kleine und sogenannte Häuslerwirthschaften, welche eine Kuh nicht halten können.

Die Ziegenzucht im preußischen Staate ist von geringem Umfange; sie wird überhaupt nur in größerer Ausdehnung entweder in Gebirgsländern, wo sich Weiden vorfinden, welche durch kein anderes Vieh ohne Gefahr benutzt werden können, oder in dicht bewohnten Ländern mit sehr stark getheiltem Grundbesitz betrieben. Im ganzen Staate zählt man jetzt 584771 Ziegen, durchschnittlich 108 auf der Quadratmeile. In 24 Jahren seit 1825 hat sich die Zahl der Ziegen, damals 185572 oder 37 auf der Quadratmeile, fast verdreifacht. Noch stärker ist die Vermehrung im Regierungsbezirk Merseburg; hier wurden im Jahr 1825 19568 oder 104 auf der Quadratmeile gezählt, wogegen die Listen für 1849 die Summe von 71322 oder 378 auf der Quadratmeile nachweisen. In den Bezirken Merseburg, Erfurt, Düsseldorf, Minden, Köln und Arnsberg werden die meisten Ziegen gehalten. In den westlichen Provinzen hängt diese Erscheinung mit der Getheiltheit des Grundbesitzes und der Einrichtung in den älteren und größern Fabriken zusammen, welche ihren Arbeitern Wohnungen und kleine Feldstücken anweisen, worauf sie ihre Lebensbedürfnisse und Futter für Ziege und Schweinemastung bauen können. In unserm Bezirke scheinen die Separationen und Gemeinheitstheilungen die Vermehrung der Ziegenhaltung begünstigt zu haben. Wenn auch in dem Erfurter Bezirke die Parzellirung des Grundbesitzes als eine der mitwirkenden Ursachen anerkannt zu werden verdient, so trifft dies doch nicht in allen Kreisen unsres Bezirks zu, denn hier finden sich

Digitized by Google

die meisten Ziegen gerade in den Kreisen, die gleich weit von dem Besitz großer und vieler Fabriken, von dichter Bevölkerung und Zerschlagung des Grundbesitzes entfernt sind. Die folgende Nachweisung bietet dazu die erforderlichen Belege; man ersieht daraus, wie viel Ziegen in den Städten und auf dem Lande gehalten werden und wie viel durchschnittlich auf die Quadratmeile kommen.

Kreise.	Ziegen		Zusammen	Auf 1 □Meile kommen Ziegen.
	in den Städten.	auf dem Lande.		
Liebenwerda	490	1162	1652	114
Torgau	586	2350	2936	167
Schweinitz	953	1104	2057	104
Wittenberg	1199	2542	3741	242
Bitterfeld	1368	3910	5278	403
Delitzsch	455	3695	4150	375
Saalkreis	864	6230	7094	794
Halle	694	—	694	
Seekreis	1045	6031	7076	650
Gebirgskreis	1149	4748	5897	656
Sangerhausen	1784	6912	8696	620
Eckartsberga	1489	3869	5358	516
Querfurt	1126	5091	6217	493
Merseburg	1019	3492	4541	428
Weißenfels	606	2499	3105	326
Naumburg	656	963	1619	558
Zeitz	96	1115	1211	267
Regierungsbezirk	15609	55713	71322	378

Abgesehen von dem ökonomischen Werthe, den die Ziegen für die kleinen Haushaltungen haben, verdienen dieselben auch in gewerblicher Beziehung besonderer Berücksichtigung. Ziegen- und Lammfelle werden so zubereitet, daß daraus Handschuhe, dieser so kostbare nur zu gern aus der Fremde bezogene Modeartikel, fabrizirt werden. Nimmt man an, daß die Ziegen im Durchschnitt in einem Alter von 5 Jahren geschlachtet werden und daß nach der Erfahrung durchschnittlich aus 120 Fellen 18 Dutzend Paar Handschuhe hergestellt werden, so würden im Regierungsbezirk jährlich 14264 Felle gewonnen werden, welche zur Herstellung von 25675 Paaren Handschuhen ausreichten. Dies gäbe einen ansehnlichen und einträglichen Handelsartikel, mit dem sich die Verarbeitung der gerade in unserm Bezirke sehr zahlreich vorhandenen Hamster und anderes kleineres Pelzvieh recht gut verbinden ließe. Jetzt werden die Ziegenfelle höchstens hier und da zu einem Paar bockledernen Hosen für muthwillige Knaben verarbeitet, die übrigen werden aber als angeblich werthlose Gegenstände in die Winkel gethan, um zu verderben. Was gegen diese Verwüstung die hallische polytechnische Gesellschaft vor einiger Zeit vorgeschlagen hat, verdient wohl der allgemeinern Beachtung und Ausführung.

Digitized by Google

21) Die Schweinezucht.

Die Schweinezucht bietet zwar nicht die großartigen Vortheile im Betriebe der Landwirthschaft, wie die Rinder-, Schaf- und unter gewissen Voraussetzungen auch die Pferdezucht, erweist sich aber dennoch von so anerkennenswerther Nutzbarkeit in der Land- und Hauswirthschaft, daß sie wohl eine Stelle in der Reihe dieser Skizzen verdient. Der Nutzen des Schweines bezieht sich im Allgemeinen hauptsächlich auf die nützliche Verwerthung vieler im Landwirthschaftsbetriebe gewonnenen Abfälle, die namentlich bei den mit demselben verbundenen technischen Gewerben, sowie der damit zusammenhängenden mehr oder weniger ausgedehnten Hauswirthschaft vorkommen und die auf keine andere Weise, auch nicht durch die naschhaften und wählerischen Ziegen, nützlicher und vortheilhafter benutzt werden können, die sogar oft ganz nutzlos verloren gehen müßten. Durch die Verwendung solcher aus der Land- und Hauswirthschaft gewonnenen Abfälle zum Futter für die Schweine wird in diesen ein größeres Gewicht von Fett und Fleisch erzeugt und hierdurch ein größerer Schlächterwerth erzielt, so daß der für die Erzeugung werthvollerer Schweine gemachte Aufwand an Futter, Mühe und Zeit durch höhere Verkaufssummen reichlich belohnt wird und somit in dieser günstigen Verwerthung ein Vortheil geboten ist, der nicht leicht durch eine andere Art der Verwendung des Futtermaterials aufgewogen werden kann. Der fernere Nutzen der Schweinezucht besteht hauptsächlich darin, daß, da der gewöhnliche Schweinehalter weder Gelegenheit noch Zeit hat, sich mit der Züchtung der Schweine zu befassen, indem er nur durch die Verwendung seines zur Mastung tauglichen Futtermaterials und den durch die Mastung gebotenen raschen Umsatz des in der Schweinehaltung steckenden Kapitals Vortheile erzielt, derselbe bei Erwerbung der zur Haltung aufzustellenden Schweine durch Ankauf an den Züchter gewiesen ist und diesem somit einen günstigen Absatz für die gezüchteten Schweine sichert, wenn nur der Züchter den Bedürfnissen und Wünschen der Schweinehalter durch gut ausgefallene Zucht entgegen zu kommen strebt. Am zweckmäßigsten eignet sich indessen die Zucht für den Landwirth, weil derselbe bei seinem Landwirthschaftsbetriebe die besten und geeignetsten Futterstoffe gleichsam als Abfälle erhält und so in der Haltung von Zuchtschweinen weit mehr begünstigt ist, als der gewöhnliche Schweinehalter, der in seinen Futtermitteln mehr Mastmaterial besitzt. Im Regierungsbezirk giebt es dergleichen Züchter mehrere, welche, wie A. Hirsch in Cöllme u. A., mit Umsicht und Aufwand für eine bessere Züchtung thätig sind und sich dabei gut stehen. Die Schweinehaltung für den Zweck der Mastung gewährt dagegen andern Gewerbtreibenden größere Vortheile, wenn dieselben bei ihren Gewerben Stoffe gewinnen, welche sich für die Fütterung und Mastung mehr erwachsener und zum Schlachten bestimmter Schweine vorzugsweise eignen, wie dies bei Müllern, Bäckern, Käsern, Stärkefabrikanten, Kost- und Gastgebern, Garköchen, Branntweinbrennern, Bierbrauern u. s. w. der Fall ist. Die Mastthiere der Hallischen Stärkefabrikanten haben in dieser Beziehung einen guten Namen; die starken Bierbrauereien und

Digitized by Google

Bäckereien in Halle ziehen aber vor, ihre Abgänge an die Landwirthe zu verkaufen, statt sie selbst auf Mastung zu verwenden.

Das Fett und das Fleisch der Schweine bildet in der Ernährung des Menschen einen so geschätzten Gegenstand, daß die Erzeugung desselben einen sehr lohnenden Absatz sichert und darin die auf die Zucht und Haltung verwendeten Kosten reichlichst ersetzt, mithin beide als eine einträgliche Erwerbsquelle erscheinen läßt. Das Fleisch des Schweines liefert eine eben so schmackhafte als nahrhafte Speise für den Menschen und findet in den verschiedenartigsten Zubereitungen der Küche allgemeine Anerkenntniß auf der reichbesetzten Tafel des Feinschmeckers wie an dem einfachen Nährtische des fleißigen Arbeiters. Das Fett bildet nicht nur für viele Speisen des Menschen ein sehr schätzbares Zubereitungs- und Schmalzmittel, sondern auch einen in der Technik vielfach verwendbaren Stoff. Die Haut wird für verschiedene Buchbinder- und Sattlerarbeiten, die Borsten zu mancherlei Geräthschaften und Mitteln der Kunst von der Pferdebürste bis zur feinen Zahnbürste, von dem groben Weißpinsel des Tünchers bis zum feinsten Pinsel des Malers verwendet. Der Dünger ist für verschiedene Pflanzenkulturen, insbesondere in der Gartenwirthschaft ein sehr treibendes Mittel, so daß eigentlich nichts von dem sonst so verächtlich angesehenen Thiere nutzlos verloren geht und dasselbe den gerechtesten Anspruch hat auf die Bezeichnung eines sehr nützlichen Hausthieres.

Haben Erwägungen dieser Art vorgewaltet oder hat die Natur unsres Bezirks verbunden mit einem glücklichen Zufalle die Veranlassung gegeben, genug die Schweinehaltung ist im merseburger Bezirke nächst dem benachbarten erfurter die stärkste im ganzen preußischen Staate und war es nicht erst seit gestern oder seit einiger Zeit, sie war es schon in dem grauesten Alterthume, sogar in den Tagen des alten thüringischen Königreichs. Mag es immerhin Zeiten gegeben haben, in denen die Schweinehaltung auch in unserm Bezirk von geringerer Bedeutung war, so theilte derselbe mit andern Revieren nur das gleiche Loos, stets aber kam die alte Sitte und Gewohnheit wieder. Auch jetzt wieder hat der Bezirk der merseburger und erfurter Regierungen auf gleicher Fläche die meisten Schweine, mehr als die polnischen Provinzen, jene geschichtlich berühmte Heimath der Schweine, und mehr sogar als die Heimath der Westphälischen Schinken. Man kann Gründe haben, die Richtigkeit der Zählungen in Zweifel zu ziehen; aber die Unrichtigkeiten betreffen gleichmäßig alle Provinzen und deshalb bleiben die ermittelten Zahlen doch als Verhältnißbezeichnungen übrig, hinreichend, um daraus die Stellung der einzelnen Landestheile zu diesem Theile der Viehwirthschaft erkennen zu können. Nach der Zählung von 1849 finden sich aber auf der Quadratmeile in den Regierungsbezirken

Breslau	179	Schw.	Stralsund	413	Schw.
Liegnitz	194	"	Marienwerder	437	"
Oppeln	235	"	Frankfurt	456	"
Köslin	244	"	Potsdam	462	"
Bromberg	372	"	Posen	476	"
Danzig	376	"	Stettin	480	"

Digitized by Google

Koblenz	493	Schw.	Gumbinnen	696	Schw.
Aachen	525	"	Minden	775	"
Königsberg	541	"	Düsseldorf	793	"
Magdeburg	576	"	Münster	855	"
Trier	589	"	Merseburg	857	"
Köln	630	"	Erfurt	902	"
Arnsberg	658	"			

Die Zahl sämmtlicher Schweine im Bezirk beträgt 161814 Stück oder etwa fünf Schweine auf je 23 Menschen. Davon kommen 25871 Stück auf die Städte oder etwa auf je zehn Personen ein Schwein; 135943 befinden sich auf dem platten Lande oder auf je 5 Schweine 18 Menschen. Die folgende Zusammenstellung gewährt eine nähere Einsicht in die Vertheilung auf die einzelnen Kreise des Bezirks.

Kreise.	Schweinebestand		Auf 1 □Meile kommen Schweine.
	in den Städten	auf dem Lande.	
Liebenwerda	637	6051	461
Torgau	2015	8014	567
Schweinitz	727	6507	416
Wittenberg	1257	7150	544
Bitterfeld	1657	7040	664
Delitzsch	1387	13091	1027
Saalkreis	1400	11124	1296
Halle	1183	—	
Seekreis	1410	9766	1028
Gebirgskreis	1492	7053	951
Sangerhausen	3234	11282	1035
Eckartsberga	2010	8609	1023
Querfurt	1447	11044	990
Merseburg	2736	10906	1285
Weißenfels	1181	9408	1112
Naumburg	731	4192	1700
Zeitz	357	4706	1120
Regierungsbezirk	25871	135943	857

Während im ganzen Staate durchschnittlich 485 Stück Schweine auf die Quadratmeile kommen, sehen wir in unserm Bezirke nur zwei Kreise hinter dieser Durchschnittszahl zurückbleiben, alle übrigen stehen weit über derselben, sogar bis zum zwei- und dreifachen Betrag und mehr. Auch hierin haben daher unsre Feld- und Viehwirthschaften einen Grund gelegt, auf dem sie zu ihrem und des Volkes Wohlergehen weiter bauen können; sie werden erwägen, daß ihnen noch ein reiches Stück Arbeit zu thun beschieden ist, daß unser Vaterland, trotz seiner glücklichen Lage, doch noch für einen Theil seiner unabweisbaren Bedürfnisse an das Ausland gewiesen ist. Unsere Landwirthe werden sich erinnern, daß unser deutscher Handels- und Zollbund innerhalb 13 Jahren für $3^4/_5$ Mill. Thaler Butter, für 5 Mill. Thlr. Käse, für 3 Mill. Thlr. Fleisch, für $8^1/_2$ Mill. Thlr.

Digitized by Google

Oel, für $2^1/_2$ Mill. Thaler fette, für $10^3/_5$ Mill. Thaler magere Schweine und für $1^1/_2$ Mill. Thaler kleineres Schlachtvieh vom Auslande hat kaufen müſſen. Dieſe Summen hat der vaterländiſche Feldbau und die einheimiſche Viehzucht zu erobern, und die Wirthe unſres Bezirks werden nicht die letzten ſein wollen, wo es gilt, die Wohlfahrt und die Unabhängigkeit unſres deutſchen Bodens und die Ehre des deutſchen Fleißes zu fördern und zu wahren.

22) Die Fleiſchproduktion.

Wie viel Fleiſch jährlich im merſeburger Regierungsbezirk zum Verbrauch der Bewohner erzeugt werde? Eine ſchwierig zu beantwortende Frage.

Die Staatskunde hat ſich es viel Mühe koſten laſſen, zu ermitteln, wie viel Fleiſch eine Nation jährlich verzehre. Sie ging von der ſehr gegründeten Erfahrung aus, daß das Fleiſch in unſerm Klima die nahrhafteſte Speiſe des Menſchen ſei, die ſeinem Körper Gedrungenheit, muskulöſe Energie und erhöhte Arbeitskraft verleihe; daß in der Menge der zum Genuſſe gelangten Fleiſchnahrung der Barometer gegeben ſei, mit dem das phyſiſche Wohlbefinden des Volks gemeſſen werden könne. Fleiſcheſſende Nationen befinden ſich beſſer und ſind phyſiſch und geiſtig ſtärker als die pflanzeneſſenden. Ein Pfund Beefſteak giebt mehr Kraft und erzeugt ein lebendigeres Feuer im menſchlichen Körper, als zwei Pfund Kartoffeln, dieſer menſchliche Häckſel unter dem menſchlichen Hafer.

Um zu finden, wie viel durchſchnittlich jeder Kopf im Jahre Fleiſch verbrauche, hat die Staatskunde die Zollregiſter einzelner Städte und aller jener Ortſchaften zu Grunde gelegt, wo es herkömmlich iſt, daß der Bürger ſich nicht eher ſatt eſſen darf, als bis er ſich die Erlaubniß dazu durch Erlegung einer Taxe, eines Tributes erkauft hat. Man hat auf dieſem Wege gefunden, daß zum Beiſpiel in Paris ſo viel Fleiſch jährlich zum Verzehr gelange, daß auf jeden Kopf im Durchſchnitt über 96 Pfund kommen, daß der Verbrauch in Brüſſel an 100, in London an 130, in allen mahl- und ſchlachtſteuerpflichtigen Städten des preußiſchen Staates im Jahr 1831 75 Pfd. 3 Loth, gegenwärtig 80 Pfund auf den Kopf betrage.

Aber auch derartige Ermittelungen, ſo dankenswerth ſie ſind, beſitzen doch nicht den Grad von Brauchbarkeit, daß ſie als ſicherer Anhalt dienen könnten, um den wirklichen Verbrauch eines ganzen Volkes danach feſtſtellen zu können, ſie ſind nicht einmal ein ſicherer Maßſtab für die betreffenden Städte, denn ſie geben zwar an, wie viel Fleiſch innerhalb der Steuergrenze derſelben verbraucht worden iſt, ſie geben aber nicht an, ob es eben nur die Einheimiſchen verzehrt haben, ſie bringen die Miteſſer nicht in Abzug und ſchreiben daher den ſtändigen Einwohnern zu Gute, was ſie nicht genoſſen haben, was vielmehr, wenn die Stadt ein Centralpunkt des Verkehrs wie

Digitized by Google

London, Wien, Paris, Berlin ist, dem unermeßlichen Heere der zuströmenden Fremden zugeschrieben werden sollte.

Wenn es einmal auf Schätzungen ankommt, ist es viel angemessener, den Viehstand selbst zur Grundlage der Berechnung zu machen und zwar zunächst, um die Fleischerzeugung, keineswegs die Fleischkonsumtion annähernd zu bestimmen. Zur Ermittelung, wie viel Fleisch für die Schlachtbank jährlich im Regierungsbezirk erzeugt werde, machen wir folgende Voraussetzungen:

Wir nehmen das Schlächtergewicht von Stieren und Ochsen im Durchschnitt zu 500 Pfund, das der Kühe und des Jungviehes zu 300 Pfd., der Kälber zu 40, der Schafe, Ziegen und Ziegenböcke zu 30, der Schweine zu 110 Pfd. an. Sind diese Annahmen zu niedrig, wie sie jedenfalls sehr bescheiden sein mögen, dann liegt den Berechnungen nur ein Fehler zu Grunde: das Endresultat selbst wäre dann zu niedrig, die Wirklichkeit wäre viel besser als die Berechnung zeigt; und dies wünschen wir stets. Uebrigens zeigt sich auch hier, welcher Werth der Veredlung des Viehstandes innewohnt, denn es ist eine handgreifliche Verbesserung des Zustandes der Nation, wenn ihre Wirthe es dahin gebracht haben, daß ihre ausgeschlachteten Ochsen 1000 Pfund schwer sind, statt des angenommenen Durchschnitts von 500 Pfund.

In Betreff der Zahl der Thiere, die jährlich aus der Summe unsres Viehbestandes in die Schlachthäuser wandern, werde Folgendes angenommen: Stiere dienen höchstens bis zum achten Jahre, zwei Jahre gehören sie zum Jungvieh; von den gezählten kommt daher durchschnittlich der 6. Theil zum Schlachten. In ähnlicher Weise rechnet man erfahrungsmäßig $^1/_7$ von den Ochsen und $^1/_8$ von den Kühen. Zwar können die Ochsen bis zum 10., Kühe wohl bis zum 12. Jahre dienen, in der Regel werden sie aber früher geschlachtet; beide gehören 2 – 3 Jahre zum Jungvieh. Das ein- und zweijährige Jungvieh ist gar nicht zum Schlachten bestimmt, später bemerkte Fehler und sonstige Zufälle machen aber einen Theil zur Zuzucht untauglich, derselbe wird deshalb geschlachtet; dies ist etwa der zwanzigste Theil. Kälber sollten jährlich so viel fallen, als Kühe gezählt werden; aber wegen Verkalbens und Güstebleibens nimmt man etwa $^1/_{10}$ ab, und von dem Reste kommt etwa $^1/_4$ zur Zuzucht; man wird daher die Zahl der Schlachtkälber finden, wenn man die Zahl der Kühe mit $^{37}/_{40}$ multiplicirt. Die Schweine werden nur zum Schlachten aufgezogen. Man schlachtet sie im 2. und 3. Jahre. Weil es in vielen Provinzen Sitte ist, die Schweine sehr jung zu schlachten und weil man annehmen darf, daß bei keiner Viehgattung die Zählung so hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, als bei den Schweinen, so wird die Annahme, daß $^3/_4$ der gezählten Schweine geschlachtet werden, sich als sehr wahrscheinlich rechtfertigen.

Da es sich um die Ermittelung der einheimischen Fleischproduktions-Größe handelt, so ist die Berechnung der Fleisch- und Vieheinfuhr ausgeschlossen.

Nach diesen Voraussetzungen ist die folgende Tafel über die Fleischproduktion im merseburger Regierungsbezirke berechnet.

Digitized by Google

Viehstand.		Schlachtstücke.	Fleischproduktion in Pfunden.	Antheil auf den Kopf in Pfunden.
A. Rindvieh.				
1) Stiere 3598 Stück, davon $^1/_5$	mit	690		
2) Ochsen 15279 Stück, davon $^1/_7$	mit	2183		
zu 500 Pfund giebt Ochsenfleisch		2873	1436500	1,93
3) Kühe 144255 Stück, davon $^1/_8$	mit	18032		
zu 300 Pfund giebt Kuhfleisch			5409600	7,28
4) Jungvieh 70549 Stück, davon $^1/_{10}$	mit	3527		
zu 300 Pfund Fleischergewicht giebt			1058100	1,42
Rindfleisch		24432	7904200	10,63
B. Kälber.				
Von 144255 Kühen fallen $^9/_{10}$ Kälber mit	129830			
davon $^1/_4$ Zuzucht mit	32458			
bleiben zum Schlachten		97372		
zu 40 Pfund giebt Kalbfleisch			3894880	5,24
C. Schafvieh.				
Schafstand 877922 Stück, davon $^1/_5$	mit	146320		
zu 30 Pfund giebt Hammelfleisch			4389600	5,92
D. Ziegen.				
Ziegenbestand 71322 Stück, davon $^1/_6$	mit	11887		
zu 30 Pfund giebt Ziegenfleisch			356610	0,48
E. Schweine.				
Schweinebestand 161814 Stück, davon $^3/_4$	mit	121361		
zu 110 Pfund giebt Schweinefleisch			13349710	17,98
Von 1474569 wurden geschlachtet		401372		
Das geschlachtete Vieh gab Fleisch			29895000	40,25

Nach den Annahmen und aufgestellten Grundsätzen produzirt der merseburger Bezirk in runder Summe jährlich $29^9/_{10}$ Millionen Pfund in den Verbrauch übergehende Fleischwaare, oder auf den Kopf $40^1/_3$ Pfund.

Nach denselben Grundsätzen erzeugt die Viehzucht des ganzen Staates in rundem Ausdrucke $564^1/_6$ Mill. Pfund Schlachtwaare oder 34 Pfund $16^1/_2$ Loth auf den Kopf.

Der merseburger Bezirk erzeugt daher jährlich auf den Kopf 5 Pfund $22^2/_5$ Loth mehr, als der Durchschnitt des ganzen Staates beträgt.

Aus der vorhandenen stärkern Fleischproduktion folgt zwar die Annahme eines bessern Zustandes unsrer Viehzucht, als im Durchschnitt im ganzen Staate derselbe sich darstellt, es folgt aber nicht, daß in unserm Bezirk auch mehr Fleisch verzehrt werde, als in allen andern Theilen des Landes. Der Viehhandel unterhält auch bei uns fortdauernd und vielleicht noch lebhafter, als in andern mit Transportmitteln weniger versehenen Landesstrichen, einen Wechsel des Verkehrs aus einer Provinz in die andere, und sogar über unsere Binnengrenzen in Leipzig und Dresden sind die provinzial-sächsischen Mastochsen willkommene Gäste. Indeß dürfte doch das Vorhandensein der vielen, wenn auch kleinen und vorwiegend agrikolen Städte durch das öftere Feilbieten frischen Fleisches und die in denselben herrschenden Neigungen zu städtischem Leben einen größern Fleischverbrauch begünstigen. In kleinen Dorfschaften wird mitunter kein Fleisch gekocht, weil frisches nicht zu haben ist. Die Arbeitsleute verzehren auf dem Lande auch weniger Fleischfabrikate, wie frische Wurst

Digitized by Google

und dergleichen, weil das ständige Feilbieten dazu nicht anreizt und den Genuß nicht so zur Gewohnheit und Sitte werden läßt, als die in den Städten vorhandenen mehr oder weniger reichlich mit dergleichen Speisen versehenen Fleischerläden und Delikatessen-Handlungen.

Ferner ist nicht unwichtig, wie sich die einzelnen Fleischgattungen, welche produzirt werden, zu einander verhalten. Nach dem Produktionsverhältniß sind unter 100 Pfund Fleisch im merseburger Bezirk:

Rindfleisch	26,41	Pfd.	oder	26	Pfd.	$13^{12}/_{100}$	Lth.
Kalbfleisch	13,02	=	=	13	=	$—^{64}/_{100}$	=
Hammel- und Ziegenfleisch	15,90	=	=	15	=	$23^{80}/_{100}$	=
Schweinefleisch	44,67	=	=	44	=	$21^{44}/_{100}$	=
	100 Pfd.		oder	100	Pfd.	—	Loth.

Dagegen treten im ganzen Staate unter 100 Pfund produzirten Fleisches, zufolge der im Obigen angegebenen Grundsätze der Berechnung folgende Verhältnisse zwischen den Fleischgattungen hervor:

Rindfleisch	34,4	Pfd.	oder	34	Pfd.	$12^{80}/_{100}$	Loth
Kalbfleisch	14,6	=	=	14	=	$19^{20}/_{100}$	=
Hammel- und Ziegenfleisch	14,8	=	=	14	=	$25^{60}/_{100}$	=
Schweinefleisch	36,2	=	=	36	=	$6^{40}/_{100}$	=
	100 Pfd.		=	100	Pfd.	—	Loth.

Die Ermittelung ergiebt, daß in unserm Bezirk von dem produzirten Fleisch $44^2/_3$ Prozent aus Schweinefleisch besteht. Die thatsächlichen Verhältnisse scheinen dies vollständig zu bestätigen. Das Schweinefleisch wird frisch, gepöckelt und geräuchert genossen. Es ist sehr gewöhnlich, daß die kleinen Leute und Tagelöhner auf dem Lande sich ein Schwein aufziehen, mästen und schlachten. Dadurch wird die Konsumtion erheblich verstärkt und es ist erklärlich, warum im Regierungsbezirk der Antheil des Schweinefleisches $44^2/_3$ Prozent ausmacht, während sie im ganzen Staate nur $36^1/_5$ Prozent beträgt. Aus ähnlichen Gründen ist die Erzeugung von Hammel- und Ziegenfleisch im Bezirke größer. Beides ist Folge der ausgedehnten Schaf- und Schweinehaltung. Dagegen ist die Produktion des Rind- und Kalbfleisches geringer, und die Ausfälle sind beträchtlich, beim Rindfleisch 8 Pfund, beim Kalbfleisch über $1^1/_2$ Pfund auf den Kopf. Unsere Viehzucht wird es daher als ihre Aufgabe betrachten, Versäumtes baldigst nachzuholen.

Beträgt die Fleischproduktion auf den Kopf im Bezirk $40^1/_4$ Pfd., so ist sie für eine Familie von 5 Personen durchschnittlich $201^1/_4$ Pfd., auf jede Person täglich etwas über $3^1/_2$ Loth, wöchentlich $24^7/_{10}$ Lth.

Ob dieser Antheil des Einzelnen an der Masse, namentlich wenn das producirte Quantum zugleich den durchschnittlichen Antheil des Einzelnen an dem Verzehr bezeichnen sollte, als ein reichlicher, ja nur als ein genügender betrachtet werden dürfe, dies zu untersuchen liegt uns jetzt nicht ob, da wir hier nur die Produktionsmengen zu ermitteln haben.

Man nehme an, das zum Schlachten bestimmte Vieh sei im Durchschnitt schwerer, als in den vorhergehenden Berechnungen vor-

Digitized by Google

ausgesetzt ist. Man nehme an, unsre Landwirthe lieferten Stiere und Ochsen durchschnittlich zu 800, Kühe zu 500, Jungvieh zu 400, Kälber zu 60, Schafe und Ziegen zu 50, Schweine zu 200 Pfd. Schlächtergewicht, so würde das Produktionsquantum von Fleisch nicht $29^{9}/_{10}$ Mill., sondern $50^{4}/_{5}$ Mill. Pfund betragen; es würden auf den Kopf nicht $40^{1}/_{4}$, sondern $68^{1}/_{3}$ Pfund im Durchschnitt kommen; statt der $3^{1}/_{2}$ Loth bekäme jeder täglich beinahe 6 Loth.

Schon hieraus leuchtet ein, wie groß der Einfluß ist, den die Landwirthe, die Viehzüchter und Viehmäster auf das Wohlbefinden, auf den Zustand und die Kraft der Nation ausüben können; allein schon dadurch, daß sie ihren Viehstand verbessern, daß sie statt magerer, leichter und kleiner, nur schwere, große, fleisch- und fettreiche Thiere zu Markte bringen.

Wie es eine unleugbare Thatsache ist, daß die Hausthiere, insbesondere unser Nutzvieh in Verbindung mit den Kulturpflanzen auf das Allerentschiedenste und Nachhaltigste in die moralische und politische Geschichte der Menschen eingegriffen haben und ferner eingreifen werden, eben so unleugbar ist es, daß die Veredlung der Viehzucht, die Verwandlung des wenig nutzbaren und nahrhaften thierischen Körperstoffs in kräftige und reichlich nährende Speisestoffe nichts weiter ist und kein anderes Resultat zur Folge hat, als eine gründliche, in allen moralischen und politischen Beziehungen gleich stark hervortretende Veredlung des Menschen selbst. Um an einem in die Augen fallenden Beispiele den unermeßlichen Einfluß des Hausthieres und der Kulturpflanzen zu erkennen, erinnere man sich nur der Kulturzustände der neu entdeckten Erdtheile. Der niedere Kulturzustand der Einwohner Australiens war durch die Armuth des Landes an Hausthieren und eßbaren Früchten bedingt; die Einführung derselben auf Neuseeland bildete eine so wichtige Epoche in der Kulturgeschichte dieser Insel, daß, wie ein neuseeländischer Häuptling einem Europäer sagte, der Kannibalismus aufgehört hat, seitdem europäische Hausthiere und Pflanzen eingeführt worden sind. Die Einführung neuer Kulturgegenstände ist Veredlung der Natur. Dasselbe ist jede Vervollkommnung im bestehenden Feldbau, in der landesüblichen Viehzucht. In beiden Beziehungen sind die Wirkungen gleich, denn beide verbessern die Menge und die Beschaffenheit der Erzeugnisse, beide haben zum Ausgang einen größern Reichthum natürlicher Gebräuchlichkeiten, eine üppigere Fülle von nahrhaftern Lebensstoffen, vor deren Wirkungen auf der dadurch erreichten höhern Stufe der Sittichung der „Kannibalismus“ auch der verhüllte und raffinirte in den untern, obern und obersten Regionen der Gesellschaften verschwindet. Man kann daher mit Recht sagen: Wer dem Menschen Schlachtvieh zur Nahrung bietet, von dem es zweifelhaft ist, ob das Knochengewicht größer ist als das Gewicht des Genießbaren, und in welchem das markloſe Knochengebäude mit trockner, holzartiger und ungenießbarer, saft- und kraftloſer Muskelfaser spärlich bekleidet ist — der erfüllt die Pflichten, die ihm die Oekonomie der providentiellen Natur und der Gesellschaften auferlegt, mit Gewissenlosigkeit, denn er arbeitet im Dienste der Rohheit und des „Kannibalismus.“

Digitized by Google

23) Die Düngerproduktion.

Die Düngerproduktion ist, wenngleich es weniger in die Augen fällt, doch von eben so großer Wichtigkeit, wie die Fleischproduktion. Der thierische Dünger ist die Grundlage der Landwirthschaft, ohne ihn kann diese in unserm Klima und bei der Beschaffenheit unsres Bodens nicht bestehen. Welche Mittel der menschliche Scharfsinn auch auffinden mag, um den thierischen Dünger zu ersetzen, es wird ihm nie und nimmer gelingen, dieses Ziel jemals zu erreichen.

Zwar giebt es auch jetzt noch manchen Landwirth, der in der Haltung seines Nutzviehes ein nothwendiges Uebel zu erkennen vermeint und berechnet, wie viel er eingenommen haben würde, wenn er das verbrauchte Futter, statt zu seinen Thieren, auf den Markt gebracht oder an Stelle des Futters andere verkäufliche Früchte gebaut hätte. Wenn einmal die vermehrte Einnahme irgend eines Jahres den Maßstab abgeben soll, warum sagt er denn nicht mit eben so viel Recht, der Roggen-, Gersten- und Weizenbau sei ein nothwendiges Uebel, er würde sich weit besser stehen, wenn er Spargel, Gurken, Blumenkohl, Gewürze und andere werthvollere Marktwaaren baute?

Allein das ist nicht die richtige Ansicht. Das landwirthschaftliche Nutzvieh ist kein Uebel, sondern es ist ein unabweisbares Bedürfniß des Ackerbaues, eine gebieterische Nothwendigkeit der Naturverhältnisse. Denn es ist in keinem Falle möglich, von einem Acker oder einem Gute mehr verkäufliche Erzeugnisse zu gewinnen, als der Ueberschuß über die während eines Umlaufs in dem verbrauchten Dünger enthaltene organische Düngkraft beträgt. Verfährt der Landwirth auf entgegengesetzte Weise, so wird er unfehlbar die normale Fruchtbarkeit seines Bodens vermindern. „Ein Theil der geerndteten Produkte", sagt Bousſingault in seinem vortrefflichen Werke „die Landwirthschaft in ihren Beziehungen zur Chemie, Physik und Meteorologie" Bd. 2 S. 287, „muß in den Boden zurückkehren, um ihn von Neuem zu befruchten, und dies ist genau der Antheil, den die Erndten der Futterkräuter ausmachen, die in unsern Viehställen verbraucht werden müssen, um den Dünger zu ergänzen. Streng genommen könnte man die Futtergewächse, welche dem Gute nicht dürfen entzogen werden, unmittelbar wieder in den Boden eingraben, wie den Dünger; ihre befruchtende Wirkung würde dieselbe sein, und man verfährt ja auch auf diese Weise, wenn man eine Erndte als Dünger grün unterpflügt. Selbst wenn man sich auch nur mit den Anfangsgründen der Kunst des Ackerbaues vertraut gemacht hätte, so erkennt man doch die Vortheile des gebräuchlichen Verfahrens, die zur Hervorbringung von Dünger bestimmten Erndten erst als Futter zu benutzen, wobei dieselbe Menge Dünger erhalten und doch noch ein Theil der Futtergewächse in nutzbare Kräfte oder Thiererzeugnisse verwandelt wird. Was die rein in Düngerstoff verwandelten Futterstoffe anlangt, so glaube ich nicht, daß man ihnen den Werth, welchen sie auf dem Markte haben, beilegen kann, weil es nicht vom Landwirthe abhängt, sie zu verkaufen. Wie ich die Frage verstehe, bilden ihre Produktionskosten, ihr Kostenpreis ein um-

Digitized by Google

laufendes Kapital, dessen jährliche Zinsen den wahren Werth des während eines Umlaufes verbrauchten Düngers ausdrücken; mit einem Worte, der Werth des Düngers, der den Boden befruchtet, wird durch die Handarbeit, die er verursacht hat, durch die Gesammtausgaben repräsentirt ist, die man machen mußte, um vermittelst der Kultur die Futterkräuter zu erzeugen, von denen er stammt."

Entspricht demnach die Menge der anderweitig zu verwendenden Erndte von einem Gute dem Ueberschusse über die während eines Umlaufs in dem verbrauchten Dünger enthaltene organischen Stoffe, so leuchtet ein, erstlich von wie unendlich großem Werthe die Düngerproduktion an und für sich ist, dann aber auch, wie nothwendig und einflußreich bei fortwachsender Population die Verbesserung der Düngerproduktion sei und endlich welch ein großes Kapital die Nation in dem Dünger selbst besitze.

Die Werthe und die Größe des Kapitals, welches in dem erzeugten Dünger liegt, nachzuweisen, dazu ist keine Möglichkeit gegeben, wenn wir auch weniger über Mangel an Quellen zu klagen hätten. Sogar ein Nachweis über die Quantität der jährlichen Düngerproduktion hat ihre Gewagtheit. Indeß wollen wir doch versuchen, einen ungefähren Ausdruck zu gewinnen.

Die Annahmen, wie viel Fuder Dünger zu 40 Kubikfuß oder 20 Centner im frischen Zustande man von jedem Stück Vieh jeder Gattung jährlich im Durchschnitt erhalte, sind sehr verschieden. Als mittlern Durchschnitt aus den Angaben von Meyer, Fredersdorf, von Honstedt, Schnee, Brieger, Koppe, Schmalz, Thaer, Block, Kleemann u. A. darf angenommen werden, jedes Pferd gebe jährlich 8, jede Kuh und jeder Ochse 10, ein Stück Jungvieh 5, Schafe und Ziegen $1/2$, ein Schwein $1/2$ Fuder zu 20 Ctr. frischen Hofdünger. Nach diesen Annahmen ist folgende auf den Viehbestand gegründete Berechnung ausgeführt.

Dünger von:

Kreise.	Pferden à 8 Fuder.	Stieren, Ochsen, Kühen à 10 Fuder.	Jungvieh à 5 Fuder.	Schafen, Ziegen à 1/2 Fuder.	Schweine à 1/2 Fuder.	Zusammen in Fudern.	Auf 1 □Meile Düngerfuder à 20 Centner.
Liebenwerda	26896	128540	36505	12172	3349	207462	14345
Torgau	46616	138670	27980	25666	5014	243946	14300
Schweinitz	38432	125270	27470	22828	4117	218117	11049
Wittenberg	42944	101780	27905	30529	4203	207361	13413
Bitterfeld	27384	89570	21275	29018	4348	171595	13109
Delitzsch	39720	135790	26250	42370	7239	251369	17840
Saalkreis mit Halle	38616	89330	15900	36176	6853	186875	19070
Seekreis	32176	81620	16190	44847	5588	180421	16600
Gebirgskreis	17936	65130	16005	32043	4272	135386	15076
Sangerhausen	34864	99780	27005	48295	7258	217202	15492
Eckartsberga	25008	87080	23350	37024	5309	177771	17126
Querfurt	29408	108220	25740	46952	6245	216565	17147
Merseburg	31784	122700	17950	27888	6821	207143	19514
Weißenfels	25184	135350	21035	20817	5294	207780	21720
Naumburg	8824	37260	6620	8963	2461	64128	22113
Zeitz	18960	78340	15465	8965	2531	124261	27490
Regierungsbezirk	484752	1624430	352745	474553	80902	3017382	15985

Digitized by Google

Das Unsichere einer solchen Berechnung wird Jedem einleuchten. Zu niedrig wird sie aber wohl schwerlich sein. Alsdann läge aber der Fehler nur auf einer Seite. Allerdings soll man den zu erwartenden Dünger nicht nach der Stückzahl des Viehes, sondern nach dem Futter berechnen; aber dies ist bei dem summarischen Verfahren, welches hier nur eingeschlagen werden konnte, und bei dem Mangel an allen und jeden Unterlagen zur Berechnung geradezu unmöglich; auch die bewährtesten landwirthschaftlichen Schriftsteller haben dies gefühlt und wenngleich sie auf Berechnung des Düngers nach dem Futterquantum dringen, schließen sie doch immer mit einer summarischen Angabe der Düngerträge nach den Köpfen.

Wie die Tabellen über die Viehhaltung und die Düngerproduktion erkennen lassen, produzirt der eine Kreis viel Pferdedünger, während ein anderer sich durch seine Schaf- oder Rinderzucht auszeichnet. Die gewonnenen Düngstoffe sind in ihren Wirkungen und in ihrer Nachhaltigkeit sehr verschieden. Die obige Tabelle kann daher keinen ganz klaren Einblick in die Produktion der thierischen Düngkraft gewähren, wenn nicht die verschiedenen Düngarten auf einen gleichen Ausdruck gebracht werden. Um dies zu können, ist es nöthig, zu wissen, worin denn eigentlich der unterscheidende Werth der Düngarten bestehe.

Gewöhnlich giebt der Stickstoffgehalt den sichersten Maßstab zur Bestimmung der relativen Wirksamkeit und daher des Werthes der verschiedenen Düngerarten ab. Dieser Stickstoffgehalt beträgt in dem „Taffee" (chinesischer Ausdruck für die menschlichen Auswürfe) der Menschen $3^2/_5$, der Schafe $2^4/_5$, der Pferde $2^1/_5$, der Rinder $1^7/_{10}$ Prozent. In der Wirkung sind daher gleich 100 Pfund Taffee, 121 Pfd. Schaf-, 154 Pfd. Pferde- und 200 Pfd. Rindviehexcremente, so wie 867 Pfd. Wicken als grüne Düngung, die im trocknen Zustande $1^{57}/_{100}$ Prozent Stickstoff enthalten. Wird den Hausthieren im Verhältniß des Feuchtigkeitsgrades ihrer Auswürfe eingestreut, welcher bei den Schafen etwa 66 Prozent, bei den Pferden 76 und bei dem Rindvieh 86 Prozent beträgt, oder im Verhältniß von 100 zu 115 zu 130 steht, so drücken auch diese Zahlen dann den relativen Werth der verschiedenen Stalldüngerarten gegen einander aus, und 100 Pfund Schafmist sind dann gleich 150 Pfd. Pferde- oder 200 Pfd. Rindviehdünger, oder die Wirksamkeit des Schafdüngers ist anderthalbmal so groß wie die des Pferde- und doppelt so groß wie die des Rindviehdüngers. Was die Ausleerungen der Mastschweine betrifft, so ist der Dünger derselben nach Boussingault sehr stickstoffreich und Schwerz hat bewiesen, daß derselbe viel wirksamer ist als der des Rindviehes; von magern, nicht zur Mast aufgestellten Schweinen ist er der geringste. Im Durchschnitt wollen wir seinen Werth dem des Rinderdüngers gleichsetzen. Zufolge dieser Werthverhältnisse der Dungarten würden diese auf Rindviehdünger reduzirt geben:

484752	Fuder	Pferdedünger	=	727128	Fuder Rindviehdünger
1624430	=	Rindviehdünger	=	1624430	= =
352745	=	Jungviehdünger	=	352745	= =
474553	=	Schafdünger	=	949106	= =
80902	=	Schweinedünger	=	80902	= =
30173082	**Fuder**	**Hausthierdünger**	**=**	**3734311**	**Fuder Rindviehdünger.**

Digitized by Google

Früher ist angegeben, daß der Bezirk etwa 1 Mill. 860 tausend Morgen Ackerland unter dem Pfluge hält. Gewöhnlich wird der Morgen alle drei Jahre mit 8 Fudern Rindviehdünger, zu 20 Ctr. oder 40 Kubikfuß überfahren. In drei Jahren sind deshalb $14^{22}/_{25}$ Mill. Fuder erforderlich, oder wenn jährlich nur der dritte Theil gedüngt wird, jährlich $4^{24}/_{25}$ Mill. Fuder Rindviehdung. Da aber die jährlich erzeugte Dungmenge nur den Werth von 3 Mill. 784311 Fudern Rindviehdünger hat, so fehlen jährlich über $1^{1}/_{5}$ Mill. Fuder. Es wird nun zwar außer dem berechneten Dungquantum auch durch den Taffee, durch das Federvieh, durch Abgänge in den Wirthschaften und durch Kompostbereitungen vieler, zum Theil sehr kräftiger Dünger gewonnen; 600—700 Stück Tauben geben im Departement von Calais eine Ladung des wirksamsten Düngers, den die Flamländer Landwirthe mit 25 Thaler kaufen und welcher genügt, um damit 4 preuß. Morgen Feld gut zu düngen. Ferner werden dem Acker die durch die Erndten verminderten Bodenkräfte durch grüne Düngungen, durch Ueberfahren mit Teichschlamm, Dungerde, Guano, Lumpen und sonstige thierische, vegetabilische und mineralische Stoffe und Kunstmittel wieder ersetzt. Immer aber bleibt ein Ausfall, der um so erheblicher erscheint, wenn man berücksichtigt, daß neben dem Landbau auch der Gartenbau mit 50000 Morgen und die Wiesenkultur mit 680000 Morgen nicht unbeträchtliche Dungmengen in Anspruch nehmen. Es eröffnet sich daher auch hier den Landwirthen unsres Bezirks ein sehr weites Feld gedeihlichster Wirksamkeit. Der Dünger ist die Seele unsrer ganzen Wirthschaft, ohne Dünger ist alle Mühe und Arbeit vergebens. Man blicke in die vorstehende Tafel über die Düngermengen, die durchschnittlich in jedem Kreise auf einer Quadratmeile erzeugt werden, und man wird finden, daß diejenigen Kreise den meisten Dünger, das meiste Fleisch und das meiste Getreide erzeugen, die im Rufe stehen, am besten angebaut zu sein, die Kreise Zeitz, Naumburg, Weißenfels, Merseburg, Saalkreis. Da, wo der wenigste Dünger erzeugt wird, in den Kreisen Schweinitz, Torgau, Liebenwerda, da ist auch die Fruchtbarkeit eine geringere, die Erträge der Acker sind dürftig, die Fleischerzeugung mager, das ganze Leben ein gedrücktes. Eine Wirthschaft ohne Dünger d. h. ohne Futter, ohne reiches und gutes Futter, ist das Ende der Wirthschaft. Wer aber gar den Dünger von Wassergüssen, durch Regentraufen oder Ueberschwemmungen auswaschen, wer die Gälle oder Jauche weglaufen und seinen Dünger auf den Feldern von Luft und Sonne verzehren läßt, ehe er ihn unterpflügt, der verdient sein Schicksal, wenn er mit dem Bettelstab sein Brod suchen muß, der ist ein Verschwender und liederlicher Hausvater und noch dazu ein unnützes, gefährliches Mitglied der Gesellschaft, die ihn auch von seinem Hof treibt, weil sie liederliche Verwalter des ihm anvertrauten Gutes nicht dulden darf, ohne ihre eigne Existenz zu gefährden.

Digitized by Google

24) Das Kapital in der Viehzucht.

In den vorhergehenden Skizzen haben wir die Viehbestände des Bezirks kennen gelernt, versuchen wir jetzt für diese Bestände einen allgemeinen Ausdruck ihres ungefähren Werthes zu gewinnen und die aus einander liegenden Elemente in Ein Bild zu vereinigen, wie es verschiedene Schriftsteller, welche ein Bild von dem Vermögen eines Volkes geben wollten, gethan haben. Es fehlt zwar an einem absolut richtigen Maßstabe, nach welchem das im Nutzvieh angelegte Kapital festgestellt werden könnte, indeß sind doch einzelne Thatsachen bekannt, die man als Durchschnitte anwenden darf. Die Staatsregierung hat unter Anderm für die Steuer- und Zollangelegenheiten bestimmte Durchschnittssätze ermittelt, nach denen sie eines Theils die Zollbeträge, andern Theils die Größe der Summen bemißt, die für ein- oder ausgegangenes Vieh bezahlt werden. In Sachen des Zollvereinstarifs hat sie die Werthe in folgender Weise angesetzt: Pferde, Maulesel, Maulthiere und Esel, Stück für Stück 50 Thlr.; Ochsen oder Stiere 40 Thlr., Kühe 16 Thlr., Jungvieh 8 Thlr., gemästete Schweine 10 Thlr., magere Schweine $3^1/_2$ Thlr., Hammel $2^1/_2$ Thlr., Ziegen, Kälber, Spanferkel und anderes Kleinvieh 1 Thlr. Die Taxirung stammt aus dem Jahre 1818 oder 1820, mithin aus einer Periode großer Wohlfeilheit und ist von dem Uebelstand begleitet, daß alle nach ihr berechneten Resultate des vereinsländischen Verkehrs, wie sie von den Freihändlern angestellt worden sind, ganz und gar unbrauchbar und nur dazu angelegt worden sind, um die Nation zu täuschen. Der Werthtarif der frühern Zeit paßt nicht mehr für die unsre, weil die Lebensverhältnisse und die Zustände in unsrer Viehzucht sich sehr wesentlich umgestaltet haben. Wir nehmen andere, aber gleichfalls sehr niedrige Werthsätze an, nämlich für Pferde und Esel 50 Thlr., Ochsen und Stiere 40 Thlr., Kühe 30 Thlr., Jungvieh 10 Thlr., gemästete Schweine 12 Thlr., magere $3^1/_2$ Thlr., Hammel und Merinos 3 Thlr., Kälber und Ziegen $2^1/_2$ Thlr. Dazu sei bemerkt, daß Dreiviertel der Schweine für gemästete, der Rest für magere gilt. Hiernach ist folgende Tafel aufgestellt:

Kreise.	Werthsumme des gesammten Nutzviehs in Thalern.	Viehkapital auf 1 Quadratmeile in Thalern.	Kreise.	Werthsumme des gesammten Nutzviehs in Thalern.	Viehkapital auf 1 Quadratmeile in Thalern.
Genthin	939125	64633	Sangerhausen	1007388	71811
Jerichau	1236254	70003	Eckartsberga	797789	76887
Zerbst	943022	47265	Querfurt	969856	76912
Bernburg	911885	58983	Merseburg	907567	85458
Mansfeld	756121	57763	Weißenfels	840388	88276
Delitzsch	1115062	79134	Naumburg	285076	98302
Saalkreis mit Halle	900111	91847	Zeitz	491662	108774
Ziekreis	862437	79344	Regierungsbezirk	13592965	72012
Bergskreis	629222	70070			

Im ganzen Staate beträgt das im Nutzvieh angelegte Kapital 322 Mill. 748757 Thaler oder auf die Quadratmeile 63509 Thlr. In

dem Regierungsbezirk Merseburg sind daher drei Kreise, nämlich Schweinitz, Bitterfeld und Wittenberg, welche die durchschnittliche Werthsumme für eine Quadratmeile nicht erreichen, während der Durchschnitt des Regierungsbezirks den der Monarchie um $13^2/_5$ Prozent übersteigt.

25) Landschaftliches Bild von Naumburg.

Die alte Stiftsstadt Naumburg mit ihren Umgebungen bietet einen überaus reizenden Anblick dar, und wenn es wahr ist, daß die Natur der Spiegel ist, in welchem das Gemüth und der Fleiß der Bewohner erkannt wird, so möchte es in dem merseburger Bezirk kaum eine Gegend oder eine Ortschaft geben, welche in dieser Beziehung mit Naumburg in Wetteifer treten könnte. Eine um die Stadt gelegene fruchtbare Flur mit gartenmäßigem Anbau, ein bedeutender Fluß, der diese Gartenebene bespült, und die Ebene begrenzt mit mäßigen Hügelzügen, auf denen sich im norddeutschen Landesgebiete einer der letzten Centralpunkte der Weinkultur angesiedelt hat, und dazu eine Stadt, die in ihrem ganzen Aeußern alle Kennzeichen ihrer frühern geschichtlichen und handelspolitischen Bedeutung an sich trägt — dies sind die vorzüglichsten Eigenschaften, welche Naumburg und seine Landschaft charakterisiren. Die Stadt liegt auf der Grenze zwischen dem alten Thüringer Lande und Sachsen, am rechten Ufer der Saale, unweit der Einmündung des thüringischen Hauptflusses, der Unstrut in die Saale. Während eine Wegstunde aufwärts bei Kösen und der Landesschule Pforta die Ufer der Saale noch ziemlich eingeengt sind, erweitern sich dieselben nach der Stadt zu bedeutend durch Zurücktreten des südlichen Höhenzuges. Der Fluß verläßt hier seinen nordöstlichen Lauf, nimmt mehr nach Norden gewandt die Unstrut auf, dreht sich dann ganz nach Osten und verläßt in ganz südlicher Richtung die Stadtgrenze. Der hierdurch gebildete Halbkreis, welchem nach Süden ein gleicher, durch die sich langsam abflachenden Höhen gebildeter, entspricht, umfaßt die Stadt und deren Flur in einer Ausdehnung von einer halben Quadratmeile.

Die Höhenzüge sind, wie Herr Stadtrath Pieschel in Naumburg schreibt, dessen Aufsatz wir aus den Annalen der Landwirthschaft gern und dankbar hier benutzen, von mäßiger, den Flußspiegel kaum um einige hundert Fuß übersteigender Erhebung und bis zur Spitze kultivirt oder doch wenigstens kulturfähig. Denn während die südlichen und östlichen Abhänge zum Weinbau benutzt werden, sind die obern Spitzen und mitternächtlichen Abflachungen mit Cerealien bebaut, denen die wenigen Holzungen allmählig mehr und mehr weichen müssen.

Das eigentliche Flußthal, die Aue genannt, Felder und Wiesen umfassend, trägt noch die deutlichen Spuren von den mehrmaligen Veränderungen des Flußbettes. In alten Zeiten mag sicher jene Gegend von Kösen und Schulpforta abwärts sehr sumpf- und seenreich gewesen sein. Die erste und größte Regulirung und Entwässerung der versumpften Thalebene unternahmen die Gründer des Klosters

Digitized by Google

Schulpforta, die Cisterzienser, denen die Sorge um die Landeskultur mehr als um die hierarchische Seelenkultur am Herzen gelegen zu haben scheint. Denn sie trieben neben ihrem beschaulichen Leben die Landwirthschaft im großen Style und gründeten die umfänglichsten Oekonomien in Gegenden, die bis dahin wegen Versumpfung jeder Kultur unzugänglich waren. In den uns zunächst gelegenen Gegenden haben sie an drei Punkten Beweise ihrer landwirthschaftlichen Thätigkeit gegeben und als Denkmäler ihrer Einsicht hinterlassen: in der Thalebene, in welcher Görsbach, Berga und Heeringen liegen, in einem andern Theile der goldenen Aue bei Sittichenbach, von wo aus sie ein Getreidemagazin oder eine Area an den mansfelder Seen gründeten, und bei Pforta und Kösen. Man braucht nur einmal durch die drei genannten Reviere gewandert zu sein, um von der Gleichartigkeit ihrer ganzen Naturlage überzeugt zu werden. Die von Walkenried ausgesandten Cisterzienermönche rangen den Boden dem Wasser und der Versumpfung ab. Aus den Niederlanden, aus Holland zogen sie Wasserbaumeister und Kolonisten herbei, mit deren Hülfe sie die Landschaft trocken legten und anbauen ließen. Noch jetzt sind die alten Wälle, die sie zur Abführung der Wässer anlegten, bei Görsbach sichtbar, das Flamländische oder Vlämische Hufenmaß hat sich dort bis in unsre Tage erhalten und vor kaum zwei Menschenaltern sind die Jahresfeste in Görsbach, Berga und Heeringen verschwunden, an welchen die Besitzer vlämischer Hufen in vorgeschriebener altholländischer Tracht erscheinen mußten. Wenn bei Kösen, Pforta und in der Landschaft bis herunter nach Naumburg auch keine ähnlichen sichtbaren Denkzeichen, wie in der goldenen Aue, nachweisbar sind, und wenn man das Dorf Alt-Flemmingen bei Naumburg nicht für eine Gründung der Flamänder gelten lassen will, so bezeugt es doch die Geschichte und der Anblick des Landes selbst bestätigt es, daß die Hand des Menschen hier die Natur gezwungen hat, einer bestimmten Ordnung zu folgen. Die ganze naumburger Aue bis hinauf nach Kösen ist nur Alluvialboden, schweres, lehmiges und angeschwemmtes Erdreich mit Kiesunterlage, einst also der Grund und das Bett von stehendem oder fließendem Gewässer. Noch jetzt wird die Aue fast alljährlich, zumal bei Aufgang der Saale und Unstrut, zum größten Theile überfluthet, weil dort die Ufer sehr niedrig sind und das anliegende Land eben nur Rieth- und Auenfelder sind, wie sie sich in der Stromniederung zwischen Merseburg und Halle finden. Die Naumburger Hochebene, auf welcher die Stadt liegt, hat ebenfalls bei schwächerer Ackerkrume eine Kiesunterlage, welche nach der Höhe zu mit Lehm und Kalkstein wechselt, während die Weinberge meist Kalkstein- und Thongerölle, auch Lehm, Kies und rothen Sandstein enthalten.

Bei so verschiedenartiger Lage und Beschaffenheit des Grundes und Bodens ist es leicht erklärlich, daß dieser eine verschiedene Kultur verlangt, ganz verschiedene Erträge giebt und höchst ungleich im Werthe und im Preise ist.

Wird Naumburg noch jetzt eine Handelsstadt genannt, so mag ihr diese Bezeichnung früher mehr als heute, seit dem Verfalle der Messen und des Handels zugekommen sein, dieselbe deutet aber eben-

Digitized by Google

mäßig an, daß Ackerbau nie besonders in ihr zu Hause war, daß sie sich, vermöge ihrer lokalen und sonstigen Verhältnisse nicht eben sehr dazu eignete oder doch nicht vorzugsweise damit beschäftigte.

Ein Hauptgrund hiervon darf wohl in dem kleinern Umfange der Flur gesucht werden, da sonst Handel, Gewerbe und Ackerbau füglich Hand in Hand zu gehen vermocht hätten, auch der im Allgemeinen dankbare Boden sattsam dazu einlud. Naumburg besitzt nämlich bei 13500 Einwohnern mit dem dazu gehörigen Dorfe Grochlitz u. s. w. nur 2744 Morgen Feld, 112 Morgen Wiesen, 146 Morgen Holz und 170 Morgen Hutung. Wenn nun gleich durch Ankauf schon eine ziemliche Quantität Land aus den Fluren der benachbarten Ortschaften erworben ist und von der Stadt aus bewirthschaftet wird, wenn auch der bedeutendste Theil der ringsumliegenden Weinberge den Bürgern gehört, so ist der Flurgehalt doch in sehr niedrigem Verhältnisse gegen andre Städte, die sich vorzugsweise dem Ackerbau widmen. Vom Ackerfelde der Stadtmark kommt $^1/_5$ Morgen oder etwa $36^1/_2$ Quadratruthe auf den Kopf. Hierzu tritt dann noch der früher schon erwähnte Umstand, welcher den Aufschwung der Kultur nicht eben fördert, der nämlich, daß der meiste Grundbesitz in todter Hand ist. Dabei nimmt das Domkapitel, wie früher erwähnt, mit vielleicht einem Fünftel den ersten Platz ein, während die Kämmerei, die Waisenkasse, das Hospital und andere fromme und milde Stiftungen nebenher nicht unbedeutend angesessen sind, auch bei vorkommenden Fällen der Veräußerung die Hauptkäufer abgeben.

So kommt es, daß die meisten Ländereien pachtweise und bei der hierbei regelmäßig üblichen sechsjährigen Dauer fast immer nur in einem sechsjährigen Turnus bewirthschaftet werden. Abgesehen von den Ländereien, welche gartenmäßig kultivirt oder doch ganz ausnahmsweise behandelt werden, so ist die gewöhnlichste Fruchtfolge, nachdem der Acker mit Hafer abgetragen, Michaelis an den neuen Pächter übergegangen oder diesem die Pacht auf anderweitige sechs Jahre verlängert ist:

im 1sten Jahre, scharf gedüngt, Sommerrübsen,
" 2ten " " Roggen,
" 3 " " Gerste mit Klee, oder
" 4 " " Erbsen,
" 5 " " Roggen oder Kartoffeln,
" 6 " " Hafer.

Weizen und Raps werden verhältnißmäßig wenig gebaut, obgleich sie sonst wohl gute Erträge geben.

Man rechnet in Naumburg nach altsächsischem Acker, wovon 8 so viel wie 19 preuß. Morgen sind. Im Durchschnitt wird vom preuß. Morgen eine Kornerndte von 11 bis 13 Scheffel gewonnen bei einer Aussaat von 1 pr. Schfl. 6 Metzen. Für die Pflugarten läßt sich keine genaue Norm angeben, da sie sich nach der mehr oder minder großen Sorgsamkeit der Wirthe richtet und sich wohl auch dort die bei den städtischen Wirthschaften bemerkbaren Abweichungen und Bequemlichkeiten kund geben. Die Kaufpreise solcher Ländereien betragen 160—170 Thlr. und der Jahrespacht 6 bis 8 Thlr. und darüber für den preuß. Morgen.

Digitized by Google

Eine zweite Gattung Ländereien mit einem Werthe von 300 bis 350 Thlr. und mehr für den preuß. Morgen, welche in unmittelbarer Nähe der Stadt liegen und Krautländer genannt werden und deren es mehr als 200 Magd. Morgen giebt, dienen zur Erzeugung von Gartengewächsen, hauptsächlich aber von Kartoffeln. Hiervon wird der naumburger Acker gewöhnlich in 24 Stücke oder Länder getheilt, deren jedes $1^1/_2$ bis 2 Thlr. Pacht giebt, mithin der preuß. Morgen $13^1/_2$ bis 20 Thlr. Mittelst Spatenkultur, bei alljährlicher Düngung, ohne allen Fruchtwechsel, werden hierauf seit einer sehr geraumen Zeit von Jahren unausgesetzt Kartoffeln gebaut und durchschnittlich 8 Sack sogenannte Lerchenkartoffeln auf der Parzelle oder auf dem preuß. Morgen 80 Sack oder 160 Scheffel erzielt; der Ertrag in wilden oder Futterkartoffeln stellt sich verhältnißmäßig noch höher. Leicht aber dürfte die geringe Schmackhaftigkeit der Kartoffeln in und um Naumburg lediglich in der fortgesetzten frischen Düngung, der häufig und viel Asche von Braunkohlen zugesetzt wird, und in dem gänzlichen Mangel eines Fruchtwechsels zu suchen sein, während sich noch keine Ertragsverminderung herausgestellt hat.

Daß die Kartoffelkrankheit in Naumburg stärker als an andern Orten aufgetreten wäre, kann nicht behauptet werden, auch haben die ganz tief liegenden Ländereien kaum mehr als die der Höhe gelitten. Nur im Herbste 1846 zeigte sich eine ganz neue Krankheitsform, indem ein Theil der Frucht fast durchsichtig, wie von gelbem Glase erschien, durchaus wässerig und für Mensch und Vieh ungenießbar war, auch sehr bald gänzlich in Fäulniß überging. Diese Krankheitsform hat sich seitdem auch in Halle und Umgegend in stärkerm Grade als früher gezeigt.

Höher als diese, fast ausschließlich zum Kartoffelbau benutzten Ländereien, werden die in der sogenannten Aue gelegenen, aber der Ueberschwemmung ebenfalls nicht ausgesetzten Ländereien oder Krautländer bezahlt und genutzt. Auf ihnen sind Sellerie, Majoran und Salat die Hauptfruchtgattungen. Vermöge ihrer Lage am Mausegraben, einem allen Unrath und die Rinnsteine der Stadt in sich aufnehmenden Kanal, der zum Begießen und Wässern benutzt wird, eignen sie sich vorzüglich zum Anbau der genannten Gewächse und geben fast ohne Ausnahme beispiellos hohe Erträge. Der Sellerie dient als Handelsartikel und wird durch Fuhrleute verfahren. Die Ausdehnung dieser Ländereien beträgt 50 bis 60 Morgen und darüber.

Eine dritte, seinen Eigenthümern und Bebauern nicht minder nützliche Art Feld, hauptsächlich zwischen der Stadt, dem Dorfe Grochlitz und auf dem sogenannten Spechsart gelegene, mit einer, der Oberfläche sehr nahe liegenden Kiesunterlage, wird vorzugsweise und in einer Ausdehnung von ebenfalls wenigstens 80 Morgen, zum Gurkenbau benutzt. Die Fruchtfolge macht hierbei einen steten Wechsel zwischen gedüngtem Roggen und Gurken. In viermal gepflügtes und zweimal geeggtes Land werden die letztern in Zeilen, 2 Fuß auseinander, jeder Kern von dem andern ungefähr 1 Fuß entfernt, gelegt, so daß auf den Morgen etwa 9000 Gurkenpflanzen zu stehen kommen. Sehr niedrig angenommen, bringt jede derselben 5 Stück Gurken, also zusammen der Morgen 750 Schock, was zu 3 Sgr. das Schock, wäh-

Digitized by Google

rend es zuweilen bis zu 15 Sgr. koſtet, einen Rohertrag von 75 Thlr. herausſtellt.

Wie gering dieſe Annahme iſt, mag ein Beiſpiel erweiſen, indem ein glaubhafter Mann verſichert, auf einem Felde von ungefähr 18 Morgen im Jahre 1827 die ganze Gurkenzeit hindurch täglich 1000 Schock Gurken abgenommen und noch 23 Scheffel Kerne, von denen das Pfund durchſchnittlich 2 Thlr. koſtet, bekommen zu haben. Bei derartigen Erträgen verlieren die Gurken freilich nicht ſelten ihren Werth ganz, ſo daß häufig die Produzenten durch die Polizei angehalten werden mußten, ihre Waare wieder vom Marktplatze zu entfernen, wo ſie ſelbe gern zurücklaſſen wollten, um nicht noch das Wegſchaffen beſorgen zu müſſen.

Eingemacht bilden die Gurken einen nicht unbedeutenden Handelsartikel, werden auch im rohen Zuſtande viel von den Fuhrleuten abgeholt und namentlich ins Altenburgiſche verfahren.

Als höchſten Satz der Kultur und aller ſonſtigen Unkoſten kann man annehmen:

Kerne $2^1/_2$—3 Pfd. auf den Morgen	6	Thlr.	—	Sgr.
4mal pflügen à 20 Sgr.	2	=	20	=
Das Legen der Kerne	—	=	20	=
Das Land 2mal geeggt	—	=	10	=
8 Fuder Dünger	8	=	—	=
Streuen des Düngers	—	=	7	=
4mal zu hacken und zu reinigen .	4	=	—	=
Arbeitslohn beim Abnehmen . . .	3	=	—	=
zuſammen	24	Thlr.	27	Sgr.

Nach Abzug dieſer hohen Unkoſten von dem mit 75 Thlr. ſehr gering angeſchlagenen Rohertrage bleibt ein Ueberſchuß von 50 Thlr. 3 Sgr. Dieſer Ertrag verdient ein um ſo reichlicherer genannt zu werden, wenn man erwägt, daß Sommergetreide nur in den feuchteſten Jahren und auch dann, bei dem flachen Stande des Humus, nur in geringer Beſchaffenheit hier erzielt werden kann.

Andere Handelsgewächſe als Kümmel, Cichorien und dergleichen werden in Naumburg nicht gebaut, auch ſind mit Zuckerrüben nur erſt geringe, aber keineswegs unbefriedigende Verſuche gemacht worden. Selbſt aber, wenn ſolche noch ſo glänzende Reſultate gewährt hätten, ſo würde dieſer Induſtriezweig doch wohl keinen feſten Boden gewinnen können, einmal weil die Ackerflächen zu gering und zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe der Stadtbewohner unentbehrlich, in nächſter Umgebung keine Güter mit ſehr bedeutendem Umfange anzutreffen ſind, auch Grund und Boden ſeiner Beſchaffenheit als Wandeläcker wegen, in kleine faſt ans Unglaubliche grenzende Parzellen zerſplittert iſt.

Die in der Naumburger Flur und ſonſt dahin gehörigen Wieſen liegen mit wenigen Ausnahmen an der Saale, werden alljährlich von der Saale überſtrömt und ſind nicht einmal gegen das Sommerwaſſer durch Dämme geſchützt. Zweiſchürig, der Hutung im Herbſte vor Altmichaelis und im Frühjahr bis 19. April oder 1. Mai unterwor-

Digitized by Google

fen, gewinnt man darauf durchschnittlich 20 bis 25 Ctr. Heu und die Hälfte an Grummet.

Eine andere Gattung von Wiesen, die sogenannten Moritzwiesen, vorzugsweise mit Knaulgras (dactylis glomerata) bestanden und von Weidenbäumen umgrenzt, liegt an dem erwähnten Mausegraben. Sie sind durch wenig kunstvolle, aber höchst zweckmäßige Graben und Schleusen zum Bewässern eingerichtet, wodurch es möglich wird, sie jährlich 5 bis 6 mal zu schneiden und fast das ganze Jahr ein sehr nahrhaftes Kuhfutter zu gewinnen. Zur Heugewinnung werden sie deshalb selten genutzt, auch weil das Heu als durch Wässerung gewonnen, einen geringern Futterwerth hat.

Aus den bisher angedeuteten Verhältnissen der völlig freien Bewirthschaftung der Felder, dem wenig umfangreichen Weidegebiete und dem nicht bedeutenden Wiesenkomplex folgt von selbst, daß die Bürger keine ansehnliche Schäferei zu halten im Stande sind. Abgesehen davon, daß in einer Stadt, wo reichlicher Milchabsatz stattfindet, Kühe nach Proportion einen um so höhern Ertrag geben, als die Wollpreise fast jährlich mehr sinken, handelt der Stadtökonom sicherlich nicht gegen sein Interesse, wenn er die dargebotene Gelegenheit benutzt, sein Stroh hoch ins Geld zu setzen und Dünger dafür anzukaufen. Während von Letzterm die zweispännige Fuhre 25 Sgr. bis 1 Thlr. gilt, erhält er für das Schock Langstroh, das Bund zu 16 bis 18 Pfd., fast immer 4 Thlr., für krummes 3 Thlr., in Halle nehmen die Oekonomen bisweilen für letzteres den unerhörten Preis von 10 Thlr. im Einzelnen. Erd- und Compostdüngung, bei welcher letztern die Braunkohlenasche mehr und mehr Verwendung findet, werden in nicht unbedeutender Menge benutzt. Das Recht, Schafe zu halten, haftet an Grund und Boden, so daß deren Zahl bei Pächter wie Eigenthümer lediglich von der Größe seiner Ackerflächen abhängt. Uebrigens werden die Schafhaltungen mehr und mehr zu Gunsten des Rindviehes eingeschränkt. Im Jahr 1849 hatte Naumburg 288 Pferde, 3 Esel, 6 Stiere und Ochsen, 183 Kühe, 25 Stück Jungvieh, 751 Stück halbveredelte Schafe, 656 Ziegen und 731 Schweine, im Allgemeinen einen schwachen Viehstand. Eine Separation würde jedenfalls die gänzliche Abschaffung der Schafe herbeiführen. Ob aber eine solche von Nutzen sein würde, ist sehr zweifelhaft, da bei der Zerstückelung des Grundbesitzes sich nie große Flächen gewinnen lassen, diese aber in kurzer Zeit wieder getrennt würden, sobald es den Besitzern belieben sollte, von der walzenden Qualität derselben Gebrauch zu machen. Hierzu kommt, daß fast alle mit Obstbäumen bepflanzten Weideplätze sich wenig oder gar nicht zur Ackerkultur eignen würden und daß nicht unerhebliche Flächen gar nicht zur Separation gethan werden möchten. Beschränkungen aber in der Theilbarkeit und dem Rechte der freien beliebigen Veräußerung durch Gründung geschlossener Güter eintreten zu lassen, könnte sowohl den Bürger, der gewohnt ist, auf eignem oder erpachtetem Lande sein jährliches Bedürfniß an Kartoffeln selbst zu bauen, wesentlich benachtheiligen, als auch die Bodenrente um ein Erkleckliches herabdrücken, da solche erfahrungsmäßig in der Nähe einer Stadt um so größer ist, in je kleinern Parzellen der Acker kultivirt wird.

Digitized by Google

Als eine nützlichste Zierde in dem landschaftlichen Bilde Naumburgs tritt die Obst- und Waldkultur auf. Vorzüglich werden Pflaumen und Süßkirschen, die den reichsten Ertrag geben, kultivirt, und bekannt ist, daß Naumburg alljährlich ein von der Umgegend zahlreich besuchtes Kirschfest feiert.

Die Waldungen sind nicht von Bedeutung; sie gehören meistens dem Domkapitel und der Kämmerei und bestehen aus Eichen und Buchen, Ober- und Unterholz. Vor mehreren Jahren, seit Sachsen dem Zollverein beigetreten, nahmen die Forstfrevel so überhand, daß die dadurch verursachten Verwüstungen den Fortbestand der Forsten in Frage stellten. Jetzt sind gesetzliche Einrichtungen getroffen, welche der Devastation Einhalt thun. Aber auch dieser Maßnahmen ungeachtet, würde wohl kaum noch ein Stück Holz zu sehen und die Gegend dieser ihrer einst so schönen und herrlichen Zierde beraubt sein, da der Grund und Boden als Acker unleugbar höhere Rente gewährt, wenn das Domkapitel sich nicht mäßigte und nur langsam an gänzlicher Beseitigung seiner Holzungen arbeitete und die Kämmerei nicht streng bei der gut eingerichteten Forstkultur beharrte. Aber auch so noch wird es allem Widerstande doch für die Länge der Zeit unmöglich sein, Boden, der sich zum Feldbau eignet, der Forstkultur in einer Gegend zu erhalten, welche bei dichtester Bevölkerung so wenig Feldland zum Anbau besitzt. Nachtheilige klimatische Einwirkungen sind von dem Verschwinden der traurigen Forstreste nicht zu besorgen, da das Auenland Humus genug und außerdem mit Obstplantagen, und in seinen tiefliegenden Stellen auf Wiesen und in den alten Saalbetten mit Saalweiden reich besetzt ist.

Die bedeutendste Rolle in den wirthschaftlichen und Kulturverhältnissen Naumburgs spielt der Weinbau. Wir widmen demselben eine besondere Skizze.

26) Sächsischer Weinbau.

Der Weinbau verleiht der Landschaft von Naumburg, Freiburg, an der Mündung der Unstrut und auf den Hügeln an der Saale bis herunter nach Weißenfels ein außerordentlich romantisches Ansehen. Zur nähern Kenntniß des Gegenstandes empfehlen wir, außer dem fleißigen Besuche des Weinlandes selbst, die Schrift des Stadtrath Adolph Thränhart in Naumburg: „der Weinbau bei Naumburg a. S., dargestellt nach den Beobachtungen und Erfahrungen der Naumburger Weinbau-Gesellschaft" 1845, dann auch einen größern Aufsatz in Lengerke's „Beiträgen zur Kenntniß der Landwirthschaft in den k. preuß. Staaten" Bd. 1. S. 260 — 295.

Die alten Chroniken und geschichtlichen Urkunden entferntester Vergangenheit erwähnen sehr häufig der Weinberge an der thüringischen oder sächsischen Saale, namentlich spielen die Weingärten und Weingehege in den Schenkungen an geistliche Herren, an Klöster und Stifter eine bedeutende Rolle: die frommen Herren liebten den geistigen Trank und die reife Traube war ihnen auf ihren Tafeln ein süßer Anblick. Es steht auch fest, daß der Weinbau zugleich mit dem

Digitized by Google

Christenthum in Thüringen Wurzel faßte und von da an in ziemlicher Ausdehnung und jedenfalls bedeutender, als heut zu Tage, betrieben wurde. Dies beweisen nicht nur ältere Ortsbeschreibungen, wie Otto's „Nachrichten von der Pflege Weißenfels" und die verschiedenen Kauf- und Schenkungsurkunden, sondern auch die vielen jetzt wild und öde daliegenden Berge und die vielen Bezeichnungen von Grundstücken in alten Flur- und Handelsbüchern als Weinberge, welche seit Menschengedenken schon dem Ackerbau anheimgefallen und vom Pflug oder Spaten und Karst durcharbeitet, Kartoffeln, Futterkräuter, Sauerkirschen oder auch Getreide tragen. Durch ganz Thüringen hindurch war der Weinbau verbreitet und mancher Hügel jener Bergreihen, die dieses alte ächt deutsche Land in so verschiedenen Richtungen durchziehen und in die den an Fruchtbarkeit strotzenden Ebenen einen angenehmen Wechsel bringen, war mit der Rebe bekleidet, insbesondere da, wo die geistliche Herrschaft sich angesiedelt hatte. Diese Kultur ist aber fast zur Fabel geworden, nur einzelne Trümmer haben sich gerettet, wie auf den Kalk-, Sand- und Porphyrhöhen bei Höhnstedt und an den mansfelder Seen bei Rollsdorf und Unterrißdorf. Noch im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts besaßen 13 Dorfschaften des mansfelder Seekreises 478 Morgen Weinland, jetzt kaum 100. Damals soll Höhnstedt allein 199, Unterrißdorf 100 Oberrißdorf 50, Wormsleben 48, Seeburg 24½, Volkmaritz 10¼ sogar Gödewitz 9, die Friedeburger Domäne 8, Aseleben 7½ Morgen Weingüter gehabt haben. Dieselben sind bis auf kleine Reste verschwunden; an ihre Stelle sind Kirsch- oder Kartoffelplantagen getreten. Nächst Mansfeld besitzt aber die stärkste Weinkultur noch Naumburg und die Umgebung desselben; Natur, Liebhaberei und ein verzeihlicher, sogar rühmlicher Stolz, der lieber den theurern eignen dem billigern fremden Weine vorzieht, haben sich vereinigt, die urväterliche Kultur als den Schmuck ihrer Landschaft und als Mittel zur Erheiterung gegen die drängende und drückende Ungunst der Umstände zu erhalten und den Bewohnern nahe gelegener Reviere ein Bild von dem Leben und Treiben in den Geländen der südlichen Weinkultur zu veranschaulichen. Bei der reizenden Lage, deren die naumburger Berge sich erfreuen, bei den schönen mannigfaltigen Aussichten, die sie gewähren, kann es auch den Bürgern von Naumburg wahrlich nicht verdacht werden, wenn sie hübsche Gärtchen, ergiebige Obstpflanzungen und eine gemüthliche Sommerwohnung mit den Weinbergen in Verbindung zu bringen pflegen und den öden Berg aus trocknem, unfruchtbarem Steingerölle zu einem Luxusartikel umschaffen, der es ohnehin für alle diejenigen ist und bleiben wird, welche nicht selbst im Schweiße ihres Angesichts die jährlich wiederkehrenden, vielen und zum Theil harten Arbeiten mit ihrer Familie besorgen und auf eignem Rücken Erde und Dünger die steilen Berghöhen hinauftragen. Nur in diesem Falle allein und wenn gute und günstige Weinjahre nicht zu lange auf sich warten lassen, kann von einem Einkommen die Rede sein, wie die sorgsam geführten, gewissenhaft angelegten Rechnungen der Weinbergsbesitzer sattsam darthun.

In älterer Zeit nahmen sich die Regenten des Weinbaues sehr thätig an. Sie beriefen erfahrene Winzer und sorgten für die Ein-

Digitized by Google

führung besserer Rebsorten, namentlich waren es der Herzog Christian von Weißenfels und Kurfürst August, welche sich um die Rebenkultur Verdienste erwarben. Der letztere ließ große Kellereien in Leipzig und Torgau anlegen und in dem Dorfe Röglitz im Merseburger Kreise sind noch die Denkmäler zu sehen, mit welchem Eifer die sächsischen Fürsten dem Weinbau zugethan waren. Als eine Merkwürdigkeit aus jener Zeit darf noch das große Faß auf dem Königstein betrachtet werden, woran der Küfer Johann Philipp Hölbe drei Jahre von 1722—25 arbeitete, welches 6400 Centn. wog, 17 Ellen lang, bis 12 Ellen weit war und 3816 Eimer faßte, also jenes zu Heidelberg weit hinter sich zurückließ. Aber alle Unterstützungen waren unwirksam, seit der bis dahin unbekannte rheinische Wein im nördlichen Deutschland sich verbreitete und eine gleichmäßige Weinsteuer alle preußischen Weinländer traf. Der Zollverein brachte in den würzburger und pfälzer Weinen neue und gefährliche Konkurrenten.

Die Weinberge, deren Erzeugniß unter dem Namen „Naumburger Wein" in Handel kommt und meistens nach Leipzig, Halle und Magdeburg geht, und entweder rein getrunken oder zum Verschnitt von Franken-, Würzburger- und kleinen Franzweinen verwendet wird, liegen auf einer Strecke von $2^1/_2$ Meilen in die Länge in den Thälern der Unstrut und Saale zerstreut und haben eine abgeschätzte Fläche von zusammen 3000 Morgen oder 100 preuß. Hufen.

Von allem im preußischen Staate vorhandenen Weinlande bildet dasjenige Naumburgs den 21. Theil.

Halten wir eine flüchtige Umschau in den naumburger Rebengeländen. Wir wollen uns zuerst zum linken Ufer der Saale wenden, wo wir die größtentheils ziemlich steilen, meist kalksteinartigen, schiefrigen, abwechselnd auch thonigen Bergabhänge von Naumburg nach Kösen fast überall mit Reben angebaut finden. Von Kösen ab nach Saalhäuser zu begegnen uns zuerst die einst fiskalischen Berge, jetzt „Halbberge" genannt, die jetzt in Privatbesitz übergegangen sind und besser bewirthschaftet werden, als zur Zeit ihrer Verpachtung. Sie sind an Stelle der frühern schlechtern Reben, grüne Elblings, Heunisch u. s. w. jetzt mit gelbem Elbling, Traminer und Riesling bepflanzt. Der gewonnene weiße Wein bildet sich rasch und gut aus, hat einen gesunden, kräftigen Geschmack und ein dem Rheinweine ähnliches Bouquet. Auf demselben Wege liegen die Weingärten des Stadtrath Thränhart und des Weinhändler Köhlmann. „Eine köstliche Lage mit der reizendsten Aussicht, eine schöne Bodenmischung und ein neuer musterhafter Anbau finden sich bei der erstern Besitzung vereint. Vorherrschende Gewächse sind: Traminer, gelber Elbling, Riesling, weißer Fränkisch (weißer Burgunder), Malvasier." In seiner Rebschule kultivirt Thränhart über 120 Weinsorten. In dem Weingute Köhlmanns tragen die Hügel, Steinbänke und Terrassen Traminer, Riesling, weißen Fränkisch, gelben Elbling und Muscateller; die gewonnenen Weine gehören zu den vorzüglichsten und haben fast ganz die Gähre der bessern Pfälzer Weine. In diesen Lagen werden vorherrschend weiße Weine gezogen.

Digitized by Google

Das größte Weingut in Saalhäuser ist das Schumann'sche, wo meist Traminer gebaut wird; der Wein bildet sich langsam, gut und sicher, hat einen weichen Geschmack und ein zartes Bouquet.

Von Saalhäuser ab nach Altenburg und Roßbach sind, mit wenigen Ausnahmen, die in der Tauschwitzer Flur belegenen, sich von dem Sanctorum an mehr abflachenden Weinberge von gleichem Boden. Die Mehrzahl derselben gehört Altenburgern. Der Anbau, zumal in den Bauerbergen, ist weniger geregelt, und geringere Gewächse sind nicht selten. Dagegen überrascht die eben so günstige als romantische Lage der Rebländer auf den Marken von Roßbach „der Boden ist am Fuße der Berge meist thonig, wird mit ansteigender Steilheit mehr kalkbruchsteinig und nur auf den obersten Höhen ist er sandig, in einzelnen Fällen auch lehmig. Die Berge sind meist im Besitz von Naumburgern und werden, wie z. B. das Vogelsche Weingut sorgfältig gepflegt." Die erzeugten Weine sollen den bessern Weinen aus der Pfalz gleich kommen, und gewiß ist, daß sie immer am theuersten bezahlt werden und bei Most-Einkäufen die Norm für die Preisbestimmung abgeben. In den Laibener und Zscherwitzer Bergen zeichnet sich namentlich der Rothwein aus, dessen bessere Jahrgänge viel Aehnlichkeit mit dem Ahr-Bleichart haben sollen. Von da ab nach Klein-Jena zu haben die Weinberge eine meist südöstliche Lage, der Boden ist lehmig, kalkig, thonig, der Anbau weniger sorgfältig. Die Berge bilden drei verschiedene Lagen: 1) die Leiseberge, 2) die Hassenberge an der Unstrut und 3) die Rehnsberge mit Eulengeschrei und Kirchberg, welcher letztere zu den besten Lagen gerechnet wird. Die Weingärten in Nißmitz sind den Laibener Bergen gleich.

Wir sind bei dem „romantisch gelegenen Städtchen Freiburg angelangt, dessen beste Weingüter in den sogenannten Schweizer Bergen liegen; die südliche Lage derselben und das Gerölle aus Kalkstein eignen sich vorzüglich zur Erzeugung eines ausgezeichneten Gewächses." Nachdenken und Kunst des Winzers haben die Nachtheile ausgeglichen, die aus der Steilheit der Berge entspringen; Steinbänke und terrassenartige Mauern schützen die Wurzeln der Reben vor Entblößung. Fernere Thätigkeit und Sorgfalt darf dafür bürgen, daß die etwa noch bemerkbaren Mängel in Wahl und Wartung edler Reben verschwinden und an die Stelle ererbter Verfahrungsweisen die neuern bessern Kulturen treten. Gegenwärtig ist der Wein aus den Schweizerbergen von angenehmem, lieblichen, fast moselartigem Geschmacke. Doch soll der schweizerberger Rothwein schon im 4. oder 5. Jahre an Decke und Geschmack verlieren und abmagern. Von gleich begünstigter Lage und Bodenbeschaffenheit sind die nördlicher gelegenen Berge jenes aus den Zeiten Ludwigs des Springers und der sächsischen Pfalzgräfin Adelheid bekannten Dorfes Zscheiplitz. Der Schloßberg des Herrn von Tettenborn liefert aus Traminer, Elbling, Riesling und weißem Fränkisch den vorzüglichsten Wein der ganzen Gegend, wogegen in den Bauerbergen nur leichtere Sorten gebaut werden. Von Zscheiplitz läuft die Kette der Weinberge über Weisschütz, Laucha, Dorndorf, Kirch- und Burgschei-

Digitized by Google

dungen, Gleina und Steigra fort und wie reizend die Landschaft sich dem Auge des Beschauers darstellt, die Weinkultur hat doch die Bedeutung des Freiburger und Roßbacher Weinbaues nicht erreicht, weil meist nur grüner Elbling und Heunisch gebaut werden. Gleich gering sind die Lagen von Podelist, Doblichau und Zeuchfeld. Desto ausgedehnter und vorzüglicher ist das sich auf dem linken Ufer der Unstrut und Saale von Groß-Jena bis nach der nackten Henne hinziehende Weinrevier, das zum größten Theile sich im Besitz von Naumburgern befindet. Der Boden ist kiesſandig, wenig thonhaltig, und die edlern Rebsorten geben einen Rebensaft, der zu den feinern und bouquetreichsten der Gegend gehört. Der Groß-Jenaer Rothwein soll in Geruch und Geschmack an den Ingelheimer erinnern. Hier verdient auch der wegen seiner steinernen Basreliefs aus der biblischen Geschichte merkwürdige Bartelsche Garten besucht zu werden, wo vor mehr als 100 Jahren (1740) Gellert das Lied schrieb:

Hügel an dem flachen Thale,
Wo die Unstrut mit der Saale
Sich vertraut zusammenschließt,
Möcht ich doch zu euren Ehren
So ein Lied erklingen hören
Welches eurer würdig ist. u. s. w.

Wenden wir uns zu den östlich von Naumburg nach Weißenfels gelegenen Weinrevieren, so bietet die Landschaft zwar sehr angenehme Aussichten, aber der Weinbau selbst ist von untergeordneter Bedeutung. Nur in Schellsitz wird bei südlicher Berglage ein besserer Wein gewonnen. Hierauf folgen die Eulauer und Gosecker Flur. Der Weinbau der letztern war in älterer Zeit sehr bekannt und gerühmt, die Urkunden aus den Zeiten der Pfalzgrafen von Sachsen, denen Banzig gehörte und aus den Tagen der Gosecker Mönche gedenken der Weingärten auf den roththonigen kalkfelsigen Gerölhügeln von Goseck in rühmlicher Weise; dagegen läßt jetzt der Graf von Zech die Berge brach liegen und verfallen, weil der Weinbau nichts einbringt und der Grund und Boden zu Anderm untauglich ist. In Eulau hat der Kaufmann Trinius auf seinen gut gelegenen, mit einem vortrefflichen rothen Sandstein ausgestatteten Bergen bedeutende Anpflanzungen besserer Rebsorten gemacht, deren Produkt er auf Champagner verarbeitet. Von Goseck aus läuft die Kette der Weinberge nordwärts über Uechtritz und Markwerben fort. Südwärts sind noch die schönburger und posenhagener Flur, Wethau, Mertensdorf zu betrachten. Die Berge haben eine meist höchst günstige Lage mit guter Bodenbeschaffenheit aus rothem Sand und Kies gemischt, aber der Anbau ist nicht vorzüglich, in den Händen der bäuerlichen Besitzer werden hier die Weinreviere aus Mangel an Kräften und Rente nach und nach verschwinden. Nur in den besten Jahren wird hier ein trinkbarer Wein gewonnen. Dasselbe gilt von den in der Naumburger Flur belegenen Spechsart-, Ziegelgraben-, kalte Hügel- und Würchauberge, so wie von den in dem weißenfelser Kreise belegenen Weingütern.

Digitized by Google

27) Erträge und Arbeitskosten der Weingüter.

Die Erträge der Weinberge sind nach Lage, Bodenbeschaffenheit, Kultur und Jahrgängen, sowie nach den davon abhängigen Marktpreisen so verschieden, daß man sich nur mit allgemeinen Durchschnitten behelfen muß, so lange die Steuer- und Finanzbehörden es für unthunlich erachten, ihren Erhebungen diejenige Oeffentlichkeit zu geben, auf welche die Bildung, die Einsicht und das Interesse der Nation und des Staates selbst einen Anspruch haben.

Nach den Erfahrungen der einsichtigsten Winzer wird der Ertrag eines preußischen Morgens im Durchschnitt der Jahre auf höchstens vier Eimer veranschlagt; in den besten Jahren, z. B. 1834 erreicht er aber auch 20 Eimer und darüber. Bei keiner Kultur ist der Ertrag in Menge und Beschaffenheit so unsicher, als bei dem Weine. Erfahrungsmäßig steht fest, daß von 10 Jahren nur eins wirklich gut, vier schlecht sind und eins ganz ausfällt.

Im Jahr 1834 wurden nach den Angaben des naumburger Steueramts versteuert: von
1741½ Morgen 30324 Eimer Wein, mit einem Steuerbetrage von 9588 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf. In dem folgenden Jahre wurden von 1729⅓ Morgen 17552¾ Eimer mit 5660 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. versteuert.

Dieterici giebt den einjährigen Durchschnittsertrag des gesammten sächsischen Weinbaues, nach Abzug von 15 Prozent für Gährungsverluste, aus den Jahren von 1832 bis 1835 zu 25259 Eimern, aus den Jahren von 1837 bis 1839 nur zu 3745 Eimern an, bei im Ganzen unerheblichen Schwankungen der Flächengröße. Dabei darf nicht übersehen werden, daß diese Angaben sich auf die ganze Provinz beziehen, und daß das Weinland derselben zu 3600 Morgen angenommen ist.

Nimmt man den Mittelertrag zu 4 Eimern vom Morgen Jahr aus Jahr ein, für das gesammte Weinland Naumburgs also einen durchschnittlichen Jahresertrag von 12000 Eimern an, so giebt dies einen ungefähren Maßstab zur Berechnung der Bruttoeinkünfte der Weinkultur.

Die Preise sind nach der Beschaffenheit der Jahrgänge sehr verschieden. Für die Jahre von 1800 bis 1836 bezeichnet die nachstehende Stufenfolge die Qualität des Naumburger Weines:

1822r	1826r
1811r	1818r
1800r	1831r
1825r	1836r
1827r	1832r
1819r	1833r
1834r	1835r

Um die Zeit der Versteuerung sind im Durchschnitt die Preise des Mostes

aus den vorzüglichsten Weinjahren	8	Thlr.,
= = mittelmäßigen = =	5	=
= = schlechten = =	3	=

Digitized by Google

ohne Gefäße. Die Verkaufspreise der sächsischen Weine waren 1839:

a) Weiße Weine:

1831r	nach Lage und Gewächs	10—12 Thlr.	p. Eimer ohne Faß,
1832r	= = = =	8, 10, 12, 14	= = = = =
1833r	= = = =	6, 8, 9, 10—12	= = = = =
1834r	= = = =	10, 12, 14, 16	= = = = =
1835r	= = = =	6, 8, 10	= = = = =
1836r	= = = =	8, 10, 12, 16	= = = = =

b) Rothe Weine:

1834r	nach Lage und Gewächs	14, 16, 18, 20	= = = = =
1835r	= = = =	10, 12, 14	= = = = =
1836r	= = = =	12, 16, 28	= = = = =

Nehmen wir einen Durchschnittspreis von nur 10 Thlr. für den Eimer und den Durchschnittsertrag zu 12000 Eimern an, so repräsentirt der naumburger Weinbau eine jährliche Roheinnahme von 120000 Thlr. oder das Roheinkommen als Zinsertrag eines fünfprozentigen Kapitals betrachtet ein Vermögen von 2 Mill. 400000 Thlr. Diese Summe liegt keineswegs in den an sich meist vollständig werthlosen Bergen, denn diese sind für jede andere Kultur geradezu steril, sondern sie liegt ausschließlich in dem Hülfsmaterial und in dem Industrie- und Arbeitskapital. Dieses ganze Vermögen würde verschwinden, wenn der Weinbau jener Gegenden unterginge. Es wäre ein unersetzlicher Verlust, weil es der Verlust eines Industrie- und Arbeitskapitals ist, das vorzüglich die arbeitenden Klassen selbst und in erster Linie träfe.

Es ist nicht unwichtig, die Summe der jährlichen Unkosten zu erfahren, die die Erhaltung eines Morgens Weinberg erfordert. Nach den Angaben von Pieschel betragen dieselben:

5 Thlr.	6 Sgr.	3 Pf.	für die Arbeiten des Winzers;
3 =	— =	— =	für 6 Schock Weinpfähle zu 8jähr. Dauer;
1 =	10 =	— =	Düngung;
— =	15 =	— =	Heftstroh;
1 =	10 =	— =	Lese- und Kelterkosten, Gefäße u. s. w.;
2 =	12 =	— =	Ersatz der ausgehenden Bestockung;
1 =	— =	— =	Grundsteuer von diesem sterilen Boden;
1 =	10 =	— =	durchschnittliche Moststeuer;

16 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf. jährliche Unkosten vom Morgen.

Nach diesem sehr geringen Anschlag beträgt die jährliche Ausgabe von 3000 Morgen 38325 Thlr. Dazu bemerkt von Lengerke: „Die Zahl der durch den Weinbau beschäftigten Personen ist viel größer, als man auf den ersten Anblick zu glauben geneigt ist. Im Frühjahr beim Auftragen der Düngererde und des Sandes, im Herbste beim Düngen der Berge u. s. w. werden Hunderte von armen Tagelöhnerinnen beschäftigt; eben so werden zum Ablesen und Abtragen der Steine, der abgeschnittenen Reben, und endlich zur Zeit der Erndte eine unglaubliche Menge von Händen in Anspruch genommen.“ Dazu kommen „die Kelterknechte, die Keltergehülfen und Böttcher; Schlosser und Schmiede müssen Fässer beschlagen, Keltern erhalten; die Zimmerleute fertigen die Lager zu den Fässern, liefern

die Spaliere, die Maurer führen die Steinmauern in den Bergen auf, die Fuhrleute, Spediteurs und Kaufleute versenden und vertreiben die Erzeugnisse: kurz es ist ein Industriekapital thätig, d. h. nur in der Zusammenwirkung menschlicher Kräfte werden Güter erzeugt auf einem an sich vollständig werthlosen Grunde und eine beträchtliche Menge Menschen findet dabei lohnende Arbeit.

Vergleicht man diese Aufwände mit den Erträgen, so ist der Unterschied allerdings ein sehr auffälliger. Nach den Mittheilungen des bedeutendsten und erfahrensten Weingutsbesitzers, Herrn Köhlmann in Naumburg, hat derselbe von seinen Weinbergen in den Jahren

1810 bis 1820 einen Kapitalzins von 11 Prozent,
1820 = 1830 = = = $10^1/_2$ =
1830 = 1840 = = = $7^1/_2$ =

gehabt und für 1840 bis 1850 behauptet derselbe, daß der Kapitalzins schwerlich 1 Prozent erreiche.

Es sei gestattet, mit Beziehung auf die erwähnten Erträge und zum Vergleich mit denselben folgende kurze Notiz aus Segnitz Encyclopädie „dreißig Bücher von der Landwirthschaft" Bd. 2 S. 241 hieher zu setzen: „Der Wein- und Gartenbau beschäftigt auf einer gegebenen Fläche die größte Anzahl Arbeiter, erfordert deshalb die meisten Kapitalien, wirft in der Regel auch den größten Reinertrag (in den südlichen Weinländern) ab." Nach Rau zahlt man für den preußischen Morgen Weinland im Rheingau bis zu 4600 und 5800 Thaler. Zu den Angaben Chaptals, wonach im Durchschnitt 1 preußischer Morgen

Weinland 25 Thlr. Rohertrag, 7 Thlr. Reinertrag,
Gemüsegarten 40 = = 8 = =
Obstgarten 4 = = 3 = =

gewähren soll, kann man kein Vertrauen fassen, für Deutschland sind diese Angaben ganz entschieden zu niedrig, da im Mittel hier der Reinertrag 40 Prozent des Rohertrags ist. Wenn man deßungeachtet unter der Weinbau treibenden Bevölkerung häufig nur einen geringen Wohlstand antrifft, so rührt dies zum Theil von der großen Zerstückelung des Weinlandes her. Indeß hat der Weinbau das Eigenthümliche, daß zu den Ungleichheiten in der Menge des jährlichen Erzeugnisses, welche mit der Pflanzenproduktion überhaupt verbunden sind, auch noch sehr bedeutende Unterschiede in der Güte derselben kommen, wenigstens gilt dies von Deutschland (insbesondere von dem Weinbau im Merseburger Bezirk), während in wärmern Gegenden in dieser Beziehung kein merklicher Unterschied zwischen den einzelnen Jahrgängen stattfindet; häufen sich nun zufällig die Fehljahre in einer gewissen Periode, so ist der weniger begüterte Weinbauer nicht im Stande, dieselbe zu überstehen, dagegen kann er aus guten Erndten, wegen Mangels an Kellerräumen und Gefäßen, nicht immer den entsprechenden Vortheil ziehen. Die Thatsache, daß der Weinbau früher höher nach Norden hinaufgereicht hat, als gegenwärtig, findet wohl mehr in dem Umstande, daß der Getreidebau lohnender geworden und die Beziehung ausländischer Weine erleichtert worden ist, als in einer Veränderung des Klimas ihre Erklärung, indem die letzter Annahme durch anderweitige Beobachtung keineswegs bestätigt wird."

Digitized by Google

28) Die ländlichen Arbeiter, deren Klassen und Zahl.

Die ländlichen Arbeiter sind ein unentbehrlicher Bestandtheil in dem Betriebe der Landwirthschaft. Sie sind es aber nicht für sich, sie sind es vielmehr in dem ganzen Komplex der landwirthschaftlichen Arbeit. Denn so nothwendig dem auf die Früchte der Handarbeit angewiesenen Arbeiter Jemand ist, der ihm Arbeit und durch dieselbe Gelegenheit giebt, sich seinen Unterhalt zu verdienen, gleich groß ist das Bedürfniß des Landwirths nach Leuten, die seine umfänglichen und in bestimmten Perioden des Jahres zusammengedrängten, mannigfaltigen Arbeiten verrichtet.

Ist dies eine Thatsache, die keines besondern Beweises bedarf, so folgt daraus, daß Landwirth und Arbeiter, Herr, Gesinde und Dienstleute eine unzertrennliche Gemeinschaft bilden und wie Leib und Seele zu einander gehören.

Dieses Verhältniß bezeichnet die natürliche Grundlage für die Beziehungen zwischen dem Herrn und dem Diener der Arbeit, unweist beide darauf, ihr Bestehen und ihr Wohlergehen als ein gegenseitiges anzusehen und dahin zu trachten, daß jeder Theil die Begründung, Erhaltung und Förderung des Wohlbefindens des andern als sein Recht und als seine Pflicht anerkenne und erfülle.

Ob die Praxis auf dieser Grundlage stehe, darüber hat die Zeit viele Untersuchungen angestellt und in der Litteratur über die Arbeiterfrage eine Masse aufgespeichert, daß ein Menschenleben kaum ausreichen möchte zu ihrer Bewältigung. Leider aber dürfte der Inhalt dieser sogenannten socialen und socialistischen Litteratur sehr wenig Befriedigung gewähren. Denn mit sehr wenigen Ausnahmen von Einzelnheiten trifft die sämmtlichen Leistungen über die Arbeiterfrage der Nachtheil mangelhaftester Kenntniß der unabweisbar nothwendigen Thatsachen, und in Folge dessen der gerechtfertigte Vorwurf der Einseitigkeit und des Phantastischen. Der Mangel an konkreter Erkenntniß und die Kühnheit theoretischer Behauptungen von beiden Seiten ist so groß, daß wir in Verlegenheit sein würden, wenn wir eine Schrift nachweisen sollten, aus welcher die thatsächlichen Zustände über die Arbeits- und Lohnverhältnisse, überhaupt über die Stellung, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu einander inne haben, in bestimmten und mathematischen Begriffen erkannt werden könnten.

Die Schuld des großen Mangels an thatsächlichen Unterlagen für Beurtheilung der wichtigsten und wegen der ihr widerfahrenen einseitigen Behandlung sogar gefährlichsten Frage fällt zunächst und vor allen auf Diejenigen, welche die Mittel besitzen, die Materialien zu sammeln und zu veröffentlichen, ohne welche die Arbeiterfrage niemals entschieden, stets schief beurtheilt, wenn nicht geradezu verwirrt wird.

Ein beachtenswerther Anfang dazu liegt in der, von Alex. von Lengerke herausgegebenen Schrift vor, deren Titel ihren Ursprung und ihre Aufgabe erkennen läßt: „Die ländliche Arbeiterfrage, beantwortet durch die bei dem königl. Landesökonomiekollegium aus allen Gegenden der preußischen Monarchie eingegangenen (185) Berichte landwirthschaftlicher Vereine über die materiellen Zustände der arbei-

Digitized by Google

tenden Klassen auf dem platten Land" Berl. 1849. Trägt auch diese Arbeit den Charakter der auffälligsten Einseitigkeit und vermeidet sie es, auf die eigentlichen Größenverhältnisse selbst einzutreten, so giebt sie doch mit genügender Schärfe die Kriterien an, nach welchen die Verschiedenartigkeit der ländlichen Arbeitsbevölkerung anerkannt und eine Statistik derselben aufgestellt werden kann.

Im Wesentlichen lassen sich vier verschiedene Klassen unterscheiden:

1) Das eigentliche Gesinde, welches, vorzugsweise aus unverheiratheten Leuten beiderlei Geschlechts bestehend, sich in der Regel auf ein Jahr oder auf eine andre bestimmte Zeit verbindlich macht, seine ganze Zeit dem Dienste des Landwirths zu widmen und dafür, außer einem festgesetzten Lohne an Geld, Wohnung und Unterhalt, letztern entweder nach Bedürfniß oder nach vorausbestimmten Sätzen, häufig auch noch andere Deputate an Naturalien erhält und dessen Rechte und Pflichten den Inhalt der Gesindeordnungen ausmachen.

Im Preußischen wird bei Anfertigung der Gewerbetabelle auf diese Klasse von Arbeitern Rücksicht genommen, und zwar in vier Rubriken, je zwei für ein Geschlecht; es sind nämlich 1843 im Regierungsbezirk Merseburg vorhanden gewesen:

a) Zur persönlichen Bequemlichkeit der Herrschaften: als Lakaien, Kutscher, Jäger, Gärtner, Köche, Kammer- und Stubenmädchen, Köchinnen, Wärterinnen, Ammen u. s. w.

männliche	1158
weibliche	3897
	5055

b) Knechte oder Jungen, Mägde oder Mädchen zum Betriebe der Landwirthschaft oder anderer Gewerbe:

männliche	18347
weibliche	24949
	43296

Die Summe beider Klassen ist 48351 Gesindepersonen oder etwa 7 Prozent oder 14½te Theil der Gesammtbevölkerung des Bezirks.

2) Arbeiter, welche selbst kein Grundeigenthum besitzen, in einem kontraktlichen Verhältnisse zu einer Gutsherrschaft stehen und gegen gewisse Natural-Emolumente und ein fixirtes Tagelohn ausschließlich ihrer Herrschaft als Dienstleute und Feldgesinde, oder Drescher, Schäfer und Wächter zur Verfügung stehen.

3) Arbeiter, welche zwar ein kleines Grundeigenthum, Haus, Garten, etwas Acker, als Kohl- und Kartoffelland u. s. w. besitzen, von dem Ertrage allein aber sich nicht ernähren können und deshalb noch Arbeit für Geld suchen müssen: Häusler und Kolonisten.

4) Arbeiter, welche weder in einem festen Dienstverhältnisse stehen, noch auch ein eignes Grundstück besitzen, sondern in den Dörfern oder Kolonieen zur Miethe wohnen und sich ganz durch Arbeit, welche sie suchen müssen, zu ernähren haben: also Einlieger und Heuerlinge.

Wie groß die Zahl der letzten drei Klassen sei, darüber giebt es keine zuverlässige Ermittelung. Versuchen wir aber auf anderm Wege

Digitized by Google

die Größe der in der Landwirthschaft verwendeten menschlichen Arbeit wenigstens annähernd zu berechnen.

Die landwirthschaftliche Handarbeit zerfällt in Düngearbeiten, Säen, Erndtearbeiten, Pflanzen der Brachfrüchte und allerlei andre Arbeiten auf dem Felde, auf den Böden, in den Kellern und beim Dreschen und Reinigen des Getreides. Nach dem geachteten landwirthschaftlichen Schriftsteller Block werden bei einer intensiv betriebenen Wirthschaft, bei welcher drei Viertel der Fläche jährlich mit Früchten bebaut werden, durchschnittlich für den Morgen 14 bis 15 Handarbeitstage gerechnet. Nach Kleemann werden bei Gütern mit Dreifelderwirthschaft, mit zum Theil angebauter Brache, oder mit einer gleiche Arbeit erfordernden Bewirthschaftungsweise und bei einer mittlern Ertragsfähigkeit des Ackers, zu sämmtlichen in der Wirthschaft vorkommenden Arbeiten für einen jeden Morgen Acker und Wiese im Durchschnitt 12—15 Handarbeitstage jährlich erfordert, wovon ungefähr $^3/_5$ durch Männer und $^2/_5$ durch Weiber zu verrichten sind, also für 60 bis 75 Morgen Acker und Wiese eine Taglöhnerfamilie von 3 arbeitsfähigen Personen, im Durchschnitt die Zahl der Arbeitstage zu 300 im Jahre angenommen. Es versteht sich von selbst, daß, je fruchtbarer der Acker, je schwerer er zu bearbeiten, je entfernter er vom Hofe ist, je mehr Hack- und Handelsfrüchte gebaut werden, auch desto mehr Handarbeit erfordert wird.

Nehmen wir die letztere allgemeine Bestimmung an; setzen wir fest, daß im Durchschnitt jeder Morgen, ob Acker oder Wiese, ob entfernt oder nahe, schwer oder leicht zu bearbeiten, 15 Tagewerke erfordern und daß 300 Tage im Jahre gleichmäßig gearbeitet werde.

Der Bezirk Merseburg enthält nach den frühern Angaben 1,860,000 Morgen Aecker und 680,000 Morgen Wiesen, zusammen 2,540,000 Morgen. Verlangt jeder Morgen 15 Arbeitstage, um gehörig bewirthschaftet zu werden, so giebt dies nicht weniger als $38^1/_{10}$ Mill. Tagewerke. Da die Arbeiten zu $^3/_5$ von den Männern und $^2/_5$ von Frauen versehen werden, so kommen auf

die männlichen Handarbeitstage	22,860,000	Tagewerke,
die weiblichen = = =	15,240,000	= =
zusammen	38,100,000	Tagewerke.

Rechnet man für die Männer 300, für die Frauen 200 Arbeitstage im Jahre, so sind erforderlich:

an männlichen Handarbeitern	76,860	Personen,
an weiblichen = =	76,200	=
zusammen	153,060	Personen.

Nach dieser Ermittelung bestände der $4^{17}/_{20}$ste Theil der gesammten Bevölkerung aus ländlichen Tagelöhnern. Diese Summe ist in der That überraschend groß. Indeß geht davon der Theil ab, der auf den städtischen Landbau fällt, und außerdem ist ein nicht unbeträchtlicher Theil von Grund und Boden in dem Besitze kleinerer Eigenthümer, die ihre Aecker mit den Gliedern ihrer Familie, allenfalls unter Beihülfe eines Dienstmädchens oder eines Knechtes vollständig selbst bewirthschaften. Dies ist vorzüglich da der Fall, wo eine größere Theilung des Grundbesitzes eingetreten ist, wie in den Kreisen

Digitized by Google

Bitterfeld, Delitzsch, Merseburg, in denen mit Mansfeld verglichen die Kleinwirthschaft mit drei oder zwei Pferden herabsinkt bis auf die Kleinbetriebe mit oder ohne Zugkühe. Nimmt man aber auch nur die Hälfte der berechneten Summe als die der Wahrheit näher stehende Zahl der ländlichen Arbeiter, also 76,530 Personen an, so ist auch diese so bedeutend, daß sie wohl einen gerechten Anspruch auf Berücksichtigung verdient und werth ist, daß sie in den Listen nicht übergangen werde.

29) Das ländliche Arbeitslohn.

Wie die Erzeugnisse der Landwirthschaft und der Gewerbe, so hat auch die menschliche Arbeit ihren Preis. Die Ursachen, welche diesen Preis regeln, sind im Allgemeinen jenen zu vergleichen, von welchen der Preis der Erzeugnisse abhängt, in mancher Beziehung jedoch auch eigenthümlicher Art. Es wirken darauf ein das Angebot und der Begehr an Arbeit, der Nutzen, welchen sie schafft, die Geschicklichkeit, die Kosten der Ausbildung, welche sie erfordert, die damit verbundenen Annehmlichkeiten und Beschwerden, das Klima und die Preise der Nahrungsmittel, die Sitten und Gewohnheiten eines Volkes oder eines Standes, der Umstand, ob eine Arbeit als Neben- oder als Hauptbeschäftigung verrichtet wird, ob sie eine dauernde oder vorübergehende ist u. s. w. Alle diese einzelnen Faktoren lassen sich, wie bei den Preisen der Erzeugnisse, einem der Gattungsbegriffe des Werthes, des Mitbewerbens und der Kosten unterordnen. Sie zusammen bilden den Marktpreis der Arbeit.

Beschränken wir, von dem allgemeinen Gesichtspunkte abgesehen, uns auf den Preis derjenigen Arbeit, welche der Betrieb der Landwirthschaft von Seiten der gewöhnlichen Handarbeiter erfordert, so fällt in die Augen, daß die Kunstlosigkeit der Ausbildung und die Einfachheit und Einerleiheit der Arbeit selbst auch die Ursachen, welche auf den Marktpreis der Handarbeit einwirken, sehr vereinfachen. Bei der Regelung des Marktpreises der ländlichen Handarbeit steht in erster Linie die Rücksicht, daß die dadurch erlangte Einnahme zur Bestreitung mindestens der nothdürftigsten Ausgaben der Arbeiter und ihrer Familienglieder hinreicht. Die Konkurrenz steht erst in zweiter Linie. Das Minimum des Preises der Arbeit muß sich nach dem Unterhaltsbedürfniß regeln; die Schwankungen oberhalb dieses Minimum geschehen allerdings vorzugsweise durch den Einfluß der Konkurrenz.

Macht das Bedürfniß an täglicher Nahrung und an Lebensunterhalt den bei Weitem größten Theil des aus dem Tagelohne zu bestreitenden Aufwandes aus, so ergiebt sich hieraus die Abhängigkeit des niedrigsten Satzes, welchen der Tagelohn auf die Dauer behaupten kann, von dem Preise der Lebensmittel, namentlich derjenigen Getreideart, welche in einem Lande die Hauptbrodfrucht ausmacht, d. h. bei uns, nicht allein im Regierungsbezirk Merseburg, sondern in ganz Deutschland — des Roggens. Der Roggen wird bereits in Deutschland als Einheit zur Vergleichung und Bestimmung der landwirthschaftlichen Verhältnisse angewendet, indem man nach Pfunden Roggen-

werth rechnet. In gleicher Weise sollte man das Minimum des Arbeitslohnes nach Pfunden Roggenwerth und das Maß so bestimmen, daß die Arbeiterfamilie in ihrer Existenz und Arbeitskraft ausreichend gesichert sei.

Wird aber das Tagelohn in Geld fixirt, so wird der Arbeiter in die drückendste Lage versetzt, zumal wenn die Höhe des Lohnes ohne Rücksicht auf den Marktpreis des ersten Lebensbedürfnisses bestimmt wird, oder wenn man einen althergebrachten Lohnsatz unter ganz veränderten Verhältnissen festhält.

Die Preise der Brodfrucht haben sich sehr auffallend verändert, sie werden sich, je mehr der Handel mit derselben sich einmischt, in Zukunft noch mehr ändern und die großen Schwankungen und Veränderungen haben ihren Einfluß auf alle Bedürfnisse und Gegenstände des Lebens erstreckt. Zur Bestätigung dieses Ausspruches werden nur einige geschichtliche Nachweisungen ausreichen. Die Brodfrucht (Weizen) kostete zur Zeit des Demosthenes in Athen, der preuß. Scheffel 14 Sgr 4 Pf, zur Zeit des Cäsar in Rom 12 Sgr 10 Pf, zur Zeit Karls des Großen in Frankreich 11 Sgr 2 Pf. Von dem Mittelalter bis in die neueste Zeit ist ein langsames, aber stetiges Steigen des Marktpreises der Brodfrüchte nachweisbar. In Frankreich kostete der preuß. Scheffel Weizen unter Karl VII 10 Sgr 4 Pf,

im Jahr	1514	—	Rth	15	Sgr	—	Pf
" "	1536	1	"	4	"	9	"
" "	1610	1	"	23	"	6	"
" "	1640	2	"	—	"	9	"
" "	1739	2	"	3	"	4	"
" "	1820	2	"	16	"	5	"

Die Roggenpreise in Deutschland zeigen gleiches allmähliches Ansteigen. Ueber die Roggenpreise des liegnitzer Marktes, der mit dem hallischen ziemlich übereinstimmt, hat Block in seinen „Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen und Grundsätze" die Durchschnittspreise mitgetheilt und dadurch bestätigt, daß die Preise stets in die Höhe gegangen sind. Der preußische Scheffel kostete:

1630 — 39			28	Sgr		1730 — 39	-	Rth	26	Sgr
1640 — 49			29	"		1740 — 49	1	"	2	"
1650 — 59			17	"		1750 — 59	1	"	8	"
1660 — 69			19	"		1760 — 69	1	"	17	"
1670 — 79			18	"		1770 — 79	1	"	6	"
1680 — 89			15	"		1780 — 89	1	"	6	"
1690 — 99	1	Rth	3	"		1790 — 99	1	"	10	"
1700 — 09			23	"		1800 — 09	2	"	12	"
1710 — 19			26	"		1810 — 19	1	"	19	"
1720 — 29			15	"		1820 — 29	1	"	5	"

In den hundert Jahren von 1630 — 1729 war der Durchschnittspreis 21,9 Sgr, in der zweiten hundertjährigen Periode 1 Rth $11^1/_{10}$ Sgr. Die Steigerung beträgt 88 Prozent. An allen Orten ist dieselbe Erfahrung gemacht worden, auch in Halle, dem bedeutendsten Getreidemarkte im Saalgebiete. Hier waren die jährlichen Durchschnittspreise des Roggens nach unsern Ermittelungen von 1830 — 1850 folgende:

Digitized by Google

1830	1	Rß	9	Sgr	8	₰	1841	1	Rß	3	Sgr	11	₰
1831	1	"	14	"	5	"	1842	1	"	16	"	2	"
1832	1	"	12	"	5	"	1843	1	"	25	"	11	"
1833	1	"	2	"	11	"	1844	1	"	10	"	3	"
1834	1	"	–	"	6	"	1845	1	"	20	"	4	"
1835	1	"	2	"	4	"	1846	2	"	7	"	6	"
1836	–	"	28	"	4	"	1847	3	"	4	"	4	"
1837	1	"	1	"	–	"	1848	1	"	9	"	–	"
1838	1	"	22	"	6	"	1849	–	"	29	"	4	"
1839	1	"	28	"	1	"	1850	–	"	29	"	3	"
1840	1	"	16	"	1	"							

Im zehnjährigen Durchschnitt kostete der Roggen in Halle:

1830—39	1	Rß	9	Sgr	2	₰
1840—49	1	"	17	"	6	"

Mithin im zweiten Jahrzehnt eine Preiszunahme von mehr als 21 Prozent.

Kann diesem Steigen der Preise gegenüber ein herkömmlicher Lohnsatz nur zum Verderben der Arbeiter aufrecht erhalten werden, so ist auch die Fixirung in Geld, ohne Rücksicht auf die Brodpreise, auch in einzelnen Perioden für den Arbeiter von Nachtheil. Wenn sein baares Geldlohn für eine Zeit, wo der Scheffel Roggen 1 Thlr. kostet, ausreicht, um seine Familie zu erhalten, wie kann dasselbe ausreichen, wenn dasselbe Brod ihm 3 Monate hindurch 4 Thlr. und darüber kostet, wie es 1847 der Fall war? Damals verschlang ein einziges Vierteljahr den gesammten Lohnsatz des Jahres, wenn dieser nach dem Roggenpreise eines Thalers normirt war. Daß das Fortbestehen eines solchen Verhältnisses zu nichts Gutem führt, bedarf wohl keiner besondern Beweise.

Es giebt zur Sicherstellung der Arbeitskräfte nur ein Mittel: das Lohn werde nach Roggenwerthen festgesetzt und man bezahle dieselben in Gelde nach dem jedesmaligen Marktpreise des Roggens, unter Berücksichtigung bestimmter Perioden oder Zeitfristen.

Nach diesen wenigen Andeutungen, deren weitere Ausführung und Begründung einer andern Zeit vorbehalten bleibe, treten wir der Frage näher, wie sich die ländlichen Arbeitslöhne in unserm Bezirke gegenwärtig verhalten. Wir benutzen dabei vorzüglich die Schrift des Landesökonomierathes von Lengerke: „Die ländliche Arbeiterfrage, beantwortet durch die bei dem königl. Landesökonomiekollegium aus allen Gegenden der preußischen Monarchie eingegangene (185) Berichte landwirthschaftlicher Vereine über die materiellen Zustände der arbeitenden Klassen auf dem platten Lande" Berl. 1849.

Als in dem Jahre 1848 die socialen Interessen einer allgemeinern und lebhaftern Erörterung unterzogen wurden, als namentlich Frankreich das gefährliche Experiment mit den sogenannten Nationalwerkstätten machte, hielt es das preußische Landesökonomiekollegium nicht nur an der Zeit, sondern recht eigentlich für seine Pflicht, auch die ländliche Arbeiterfrage in seinen Bereich zu ziehen. Es forderte in einem Cirkulare die sämmtlichen landwirthschaftlichen Vereine auf, folgende Fragen zu beantworten: 1) was bedarf der ländliche Arbeiter zu seinem ökonomischen Lebensunterhalte nach der üblichen Lebensweise

Digitized by Google

dieser Klasse von Leuten? 2) in wiefern ist er im Stande, nach den obwaltenden Verhältnissen für diese Lebensbedürfnisse auskömmlich und nachhaltig zu sorgen? 3) in welcher Weise befriedigt derselbe seine Bedürfnisse, wie lebt er, wie sind seine physischen, geistigen und sittlichen Zustände beschaffen? und 4) welche Ansichten werden gehegt, wie die materielle Lage des ländlichen Arbeiters verbessert werden könne?

Das allgemeine Ergebniß der Beantwortungen der Frage wegen des Bedarfs einer ländlichen Arbeiterfamilie von fünf Personen war folgendes:

Regierungsbezirke.	Wohnung Thlr.	Brennung und Beleuchtung Thlr.	Nahrung Thlr.	Kleidung Thlr.	Mehrbedürfniß Thlr.	Unterhaltung der Arbeitsgeräthe Thlr.	Salz, Gewerbe u. s. w. Thlr.	Abgaben an Staat, Kirche, Schule Thlr.	Summa Thlr.
Königsberg	8	7	60	20	8	4	4	2	113
Gumbinnen	4	5	35	10	9	2	4	2	71
Danzig	7	6	55	14	11	2	3	3	101
Marienwerder	8	8	48	18	13	3	5	2	105
Posen	7½	8	40⅚	23½	8⅚	5	4½	2⅙	100½
Potsdam	8	8	90	33	bei Nahrung mit berechnet	3	2	4	148
Frankfurt	8	8	80⅔	20	desgl.	6	2½	5	130
Stettin	9	11½	68	25	16	4	2½	4	132
Köslin	1	7	50	20	16	2	4	3	113
Stralsund	19	10	83	20	10	3	3	4	142
Breslau	5	6½	53	16	7	2½	3	3	96
Oppeln	5	8	50	17	8	3	3	2	96
Liegnitz	5	9	58	18	7½	2½	2	4	107
Magdeburg	8	11	63	12	3½	2½	2	4	106
Merseburg	9	7	62	15	5	3	2	4	107
Erfurt	10	11	58	11	6	3	2½	7	108½
Münster	7	10	80	16	bei Nahrung mit berechnet	4	2½	4	123½
Arnsberg	11	11	55	15	8	3	3	3	109
Köln	15	15	80	35	bei Nahrung mit berechnet	5	3	8	161
Düsseldorf	15	9⅔	36½	12	—	1½	—	1	75⅔
Koblenz	13	16	130	35	—	4	2½	4	204½
Trier	12½	12 /₂	30	20	15	8	6	5	109
Aachen	8	11	60	18	4	2	2	2	107

Aus dieser Uebersicht zieht das Oekonomiekollegium den Schluß, „daß der Bedarf einer ländlichen Arbeiterfamilie in dem preußischen Staate zwischen 70 und 200 Thaler schwanke und daß diese äußersten Gegensätze sich in dem entlegensten Osten und dem entferntesten Westen, in Litthauen und in der Rheinprovinz finden. Aber es ist wohl zu bemerken, daß der letztgenannte höchste Bedarf nur in einem Regierungsbezirke vorkommt, daß sonst der Bedarf der ländlichen Arbeiterfamilie im Durchschnitt aller Klassen die Summe von 150 Thlr. nur einmal übersteigt, daß er diese annähernd nur in zwei Distrikten, in Potsdam und Stralsund erreicht. Abgesehen von diesen Ausnahmen und einigen auf einseitigen Verhältnissen beruhenden Veranschlagungen schwankt derselbe zwischen 100 und 130 Thlr. Im großen

Digitized by Google

ızen würde sich daher der Bedarf für eine ländliche Arbeiterfamilie preußischen Staate auf durchschnittlich 115 Thlr. stellen."

Nach den aus dem merseburger Bezirk eingegangenen Berich- stellte dieser folgendes Bild über die ländlichen Arbeitsverhält- dar:

Kreise.	Wohnung.		Feuerung und Erleuchtung.		Nahrung.		Kleidung		Viehfuttermittel.		Unterhalt der Arbeitswerkzeuge.		Salz, Gewürze.		Abgaben an Staat, Kirche, Schule.		Summa.		In Prozenten.
	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	Rß	Sgr	
erda	10	—	11	10	45	—	12	—	—	—	3	—	2	—	7	—	90	10	106,7
	8	—	3	—	48	—	12		5	—	3	—	3	—	3	—	85	—	100,0
erg	10	—	7	—	53	10	9	-	1	15	4	—	2	15	3	15	90	25	106,9
ı Torgau und enburg	8	—	—	15	55	—	18	—	3	20	1	15	1	18	4	2	92	10	108,6
itz	8	—	6	—	48	—	10	—	4	—	3	—	3	—	3	—	85	—	109,0
	10		12	—	80	—	15	—	4	—	2	—	—	—	5	—	128	—	150,6
rg	12	—	10	15	78	11	15	—	—	—	2	—	—	—	5	10	123	6	144,9
ls	10	—	8	15	56	20	30	—	9	20	5	—	1	20	9	10	130	25	153,9

vorstehender Tafel sei es gestattet, einige Bemerkungen zu

Die Arbeiterfamilie in Torgau hat zur Fristung ihres Lebens ffel Roggen und 2 Scheffel Gerste, jenen nach dem 1848 Preise zu 36 Thlr., diese zu 2 Thlr. veranschlagt; es werden Thlr. bestimmt zum Ankauf von Butter, Käse und Fleisch. ann keine Arbeiterfamilie leben, selbst dann nicht, wenn noch chtlicher Theil Kartoffeln hinzutritt. Diese Sätze stehen hin- Erfahrungen der bewährtesten Oekonomen und landwirth- n Autoritäten weit zurück. Besteht die Familie des Arbei- 5 Personen, aus Vater, Mutter und 3 Kindern, so erhält den obigen Sätzen in Torgau täglich beinahe 1½ Pfund od, eine nicht weiter berechnete Ration Kartoffeln und ilberpfennig Geld, wofür Fleisch, Butter, Käse, Schmalz, insen, Bohnen, Grütze, Hirse, Nudeln, Reis, Kaffee, Ko- nntwein, Taback u. s. w. angekauft werden soll. Es ist und die Nahrungs- und Ernährungskunde weist aus der ng der Speisen die Unmöglichkeit auf das Schärfste nach, der Arbeiter in seiner Arbeitskraft nicht erhalten werden gemeine Soldat, welcher zu seiner ausreichenden Brod- ch 2½ Sgr. empfängt, lebt besser, ohne die gleichen kör- nstrengungen zu haben, ohne für Wohnung und Kleidung ohne noch Abgaben an Gemeinde und Staat zahlen In Liebenwerda empfängt der Arbeiter sogar noch in Torgau. Im Kreise Wittenberg wird das Bedürf- eiter an Nahrung etwas besser befriedigt. Die Arbeiter- lt nach der obigen Tafel 24 Scheffel Roggen (36 Thlr.), Weizen (2 Thlr.), 2 Scheffel Gerste (2⅓ Thlr.) und 13 isch, Butter, Käse, oder täglich auf die Person 2½

Digitized by Google

Pfennig, wofür, mit Ausnahme der Kartoffeln und der Hackfrüchte, alles Fleisch, Gemüse, Schmalz und Zubrod beschafft werden soll.

In der Gegend zwischen Torgau und Eilenburg soll der Nahrungsbedarf einer Arbeiterfamilie sein: 24 Scheffel Roggen (36 Thlr.), $1^3/_4$ Scheffel Weizen ($3^1/_3$ Thlr.), 3 Thlr. zum Ankauf eines Schweines, $4^2/_3$ Thlr. zum Ankauf des Zubrodes und 8 Thlr. zum Ankauf von Essig, Zucker, Kaffee, Reis, Graupen, Hirse, Linsen, Bohnen, Erbsen, Grütze u. s. w. Dazu kommen noch die gegen den eignen Dung bei den Bauern gebauten Kartoffeln und die um die Hälfte erbauten Mohrrüben. In einer Anmerkung zur Tabelle heißt es noch: „Fleisch und Milch u. s. w. liefert das Hausvieh, Schwein, Ziege und Federvieh." Es wird aber nicht nachgewiesen, wovon dieses Hausvieh erhalten und gemästet wird. Specieller und vollständiger sind die Nachweisungen über den Unterhaltsbedarf der Arbeiterfamilie in dem Kreise Merseburg; der Verfasser des Berichts ist wahrscheinlich jener unterrichtete und unpartheiische Regierungsbeamte, der den landwirthschaftlichen Angelegenheiten viele Aufmerksamkeit und thätige Theilnahme widmet. Hier wird der Lebensbedarf der Arbeiterfamilie normirt auf: 24 Scheffel Roggen (36 Thlr.), 2 Scheffel Weizen (4 Thlr.), 4 Scheffel Gerste (4 Thlr.), 1 Scheffel Erbsen ($1^1/_4$ Thlr.), 78 Pfund Butter à $6^1/_2$ Sgr. ($16^1/_4$ Thlr.), 12 Schock Landkäse à 13 Sgr. ($5^1/_5$ Thlr.), für 6 Thlr. Branntwein, für $4^1/_2$ Thlr. Bier und $1^1/_3$ Thlr. Salz. Aber auch diese Aufstellung reicht nicht aus, denn außer Kartoffeln, Erbsen und Graupen und dem selbst gezogenen Fleisch bedarf die Arbeiterfamilie noch anderer Gemüsearten. In ähnlicher Weise ist der Bericht aus dem Kreise Weißenfels abgefaßt.

2) Sollen die Preissätze in Gelde dazu dienen, die Lohnzustände zu bezeichnen, so haben sie insofern keinen praktischen Werth, als sie auf Preisen beruhen und aus solchen berechnet sind, die für die einzelnen Perioden selten oder gar nicht zutreffen. Schwerlich wird ein Landwirth nach den hier aufgestellten Geldsätzen das Lohn seiner Tagelöhner bestimmen können, weil Witterung, Konjunkturen und Spekulationen den Preis der Brodfrucht nur zu sehr schwankend machen. Um den Einfluß der Schwankungen von dem Arbeiter abzuwenden, ist es zweckmäßig, den Gesammtbedarf der Arbeiter in Gewicht und Maß der Brodfrucht aufzustellen und den Gelderſatz dafür nach den Preisen der Zeit zu berechnen, wie es die bewährtesten landwirthschaftlichen Autoritäten bei Ermittelung der Kosten für das Hofgesinde bereits gethan haben. Zum Beweise dessen und zur Vergleichung mit den obigen Sätzen für die Tagelöhner führen wir einen Theil der Angaben der glaubwürdigsten Männer an und setzen dazu den nach den verschiedenen Preisen der Brodfrucht berechneten Geldwerth, um Gelegenheit zu der Betrachtung zu bieten, wie sich das Geldlohn nach den Preisen der Brodfrucht zu reguliren habe.

Es betragen nämlich die jährlichen Unterhaltskosten eines Knechtes und, wie Block ausdrücklich hinzusetzt, eines freien Tagelöhners nach:

Digitized by Google

Landwirthschaftliche Autoritäten.	Roggenwerth in preußischen Scheffeln	Geldwerth wenn der Scheffel kostet								
		1 ℛ	1¼ ℛ	1½ ℛ	1¾ ℛ	2 ℛ	2¼ ℛ	2½ ℛ	2¾ ℛ	3 ℛ
		Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Block	56½	56 ½	70⅝	84¾	98⅞	113	127⅛	141¼	155⅜	169½
Techn. Instrukt. für Rbz. Frankfurt	55	55	68¾	82½	96¼	110	123¾	137½	151¼	165
Papst	64	64	80	96	112	128	144	160	176	192
Kleemann	60	60	75	90	105	120	135	150	165	180
Koppe	68½	68½	85⅝	102¾	119⅞	137	154⅛	171¼	188⅜	205½
v. Flotow u. Makensen	72	72	90	108	126	144	162	180	198	216
Schnee	76	76	95	114	133	152	171	190	209	228
v. Wulffen u. Meyer	78	78	97½	117	136½	156	175½	195	214½	234
Schweitzer	78½	78½	98⅛	117¾	137⅜	157	176⅝	196¼	215⅞	235½
v. Honstedt	80½	80½	100⅝	120¾	140⅞	161	181⅛	201¼	221⅜	241½
Linke und Rust	67	76	83¾	100½	117¼	134	150¾	167½	184¼	201
Für eine Dienstmagd:										
Block	45½	45½	56⅞	68¼	79⅝	91	102⅜	113¾	125⅛	136½
Techn. Instruktion	32	32	40	48	56	64	72	80	88	96
Makensen	53	53	66¼	79½	92¾	106	119¼	132½	145¾	159
Kleemann	37	37	46¼	55½	64¾	74	83¼	92½	101¾	111
Meyer	60	60	75	90	105	120	135	150	165	180
v. Flotow	62	62	77½	93	108½	124	139½	155	170½	186

3) Nächst dem Berichte aus Merseburg verdient vorzüglich die Nachweisung beachtet zu werden, welche über die Lohnverhältnisse in dem Kreise Weißenfels gegeben wird. Hier wird mitgetheilt, was ein Arbeiter-Paar, Mann und Frau, thatsächlich auf einzelnen Gütern verdient. Auf dem Rittergute Wernsdorf bei Weißenfels hat das Arbeiter-Paar an Naturalien erhalten:

Zehnt von 5 Morgen Weizen, 2 Schock	9	ℛ	— ℊ,
Desgl. = 20 = Roggen, 7 =	30	=	10 =
Desgl. = 8 = Oelfrucht, 6 Scheffel	12	=	— =
Drusch des Getreides um den 16. Scheffel	45	=	— =
Für die Sommergetreide-Vor- und Nachmahdserndte	5	=	— =
2 Scheffel Fröhnergetreide	2	=	25 =
Erlaß an Hauszins (10 Thlr.)	5	=	— =
Für Acker zu 80 Scheffel Kartoffeln nach Abzug der Arbeit und des Samens	10	=	— =
10 Quadratruthen mit Klee	1	=	— =
Verdienst an Tagelohn	40	=	— =
Summa	160	ℛ	5 ℊ.

Ein anderes sehr lobenswerthes Beispiel giebt das Rittergut Schleinitz. Hier erhalten die Arbeiter Wohnung, Land zum Anbau von Hackfrüchten, verrichten die Erndtearbeiten in Akkord gegen Baarzahlung und zwar nach Scheffel und Wispel Aussaat. Der Arbeiter verdient hier

Digitized by Google

Tagelohn	25	Rß	—	Sgr	—	₰,
Erndtelohn	24	=	—	=	—	=
Dreſcherlohn um den 14. Scheffel	43	=	—	=	6	=
Lohn für Heu- und Grummeterndte, 4 Scheff. 14 Metz. Roggen, à $1\frac{1}{4}$ Rß	6	=	2	=	10	=
1 Mandel Roggen, einſchl. Stroh und Körner	1	=	9	=	11	=
Erndtebier	1	=	4	=	6	=
Nutzung aus 2 Schweinen, 1 Ziege und 4 Hühnern	15	=	—	=	—	=
100 Scheffel Kartoffeln, à 10 Sgr	33	=	10	=	—	=
Für ſämmtlichen Dünger zu breiten und zu laden, und für Seile zu machen, ſtatt der Hausmiethe	8	=	—	=	—	=
Summa	156	Rß	27	Sgr	9	₰.

Möchten doch die Landwirthe die hier gegebenen Beiſpiele beachten und ihnen in der Veröffentlichung ihrer Arbeitsetats und Lohnverhältniſſe folgen. Es würde ſo ein Anhalt gegeben, mit dem man hier die gefährlichen Lehren, dort die ſchlechten Wirthe bekämpfen könnte.

4) Die Ermittelungen des Landesökonomiekollegiums beziehen ſich hinſichtlich des merſeburger Regierungsbezirks nur auf den ſüdöſtlichen Theil deſſelben, wogegen der ganze Weſten, der über der Saale liegt, Naumburg, das Mansfeld und die thüringiſchen Landestheile nicht vertreten ſind. Wir fügen daher hier eine Ergänzung ein, indem wir einen Bericht über die Lohnverhältniſſe aus dem überſeeiſchen Theile des mansfelder Seekreiſes aufnehmen. Hier hatte der mansfelder Bauernverein lange vor dem Oekonomiekollegium eine Unterſuchung über die Arbeiterfrage aufgenommen und ungefähr dieſelben Fragen zur Beantwortung aufgeſtellt, welche das Oekonomiekollegium freilich in ſo ſpäter Stunde geſtellt hat. Es gingen damals mehrere Berichte bei dem Bauernverein ein, und der Herr Prediger Eſchenhagen in Steuden, deſſen Liebe und thätige Theilnahme allen gemeinnützigen Abſichten zugewandt iſt, wird uns geſtatten, daß wir aus den damals eingegangenen Berichten den ſeinigen hier im Weſentlichen aufnehmen. In dortiger Gegend iſt folgendes üblich:

Erndtearbeiten: Wintergetreide abzubringen geſchieht in Akkord zu 15 Sgr. pro Morgen, wofür das Getreide gemäht, gebunden, aufgemandelt und nachgeharkt wird. Das Sommergetreide wird in Akkord zu 5 Sgr. p. Morgen blos gemäht, die übrige Bearbeitung deſſelben geſchieht im Tagelohn, wobei der Mann $7\frac{1}{2}$ Sgr., die Frau 5 Sgr., Kinder von 12—14 Jahren 4 Sgr. erhalten. Alle andern landwirthſchaftlichen Arbeiten werden gegen Tagelohn von 5 Sgr. für den Mann, 4 Sgr. für die Frau und 3 Sgr. für Kinder verrichtet. Die Lohnſätze werden in Gelde, theils, namentlich in bäuerlichen Wirthſchaften auch mit Beköſtigung, die für den Männertag mit 2 Sgr. berechnet und in Abzug gebracht wird, bezahlt. Der Ausdruſch geſchieht um den 13. Scheffel in Natura, ohne Unterſchied des gedroſchenen Getreides. Die Zeitdauer der Arbeit iſt im

Digitized by Google

Frühjahr	6	Uhr	Morgens	bis	6	Uhr Abends
Sommer	5	=	=	=	7	= =
Erndte	5	=	=	=	8	= =
Herbst	6	=	=	=	6	= =
Winter	8	=	=	=	4	= =

wovon abgeht je ½ Stunde zum Frühstück und Vespern und 2 Stunden zu Mittag. Im Winter ist keine Unterbrechung der Arbeit und nur 1 Stunde zu Mittag gestattet. Dreſcher werden von ihren Herrſchaften zu Oſtern auf 1 Jahr gedungen und mit ihren Frauen das ganze Jahr in der Wirthſchaft ihres Herrn beſchäftigt. Die wechſelnden Tagelöhner arbeiten im Jahre aber nur etwa 220 Tage. Das eigentliche Feldgeſinde, wie die Dreſcher, haben keine Nebenbeſchäftigung, weil die Wirthſchaft ihres Herrn ihre Zeit vollſtändig in Anſpruch nimmt. Die übrigen Handarbeiter beſitzen aber regelmäßig ſelbſt einige Aecker, die ſie neben dem Tagelohne bewirthſchaften. In Betreff der Abgaben zahlen Miethsleute 1 Thlr. Klaſſenſteuer, Hausbeſitzer ohne Aecker zahlen 2 Thlr. Klaſſenſteuer und 13 Sgr. Grundſteuer; Hauswirthe mit einem Beſitzſtande bis zu 10 Morgen zahlen 3 Thlr. Klaſſen- und 5 Thlr. Grundſteuer. Hausbeſitzer zahlen an die Pfarre jährlich 5 Sgr. und an die Schule 3¾ Sgr. Quartalgeld, an letztere außerdem 1 Brod und 1 Wurſt zu einem Werthe von 10 Sgr. Nur Arbeiter von Grundbeſitz ſteuern mit etwa ⅙ ihrer Grundſteuer zu den Kommunalkoſten und ſind verpflichtet zu Handdienſten bei vorkommenden Bauten an den geiſtlichen Gebäuden, zu Wegebeſſerungen und Schneeſchippen. In Betreff der geſammten Ausgaben und Einnahmen einer beſitzloſen Arbeiterfamilie iſt der Bedarf derſelben für Mann und Frau:

Miethe	10	Rſ	— Sgſ
Feuerung	7	=	— =
Licht	4	=	— =
14 Scheffel Brodkorn à 1½ Rſ	21	=	— =
6½ Scheffel Gerſte à 25 Sgſ	6	=	20 =
Pacht für den Kartoffelacker, den die Arbeiter von ihren Herrſchaften als Erſatz für die Miethe erhalten	5	=	— =
Butter, Käſe, Milch, Fleiſch, Salz u. ſ. w.	30	=	— =
Bekleidung	36	=	— =
Wirthſchaftsgeräth und deren Erhaltung	5	=	— =
Zuſammen	124	Rſ	20 Sgſ.

Eine ſolche Familie verdient im Durchſchnitt an:

Erndtelohn	20 Rſ
Tagelohn	50 =
Ausdruſch	65 =
Zuſammen	135 Rſ.

Es bleiben daher immer noch jährlich gegen 10 Rſ zu unvorhergeſehenen Ausgaben und Erſparniſſen übrig — wenn keine Kinder kommen und die Preiſe der Brodfrucht nicht über 1½ Rſ ſteigen!

Digitized by Google

30) Kapitalwerthe der Arbeiter.

Nach den Vorlagen und Ermittelungen über die Höhe des Bedarfs einer ländlichen Arbeiterfamilie beträgt dieser Bedarf und das verdiente Arbeitslohn im Durchschnitt für den merseburger Bezirk 116 Thlr. auf ein Arbeiterpaar. Herr von Lengerke hat als Mittelsatz für den ganzen Staat 115 Thlr. angenommen. Der Einfachheit wegen wollen wir diese letztere Summe den nachfolgenden Betrachtungen zu Grunde legen, und dabei bemerken, daß man die Tagesarbeit der Frauen in der Regel zu $^2/_3$ von der des Mannes annimmt, oder daß man auf den Mann $^3/_5$, auf die Frau $^2/_5$ rechnet. Bei einer jährlichen Tagesarbeit des ländlichen Arbeiterpaares von 115 Thlr. kommt daher ein Lohnbedürfniß von 69 Thlr. auf den Mann und 46 Thlr. auf die Frau.

Gleich jedem andern Theil des Vermögens hat auch die Arbeit und deren Verrichter einen Kapitalwerth, den man findet, wenn man den Geldwerth seines jährlichen Verdienstes als Zinsertrag betrachtet. Kapitalisiren wir daher die gefundenen Durchschnitte der Lohnsätze mit vier Prozent, so erhält man den Durchschnittswerth eines landwirthschaftlichen Arbeiters

männlichen Geschlechts zu 1725 Thlr.
weiblichen = = 1150 =

In Oesterreich deutschen Theiles ist der Kapitalwerth der landwirthschaftlichen Mannesarbeit auf dem Lande 1500 Thlr., in Ungarn 750 Thlr., in Frankreich 2000 Thlr., in England 3750 Thlr., im Innern von Rußland 750 Thlr. Der letztere Werth steht den Preisen der männlichen Negersklaven, welche nur zu landwirthschaftlichen Arbeiten bestimmt sind, sehr nahe; denn ein solcher ist in Brasilien 680 bis 812 Thlr., im englischen Honduras (vor der Emancipation) 814 Thlr., in den vereinigten Staaten 400 bis 550 Thlr., auf dem französischen Guyana 700 bis 800 Thlr., auf dem Kap der guten Hoffnung 497 Thaler.

Wenn man den Versuch macht, das Minimum des Gesammtwerthes der jährlichen Arbeit eines Bezirks, eines Staates oder einer ganzen Nation dadurch zu berechnen, daß man den Durchschnittswerth der landwirthschaftlichen Tagesarbeit zum Grunde legt und annimmt, daß die Bevölkerung zwischen 20 und 60 Jahren ohne Ausnahme mindestens soviel erarbeitet habe, so erhält man ein Bild von dem Arbeiten und mannigfachen Treiben des Menschen, das zu den ernstesten Betrachtungen einladet. Versuchen wir dies für den merseburger Regierungsbezirk. Hier waren 1849 vorhanden

Männer zwischen 20 und 60 Jahren 179,347;

ihr jährliches Verdienst für jeden 69 Thlr. giebt

179,347 mal 69 = 12,374,943 Thaler.

Frauen zwischen 20 und 60 Jahren waren in demselben Jahre im Regierungsbezirke 180,608 vorhanden, ihre jährliche Tagesarbeit zu einem Werthe von 46 Thlr. gesetzt, giebt

die Summe von 8,307,968 Thaler.

Digitized by Google

Das im Laufe eines Jahres erarbeitete Verdienst beträgt daher die Summe von 20,682,911 Thlr., welche nach dem Minimalsatze die Arbeitsrente repräsentirt.

Im ganzen Staate waren zwischen 20 und 60 Jahren vorhanden 3,980,093 Männer und 4,021,060 Weiber;

die Arbeitsrente der Männer beträgt 274,626,417 Thlr.
die Arbeitsrente der Frauen beträgt 184,968,760 Thlr.

die Gesammtarbeitsrente beträgt 459,595,177 Thlr.

Im gesammten österreichischen Staate beträgt die Arbeitsrente nach Freiherrn von Reden, die jährliche Tagesarbeit des Arbeitspaares in Italien und Deutschland zu 100, in Ungarn und der Hälfte der slavischen Länder zu 50 Thlr. gesetzt 641,928,000 Thlr., in Großbritannien und Irland 1247,642,000 Thlr., in Frankreich 113,3640,000 Thlr., in Rußland 705,233,000 Thlr.

Die Staatsleistungen in Preußen, in runder Summe zu 96 Millionen Thaler angenommen, verhalten sich zum jährlichen Gesammtertrage der gewöhnlichen Handarbeit, in

Preußen	wie	1	zu	4,78	
Oesterreich	=	1	=	6,68	(vor dem März)
England	=	1	=	3,35	= = =
Frankreich	=	1	=	3,11	= = =
Rußland	=	1	=	4,55	= = =

Von der berechneten Arbeitsrente nimmt daher die Regierung in Preußen für die Zwecke des Staats allein $20^4/_5$ Prozent weg.

Sieht man die Arbeitsrente als vierprozentige Zinsen eines Kapitals an, so erhält man das Menschenkapital, welches in dem merseburger Bezirke beträgt:

517,072,775 Thlr. oder auf den Kopf der Bevölkerung 696 Thlr.

und im ganzen Staate:

11489,879,425 Thlr., wogegen

das Menschenkapital ist: in

Oesterreich	16048,203,000 Thlr.	auf den Kopf	451 Thlr.
England	31191,046,000 =	= = =	1168 =
Frankreich	28341,000,000 =	= = =	829 =
Rußland	17630,828,000 =	= = =	313 =

Die auf diese Weise erhaltenen Verhältnißzahlen gewähren einen bedeutsamen Einblick in die wichtigsten Staats- und Nationalzustände; wir enthalten uns aber, auf diesem Wege weiter zu gehen, da es nicht Absicht sein kann, die Staats- und Nationalkräfte bis auf ihren einfachsten Wahrscheinlichkeitsausdruck zurückzuführen.

Digitized by Google

31) Landwirthschaftliches Bild von Halle.

Halle bietet in seiner landwirthschaftlichen Umgebung einen andern Anblick dar, als die Landschaft um Naumburg. Von dem romantischen Amphitheater der rebenumsäumten naumburger Höhenzüge sind bei Halle nur noch ein Paar Trümmerstücke von Weingütern vorhanden, die aber bei ihrer verborgenen Lage und Vereinzelung in der Gesammtübersicht verschwinden.

Die Gebirgsformation, die geognostischen Verschiedenheiten der Unterlagen, die dadurch bewirkte eigenthümliche Konfiguration und Natur des Terrains und die daraus erwachsende Abhängigkeit der Kulturflächen und Kulturpflanzen geben der hallischen Landschaft ein höheres wissenschaftlich-ökonomisches Interesse, so wie sie nicht ohne den beträchtlichsten Einfluß auf die Entfaltung der Kulturen und Wirthschaftsarten bleiben können. Denn welche Höhe die Kenntniß und die Kunst des Menschen auch erreichen, in letzter Instanz sind sie doch nur eine Appellation an die Gesetze der Natur und bleiben in der Benutzung der Bodenkräfte von der Bodenbeschaffenheit abhängig. In dieser Beziehung ist aber die hallische Landschaft vor allen andern in der Nähe gelegenen Gegenden dadurch ausgezeichnet, daß sie einen Vereinigungspunkt verschiedener Gebirgsformationen, welche „die mannigfaltige Beschaffenheit und das wechselnde Ansehn der Oberfläche bedingen", zur Grundlage hat. Es leuchtet dieser Einfluß und diese Abhängigkeit von der Natur um so mehr ein, wenn man bedenkt, daß alle fruchtbare Erde oder Ackerkrume, ohne welche alle unsre Kulturgewächse nicht gedeihen können, aus den Gesteinen und Felsarten entstanden ist, welche die feste Erdrinde bilden, und daß der Charakter dieser Felsarten sich in dem Charakter ihrer Zersetzungen und Auflösungen wiederfindet. Wie verschieden daher in ihrer innern Natur, Form, Lagerung und im Alter die mannigfaltigen Gesteinsarten und Felsschichten sind, ob Porphyr oder Basalt, ob Granit oder Trümmergestein, ob Gneiß oder Muschelkalk, Keuper oder Sandstein, eben so groß ist die Mannigfaltigkeit der Gebilde, welche die auflösende, rastlos fortbildende Natur aus ihnen schafft — die Dammerde, die Ackerkrume, und wiederum eben so verschieden sind die Pflanzengattungen, die auf den zu Dammerde zersetzten Felsarten wachsen und ihren Leib zum größten Theil aus den mineralischen Stoffen des Bodens aufbauen. Ist nun wohl die Wissenschaft noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie alle aus den Zersetzungen der Grundmassen entsprungenen Einflüsse auf die Konstituirung des Ackerbodens ermittelt und zur Grundlage eines natürlichen Systems der Bodenkunde gestaltet hätte, so läßt sich doch aus den bis jetzt erkannten Einzelnheiten der unermeßliche Einfluß ahnen, welchen das Grundgestein und die Fundamente der Zersetzungen auf die wirthschaftliche Oberfläche ausüben. Und gerade in dieser Beziehung bietet Halle mit seiner ganzen Umgebung ein Terrain dar, das durch seinen geognostischen und mineralogischen Charakter zu den ernstesten und folgenreichsten und fruchtbarsten Forschungen einladet.

Nicht blos nach ihrer innern Natur und geognostischen Beschaffenheit, sondern auch äußerlich in blos geographischer Rücksicht zerfällt

Digitized by Google

die halliſche Landſchaft in zwei Gebiete von eigenthümlichem Charakter, geſchieden durch die Saale.

Der Saalſtrom, eine der kräftigſten Lebensadern in dem Organismus der Lebensthätigkeit in und um Halle, tritt in der Richtung von Süden nach Norden in das halliſche Gebiet. Seine Fallhöhe iſt nicht bedeutend, die Bewegung ſeiner Waſſer daher nicht beſchleunigt. Die ermittelten Höhenangaben des Saalthales ſind an der merſeburger Schleuſe 255, an der halliſchen Schleuſe 222, der Saalſpiegel zwiſchen Lettin und Brachwitz 215, zu Salzmünde am Zuſammenfluß der Salze und Saale 212, und die Fähre bei Rothenburg 193 Fuß über dem Meere.

Das linke Ufer der Saale iſt bei deren Eintritt in das halliſche Gebiet flach, während das rechte ununterbrochen bis weit über die Stadt hinaus, nur kleinere Stellen ausgenommen, hoch und ſteil iſt. An der Weſtſeite des Fluſſes legt ſich eine Niederungsebene, Wieſen-, Auen- und Riethland an. Vor und unmittelbar bei der Stadt theilt ſich der Fluß in mehrere Arme, zwiſchen denen ſich Wieſen, humoſes Land mit bruchartigem Charakter eingeſchloſſen findet. Von dem Dorfe Holleben herab breitet ſich in einem ununterbrochenen Zuge eine Wieſenfläche aus, ſo eben, als wäre ſie nach dem Richtſcheit abgewogen. Dieſe Ebene erhebt ſich allmählig ſüdlich und ſüdweſtlich zu der thüringiſchen und weſtlich zu der mansfelder Hochfläche oder dem öſtlichen Vorlande des Harzes. Sie ſtreicht auf der Weſtſeite der Stadt vorbei, nimmt an Breite ab bis zu den Punkten, wo die weſtlichen Erhebungen von Nietleben herab und über die Dölauer Haide vorrücken bis hart an die Saale und da zunächſt diejenigen Kuppen und Felſenhügel bilden, die ehedem mit Wein bepflanzt waren, von welchen aber jetzt nur noch ein Paar Weingärten übrig ſind; und auf dem augenfälligſten Hügel ſteht ſeit einigen Jahren die neue, ſchöne und ſchloßartig ausgeführte Provinzial-Irren-Heilanſtalt.

Die Wieſenflächen auf der Weſtſeite der Saale mit dem zunächſt anliegenden Ackerland ſind größtentheils ſehr humos und von bedeutendem Umfange, aber trotz ihrer großen Fruchtbarkeit doch nicht im Stande, der Futter- und Düngerökonomie der Anwohner zur Stütze zu dienen, weil ſie bei der Flachheit der Ufer und bei jedem Mangel an geeigneten Schutzmitteln und Dämmen, wie ſie ſich z. B. bei Alsleben auf dem rechten Saalufer finden, meiſtens den Ueberſchwemmungen leicht ausgeſetzt ſind. Verſandungen, wie bei der Elbe, treten aber nicht ein, weil die Stromkraft des Fluſſes nicht groß genug zu ſein ſcheint, um die anliegenden Niederungen mit Sand zu überdecken, weil die Fallhöhen deſſelben gering ſind und weil das Bett der Saale faſt ausſchließlich aus Felſen beſteht.

Von dem Wieſenplane gehört der Theil, welcher ſich von der Eliſabethbrücke ſtromaufwärts zwiſchen der Saale und Paſſendorf bis gegenüber der Oekonomie der Zuckerſiederei hinzieht, zur ſtädtiſchen Flur. Er umfaßt 342 Magd. Morgen und davon beſitzt die Stadt 182 Morgen, einſchließlich der 94 Morgen haltenden Pulverweiden, das Amt Giebichenſtein mit Lettin 115 Morgen und Private 45 Morgen. Sämmtliche Wieſen wurden früher, mit Ausnahme der Pulverweiden, von Alt-Michaelis an bis zum 1. Mai behütet, was ihnen

Digitized by Google

bei trocknen Jahren sehr nachtheilig war. Seit mehreren Jahren ist das lästige und schädliche Servitut abgelöst und seitdem haben sich die Erträge allmählig gehoben. Im Durchschnitt giebt der Morgen gegenwärtig 20 Ctr. Heu und 16 Ctr. Grummet.

Auf der Westseite der Saale, nördlich von der Elisabethbrücke, liegt in Laubholzanpflanzungen der Glanzpunkt der Niederungsebene, das schöne Wassergut Gimritz mit abgesonderter Schäferei und mit verschiedenen Mühlenanlagen. Es liegt auf einer Saalinsel, die auch geognostisch merkwürdig ist. Das Gut war vor etwa 30 Jahren ein hallisches Magistratsvorwerk und ist seitdem an die Familie Bartels vererbpachtet. Es umfaßt 970 Morgen Fläche, wovon 800 Morgen Ackerland, 120 Morgen Wiesen und 50 Morgen Hutweiden sind. Es ist eine Besitzung von ausgezeichneter Fruchtbarkeit, und mit der Trefflichkeit der Felder wetteifert die Schönheit der parkartigen Gartenanlagen und die geschmackvolle, solide Ausstattung des Wirthschaftshofes und des Herrenhauses. Der verstorbene Amtsrath Bartels, bekannt als thätiger und einsichtsvoller Landwirth, hat die natürlichen Reize des Gutes ebensowohl durch seine nach Persius'schen Rissen ausgeführten ländlichen Bauten, als durch seine gartenkünstlerische Thätigkeit so erhöht, daß die Anlagen eben so anziehend sind, wie diejenigen, die auf den öden Giebichensteiner Felsen als Schmuck der hallischen Landschaft unter derselben schaffenden Hand entstanden sind.

Folgen wir auf dem westlichen Ufer von Gimritz aus dem Laufe der Saale, so gelangen wir in eine freundliche Gebirgslandschaft, die ihre Felsen bis dicht an das Stromufer vorschiebt und dem sich anschließenden Fischerdorfe Cröllwitz zwischen Saale und Felsen nur so viel Raum gestattet, die Häuser an und in die Felsen einzubauen. Und da auch von der rechten Seite her die höhere Landschaft an der Saale in Felsen abfällt, so ist der Fluß gezwungen, seine hier in einen einzigen Strom vereinte Wassermasse durch ein enges Felsenthal hindurch zu wälzen. Unterhalb Cröllwitz verändert die Saale ihre Richtung aus Süden nach Norden in die Richtung aus Osten nach Westen und unfern dieser Veränderung liegt auf einer schmalen Zunge am linken Ufer die im weitesten Umkreise bedeutendste Papierfabrik, deren Besitzer Herr Keferstein die kleine angeschwemmte Landschaft in höchst geschmackvolle Gartenanlagen umgebildet und dieselben allen Freunden einer so verschönerten Natur in liberalster Weise zugänglich gemacht hat.

Wenden wir uns zu dem auf der rechten oder östlichen Seite der Saale gelegenen Gebiete. Hier liegt die Stadt unmittelbar am Flusse, die Ufer sind meistentheils, nur einen kleinen Strich ausgenommen, hoch, nördlich und südlich sogar steil abfallend. Es ist ein Thalgehänge, auf welchem sich die Stadt vom Flußufer in östlicher Richtung hinzieht. An die Ostseite der Stadt schließt sich eine weit ausgebreitete Ebene an, welche als einer der südwestlichen Grenzpunkte des norddeutschen Tieflandes betrachtet werden darf. Die Erhebung dieser Ebene beträgt von dem Saalspiegel bis an die alte Betsäule vor dem leipziger Thore 120 preuß. Fuß, und da die hallische Schleuse 222 pariser Fuß über dem Meere liegt, so erhebt sich die Ebene vor dem leipziger Thore etwa um 350 preuß. Fuß über

Digitized by Google

das Meer. Die Ebene, die sich vom leipziger Thor aus südlich, östlich und nördlich im Halbkreise um die Stadt herumlegt, ist das Hauptfeld der eigentlichen hallischen Landwirthschaft. Dieser ökonomische Körper zeigt mineralogisch und geognostisch so viele Eigenthümlichkeiten und die zusammengesetzten Gebirgsmassen, welche hier vorkommen, haben einen so unzweifelhaften Einfluß auf die Natur der wirthschaftlichen Oberfläche und auf die Vegetationsverhältnisse, daß die namhaftesten Mineralogen und Geognosten den hiesigen Gebirgsformationen und Bodenbeschaffenheiten links und rechts von der Saale ihre Forschungen wiederholt zuwendeten. Mit Uebergehung der ältern saliniſtischen, mineralogischen und geognostischen Schriftsteller, als: H. Steffen's, Freiesleben's, v. Buch's, Förster's, Friedrich Hoffmann's, des noch in unsrer Mitte lebenden Forschers, des Hofraths Chr. Keferstein („Teutschland geognostisch-geologisch dargestellt"), sei besonders an des unvergessenen Berghauptmann Werner v. Veltheim „Mineralogische Beschreibung der Gegend von Halle" 1820, und an die „Geognostische Beschreibung der zum Regierungsbezirk Merseburg gehörenden Landestheile" von unserm Mitbürger, dem Oberbergrath Graf v. Seckendorf, erinnert.

Die genannten Untersuchungen und Beschreibungen sind in der neuesten Zeit durch eine neue und umfassende Arbeit des Dr. K. J. Andrä, Privatdocenten an der Universität zu Halle, bereichert worden. Derselbe hat eine nach den verschiedenen Gebirgsformationen kolorirte „geognostische Karte der Umgegend von Halle, mit erläuterndem Texte" (Halle 1850) gegeben, welche die Natur unsrer hallischen und der dieselbe umgebenden Landschaft mit so großer Genauigkeit und so praktisch brauchbar darstellt, daß wir den Wunsch nicht unausgesprochen lassen können, diese Karte möchte in dem Wohn- und Geschäftszimmer jedes gebildeten Landwirths unsrer Gegend neben dem Thermo- und Barometer, neben den Bonitirungs- und Separations-Flurkarten sich finden, damit derjenige, welcher sich mit der Rinde des Bodens Jahr aus Jahr ein beschäftigt, die Elemente stets vor Augen habe, die einen so unaussprechlichen Einfluß auf die Natur der Oberfläche auszuüben bestimmt sind.

Wie es scheint, sind es zwei Gebirgsformationen, welche vorzugsweise als Unterlagen den Charakter des hallischen Bodens konstituiren, der Porphyr und die bunte Sandsteinformation. Die Linie, welche beide Gebiete trennt, scheint diejenige zu sein, welche am Schimmelthore in gerader Richtung über den Tautz bei Diemitz auf Hohenthurm, und westlich vom Jägerberge in der Richtung über die Peißnitz auf die Ziegelei am Fuße des Irrenhauses und von da nach Brachwitz geht; alles was nördlich von dieser Linie liegt, gehört dem Porphyrgebirge, was südlich davon liegt, der bunten Sandsteinformation und dem Diluvialgebirge an. In dem orographisch-geognostischen Ueberblick über die ganze Umgegend von Halle giebt Andrä in dem erläuternden Texte folgende Charakteristik: „Wenn wir mit den Gesteinen in der Reihenfolge von unten nach oben beginnen, so treffen wir als die älteste Bildung die Steinkohlenformation an, die größtentheils in unserm Gebiete auf kleine

Parthien beschränkt und deshalb, abgesehen von einigen Thalbildungen, welche mit dem Vorhandensein dieser Massen in Verbindung stehen, von unbedeutendem Einflusse auf das Oberflächenansehen ist." Die Steinkohlenbildung findet sich zunächst bei Halle in dem Thale, worin gegenwärtig das Bad Wittekind liegt, am östlichen Ausgange desselben, rechts von der Magdeburger Chaussee, und dann in dem Terrain zwischen dem Schmelzerschen Berge und dem gegenüberliegenden Reilsberge. „Ungleich wichtiger sind die massigen und konglomeratischen Porphyre. Sie erscheinen stets in der engsten Beziehung zu jener Formation, sind indeß als ein untergeordnetes Glied des Rothliegenden anzusehen, dessen Sandstein- und Konglomeratschichten aber hier bis auf geringe Ueberreste von ihnen verdrängt werden. Im großen Ganzen kann man die porphyrartigen Massen als das Fundament der obern Hälfte der Karte", d. h. nördlich von der Linie, die von Schiepzig auf Halle und von da auf Landsberg geht, „betrachten, dessen Zusammenhang nur durch die Ueberlagerung von Tertiär- und Diluvialbildungen äußerlich aufgehoben ist. Auf ihnen ruht der ganze nördliche Theil der Stadt Halle." In der Stadt erstreckt sich nämlich der Porphyr vom Eingange der Schimmelgasse nordöstlich der Promenade entlang bis in die Gegend der Lucke, von hier östlich die faule Wiese (Witschke) begrenzend, südlich und westlich der Grenze zwischen Halle und Neumarkt folgend, vom Jägerberge den Saalstrom entlang nördlich nach Giebichenstein. In der Nähe der giebichensteiner Ziegelei, zwischen dieser und der Weintraube stehen Porphyrmassen sogar zu Tage, und „unterhalb der Stadt werden sie in der Hauptrichtung von Süden nach Norden von der Saale durchschnitten, indem sie diese auf der Strecke von Giebichenstein bis Trotha mit malerischen Felsenufern einfassen und bei einer absoluten Höhe von etwa 320 Fuß oft nahe an 100 Fuß senkrecht über den Wasserspiegel emporsteigen. Aus ihnen bestehen hier einige Höhen, welche die Umgebung bedeutend überragen und deshalb vortreffliche Fernsichten gewähren. Wir bemerken davon am rechten Saalufer und zu beiden Seiten der von Halle nach Magdeburg führenden Straße, links Reilsberg mit 599, rechts den Galgenberg mit 616 Fuß Meereshöhe, und unmittelbar am linken Saalufer bei Cröllwitz den Ochsenberg 548 Fuß über dem Meere und 330 Fuß über dem Spiegel des Flusses gelegen."

„Von unbedeutendem Einfluß auf die Konfiguration des Landes in der nächsten Umgebung der Stadt ist die nun folgende Formation des Zechsteins, von welcher nur die kalkigen Sedimente und zwar auf einem sehr beschränkten Raume erschienen." „In der Stadt selbst ist die Zechsteinbildung beim Bau der Klausbrücke mit Sicherheit nachgewiesen worden, indem daselbst anstehender Rauchwackenkalk aufgefunden wurde. Er ließ sich in Handstücken augenblicklich an den zahlreichen Höhlungen erkennen, die mit kleinen Krystallen von Kalk, Bitterspath, Schwefelkies, vereinzelt auch von Kupferkies ausgedrust waren." Die polytechnische Gesellschaft in Halle bewahrt zwei derbe Stücke aus dem Untergrunde der Klausbrücke auf, an denen die genannten Eigenschaften deutlich wahrnehmbar sind. Ein Theil der Klausstraße hat zum Untergrunde den Zechstein und die Gesteinmas-

Digitized by Google

sen, aus denen die Soolbrunnen kommen, scheinen gleichfalls dem Zechsteine anzugehören.

„Wir wenden uns nun zu den der Triasbildung zugehörigen Formationen des bunten Sandsteins und des Muschelkalks, die allein in hiesiger Gegend auftreten, indem der Keuper durchaus fehlt. Beide zeigen sich in mehr oder weniger abgerissenen Parthieen, deren Verbindung indeß nur, wie bei den Porphyr, durch die Bedeckung von mächtigen tertiären Schichten dem Auge entzogen wird. Sie bilden eigentlich, und insbesondere der bunte Sandstein, das Fundament der untern Hälfte und des nordwestlichen Theiles der Karte, und zwar so, daß der Muschelkalk ausschließlich auf dem linken Saalufer und nicht in dessen unmittelbarer Nähe" (bei Nietleben, zwischen Kochstedt und Lieskau, Bennstedt, Cölme) „auftritt, während der bunte Sandstein sowohl auf dem rechten Ufer, nämlich südlich von Halle, nach Wörmlitz und Beesen zu, als auf dem linken, in der Strecke von Salzmünde bis Döblitz gegenüber, hier namentlich mit sehr steilen Gehängen dem Laufe des Flusses folgend, zu Tage steht. Die Gestalt der Oberfläche wird mit dem Erscheinen dieser Massen ziemlich einförmig, indem sie sich meistens als eine mehr oder weniger sanft ansteigende Ebene mit unbedeutenden Einsenkungen oder doch nur schmalen Thalgründen darstellt. An einigen Punkten markirt sich der Muschelkalk in abgerundeten Höhen, wie bei Bennstedt, Cölme und Lieskau, und etwas tiefere Schluchten und Thalbildungen des bunten Sandsteins zeigen sich da, wo derselbe unmittelbar mit steilen Wänden an die Saale tritt, durch die sich Bäche und Tagewässer ein Bett nach dem Flusse gegraben haben, wie bei Salzmünde und in der Richtung nach Norden. Genanntes Dorf hat hier am Zusammenfluß der Salze und Saale eine absolute Höhe von 212 Fuß, während das hohe Saalufer gleich über Salzmünde 410 Fuß Meereshöhe erreicht. Verfolgen wir die von der Formation gebildete hohe Fläche von hier aus gegen Westen bis zu dem Scheitelpunkte derselben zwischen Burgisdorf und Polleben, so finden wir diesen zu 650 Fuß angestiegen, und weiterhin Kloster-Mansfeld, am östlichen Eingange, in 732 Fuß Meereshöhe; es beträgt also die Erhebung auf einer Strecke von etwa 7 Stunden Weges 422 Fuß."

„Ein ebenfalls geringes Ansteigen ist mit der Ausdehnung unsrer Triasbildungen von Halle aus gegen Westen verbunden. Die Höhe, auf welche wir in der Richtung nach Zscherben zwischen Stedten und Esperstedt, bei etwa 6 Stunden Entfernung von der Stadt, treffen, beträgt nur 498 Fuß, und die höher gelegenen Punkte zwischen Schafstedt und Merseburg, gegen 4 Stunden Weges, in den Richtungen auf Dölitz am Berge und Ammendorf, dürften gleichfalls kaum 500 Fuß absolute Erhebung besitzen, wobei es bemerkenswerth ist, daß sich der bunte Sandstein gleich oberhalb Halle am rechten Ufer schon bedeutend über dem Wasserspiegel befindet."

Bei der speziellen Betrachtung der bunten Sandsteinbildungen S. 67 bemerkt Herr André Folgendes: „Auf dem rechten Saalufer gegen Süden findet sich der bunte Sandstein zuerst in der Vorstadt Glaucha, wo man ihn stromaufwärts bis nach Radewell verfolgen kann. Am sogenannten Hamsterthore sind bei der Aufführung

Digitized by Google

von Gebäuden bunte thonige Schichten beobachtet worden; dieselben zeigen sich noch gleich außerhalb der Stadt am Flußufer; doch erscheinen bald, sowohl östlich um Ludwig-Etcetera und in dem Hohlwege der an den Preßlerschen Besitzungen vorüberführt, als auch südlich weiter an der Saale hinauf weiße, ziemlich feinkörnige Sandsteinmassen durchaus vorherrschend. Bei der Abteufung von Brunnen an den östlich bemerkten Punkten hat man letztere im Wechsel mit bläulichen, glimmerführenden Thonschichten gefunden, welche stellenweis vollkommen ausgebildete Gypskrystalle und Knollen aus kohlensaurem Kalk, mit Drusen von sehr spitzen Kalkspathrhomboëdern ausgekleidet, umschlossen. Der Thon war ausgezeichnet dünnschiefrig und enthielt zahlreiche Muschelschalen der kleinen Posidonia minuta Goldf. die einzige Versteinerung, welche bei uns bis jetzt aufgefunden worden ist. Auf den meisten Ackerstücken der Höhe, entlang der Saale, steht namentlich um Wörmlitz der Sandstein bald unter Tage an, weshalb man hier zu Zeiten in demselben Steinbrüche eröffnet, die jedoch nach befriedigtem Bedarfe wieder zugefüllt werden. Er zeigt neben der gewöhnlichen Beschaffenheit häufig braune Eisenfärbungen mit durchsetzenden Thoneisensteinwülsten und bläulichen Thongallen. Ein dünnschieferiger und überaus glimmerreicher Sandstein ist eine Strecke weit am Saalufer oberhalb Röpzig entblößt. Streichen und Fallen dieser Massen ist nur hin und wieder am Flusse wahrzunehmen; indeß bieten sich gerade hier so häufige Abweichungen dar, daß man bloß das Fallen im Allgemeinen als ein nordwestliches bezeichnen kann. Gegen Osten ungefähr auf halbem Wege von der Saale nach der Merseburger Chaussee hin, senkt sich der bunte Sandstein sehr bald in die Tiefe und wird von tertiären Schichten überdeckt."

„Alle bisher betrachteten Gebirgsmassen dienen tertiären Bildungen, bei uns nur durch die Braunkohlenformation vertreten, zur Grundlage, welche vorwaltend aus Sand und Mergelschichten, plastischem Thone und mehr oder weniger mächtigen Braunkohlenbänken zusammengesetzt sind. Die Art der Ablagerung genannter Bildungen ist nach dem Verhalten des Grundgebirges verschieden. So liegen sie in muldenförmigen Einsenkungen der Trias zwischen Nietleben und Bennstedt und oberhalb Halle am rechten Saalufer, wo sie theils in mehr oder minder ausgedehnten Hügelreihen über die sie umgebenden älteren Schichten emporsteigen, theils deren Unebenheiten ausgleichen. Auffallend erhebt sich die Formation in der Richtung durch die Dölauer Haide auf Lieskau, und unmittelbar hinter Nietleben und Granau, von wo sie in Form eines hohen Rückens ziemlich der Straße nach Eisleben folgend, bis in die Nähe von Bennstedt geht. Anders verhalten sich die tertiären Massen im nordöstlichen und nördlichen Gebiete. Hier erfüllen sie die Höhen und Thäler der Porphyrzüge."

Die Braunkohlengebilde erstrecken sich in der Stadt Halle südlich von der Gegend des Meyerschen Bades bis zum Richterschen Garten vor dem oberrannischen Thore, südöstlich in der Richtung der hier die Stadtgrenze bildenden Waisenhausgärten bis zum leipziger Thore, von hier dem äußern Umfange der Stadt folgend, den Stadt-

Digitized by Google

gottesacker und einen Theil der Schimmelgasse in sich schließend bis in die Gegend der städtischen Knabenschule auf dem Sandberge. Diese Kohlenformation nimmt den ganzen Raum zu beiden Seiten der merseburger und leipziger Chausseen ein, und zwar von den Bahnhöfen östlich bis Büschdorf, südöstlich bis Bruckdorf und südlich bis Ammendorf, mit einer erheblichen Breitenausdehnung. Auf der Ostseite der Stadt geht dieses Gebilde von den Bahnhöfen in einer Breite bis zum Kessel zwischen der Stadt und Freiimfelde nördlich über die Maille, den grünen Hof, den Roßplatz, östlich an der faulen Wiese vorbei, über die Abdeckerei, und verbreitet sich über die hordorfer Marke, Mötzlich, Dornau, Trotha, Seeben, Gutenberg, Pranitz, Morl und Teicha.

„Diluvialsand und nordische Geschiebe bedecken vorzugsweise die östliche Ebene von Halle und erheben sich selbst zu einigen flachen Höhen, unter denen die Sandhöhe bei Diemnitz von Halle aus ganz besonders in die Augen fällt. In südöstlicher Richtung überlagert der Diluvialsand die tertiären Bildungen oft in sehr bedeutenden Massen, und die Mächtigkeit beider wird hier so groß, daß das darunter liegende Grundgebirge nicht mehr zu Tage tritt."

In den Niederungen des Saalthales legt sich auf das Diluvium eine Decke von Alluvionen, welche der Fluß aus den südlichern Gegenden herabführt und daselbst absetzt.

Mit dem Vorstehenden sei zur bessern Kenntniß und Würdigung unsres Terrains eine Nachweisung über die Schichtenverhältnisse mitgetheilt, welche bei Bohrversuchen und Schachtabteufungen in der Nähe von Halle beobachtet wurden. Auf dem rechten Saalufer ergab:

A) Bohrloch c, im Felde der Grube „Neue Bescheerung":

1)	Dammerde	1/8	Lachter	=	—	Fuß 10	Zoll
2)	brauner Kies	3/8	"	=	2	" 6	"
3)	gelber Lehm	1 4/8	"	=	10	" —	"
4)	grober Kies	1 7/8	"	=	12	" 6	"
5)	grober Sand mit Wasser	1 4/8	"	=	10	" —	"
6)	blauer Thon mit Sand	1 4/8	"	=	10	" —	"
7)	Kohlen mit Sand	2/8	"	=	1	" 8	"
8)	Braunliegendes	2/8	"	=	1	" 8	"
9)	brauner Mergel	1 1/8	"	=	7	" 6	"
10)	brauner Letten	2 7/8	"	=	19	" 2	"
11)	Kohlen mit Sand	1/8	"	=	—	" 10	"
12)	reine Kohle	4 5/8	"	=	30	" 10	"
13)	brauner sandiger Thon	2/8	"	=	1	" 8	"

B) Bohrloch d, im Felde derselben Grube:

1)	Dammerde	2/8	Lachter	=	1	Fuß 8	Zoll
2)	Kiessand	2/8	"	=	1	" 8	"
3)	gelber steinigter Lehm	1 2/8	"	=	8	" 4	"
4)	Kies	2 1/8	"	=	14	" 2	"
5)	schwarzer merglicher Sand	1 5/8	"	=	10	" 10	"
6)	Kohlenbesteg	2/8	"	=	1	" 8	"

Digitized by Google

7) Kohlen	$1^{7}/_{8}$	Lachter	=	1	Fuß	26	Zoll
8) schwarzer Sand	$^{2}/_{8}$	"	=	1	"	8	"
9) graubrauner sandiger Thon	$4^{6}/_{8}$	"	=	31	"	8	"
10) Kohlen	$5^{3}/_{8}$	"	=	35	"	10	"
11) graubrauner sandiger Thon	$^{2}/_{8}$	"	=	1	"	8	"

C) Bohrloch b im Felde der „Hallischen Grube":

1) Dammerde	$^{3}/_{8}$	Lachter	=	2	Fuß	6	Zoll
2) gelber Lehm	1	"	=	6	"	8	"
3) grober, weißgrauer Sand	$^{3}/_{8}$	"	=	2	"	6	"
4) steiniger Lehm	$^{4}/_{8}$	"	=	3	"	4	"
5) blauer sandiger Letten	$^{6}/_{8}$	"	=	5	"	—	"
6) grobsteiniger Kies und Wasser	$2^{6}/_{8}$	"	=	18	"	4	"
7) Kohlenbesteg	$^{1}/_{8}$	"	=	—	"	10	"
8) Kohlen	$^{5}/_{8}$	"	=	4	"	2	"
9) Braunliegendes	$^{5}/_{8}$	"	=	4	"	2	"
10) brauner Mergel	$^{5}/_{8}$	"	=	4	"	2	"
11) Kohlenbesteg	$1^{5}/_{8}$	"	=	10	"	10	"
12) brauner Thon	$1^{3}/_{8}$	"	=	9	"	2	"
13) brauner grober Sand	$^{3}/_{8}$	"	=	2	"	6	"
14) brauner Mergel	$^{3}/_{8}$	"	=	2	"	6	"
15) brauner Thon	$1^{2}/_{8}$	"	=	8	"	4	"
16) Kohlenbesteg	$^{1}/_{8}$	"	=	—	"	10	"
17) Kohlen (2. Flötz)	5	"	=	33	"	4	"
18) brauner Sand (braunliegender)	$^{5}/_{8}$	"	=	4	"	2	"

D) Bohrloch Nr. II zwischen Halle und Mötzlich

1) Dammerde	$^{4}/_{8}$	Lachter	=	3	Fuß	4	Zoll
2) gelber Lehm	$1^{1}/_{8}$	"	=	7	"	6	"
3) blauer Thon	$1^{4}/_{8}$	"	=	10	"	—	"
4) brauner Thon mit Sand	$3^{5}/_{8}$	"	=	24	"	2	"
5) Kies mit Sand	$^{5}/_{8}$	"	=	4	"	2	"
6) brauner Sand	$^{4}/_{8}$	"	=	3	"	4	"
7) Kohlen mit braunem Sand	$^{3}/_{8}$	"	=	2	"	6	"
8) brauner Sand	$^{4}/_{8}$	"	=	3	"	4	"
9) schwarzer Thon	$^{4}/_{8}$	"	=	3	"	4	"
10) Kohlen mit Sand	$^{3}/_{8}$	"	=	2	"	6	"
11) Kohlen	$3^{5}/_{8}$	"	=	24	"	2	"

Wenn diese Bohrprofile nur für einige Theile der hallischen Flur ein deutliches Bild über die Lagerungsverhältnisse gewähren, so geben sie doch in Verbindung mit den verschiedenen Gebirgsbildungen, die auf dem hallischen Weichbilde zusammentreffen, ein ausreichendes Material, um daraus den Einfluß zu erkennen, den sie unzweifelhaft auf die Beschaffenheit der Kultur-Oberfläche, auf die größere oder geringere Bodenfeuchtigkeit, auf Wärme und Leichtigkeit des Erdreichs, auf die quellenden oder im Boden zurückbleibenden Gewässer, so wie auf Art, Menge und größere oder geringere Gedeihlichkeit des Pflanzenwuchses haben. Man wird die Gebirgsprofile unsrer Umgebung noch genauer kennen lernen, wenn der Dr. Andrä die von ihm verheißenen Profile unsrer ganzen landschaftlichen Umgebung eben so anschaulich, wie es bei seiner Karte geschehen, darstellt.

Digitized by Google

Was nun zunächst das hallische Quellwasser in und außerhalb der Stadt betrifft, so ist es wohl außer Zweifel, daß dasselbe darum dem Fremden auffällt, weil es durch Bodenschichten geht oder auf solchen sich sammelt, von denen es Körper löst und aufnimmt, die seinen Geschmack und seine chemische Zusammensetzung mannigfach verändern. Einer unsrer Mitbürger, Dr. Meißner, hat diesen wichtigen Gegenstand bereits vor fast einem Menschenalter in Untersuchung genommen und darüber einen „Beitrag zur Kenntniß der hallischen Brunnenwasser" in Kruckenbergs „Jahrbüchern der ambulatorischen Klinik" 1824 abdrucken lassen. In neuerer Zeit erklärte sich der Professor Steinberg durch öffentliche Anzeige bereit, die Prüfungen fortzusetzen und alle Brunnengewässer der Stadt, so weit ihm Proben mitgetheilt würden, chemisch auf gewisse Bestandtheile, insbesondere auf den für manche Lebensprozesse und für die Entwickelung des schönen Geschlechts sehr einflußreichen Jodgehalt zu untersuchen. Man muß es beklagen, daß ein so freundliches und gemeinnütziges Anerbieten aus Mangel an allgemeiner Theilnahme sich keines erfolgreichen Resultates zu erfreuen gehabt hat.

Den auffallendsten Beweis von dem Dasein des Einflusses der Gebirgsarten auf die Natur der Bodenwasser und Quellen finden wir in unsern hallischen Salzquellen, von denen bekannt ist, daß die Soolen aus einer Gebirgsart kommen, welche, wie Veltheim annimmt, der Zwischenbildung zwischen dem Muschelkalk und dem bunten Sandstein, oder wie Andrä nachweist, der im Untergrunde der Klausbrücke und anliegenden Stadttheile aufgefundenen Zechsteinformation angehört. Das Dasein mehrerer Quellen von größerer oder geringerer salzigen Beschaffenheit auf dem Strohhofe und auf der Insel, welche die königliche Saline einnimmt, läßt annehmen, daß auch über diese Theile die Zechsteinbildung sich ausdehnt.

Von wesentlich anderer Beschaffenheit sind die Quellwasser in den südlichen Theilen der Stadt, namentlich in Glaucha. Hier ist insbesondere die Quelle im Meyerschen Bade untersucht worden, welche wegen ihres Eisen-, Salz- und Kohlensäuregehalts zum Baden benutzt worden ist. Nach den Prüfungen des Dr. Meißner finden sich in einem Pfund à 16 Unzen Wasser dieser Quelle:

kohlensaures Gas	2,55210	Kubikzoll
salzsaure Bittererde	0,21250	Gran
salzsaures Natron	0,69375	=
schwefelsaure Bittererde	2,36213	=
schwefelsaures Natron	1,29140	=
schwefelsaurer Kalk	0,96150	=
kohlensaurer Kalk	2,44929	=
kohlensaure Bittererde	0,61973	=
kohlensaures Eisenoxydul	0,38255	=
Extraktivstoff	0,01250	=

Ferner zeigten sich darin noch Spuren von salzsaurem Kalk, nebst 0,20625 Thonerde und 0,58750 Kieselerde, wohl nur im schwebenden und nicht aufgelösten Zustande.

Auf der östlichen Seite der Vorstadt Glaucha und der Stadt Halle findet man nach den Beobachtungen Meißners „ein reineres

Digitized by Google

Brunnenwasser; die schwefel- und salzsauren Salze scheinen sich darin in ein gewisses Gleichgewicht (?) gesetzt zu haben, obgleich es auch hier Brunnen giebt, wo letztere etwas vorherrschen. Als Beleg möge die Zerlegung des Quellwassers dienen, welches auf dem hiesigen Waisenhause verbraucht und aus dem südlich an den Waisenhausgarten angrenzenden Felde durch einen Stollen zugeführt wird, welcher in der Mulde, die hier das südliche Feld außerhalb des Gartens bildet, in der Richtung auf das erste Chausseehaus an der Merseburger Chaussee eingetrieben ist. Das Wasser enthält in einem Pfunde:

kohlensaures Gas	1,52870	Kubikzoll
salzsauren Kalk	0,09489	Gran
salzsaure Bittererde	0,25823	=
salzsaures Natron	0,47500	=
salpetersaure Bittererde	0,13576	=
schwefelsaures Natron	0,32211	=
schwefelsaure Bittererde	0,00913	=
schwefelsauren Kalk	0,71875	=
kohlensaure Bittererde	0,78533	=
kohlensauren Kalk	2,66793	=
kohlensaures Eisenoxydul	0,00123	=
Alaunerde (?)	0,02500	=
Kieselerde	1,75	=
Extraktivstoff	0,15625	=

„Die Brunnen in der Mitte der Stadt wechseln sehr in Hinsicht der Menge der Bestandtheile, so daß einige mehr andere weniger Salze enthalten. Eine merkwürdige Quelle befindet sich in der nicht weit vom Markte entfernten Schmeerstraße; in einem Pfund Wasser fand sich:

kohlensaures Gas	3,9951	Kubikzoll
salzsauren Kalk	0,0037	Gran
salzsaure Bittererde	2,0932	=
salzsaures Natron	2,9940	=
schwefelsaures Kali	4,0755	=
schwefelsaures Natron	6,9958	=
schwefelsaure Bittererde	0,1000	=
schwefelsaurer Kalk	1,0575	=
kohlensaurer Kalk	4,5283	=
kohlensaure Bittererde	0,5493	=
kohlensaures Eisenoxydul	0,8626	=
Alaunerde (?)	0,0416	=
Kieselerde	0,1250	=

„Dieses Quellwasser zeigt sich hiernach ziemlich salzhaltig und zeichnet sich vor andern durch seinen beträchtlichen Kaligehalt aus."

„Die Quellen der Vorstadt Neumarkt verhalten sich im Ganzen genommen auf ähnliche Weise und zeigen sich bald mehr bald weniger durch salzsaure und schwefelsaure Salze u. s. w. verunreinigt."

Darüber, ob die Quellen im Porphyrgebirge in der Regel Kaligehalt zeigen und ob dieser Bestandtheil seinen Grund und Ursprung in der Natur des Porphyrs habe, liegen keine Ermittelungen vor,

Digitized by Google

zuverlässig aber ist, daß außer der vom Dr. Meißner untersuchten Quelle in der Nähe von Halle wenigstens noch eine vorhanden ist, deren alkalische Reaktion eine Prüfung veranlaßte, die zur Auffindung einer starken Menge Kali's führte. Dies ist die Quelle, welche in der Nähe der Cröllwitzer Papiermühle aus den Porphyrfelsen entspringt und deren Wasser zu technischen Zwecken bei der Papierfabrikation verwendet wird. Dem Vernehmen nach hat Prof. Steinberg die Nachtheile, welche dies Wasser auf bestimmte und sehr einflußreiche Theile des Fabrikbetriebes hatte, vor einigen Jahren durch eine geeignete Erfindung abgewendet. Hätten nun aber die Quellwasser in den Gegenden des Porphyrs wirklich regelmäßig einen Gehalt an Kali, so würde dies ein Fingerzeig der Natur dafür sein, daß in jenen Gegenden die Kultur der sogenannten Kalipflanzen vielleicht mehr als die Kiesel- und Kalkpflanzen gedeihen, als: Erbsen, Linsen, Wicken, mehrere Kartoffelsorten, insbesondere die Zwiebel-, Nieren- und Viehkartoffel, Runkelrüben, Mohrrüben, Kohlrüben u. a., wenn nicht dasselbe Grundgebirge in seinen Abwitterungen und Zersetzungen, als deren reinstes Produkt das im Saalkreise in Masse zu Tage geförderte Kaolin oder der Porzellanthon gegraben wird, einen noch viel reicheren Kieselgehalt absetzte und dadurch den Boden für die Kieselpflanzen geeigneter zu machen scheint. Unter den Kieselpflanzen ist besonders das Stroh der Getreidearten vorzugsweise reich an Kieselerde, und es mag in Betracht dieses Umstandes dahin gestellt bleiben, wie viel Grund dem jenseit der Saale verbreiteten Glauben beizumessen ist, daß im Saalkreise die ergiebigsten Strohernten gemacht würden oder daß, wie man sich in derber Sprache ausdrückt, diesseits „Strohbauern" wohnten.

Die Quellen der umliegenden Feldmarke und die im Untergrunde sich sammelnden und zu Tage tretenden Gewässer in der Umgebung sind, so weit bekannt, nicht chemisch untersucht. Wir erinnern indeß vornämlich an zwei verschiedene Wassersammlungen. Zwischen der Vorstadt Glaucha und Bölberg liegt der sogenannte Heilige oder Gesundbrunnen, dessen alte und verfallene Ueberbauung, die 1710 auf königlichen Befehl ausgeführt wurde, jetzt abgebrochen und in eine offene, einfache Brunnenummauerung verwandelt ist. Die Quelle kommt aus dem bunten Sandsteingebirge und zeichnet sich durch Eisenhaltigkeit (Eisenoxydulhydrat) oder wie ein älterer Berichterstatter sagt, „durch Reichhaltigkeit der Luftsäure und Eisen" aus.

Auf die zweite Wasseransammlung wurde die öffentliche Aufmerksamkeit zur Zeit gerichtet, als vor einigen Jahren rechts von der leipziger Chaussee auf dem Wege nach Bruckdorf, in dem großen Kohlenbecken zwischen Halle und der Reide der Kaufmann Baldamus aus Magdeburg einen Schacht abteufen lassen wollte, das Unternehmen aber nach Verlust beträchtlichen Aufwandes, theils um der Wasser willen, theils und vorzugsweise wegen des schwimmenden Gebirges aufgeben mußte. Die damals in bedeutender Menge geförderte Wassermasse soll sich durch so große Weichheit ausgezeichnet haben, daß es nicht nur dem besten städtischen Trinkwasser gleichkomme, sondern sich auch zum Kochen der Hülsenfrüchte eigne. Vielleicht

Digitized by Google

ist es gestattet, in Berücksichtigung des Bedürfnisses guten und reinen Röhrwassers für die Stadt, auf jene Wasserräthe in der südlichen und östlichen Feldmark wieder aufmerksam zu machen.

Endlich liegt noch im Norden von Halle, bei Giebichenstein die Soolquelle des Bades Wittekind, welche in der Nähe des untern Porphyrs unmittelbar aus dem Steinkohlengebirge kommt. Ueber diese Quelle und das dabei entstandene Bad wird das Wesentlichste in einer besondern, den Mineralwässern gewidmeten Skizze mitgetheilt werden.

Wenden wir uns von den Quellen und Gewässern zu den Pflanzen, die auf dem hallischen Boden und dessen nächsten Umgebungen gefunden werden, so zeigt sich auch hier die augenfälligste Einwirkung der Gebirgsmassen und der davon abhängigen Wasserbeschaffenheiten auf das Vorkommen und die Verbreitung einer reichen und eigenthümlichen Flora. Und nicht allein die bebaute Oberfläche ist in Rücksicht auf die Vegetation merkwürdig, auch die Gebirgslagerungen besitzen in den versteinten Pflanzen und thierischen Resten die stummen Zeugen urweltlicher Vergangenheit. Fast auf allen Punkten und in fast allen Felsschichten bis herauf in die Diluvialgebirge hat man Reste untergegangener vorweltlicher Zeitalter in Pflanzen- und Thiergeschlechtern aufgefunden, hier in den Braunkohlen, dort in Sandhügeln, hier in den Steinkohlen, dort im Kalkgebirge u. s. w. Es würde ein Ueberschreiten der Grenzen dieser Skizzen sein, wenn wir hier alle Einzelnheiten namhaft machen wollten; wir verweisen daher auf die öfter erwähnte Schrift des Dr. Andrä und auf die schönen Arbeiten unsres ersten Forschers in diesem urweltlichen Gebiete, des Professors Dr. Germar, insbesondere auf das Prachtwerk desselben: „Die Versteinerungen des Steinkohlengebirges von Wettin und Löbejün im Saalkreise" Halle 1844—51, wovon bis jetzt 7 Hefte in Groß-Folio erschienen sind.

Aber auch die gegenwärtige Pflanzenwelt, von welcher unser hallisches Gebiet und dessen Umgebung bestanden ist, zeigt eine so große charakteristische Mannigfaltigkeit, daß das bloße Namensverzeichniß der hier einheimischen Pflanzen weit über einen gedruckten Bogen füllen würde. Der Leser sei daher auf Andrä's angeführte Schrift, welche auf 18 enggedruckten Seiten nur die lateinischen Namen der in hiesiger Gegend vorkommenden Pflanzen aufzählt, und auf die für jeden gebildeten Landwirth Nord- und Mitteldeutschlands unentbehrliche „Flora von Nord- und Mitteldeutschland" von Dr. Aug. Garcke und desselben „Flora von Halle und Umgegend" mit der Bemerkung verwiesen, daß letztere Schrift vorzugsweise für unsern Regierungsbezirk von Werth ist, weil sie die Standorte der Pflanzen gerade in diesem Bezirke mit der anerkennenswerthesten Sorgfalt angiebt.

Dieser auffallende Pflanzenreichthum ist eine charakteristische Erscheinung in unsern Marken, welche ohne Zweifel ihren nächsten und hauptsächlichsten Grund in der Konzentrirung verschiedener Gebirgsformationen hat. Denn wir finden hier viele Arten in größter Nähe

Digitized by Google

bei einander, die wegen ihrer Beschränkung auf gewisse Gesteinsmassen sonst nur an entlegenern Punkten angetroffen werden. „Unsre Flora", sagt Andrä, „enthält eine nicht unbedeutende Zahl von Pflanzen, die ihren eigentlichen Sitz im südlichen und westlichen Deutschland haben; einige davon gehen bis zum Littorale hinab, andere überschreiten selbst die belgische und französische Grenze. Hierbei kommen Fälle vor, daß einzelne Arten zwischen dem hallischen Gebiete und sehr entfernten südlichen und westlichen Punkten nur äußerst selten oder gar nicht beobachtet worden sind, z. B. Veronica spuria (unächter Ehrenpreis), Trifolium parviflorum (kleinblüthiger Klee). Die Kalkflora verbindet insbesondere das östlichste Gebiet unsres Vaterlandes, wie Schlesien, mit der hiesigen Umgebung, und die Salzpflanzen wiederholen im Binnenlande die Vegetation des nördlichen und südlichen Meeresstrandes."

Betrachten wir endlich den Anbau der Kulturpflanzen, so versteht es sich von selbst, daß sich derselbe nach dem „mannigfaltigen und oft wechselnden Untergrunde richtet, welcher eine sehr verschiedene Ergiebigkeit unsrer Gegend bedingt, und die Aussaat und Anpflanzung der einen oder andern Frucht selten in bedeutender Ausdehnung gestattet." Jede Formation, schreibt Andrä mit vollem Rechte, „hat gewisse Striche aufzuweisen, die sich durch eine besondere Fruchtbarkeit auszeichnen. So bieten die humusreichen Stellen des Porphyrs einen vortrefflichen Getreideboden, vorzüglich für Weizen dar; desgleichen die thonig-sandigen und thonig-kalkigen Distrikte des bunten Sandsteins und Muschelkalks, sowie in größerm Umfange die lettig-sandigen und sandig-lehmigen Gegenden der Braunkohlenformation und des Diluviums der Ebene. Eine sorgfältige Kultur sucht übrigens selbst das unfruchtbarste Land zu bewältigen; so werden die kahlen Porphyrhöhen durch den Anbau immer mehr beschränkt, indem ihre leicht verwitterbaren Gesteine mit der Zeit einen guten Boden geben und auch die sandigen Strecken der tertiären Massen, welche nicht geradezu von unverbesserlichem Flugsande bedeckt sind, werden durch fortgesetzte Düngung ertragfähig gemacht."

Dies alles erwogen sehen wir, wie durch die verschiedenen Gebirgsbildungen und Untergrundsverhältnisse die ökonomische Bewirthschaftung der Oberfläche kaum besonders erleichtert werde; und darf man als ausgemacht annehmen, daß die Formationsverhältnisse in Verbindung mit den Gebirgslagerungen und mit physikalischen und chemischen Ursachen einen bestimmenden Einfluß auf den Charakter des Wirthschaftsbodens haben, so leuchtet daraus natürlich ein, daß die hallische Landwirthschaft sich von andern städtischen Wirthschaften unterscheiden müsse. Boden mit einer acht- bis zehnzölligen Ackererde-Decke, unter welcher eine 2 bis 3 Fuß hohe Schicht von Kies folgt, wie die früher angeführten Bohrprofile angeben, kann schwerlich zur forcirten Wechselwirthschaft geeignet sein, selbst dann nicht, wenn unter diesem Sandflötz ein Lehmlager von 10 Fuß Mächtigkeit steht.

Man ist gewohnt, in der Nähe volk- und verkehrreicher Städte eine dem Gartenbau gleichkommende intensive Ackerkultur zu finden.

Digitized by Google

Bei Halle ist dies, Einzelnes ausgenommen, nicht der Fall, vielmehr herrscht hier der Getreidebau vor. Diese Erscheinung hat gewiß ihre guten Gründe und Ursachen in der Natur und geognostischen Beschaffenheit und in der größtentheils trocknen Lage der Felder. Denn gerade der der Stadt zunächst gelegene Flurtheil, einzelne Stücke ausgenommen, bildet einen Rücken, welcher regelmäßig nach der Stadt und Saale, sowie nach der Reide hin sanft abfällt und dadurch den atmosphärischen Niederschlägen zumal dann, wenn sich unter der Dammerde eine Kies- und Sandschicht findet, einen raschen Ablauf gewährt. Dagegen sind die Niederungen an der Reide für den Bau der Küchengewächse weit geeigneter, und gerade dort liegt auch ein Theil der sogenannten Küchendörfer. Dazu kommt für die hallische Landwirthschaft der lokale Vortheil eines bedeutenden Getreidemarkts, der für den Cerealienbau nur günstig wirken kann und vor Allem die Fessel, welche die Vorzeit in der schädlichen Hutberechtigung der Ritter- und Domainengüter auch der hallischen Oekonomie auferlegt hatte und bis 1847 jede bessere Bewirthschaftung geradezu unmöglich machte. Berücksichtigt man alle diese Umstände, so wird es kaum noch nöthig erscheinen, ein Urtheil zu widerlegen, das der sonst um die vaterländische Landwirthschaft so verdienstvolle General-Sekretair des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Alexander von Lengerke, in seinen „Beiträgen zur Kenntniß der Landwirthschaft in den Preußischen Staaten" Bd. 1. S. 258 im Jahre 1846 ausgesprochen hat, und welches lautet:

„Die eigentliche Ackerkultur der hallischen Ackerbürger beschränkt „sich auf Cerealienbau, trotz dem, daß das Fuder Stallmist (?) „à 20 Ctr. aus der Stadt à 12 Sgr. (?) zu kaufen ist. Von „höherem Nachdenken und von durchgreifender Intelligenz gewahrt „man überall wenig Spuren."

Die hallischen Oekonomen würden sich wahrscheinlich sehr dankbar erweisen, wenn ihnen nachgewiesen würde, wo sie statt des mit Braunkohlenasche sehr reichlich vermengten gewöhnlichen Grubendüngers wirklichen Stalldünger zu 12 Sgr. für das volle Fuder erlangen könnten. Aber dies wird wohl schwerlich der Fall sein können; vielmehr ist die hallische Düngerökonomie eine ganz andere, als daß der Maßstab von größern ländlichen Oekonomien auf sie anwendbar erscheinen dürfte. Ein Paar Worte über diesen wichtigen Theil des landwirthschaftlichen Betriebes in Halle mögen hier ihre Stelle finden.

Die hallischen Oekonomen halten nur ausnahmsweise Vieh, namentlich sehr wenig Rind- und Schafvieh. Nach den amtlichen Erhebungen waren 1849 vorhanden: 752 Pferde aller Altersgattungen, 14 Esel, 87 Ochsen, 220 Kühe, 316 Schafe, 694 Ziegen und 1193 Schweine. Die Ochsen werden wohl ausschließlich der hiesigen Zuckersiederei-Oekonomie, der größere Theil der Schweine den Stärkemachereien angehören. Die Ziegen werden in kleinen Haushaltungen gehalten. Die Kühe gehören in der Mehrzahl solchen Einwohnern, welche, mit Ausnahme eines oder zweier bedeutender Oekonomen,

Digitized by Google

wenig oder keinen eignen Acker besitzen und den letztern nur auf Futter bewirthschaften.

Im Ganzen betrachtet steht die Viehhaltung in keinem richtigen Verhältniß zu dem Gesammtareal, und kann daher auch nicht die Basis der Düngerökonomie abgeben. Fast aller Dünger muß vielmehr gekauft werden. Die Beschaffenheit desselben ist aber von so unendlicher Verschiedenheit in Güte, daß er nur ausnahmsweise sogleich auf die Aecker gefahren werden kann, in der Regel ist es nothwendig, ihn zuvor untereinander auf große Haufen zu fahren und nach längerem Liegen und starkem Gähren als eine Art Kompost auf die Aecker zu bringen. Von der Wahrheit des Gesagten kann sich jeder überzeugen, wenn er nur einen Blick auf die Düngerwälle wirft, welche von hallischen Oekonomen unmittelbar vor dem leipziger Thore an den belebtesten Straßen aufgefahren sind, gleichsam als wollte man jeden Fremden, der sich der Stadt nähert, noch einmal überzeugen, daß Halle die Geburtsstätte der Wissenschaft der Aesthetik sei. Man wird die außerordentliche Verschiedenheit auch ohne Landwirth zu sein, erkennen. Hiernach schwanken die Preise für das Fuder von 5 Sgr. bis zu 1 Thlr. und darüber, und wo Stroh gegen Dünger verabfolgt wird, kommt das Fuder häufig mehrere Thaler zu stehen, weil dies mehr oder weniger Stalldünger ist.

Wenden wir uns nun zur Darstellung der eigentlichen Größe des hallischen Landwirthschaftsareals, so sei hier bemerkt, daß drei besondere Marken zusammenzufassen sind, nämlich: 1) die hallische Stadtflur, 2) die hordorfer Marke, und 3) die giebichensteiner Dorfflur. In der 1847 beendeten Separation sind die drei Marken zusammengenommen, und wir haben hier wenigstens keinen Grund, von der Gesammtbetrachtung Theile anders auszuscheiden, als in der nachfolgenden Darstellung selbst geschieht. Dabei sei hier nur kurz daran erinnert, daß zwischen der Stadt Halle und dem Dorfe Giebichenstein seit der Separation ein Prozeß darüber schwebt, ob das Areal, was unter dem Namen der giebichensteiner Marke gemeinhin zusammengefaßt wird, zur giebichensteiner Dorfflur, oder, wie es in den Hypothekenbüchern und in den Akten des alten Amtes Giebichenstein ausdrücklich heißt, zum „hallischen Stadtfelde" gerechnet werden müsse. An diesem Orte nehmen wir von dieser streitigen Sache, welche dem Vernehmen nach in erster Instanz dahin entschieden sein soll, daß die Flur getrennt und mit wenigen Ausnahmen jeder Theil auf seine wahrscheinlich durch die Separation herbeigeführten Grenzen verwiesen werden soll, keine Rücksicht und wünschen, daß man in den nachfolgenden Ausführungen kein Präjudiz für irgend einen Theil finden möge.

Die sogenannte hallische Stadtflur umfaßt unter Abrechnung mehrerer Gärten und anderer ausgeschiedener und umfriedigter Anlagen, so weit die Flur in die Separation eingetreten ist, und unter Weglassung der früher angegebenen auf dem linken Saalufer belegenen Wiesen, zusammen 5175 Magdeb. Morgen 101 Quadratruthen oder 172,52 Hufen. Die Flur vertheilt sich unter die Besitzer und Bewirthschafter in folgender Weise: es besitzen nämlich

1) Hallische Oekonomen, welche selbst wirthschaften	2267	Morg. 99	□R.
2) Hallische Privaten, welche verpachten	1912	" 124	"
3) Auswärtige Besitzer, welche verpachten	256	" 16	"
4) Milde Stiftungen	366	" 142	"
5) Als Forensen besitzen das Amt Beesen und die Kirche und Gemeinde Bölberg	99	" 135	"
6) Des Fiskus und die Kommune	8	" 145	"
7) Vor der Separation waren an Aengern und Grenzrainen vorhanden	39	" 2	"
8) Gärten und Gebäude in der Flur	39	" 24	"
9) Auf Wege, Chausseen, Eisenbahnen kommen	185	" 134	"
zusammen	5175	" 101	"

An der Hordorfer Marke, einer Wüstung zwischen dem Galgenberge, Mötzlich und Tornau, welche fortwährend als selbstständige Feldgemeinde betrachtet, und deshalb mit einem Schulzen abwechselnd aus Tornau und Mötzlich versehen wird, besitzt Halle bedeutende Antheile. Die Marke umfaßt 922 Morg. 114 □R., davon kommen auf die

1) Hallischen Oekonomen, welche selbst wirthschaften	144	Morg. 34	□R.
2) Hallischen Privaten, welche verpachten	97	" 141	"
3) Auswärtigen, welche verpachten	93	" 118	"
4) Milden Stiftungen	209	" 148	"
5) Dorfbewohner	332	" 12	"
6) Aenger	19	" 109	"
7) Gärten, Wege	25	" 92	"
zusammen	922	" 114	"

Nach den Separationsakten beträgt die Größe der sogenannten giebichensteiner Dorfflur, ausschließlich einiger Stücke, 2429 Morgen 14 □R. Davon besaßen zur Zeit der Separation:

1) Die hall. Oekonomen, welche selbst wirthschaften	732	Morg. 36	□R.
2) Die hallischen Privaten, welche verpachten	579	" 94	"
3) Auswärtige Verpächter	102	" 89	"
4) Die milden Stiftungen	633	" 160	"
5) Die Dorfbewohner von Giebichenstein u. Trotha	375	" 133	"
6) Kommunalflecke	5	" 42	"
zusammen	2429	" 14	"

Die drei vorher benannten Abtheilungen umfassen daher, mit Ausschluß der fehlenden, jedenfalls nicht erheblichen Stücke, einen Flächenraum von 8527 Morg. 49 □R. oder noch nicht $^{7}/_{17}$ Quadratmeile. Davon besitzen:

1) Die hall. Oekonomen, welche selbst wirthschaften	3143	M. 169	□R.
2) Die hallischen Privaten, welche verpachten	2589	" 179	"
3) Die auswärtigen Verpächter	452	" 43	"
4) Die milden Stiftungen	1210	" 90	"
5) Die Forensen in der Stadtflur	99	" 135	"
6) Die Dorfbewohner	707	" 145	"
7) Fiskus und Kommunen	14	" 7	"
8) Aenger	58	" 111	"
9) Gärten, Wege, Chausseen, Eisenbahnen	250	" 90	"
zusammen	8527	" 49	"

Digitized by Google

Nach Prozenten beträgt daher vom Gesammtareal der Antheil

1)	der hallischen Oekonomen, welche selbst wirthschaften	36,8	Proz.
2)	der verpachtenden Hallenser	30,4	=
3)	der auswärtigen Verpächter	5,3	=
4)	der milden Stiftungen	14,3	=
5)	der Forensen	1,2	=
6)	der Dorfbewohner	8,3	=
7)	des Fiskus und der Kommunen	0,2	=
8)	der Aenger	0,6	=
9)	der Gärten, Wege u. s. w.	2,9	=
	zusammen	100	Proz.

Von der Gesammtmasse kommen 67,2 Prozent oder über $^2/_3$ auf hallische Privatbesitzer. Während die Dorfbewohner mit nur $8^3/_{10}$ Proz. am Ganzen betheiligt sind, besitzen die milden Stiftungen 14,3 Proz. oder der siebente Theil des Gesammtareals ist in todter Hand!

Es ist nicht unwichtig zu ermitteln, zu welchen Zwecken die einzelnen Theile der Gesammtmasse bestimmt sind. In dieser Beziehung besteht das Areal aus folgenden Theilen:

1)	Feldäcker	8143	Morgen	117	□R.
2)	Wiesen	18	=	5	=
3)	Aenger	78	=	18	=
4)	Gärten und Gehöfte	66	=	24	=
5)	Gräben und Teiche	36	=	41	=
6)	Wege und Fußsteige	159	=	14	=
7)	Felsen und Steinbrüche	—	=	131	=
8)	Eisenbahn und Trennstücke	25	=	59	=
	zusammen	8527	Morgen	49	□R.

Ueber die Beschaffenheit der Feldäcker und Wiesen, so weit diese mit in die Separation gelegt sind, giebt die der letztern vorhergegangene amtliche Ermittelung, die Bonitirung einen geeigneten Anhalt, zur Beurtheilung des relativen Verhältnisses unter den Ackerklassen. Nach dieser Ermittelung bestehen die Aecker aus 12, die Wiesen aus 7 Klassen. Im Folgenden wollen wir die Bonitirung, mit Ausschluß der Wiesen und Aenger, anführen, bemerken aber dazu Folgendes:

1) Die Feststellung der Bodenbeschaffenheit gewährt bedeutsame Vergleichspunkte mit den geognostischen Ermittelungen, denen aber nachzugehen zu sehr über die Grenzen dieser Skizzen hinausführen würde. Im Allgemeinen darf bemerkt werden, daß das Resultat der Bonitirung die vorausgegangenen geognostischen Ergebnisse bestätigt.

2) Die Ertragsannahmen, welche der Abschätzung zum Grunde gelegt sind, mögen im Allgemeinen ihre Richtigkeit haben, für Halle sind sie aber nach den Mittheilungen sachkundiger Männer, denen hier für ihre Bemerkungen öffentlich gedankt wird, für die meisten Klassen zu niedrig.

Digitized by Google

Folgendes ist die Bonitirungsübersicht:

Die erste Klasse der Aecker umfaßt 356 Morgen 55 QR. und ihre Bestandtheile sind humoser milder Thonboden mit durchlassender Unterlage von derselben Beschaffenheit, mithin nach Koppe starker, reicher und fast fehlerfreier Weizenboden erster Klasse mit etwa 60 Prozent Thon, 25—35 Prozent Sand und Kalk und 5—15 Proz. Humus. Ertrag 13½ Schffl. Weizen, 13½ Schffl. Roggen, 15 Schffl. Gerste, 7 Schffl. Erbsen, 24 Ctr. Kleeheu.

Die zweite Klasse enthält 1522 Morgen 84 QR. und besteht aus humosem milden Thonboden, oder wie Koppe ihn nennt, thonigem Humusboden, gleichfalls edlem Weizenboden, mit zwar durchlassender Unterlage, die aber von Sandadern durchzogen ist. Der Jahresertrag wird abgeschätzt auf 12 Schffl. Weizen, 12 Schffl. Roggen, 13½ Schffl. Gerste, 7 Schffl. Erbsen, 22 Ctr. Kleeheu.

Die dritte Klasse hat 2009 Morg. 97 QR. und ist ein milder humoser Lehmboden mit durchlassender milder Lehmunterlage. Ertrag 11 Schffl. Weizen, 11 Schffl. Roggen, 12 Schffl. Gerste, 15 Schffl. Hafer, 7 Schffl. Erbsen, 20 Ctr. Kleeheu.

Die vierte Klasse besteht aus 1738 Morg. 135 QR. und aus mildem humosen Lehmboden mit durchlassendem, sandreicherem Untergrund. Ertrag 9½ Schffl. Weizen, 10 Schffl Roggen, 10½ Schffl. Gerste, 13 Schffl. Hafer, 7 Schffl. Erbsen, 18 Ctr. Kleeheu.

Die fünfte Klasse enthält 1314 Morg. 51 QR., einen humosen sandigen Lehmboden mit durchlassendem gleichen, aber an Humus ärmerem Untergrunde. Ertrag 9 Schffl. Roggen, 11½ Schffl. Hafer, 6 Schffl. Erbsen.

Die sechste Klasse mit 664 Morg. 157 QR. hat einen humosen lehmigen Sandboden mit durchlassendem Untergrunde, mit abgeschätztem Ertrage von 8 Schffl. Roggen, 10 Schffl. Hafer und 5½ Schffl. Erbsen.

Die siebente Klasse ist 312 Morg. 152 QR. groß und hat humosen mit etwas Lehm vermischten Sandboden und durchlassendem Untergrund. Der Ertrag in drei aufeinanderfolgenden Jahren 7 Schffl. Roggen, 8½ Schffl. Hafer, im dritten Jahre ein Drittel Erbsen, 5 Schffl. p. Morgen, ⅔ Brache.

Die achte Klasse hat 123 Morg. 10 QR., humosen Sandboden mit durchlässigem Sanduntergrunde. Ertrag im 1sten Jahr Roggen 6 Schffl., im 2ten Hafer 7 Schffl., im 3ten Brache.

Die neunte Klasse besteht aus 41 Morg. 41 QR. mit 6 Zoll Ackerkrume aus humosem Sandboden und magerem Sande zum Untergrunde. Ertrag im 1sten Jahre 5½ Schffl. Roggen, im 2ten Jahre 6 Schffl. Hafer, im 3ten Jahre Brache.

Die zehnte Klasse umfaßt 33 Morg. 36 QR. von kieshaltigem Thonboden mit 4- bis 5zölliger Ackerkrume und durchlassendem kiesigen Thonboden. Ertrag im 1sten Jahre 5 Schffl. Roggen, im 2ten Jahre 5 Schffl. Hafer, im 3ten Jahre Brache.

Die eilfte Klasse hat 15 Morg. 167 QR., kiesreicher Thonboden von 2½—3 Zoll Tiefe, mit undurchlassender Kies- und Thonunterlage. Ertrag im 1sten Jahre Roggen 4 Schffl., 2ten Jahr Hafer 4 Schffl., im 3ten Jahre Brache.

Digitized by Google

Die zwölfte Klasse hat 11 Morg. 20 QR., magern Sandboden, mit magern Sande im durchlässigen Untergrunde. Ertrag im 1sten Jahre Roggen 3 Schffl., im 2ten Jahre Dreischbrache, im 3ten Jahre Brache.

Hiernach bestehen die vier ersten Bodenklassen oder 69 Prozent vom ganzen Areal aus Weizenboden.

Es ist nicht ohne Interesse, zu übersehen, wie groß der Antheil jeder der drei Marken an den einzelnen Bodengattungen ist und wie sich die letztern nach Prozenten zum Gesammtareal der Feldäcker verhalten. Die folgende Tafel gewährt diesen Ueberblick.

Antheil jeder der drei Marken an den 12 Bodenklassen:

Bodenklasse.	Hallische Stadt-Flur.			Giebichensteiner Flur.			Dorfer Mark.			Summa.		
	Mg.	□R	Prozent der Flur.	Mg.	□R.	Prozent der Flur.	Mg.	□R.	Prozent der Flur.	Mg.	□R.	Proz. des Gesammtareals.
I.	289	102	5,9	66	133	2,8	—	—	—	356	55	4,4
II.	1255	39	25,7	231	70	9,6	35	155	4,1	1522	84	18,7
III.	1190	17	24 4	348	129	14,1	280	—	32,5	1818	146	
unsicher	124	6	2,6	18	174	0,8	47	131	5,5	190	131	24,7
IV.	814	155	16,7	518	153	21,5	62	123	7,3	1396	71	
unsicher	40	68	0,8	31	121	1,3	270	55	31,4	342	64	21,4
V.	697	158	14,2	417	145	17,6	—	55	17,4	1115	178	
unsicher	27	160	0,6	21	29	0,9	149	44		198	53	16,2
VI.	277	107	5,7	346	96	14,5	—	44	1,8	624	67	
unsicher	7	48	0,1	18	11	0,8	15	31		40	90	8,2
VII.	109	49	2,3	192	56	8,0				301	105	
unsicher	—	97	—	10	130	0,6				11	47	3,9
VIII.	42	167	0,9	76	163	3,2				119	150	
unsicher	—	64		2	156	0,1				3	40	1,7
IX.	3	127		34	120	1,6				38	67	
unsicher	1	114		1	45					2	159	0,8
X.	—	154		29	173	1,3				31	147	
unsicher	—	53	0,1	1	16					1	69	
XI.	—	—		15	74	0,7				15	74	
unsicher	—	—		—	93					—	93	0,2
XII.	—	—		9	148	0,5				9	148	
unsicher	—	120		—	119					1	59	
Summa	4886	5	100	2396	14	100	861	98	100	3143	117	100

Die Festsetzungen der Bonitirung über die Erträge der verschiedenen Bodenklassen erreichen aber nicht die wirklichen Erträge, vielmehr sind die letztern namhaft höher. Die vier ersten Bodenklassen sind einander im Ertrage ziemlich gleich und lassen sich vom Morgen auf 15 Scheffel Weizen, 15 Scheffel Roggen, 20 Scheffel Gerste und 10 Scheffel Erbsen normiren. Der Ertrag der 5. und 6. Klasse ist mit Sicherheit auf 12 Scheffel Roggen, 15 Scheffel Hafer und 7 Scheffel Erbsen, der 7. und 8. Klasse auf 10 Scheffel Roggen und 12 Scheffel Hafer, der 9. und 10. Klasse auf 7 Scheffel Roggen und 8 Scheffel Hafer im Durchschnitt anzunehmen.

Die Bonitirungsbehörde hat den Durchschnittsertrag von 3 Jahren ihren Berechnungen zum Grunde gelegt. Wir wollen dasselbe

Digitized by Google

Verfahren zur Berechnung des jährlichen Bruttoertrags an Körnern und Kleeheu befolgen. Die nachstehende Tafel enthält die Resultate.

Jährlicher Rohertrag der drei Marken.

Bodenklasse.	Fruchtgattung	Auf den Morgen Aussaat	Ertrag	Größe der bebauten Fläche Morg.	Ertrag in Scheffeln oder Centnern	Preis des Schffls. oder Ctnrn.	Rohertrag in Thlrn.	Summe des Rohertrags in Thalern
I.—IV.	Weizen	1	15	938	14070	1 3/4	24624	
	Roggen	1 1/8	15	938	14070	1 1/2	21105	
	Gerste	1 1/4	20	1876	37520	1	37520	
	Erbsen	1 1/8	10	938	9380	2	18760	
	Klee Ctn.	—	24	937	22488	1/2	11244	113353
V. u. VI.	Roggen	1 1/8	12	660	7920	1 1/2	11880	
	Hafer	1 1/4	15	660	9900	3/4	7425	
	Erbsen	1 1/8	7	439	3073	2	6146	
	Brache	—	—	220	—	—	—	25451
VII. u. VIII.	Roggen	1 1/8	10	146	1460	1 1/2	2190	
	Hafer	1 1/4	12	145	1740	3/4	1305	
	Erbsen	1 1/8	7	73	511	2	1022	
	Brache	—	—	72	—	—	—	4517
IX. u. X.	Roggen	1 1/8	7	25	175	1 1/2	262	
	Hafer	1 1/4	8	25	200	3/4	150	
	Brache	—	—	24	—	—		412
XI.	Roggen	1 1/8	4	6	24	1 1/2	36	
	Hafer	1 1/4	4	5	20	3/4	15	
	Brache	—	—	5	—	—	—	51
XII.	Roggen	1 1/8	3	4	12	1 1/2	18	
	Brache	—	—	4	—	—	—	
	Brache	—	—	3	—	—	—	18

Die Stroherträge kann man in den vier ersten Bodenklassen bei Wintergetreide auf 1 1/2 bis 2 Schock, zu 1800 Pfund, vom Morgen annehmen, bei den folgenden Klassen vermindern sich die Erträge um fast 1/4 Schock. Der Morgen Sommergetreide giebt im Durchschnitt auf den ersten Bodenklassen 1 bis 1 1/4 Schock à 1800 Pfund. Nach ungefährer Schätzung beträgt die Stroherndte eines Jahres, ausschließlich des Erbsenstrohes, 4443 Schock Winter- und 3000 Schock, à 1800 Pfund Sommerstroh. Der Durchschnittspreis des Strohes ist 5 Thlr., bei größerem Bedarf weit höher, wie denn gegenwärtig das Schock Langstroh 10 Thlr., Krummstroh 6 Thlr. kostet. Nehmen wir als Durchschnittspreis für das Schock aller Strohsorten, à Bund 30 Pfund, zu 5 Thlr. an, so repräsentirt das Getreide roh in runder Zahl 7500 Schock oder die Summe von 37500 Thlr., welche indeß bei günstigerm Strohmarkte bis auf 50000 Thlr. und darüber steigen mag. Rechnet man die in der vorstehenden Tafel ermittelten Durchschnittserträge an Körnern und Kleeheu hinzu, so erhält man nach der angenommenen Wirthschaftsweise und mit Ausschluß des Erbsenstrohes „den Rohertrag eines Jahres"

in Körnern, Erbsen und Klee mit 143800 Thlr.
in Stroh = = = mit 37500 =

zusammen 181300 Thlr.

Unter Hinzunahme der Werthe des Erbsenstrohes dürfte eine runde Summe von 200000 Thlr. für den gesammten Rohertrag anzusetzen

Digitized by Google

sein. Die mancherlei Abgänge, wenngleich werthvoll, bleiben außer Berücksichtigung.

Ermittelungen dieser Art lassen interessante Schlußfolgerungen zu. Zunächst kann man den Rohertrag mit dem im Boden angelegten Kapital vergleichen. Nimmt man in dieser Beziehung an, daß jeder Morgen ohne Rücksicht auf Beschaffenheit, Lage und Entfernung im Durchschnitt aller Bodenklassen einen Kaufwerth von 100 Thlr. besitze, so beträgt das Grundkapital aller Aecker in den drei Marken die Summe von 814365 Thlr., welche einen jährlichen Bruttoertrag von 200000 Thlr. oder 24½ Prozent giebt. Alsdann kann man aber auch sowohl das Grundkapital als den Bruttoertrag in beiderlei Beziehung mit den Erscheinungen im industriellen und merkantilen Leben vergleichen, und man erhält dadurch das Resultat, daß der Bruttowerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, welche nach den vorausgesetzten Wirthschaftsarten und Durchschnittspreisen ⅛ Million betragen und dazu einer Wirthschaftsfläche von 7/17 Quadratmeile benöthigt sind, kaum so groß ist, als die Bruttowerthe der Erzeugnisse einer mittlern Zuckersiederei, oder einer mittlern Eisenhütte, oder einer einzigen mechanischen Werkstätte, oder einer einzigen Flachs-, Schafwoll- oder Baumwollspinnerei, oder einer mittelgroßen Färberei, oder einer Druckerei, oder einer chemischen Fabrik, oder einer mittlern Wagenbauerei u. s. w.

Die Landwirthschaft bedarf im Verhältniß zu den Bruttoerträgen stets der größten Fläche und stets der größten Menge thierischer und menschlicher Arbeitskräfte; sie erzeugt aber im Verhältniß zu Fläche, Wirthschaftskapital und Arbeitskräften stets geringere Bruttoerträge und durch diese natürliche Lage der Sache wird ihr als Gesetz die Neigung auferlegt, das Arbeitslohn stets niederhalten zu müssen. Stets und zu allen Zeiten steht daher die Landwirthschaft, durch ihre eigne Naturstellung dazu gezwungen, in erster Linie in dem Kampfe gegen die gleichfalls durch natürliche Verhältnisse gebotene Erhöhung des Arbeitslohnes.

Doch wir wollen an diesem Orte nicht weiter auf diese Frage eingehen, so interessant und so wichtig dieselbe auch erscheint.

Das in den vorstehenden Berechnungen fingirte Wirthschaftssystem findet sich, vielleicht einzelne Fälle ausgenommen, in der hallischen Flur nicht durchgeführt vor, und wenn man sich früher selbem mehr oder weniger in dem Dreifeldersystem näherte, so lag die nöthigende Veranlassung dazu in den auf der Flur lastenden Hutberechtigungen. Aber auch jetzt giebt es noch kein geordnetes, festes Feldsystem. In Folge der Separation sind die neuen Pläne erst im Herbst 1847 übernommen worden, und da innerhalb dieser Pläne oft vielerlei Früchte gestanden haben und sonst auch guter und schlechter Acker, gut und schlecht gehalten in die Pläne aufgenommen werden mußte, so ist es natürlich, daß die Ausgleichung nur nach und nach bewirkt werden kann. Aber auch dann, wenn die Ausgleichung erfolgt sein wird, dürfte es doch wohl schwerlich zu einem festen System kommen, weil die besondern örtlichen Verhältnisse die freie bunte Bewirthschaftung immer räthlicher erscheinen lassen werden.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde sind daher auch die Fruchtfolgen sehr verschieden. In den größern Wirthschaften befolgt man folgende für die einträglichste gehaltene Fruchtfolge, vorausgesetzt, daß Witterungs- und Arbeitsverhältnisse die Ausführung derselben gestatten:

1) Klee, ein Schnitt, gedüngt; 2) Raps; 3) Weizen, auch wohl Roggen; 4) Rüben, Kartoffeln; 5) Gerste oder Hafer. Eine andere Fruchtfolge ist: 1) Klee; 2) Raps oder Rübesaat; 3) Kümmel; 4) Roggen; 5) Rüben oder Kartoffeln; 6) Gerste gedüngt; 7) Rübesaat; 8) Karden, welche auch häufig in die zeitig gestürzte Roggenstoppel gesteckt werden. Die Erbse und der Klee, mitunter auch die Wicke, müssen stets die vermittelnde Frucht machen. Es kommt wohl auch vor, daß Roggen auf Roggen folgt, und im vergangenen Jahre haben wir Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß der zweite Roggen sehr schön ausgefallen war.

Im Allgemeinen werden die verschiedenen Bodenklassen wenig berücksichtigt, und da es, wie obige Bonitirungstabelle zeigt, des schlechten Ackers doch nur wenig giebt, so wird dieser durch die Dungkräfte gezwungen, mit dem bessern Boden dieselben Früchte zu tragen, wenn auch die Erndten auf solchen Stellen etwas geringer ausfallen. Die hallischen Oekonomen verfahren darin nach einem richtigen Grundsatze, indem sie dem Beispiele der belgischen Landwirthe folgen, die bekanntlich einen weniger fruchtbaren in sehr ergiebigen umgeschaffen haben. Es sei gestattet, darüber das Zeugniß von Schwerz (belgische Landwirthschaft) anzuführen (Bd. 1, S. 26): „Man irrt, wenn man den Boden der bestkultivirten belgischen Provinzen von Natur für fruchtbar hält. Er ist im Gegentheil so beschaffen, daß er nur durch eine sehr lange Reihe mehr oder weniger beschwerlicher und kostspieliger Operationen fruchtbar hat gemacht werden können. Daher kann in jedem Lande ein jeder Landwirth, der dieselbe Mühe und Kosten, wie der niederländische immer thut, anwenden will, eben so gute und reichliche Früchte erndten. Aber leider man kann nicht, was man nicht will, so wie mancher Boden für unfruchtbar gilt, weil man ihn dafür hält, ohne daß er es wäre."

Ohne Zweifel würde es in Betreff der socialen Zustände, Lohn- und Arbeitsverhältnisse sehr belehrend sein, wenn es möglich wäre, nachzuweisen, wie groß das Areal sei, das jeder Fruchtart jährlich zugewiesen wird und unter wie viel Besitzer die ganze Wirthschaftsfläche vertheilt ist. Aber das Erstere ist, wenigstens für mehrere Jahre, schon darum nicht möglich, weil die freie Wirthschaft das Gesammtareal jährlich anders vertheilt. Um indeß doch ein ungefähres Bild zu bieten, führen wir folgende von freundlicher Hand uns mitgetheilte und dankbar empfangene Notizen über die Vertheilung eines Areals von 4859 Morgen, welche die größern Ackerbesitzer bewirthschaften, an. Von dieser Masse kommen im Durchschnitt auf:

Oelsaaten	515	Morgen	oder	10,5 Proz.
Weizen	307	"	"	6,3 "
Roggen	851	"	"	17,5 "
Gerste	605	"	"	12,4 "
Hafer	583	"	"	12,0 "
Rüben	900	"	"	18,5 "

Digitized by Google

Kartoffeln	254	:	:	5,6 Proz.
Kümmel	12	:	:	0,2 :
Karden	50	:	:	1,0 :
Erbsen	290	:	:	5,8 :
Klee	399	:	:	8,2 :
Brache	103	:	:	2,1 :

Hiernach nehmen die Cerealien 48 1/5 Prozent, die Hackfrüchte 24 1/10, die Blattfrüchte, Erbsen und Klee 12, die Handelsgewächse, Oelsaat, Kümmel und Karden 11 3/4 Prozent ein.

Der Karden- und Kümmelbau hat übrigens in hiesiger Flur eine größere Ausdehnung, als die obige Angabe zeigt. Beide Gewächse werden namentlich von kleinen Leuten auf erpachteten Grundstücken und von einzelnen Unternehmern gebaut, die sich mit dieser Kultur fast ausschließlich beschäftigen. Dies ist besonders bei den Karden der Fall, die einen viel begehrten hallischen Handelsartikel bilden. Mehrere hiesige Bürger, namentlich die Familie Korn, haben diese Kultur in hiesiger Gegend sehr gepflegt und Karden gezogen, die den französischen oder sogenannten Lyoner Karden sehr nahe oder gleich kommen. Die Kulturkosten eines Morgens Karden belaufen sich auf 11 Thlr. und der Ackerpacht auf 20 Thlr. Der Kümmelbau hat sich größtentheils aufs Land gezogen, theils weil die städtische Bevölkerung zu dieser Arbeit weniger geneigt scheint, theils weil die Brache zumal seit der Separation seltener wird. Die wenigen hier noch vorhandenen Kümmelstücke werden meistens von Landbewohnern bewirthschaftet, welche den Acker entweder für baar Geld zu 20 Thlr. p. Morgen erpachten, oder den Kümmel in die Erbsen-, Wicken- oder Rübsaatstoppel um die Hälfte stecken, wofür sie alle Arbeiten bis zum Einsacken der Frucht zu verrichten haben und außerdem häufig noch 1 Ctr. pro Morgen im Voraus an den Verpächter abgeben müssen. Eine gute Kümmelerndte bringt höchstens 6 Ctr. vom Morgen, doch ist der Ertrag sehr unsicher, Witterung und die Pfeiffer bringen ihn öfters bis auf Nichts herab. Die Kulturkosten, dreimaliges Hacken, Pflege, Ziehen und Dreschen betragen vom Morgen durchschnittlich 8 bis 10 Thlr.

Die Oelsaaten, Raps und Rübsaat gedeihen hier nach Erbsen, grünen Wicken oder einem einzigen Kleeschnitt in guten Jahren so, daß man vom Morgen 6—8 Schock à 2 bis 2 1/4 Scheffel Erschüttung erlangt. Hier hat der eigenthümliche hallische Dünger nach dessen Durchlagerung auf Haufen und Verwandlung in Kompost eine sehr thätige und günstige Wirkung. In der Regel wird der Morgen mit 20 bis 25 Fudern dieses Düngers befahren. Mohn und Farbekräuter werden hier nicht gebaut.

Der Zuckerrübenbau, den namentlich die hiesige Zuckersiedereи-Compagnie in beträchtlichem Umfange betreibt, hat die Kultur einzelner Handelsgewächse etwas beschränkt, und es würde dies noch mehr der Fall sein, wenn nicht die vermehrte Aufsicht, die Befürchtung vor Mangel an Arbeitskräften und das Zusammendrängen der Herbstarbeiten Manchen von der Theilnahme an dieser lohnenden Kultur abhielten. Ob auch jetzt noch befürchtet werden darf, daß die Rübe den Boden zu sehr entkräfte, ist wohl kaum zu glauben zulässig

Digitized by Google

sig, nachdem eine langjährige Erfahrung die Vortheile der durch sie bewirkten Reinigung und tiefere Kultivirung des Bodens sowie des zweckmäßigen Fruchtwechsels ganz außer Zweifel gestellt hat. Die Kulturarbeiten belaufen sich jetzt, bei erlangter größerer Uebung und Fertigkeit der Arbeiter, bis zum Aufladen etwa auf 7 Thlr. für den Morgen, und der Ertrag ist im Durchschnitt 150 Ctr. Rüben, während er im letzten Jahr 1851 zwischen 130 und 176 Ctr. schwankte.

Unter den übrigen in höchst unbedeutendem Umfange hier gebauten Hackfrüchten nehmen die Kartoffeln den ersten Platz ein. Sie werden meistens nach Wintergetreide in zweiter oder dritter Tracht erbaut und geben durchschnittlich 4 bis 5 Wispel. Hunderte von Familien erpachten bei den hiesigen Oekonomen alljährlich so viel Feld, um ihren Bedarf an Kartoffeln darauf zu bauen, und entrichten für 7 Quadratruthen einen Pacht von 15 bis 20 Sgr., wofür sie den Acker gepflügt und geeggt erhalten. In der Regel verrichten diese Leute die nothwendigen Arbeiten in ihren Feierabendstunden selbst und schaffen sich dadurch auf erleichterte Weise ihre Wintervorräthe. Der Pacht für einen ganzen Morgen beträgt im Durchschnitt 18 bis 20 Thlr.

Besonderer Erwähnung verdient noch der in hiesiger Gegend umfänglich und sehr sorgsam betriebene Erbsenbau. In der Nähe von Halle, etwa $^3/_4$ Meile nördlich von der Stadt, liegt das Dorf Gutenberg, welches sich durch frühe und sehr gute Erbsen auszeichnet. Die Gutenberger grünen Erbsen finden nicht nur in Halle, sondern auch in Leipzig und Berlin guten Absatz. Alljährlich kommen Leute aus diesem Dorfe, welche in der Hallischen Flur Aecker zum Erbsenbau für 14 bis 15 Thlr. pro Morgen erpachten. Im zeitigsten Frühjahr, sobald die Erde irgend zu bearbeiten ist, wird gepflügt, am liebsten sogleich in die Stoppel, alsdann sauber mit der Harke abgerecht und geebnet und darauf das Feld mit den zeitigen Erbsen, welche den Namen Gutenberger Erbsen führen, vermittelst Pflanzhölzer gesteckt. Die Leute haben in dieser Arbeit eine außerordentliche Fertigkeit erlangt. Sobald die Erbsentaschen sich vergrößern, kommt die ganze Familie sogar mit ihrem Hausvieh; es wird eine Hütte gebaut, worin die Familie wohnt, und neben der Strohhütte ersteht ein Feldkochheerd und die Ziegen werden an einen Pfahl in der Nähe der Strohbehausung angebunden. Alle Hände sind beschäftigt, Schoten zu pflücken, die in Halle, Leipzig, Merseburg, Naumburg als Gutenberger Früherbsen verkauft werden, obgleich sie aus Halle kommen — ein Fall, wie es mit den sogenannten Leipziger Lerchen geschieht, die auch in Halle gefangen und erst nach Leipzig in die Taufe gesendet werden. Um die Johannisszeit hat die gutenberger Familie ihr Geschäft beendet, sie zieht wieder ab in ihre Heimath und der früh geräumte Acker steht dem Oekonomen zu mannigfacher Benutzung, namentlich zur Aufnahme von Oelsaat wieder offen. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß die Gutenberger eine außerordentliche Gewandtheit besitzen, durch Säubern und sonstige von ihnen erprobt befundene Manipulationen die Frühzeitigkeit und die Reinheit des Samens zu erhalten, welcher in der Regel sehr gut bezahlt wird.

Digitized by Google

Was endlich die Arbeits- und Lohnverhältnisse betrifft, so arbeitet das Feld- und Hofgesinde meist nur in Akkord. Nach dem Stande des Getreides bekommen sie vom Morgen Wintergetreide für das Abbringen 20 Sgr. bis 1 Thlr., für Sommergetreide 8 bis 12½ Sgr. Gleich verschieden ist auch das Lohn für den Ausdrusch, beim Wintergetreide wird je nach der Beschaffenheit der Frucht und je nach den Marktpreisen der Lebensbedürfnisse der Scheffel mit 3½ bis 6 Sgr., Sommerfrucht mit 2½ bis 3½ Sgr. verakkordirt. Außer dem nothwendigen Hausgesinde für die Bedürfnisse der Familie wird in der Regel kein Gesinde gehalten, weil man dessen beim Wegfall der Viehzucht und Viehhaltung und alles daraus erstehenden anderweitigen Betriebes nicht bedarf.

Ueberblicken wir, ehe die Hand den letzten Schlußsatz zu dieser Skizze hinwirft, noch einmal das ganze Gebiet der hallischen Landwirthschaft, so kann die Bemerkung nicht entgehen, daß die hallische Oekonomie sich in der neuesten Zeit um ein Bedeutendes gehoben hat. Der Einfluß der anderweitigen Civilisationsfortschritte hat sich auch hier Bahn gebrochen. Möge die hallische Landwirthschaft, nachdem sie endlich die alte verderbliche Feudalfessel gebrochen hat, unbeirrt durch die neuen feudalistischen Gelüste und Versuche fernerhin im edelsten Wettkampfe mit dem platten Lande nach dem Preise des Würdigsten ringen, damit auch von Halle gesagt werden kann, was Professor Roscher in seinen „Ideen zur Politik und Statistik der Ackerbausysteme" von der Stellung der großen Städte schreibt:

„Mit Jagd und Fischerei fängt die Volkswirthschaft an. Sie „geht zur Viehzucht über, zum Ackerbau; im Ackerbau zu immer „künstlichern Systemen. Städtischer Gewerbfleiß und Handel bil„den den Gipfel. Alle politischen, alle religiösen und litterarischen „Entwickelungen werden zuerst in der Nähe großer Städte und „Handelsstraßen vollzogen, nicht minder alle wirthschaftlichen. Hier „steigt die Grundrente und die Bevölkerung zuerst; hier sinkt der „Zinsfuß zuerst; hier werden zuerst die künstlichen Feld„systeme möglich."

32) Allgemeine Uebersicht der Produktion des Bergwerks-, Hütten-, Salinen- und Steinbruchsbetriebes.

Der Regierungsbezirk Merseburg zeichnet sich nicht bloß durch die Fruchtbarkeit seiner bebauten Oberfläche aus, er enthält auch in dem Innern seiner Gebirgsbildungen einen beträchtlichen Reichthum von brauchbaren, vielbegehrten, sogar sehr kostbaren Stoffen, welche bergmännisch gewonnen, verhüttet oder sonst als Grundlage und Rohstoff für eine lange Reihe veredelnder Gewerbsthätigkeit verwendet werden. Den Umfang dieses Theiles produktiver Thätigkeit kennen zu lernen, wird für alle diejenigen von Interesse sein, welche gewohnt sind, nicht anders, als nach erlangter gründlicher Kenntniß der eignen Heimath sich ein Urtheil über allgemein wichtige vaterländische Fragen beizulegen.

Der Darstellung der wichtigern Einzeltheile sei hier eine gedrängte Uebersicht des ganzen überschriftlich bezeichneten Gebiets vorausge-

Digitized by Google

schickt. Man wird daraus ersehen, daß der merseburger Regierungsbezirk doch wohl etwas mehr als ein bloßer Ackerbaubezirk ist. Denn er besitzt, so weit der Schooß der Erde hier bis jetzt geöffnet ist, ganz ansehnliche Eisen-, Kupfer-, Antimon-, Blei-, Alaun- und Vitriolerze, Flußspath, Stein- und Braunkohlen, und alle diese Fossile sind wiederum das Fundament für Roheisen-, Gieß- und Kupferhütten, für Hammer- und Walzwerke, für Entsilberungsanstalten, Vitriolsiedereien, chemische Werkstätten u. s. w. Das im Bezirk vorhandene und weit über dessen Grenzen sich hinauserstreckende, noch gar nicht ergründete Salzlager hat schon im hohen Alterthum Veranlassung zur Gründung bedeutender Salzwerke und einer Reihe damit verwandter Gewerbe gegeben und aus den Steinbrüchen werden Kalk- und Mühlsteine, Bau-, Werk-, Sand- und Bruchsteine, Gyps, Dachschiefer, Fluß- und anderes Gestein als unentbehrliches Material für die allgemeinsten und besondersten Bedürfnisse gewonnen. Daran schließt sich das kaum abzuschätzende große Gebiet der Thone und technisch verwendbaren Erdarten von dem einfachen Maurerlehm und Ziegelthon bis zu dem Kaolin oder der chemisch reinen und blendend weißen Porzellanerde.

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse des Bergbaues, so sind dieselben für den Regierungsbezirk im Jahr 1850 gewesen:

Produkte.	Besitzstand.	Zahl der Werke.	Quantum der Produktion.	Geldwerth am Ursprungsorte. Thaler.	Zahl der Arbeiter.	Familienglieder der Arbeiter.
Eisenerze	standesherrlich	7	3235 Tonn.	3626	40	130
Bleierze	standesherrlich	2	20 Centn.	4	—	—
Kupfererze	standesherrlich	1	2872 „	1200	50	44
Kupfererze	gewerkschaftl.	8	650944 „	251000	2589	4340
Antimonerze	standesherrlich	1	565 „	2130	24	39
Alaunerze	landesherrlich	1	29950 Tonn.	2184	16	50
Alaunerze	gewerkschaftl.	1	3000 „	607	—	—
Vitriolerze	gewerkschaftl.	—	7811 Centn.	422	—	—
Steinkohlen	landesherrlich	2	138150 Tonn.	114622	327	637
Braunkohlen	landesherrlich	5	408906 „	29057	195	280
Braunkohlen	gewerkschaftl.	35	1205932 „	140843	433	702
Braunkohlen	gewerkschaftl.	9	183821 „	22992	219	391
Braunkohlen	Privatbau	184	2757378 „	252947	2108	4489
Flußspath	standesherrlich	3	7567 „	5520	25	78
Im Regierungsbezirk		259	—	827154	6026	11180

Der Gesammtbetrag der im Regierungsbezirk gewonnenen Bergwerksprodukte macht daher nach dem Geldwerthe am Ursprungsorte die Summe von 827154 Thaler aus. Die Werthsummen verhalten sich zur ganzen Summe nach Prozenten wie folgt:

Eisen- und Bleierze	0,44 Proz.	Vitriolerze	0,05 Proz.
Kupfererze	30,49 „	Steinkohlen	13,86 „
Antimonerze	0,25 „	Braunkohlen	53,90 „
Alaunerze	0,34 „	Flußspath	0,67 „

Man ersieht hieraus, daß von dem Gesammtwerthe aller Bergprodukten auf die fossilen Brennstoffe und auf die Kupfererze 98¹/₂ Pro-

Digitized by Google

nd auf die übrigen Produktionen nur $1^3/_4$ Prozent kommen. , Braun- und Steinkohlen sind daher die wichtigsten bergmän- Erzeugnisse unsres Bezirks, welche einer besondern Darstellung en Skizzen werth sind.

)er Werth der Bergprodukte in allen drei Regierungsbezirken rovinz Sachsen beträgt am Ursprungsorte die Summe von 829 Thlr. und da die Bergwerkserzeugnisse unseres Bezirks einen von 827154 Thlr. haben, so macht dies von den Bergwerks- n der ganzen Provinz 67,64 Prozent aus, oder der Bezirk urg liefert allein mehr als noch einmal soviel, als die beiden Bezirke zusammengenommen.

eber den Hüttenbetrieb ergeben die amtlichen Bekanntmachungen s Jahr 1850 folgendes:

ugnisse.	Besitzstand.	Zahl der Werke.	Betriebsvorrichtungen.	Produktions-Menge.	Geldwerth am Ursprungsorte. Thaler.	Zahl der Arbeiter.	Bemittelte.
n in Gän- . Masseln n in Gän- . Masseln en und Guß- en aus Roh-	standesherrlich	1	1 Hochofen	1560 Ctr.	4168	12	56
	gewerkschaftl.	1	1 Hochofen	6630 "	14365	500	640
en und Guß- en aus Roh-	standesherrlich	1	1 Kupolofen	5861 "	17592	120	152
en und Guß- en aus Roh-	gewerkschaftl.	1	2 Kupolofen	2790 "	12580	13	38
en und Guß- en aus Roh-	Privatwerk	2	3 K.-, 1 Tiegelof.	26345 "	109971	—	—
htes Eisen, s u Walzeif.	standesherrlich	1	1 Frisch- u. Reckf.	786 "	3934	5	17
htes Eisen, s u. Walzeif.	gewerkschaftl.	1	5 Frisch- u. Reckf.	1770 "	9816	—	—
htes Eisen, s u Walzeif.	Privathütte	2	4 Frisch- u. Reckf.	467 "	3615	4	6
	gewerkschaftl.	3	3 Entsilberungsanlagen auf nassem Wege	21233 Mk.	288421	—	—
lei	gewerkschaftl.	—	—	296 Ctr.	1551	—	—
r	gewerkschaftl.	6	18 Halb- und 2 Flammöfen, 6 Gorheerde	19998 "	591827	650	974
rhämmer	Privatwerk	1	3 Häm. 1 Walzw.	3000 "	86250	34	80
ionium	standesherrlich	1	1 Flammofen 1 Heerdfeuer	248 "	2145	2	3
	landesherrlich	1	4 Pfannen 1 Gradirzeug	3564 "	19933	40	71
	gewerkschaftl	1	6 Pfannen 1 Gradirzeug	3930 "	14191	53	65
rvitriol	gewerkschaftl.	2	2 Vitriolsieder	381 "	3042	—	—
vitriol	gewerkschaftl.	2	4 Vitriolsieder	2104 "		8	26
iner Vitriol	gewerkschaftl.	—	—	26 "	91	—	—
Regierungsbez.		29	—	—	1188819	1441	2128

Digitized by Google

Die Prozentantheile der einzelnen Betriebe stellen deren Wichtigkeit nach folgender Ordnung dar:

Kupfer	49,79 Proz.	Roheisen	1,46 Proz.
Silber	24,27 "	Gefrischtes Eisen	1,46 "
Eisen-Gußwaaren	11,80 "	Vitriole	0,61 "
Kupferwalzwerke	7,26 "	Antimonium	0,18 "
Alaun	2,98 "	Blei	0,13 "

Der Gesammtwerth
der Hüttenerzeugnisse der Provinz beträgt 1,722,717 *Rh*
der Hüttenerzeugnisse des merseburger Bezirks 1,188,819 "

Auf die 2 Bezirke Magdeburg und Erfurt kommt daher 533,898 *Rh*

Von den Gesammtwerthen der Hüttenerzeugnisse der ganzen Provinz Sachsen kommen daher über 69 Prozent allein auf den merseburger Regierungsbezirk oder derselbe erzeugt über $2^1/_5$ mal mehr Hüttenprodukte als die beiden andern Regierungsbezirke zusammengenommen. Die Beträge der Hüttenerzeugnisse des Bezirks haben sich außerdem seit 1850 durch Gründung neuer und Erweiterung alter Anstalten vermehrt. Unter anderm hat der Hüttenbesitzer Martini in Rothenburg einen neuen Hochofen mit dem besten Erfolg angeblasen und man kann nur wünschen, daß keine unnöthigen Erschwernisse in äußerlichen Dingen das Gedeihen solcher vaterländischen Anlagen beeinträchtigen. An andern Stellen sind weitere Muthungen, z. B. an den mansfelder Seen auf Eisenstein eingelegt und geben die Hoffnung, daß die Lager auch dort angehauen und das Erz verhüttet werde, sei es in neuen oder alten Anlagen.

Der dritte Theil der dem Innern der Erde in unserm Bezirk entquellenden Rohstoffe und Erzeugnisse umfaßt die Salzwerke. Dieselben produzirten im Jahr 1850:

Produkte	Besitzstand	Zahl d. Werke	Produktion	Geldwerth am Ursprungsorte. Thlr.	Arbeiter	Familienglieder der Arbeiter
Kochsalz	landesherrl.	4	16489 Last	404282	779	1158
	gewerk- u. pfännerschaftl.	3	2793 "	110387	129	226
Schwarz-, gelbes Salz	landesherrl.	—	165 "	3630	—	—
	gew.- u. pfänn.	—	62 "	1364	—	—
Düngegyps	landesherrl.	—	19420 Schffl.	5099	—	—
	gew.- u. pfänn.	—	10100 "	2254	—	—
Im Regierungsbezirk		7	—	526816	908	1384

Der Geldwerth der saliniſtiſchen Erzeugnisse in der ganzen Provinz beträgt 916229 Thlr., davon kommen allein auf den merseburger Bezirk 526816 Thlr. oder $57^1/_2$ Prozent, und $42^1/_2$ Prozent auf den Regierungsbezirk Magdeburg, da Erfurt keine Salinen besitzt.

Es sei hier nur beiläufig bemerkt, daß das obige auf 4 landesherrlichen (Halle, Dürrenberg, Kösen und Artern) und auf 3 gewerkschaftlichen (Halle, Kötschau und Teuditz) Salinen produzirte Quantum Kochsalz über 78 Mill. Pfund, und daß der Geldwerth am Ursprungsorte etwas über 5 Pfennige für das Pfund beträgt, während der Konsument mehr als das Doppelte erlegen muß.

Digitized by Google

Die amtlichen Uebersichten der neuesten Zeit geben über den Betrieb der Steinbrüche keinen Aufschluß, seit ein verändertes Berggesetz ins Leben getreten ist. Angaben über diesen Zweig der Förderung haben gewiß ihr sehr Mißliches und Unzuverlässiges, indeß da dies nicht vorzugsweise eine Gegend, sondern gleichmäßig alle Bergdistrikte und Reviere trifft, so gewähren doch die frühern Ermittelungen Anhalte zu Vergleichungen. Es sei daher gestattet, über den Steinbruchbetrieb die Nachrichten aus dem Jahre 1846, da ein neuerer nicht eben zur Hand ist, hier anzuschließen.

Produkte	Zahl der Brüche	Produktionsmenge	Geldwerth am Ursprungsorte. Thlr.	Arbeiter	Familienglieder d. Arbeiter
Kalkstein	51	14180 Klftr.	12315	80	171
Gyps	43	14460 Tonn. 951 Klftr.	7588	80	195
Bau-, Werk-, Sand-, Bruchstein	143	14077 "	71346	1102	2081
Dachschiefer	1	265 "	1166	10	10
Mühlensteine	2	240 Stück	4630	64	97
Flußspath	3	38669 Ctnr.	2766	36	49
Im Regierungsbezirk	243	—	99811	1372	2603

Der Geldwerth aller Steinbruchs-Produkte war
in der ganzen Provinz 266047 Thlr.
im merseburger Bezirke 99811 "
oder 37½ Prozent.

Ziemlich dasselbe Verhältniß mag auch bei den verschiedenen Thonarten, welche technisch verwendet werden, stattfinden, nur mit dem Unterschiede, daß die edelsten Thonsorten gerade in unserm Bezirke in den Gebirgsformationen des Kalksteins und des Porphyrs sehr ergiebig anstehen und in alle östlichen Provinzen versandt werden. Ueber die Größe dieser Förderung steht keine Nachricht zu Gebote, man kann aber die Menge des Verfahrenen annähernd aus den Verzeichnissen der Schleusen erkennen, durch welche die mit Thon beladenen Kähne passiren. Lassen wir aber diesen letztern Theil, so wichtig er ist, einschließlich der vielen Potterien in unserm Bezirke, außer Ansatz, so stellt sich dessenungeachtet heraus, daß der merseburger Regierungsbezirk von den Erzeugnissen, die der Bergbau, Hütten-, Salinen- und Steinbruchsbetrieb in der Provinz Sachsen jährlich liefert, daran mit über 64 Prozent oder fast ⅔ betheiligt ist.

In der ganzen Provinz beschäftigt der Betrieb des Bergbaues, der Hütten, Salinen und Steinbrüche 13720 Arbeiter mit 24901 Familiengliedern, zusammen also 38621 Seelen.

Derselbe Betrieb beschäftigt im merseburger Bezirk 9747 Arbeiter mit 17295 Familiengliedern, zusammen 27042 Seelen, oder von allen in der Provinz in diesen Zweigen Beschäftigten oder Erhaltenen kommen 70 Prozent auf den merseburger Bezirk!

Digitized by Google

33) Stein- und Braunkohlen.

Die Natur hat unserm Bezirke gerade diejenigen Kräfte und Reichthümer gegeben, welche einen unbegrenzten Einfluß auf den Charakter unsrer modernen Kultur äußern. Die fossilen Brennstoffe, wie wenig einladend der rußige Anblick derselben auch erscheinen mag, sind dennoch die kolossalen Balanciers, welche die Natur angewendet, um die materielle und geistige Bildungsmasse des Volkes herauszuwuchten aus dem Schlafe erstarrter Indolenz und philiströser Bornirtheit. Die Wunderwerke unsrer Zeit, die Häfen und die Brücken, die Leuchtthürme und die Kanäle, die Telegraphen und die Schnellpressen, die Wagenkolonnen, die über Ebenen und über Thäler und durch Felsen mit der Schnelle des Vogels einher brausen, die fahrenden Paläste, die ohne Mast und Segel mitten durch die Fluthen des Weltmeeres von einer Halbkugel zur andern fliegen — und wiederum die tausend und abertausend Cyklopenessen, die über und unter der Erde Millionen Menschen- und Thierkräfte ersetzen, in den Eingeweiden der Erde dem Berggeiste seine verborgensten Schätze entreißen und über der Erde jene wundervollen Bau- und Uhrwerke beleben, in welchen der Schöpfungsgeist des Menschen mit der riesigen Kunstgewalt der Natur in heißen Siegeswetteifer tritt — woher sind sie gekommen, welchem Boden sind sie entwachsen, welcher Kräfte Kinder sind diese Zauber menschlicher Wagniß und geistiger Thatkraft anders, als Wurzeln und Zwillingsfrüchte aus jener begrabenen Urwelt, die die ewige Providenz in einem anders gearteten, fernen Weltalter mit sorglicher Hand niederlegte, als einen Schatz, an dem das Geschlecht der fernsten Zukunft seine starren Glieder wärme und die Eismasse seines Geistes schmelze. Die dem Schoße der Erde entstammende Kohle, der beredte Zeuge einer untergegangenen riesigen Urwelt, ist die Grundlage, die Triebfeder, das tägliche Brod des modernen Gewerbsgeistes und Gewerbfleißes.

Alle Reviere, denen ein günstiges Geschick die fossile Kohle geschenkt hat, sind durch sie zu Wohlhabenheit und Macht emporgestiegen.

In den Urwäldern Amerikas ringt der Ansiedler mit den zahllosen Erschwernissen der Abgeschiedenheit, Einsamkeit und der eingebändigten, wilden Natur, froh, wenn er als Lohn seiner Mühen und Sorgen die eigne Sicherheit und den eignen Unterhalt erringt.

Wird aber ein Schacht geöffnet und steigen die stillen Zeugen urweltlicher Revolutionen aus der dunkeln Wohnung des Erdgeistes herauf an das Licht des Tages, so ist es, als stiegen mit ihnen die Geister einer abgeschiedenen Welt aus ihrem tausendjährigen Schlafe herauf, um die Menschen zu sammeln und zu spornen, frisches Jugendleben auszusäen; neue Anlagen erstehen um den einfachen Schacht, die Landschaft zieht ein neues Kleid an, nach wenigen Frühlingen ist eine Stadt wie aus dem Boden erwachsen, und wo nur eben erst die Zacken tausendjähriger Eichen im Nordsturm seufzten, da regt sich neues geschäftiges Treiben, und die Arbeit fliegt von Hand zu Hand, und es dampft, brauset, mahlt, säget, preßt, feilt, hämmert und

Digitized by Google

pumpt, und die Spindel schwingt sich tausendmal um in dem Augenblick und der Faden dehnt sich in ungemessener Länge und Zartheit und zauberhafte Gewebe in neuen und immer neuen Stoffen, Mischungen, Formen und Farben ergötzen das Auge.

In den Urwäldern aber, mitten unter der unermeßlichen Holzfülle himmelanstrebender Eichen hörst du nur das Stöhnen der Axt oder das Seufzen des Pflugstiers und die Schläge der Landhacke. Holz und Waldungen sind nicht die unmittelbaren Nährmittel der großen Betriebsamkeit, eine einzige große Gewerbsanstalt würde zu ihrem Bedarf meilengroße Waldungen haben müssen.

Fast mit verschwenderischer Hand hat die Vorwelt unsern Regierungsbezirk mit Kohlen ausgestattet. Wir haben Stein- und Braunkohlen, zwei fossile Gebilde von kaum unterscheidbarem Ursprung. Die Steinkohle lagert auf einem beschränkten Gebiete, in dem Saalkreiser Bergamtsrevier bei Wettin und Löbejün und nahegelegenen Ortschaften. Das Wettiner Flötz streicht in einem ziemlich ebenen Gebirge von Norden nach Süden über Gerwitz und Löbejün bis Dölau. Es wurde bereits im funfzehnten Jahrhundert (1466) entdeckt, aber die damalige Zeit war noch nicht reif, den gefundenen Schatz gebührend zu würdigen. Erst nachdem 1691 der Freiherr von Knyphausen über alle Bergwerke im Magdeburgischen und Halberstädtischen die Belehnung erhalten hatte, kam der Betrieb in Schwung. Nicht blos bei Wettin und Löbejün, auch bei Gerwitz, Dölau und Brachwitz wurde abgebaut. Das Dölauer Steinkohlenbergwerk lieferte, wie ein alter Geograph berichtet, „eine sehr gute Kohle, die beim Verbrennen keine Schlacke, sondern nur Asche hinterläßt", und es wurden noch im Jahre 1791 über 914½ Wispel Kohlen gefördert. Der Bergbau war aber „sehr beschwerlich und kostspielig, weil die Kohlen nicht in regelmäßigem Flötz, sondern blos in Nieren von wenigen Zoll im Umfange bis zu mehreren Lachtern hoch, lang und mächtig in blauem Schieferthone vorkommen." Man hat das Werk im Anfange dieses Jahrhunderts ersaufen lassen. Wie verlautet ist es von Neuem gemuthet worden. Auf der Brachwitzer Flur wurden ehedem die Kohlen nur in oberer Teufe gefördert, aber bald blieb der Umtrieb des Werkes liegen.

Gegenwärtig wird der Wettiner und Löbejüner Kohlenbergbau für Rechnung des Staats betrieben, theils zur Beschaffung des Feuerungsmaterials für die Salinen zu Halle und früher für Staßfurt, theils für kumulativen Absatz, welchen sich die Gruben ungeachtet der hohen Preise von 25 Sgr. bis 1 Thlr. 5 Sgr. für die Tonne Stück- und 15 bis 20 Sgr. für Kleinkohlen, dennoch vermöge guter Beschaffenheit der Kohlen noch immer erhalten haben, obwohl sie mit den sächsischen und englischen Steinkohlen, so wie mit den sehr billigen Braunkohlen in der unmittelbaren Nähe konkurriren müssen. Die Flötze sind von geringer Mächtigkeit und nicht selten gestört, so daß der Betrieb kostspieliger und der Preis der Kohle dadurch vertheuert wird. Gegenwärtig sind neue Gruben, wie der Perlberg, im Betriebe und eine Steigerung der Förderung, sonst wohl durch die Störungen der Flötze erschwert, möglich gemacht. Die Menge der Förderung ist in verschiedenen Jahren verschieden gewesen, im Jahr 1785 war sie in

Digitized by Google

Wettin 49152, in Löbejün 33504; im Jahr 1795 war sie in Wettin 58320, in Löbejün 57520 berl. Scheffel. Dagegen war 1847 die geförderte Menge Steinkohlen im sächsisch-thüringischen Bergamtsbezirke 420 Tonnen auf gewerkschaftlichen und 97830 Tonnen auf Staatsgruben, zusammen 98250 Tonnen oder 393000 preuß. Scheffel, und der Staatskasse ist ein Reinertrag von 23000 Thlr. zugeflossen. Im Jahr 1850 war das Förderquantum auf 138624 Tonnen zu einem Werthe von 114750 Thlr am Ursprungsorte gestiegen.

Was die Beschaffenheit der Kohle betrifft, so giebt die Wettiner Backkohle $77^1/_2$ bis $81^1/_{10}$ Prozent Kokks, $5^1/_{10}$ bis $24^2/_5$ Prozent Asche, bei $56^7/_{10}$ bis $72^2/_5$ Prozent Gehalt an reinem Kohlenstoff. Die Löbejüner Sinterkohle hat $89^1/_{10}$ bis 90 Proz. Kokks, $9^1/_{10}$ bis 20 Proz. Asche, 70—80 Proz. reine Kohle. Die Löbejüner Sandkohle giebt bei einem specifischen Gewichte von 1,63 an 90 bis 92 Proz. Kokks, 7 bis $9^9/_{10}$ Proz. Asche und $80^1/_{10}$ bis 85 Proz. reine Kohle.

Während im thüringisch-sächsischen Bezirke 98250 Tonnen gefördert wurden, betrug die geförderte Menge in den übrigen Bezirken des preußischen Staates 7305846 Tonnen. Der sächsische Steinkohlenbergbau betrug daher nur $^{13}/_{100}$ Prozent, eine gegen die große Masse der Förderung scheinbar zwar verschwindende Menge, deren Werth aber erst erkannt und richtig gewürdigt wird, wenn man erwägt, daß unsre sächsische Steinkohle nicht für den Großhandel, sondern für den Bedarf der nächsten Umgegend und der Salinen bestimmt. In dieser Begrenzung hat sie einen in festem Zahlbegriffe nachweisbaren und unersetzlichen Werth.

Rechnet man nach den gewonnenen Erfahrungen $4^1/_2$ Tonnen Steinkohlen in ihrer Heizkraft gleich der Wirkung einer Klafter Holz, so ersetzt der Steinkohlenbetrieb 21833 Klafter Holz. Und nimmt man der Erfahrung gemäß an, daß der Morgen guter Waldboden im Durchschnitt jährlich eine halbe Klafter Holz liefere, so würden mindestens 4366 Morgen oder beinahe 2 Quadratmeilen, oder fast der vierte Theil des ganzen Saalkreises in Waldung umgeschaffen werden müssen, um den Brennwerth der thüringisch-sächsischen Steinkohle zu ersetzen.

Leuchtet hieraus die Wichtigkeit unsrer Steinkohle für unsre an Holz arme Gegend ein, so ist doch der Werth der Braunkohle ein ungleich höherer. Dieses Fossil, obwohl von der allerverschiedensten Beschaffenheit, lagert in unserm Regierungsbezirk so reichhaltig, daß man mit vollem Recht sagen kann, die Fläche und die Tiefe, in der sie schläft, ist noch eine ungemessene. Erst am Ende des vergangenen Jahrhunderts machte man nennenswerthe Anfänge mit ihrem Verbrauche. Die königlichen Anstalten gingen mit löblichem Beispiele voran, da es galt, die finanziellen Erträge des Salzmonopols zu steigern. Das königl. Salzwerk verbrauchte 1793 erst $1564^1/_3$ Wispel langengobener Braunkohle zu $4^1/_6$ Thlr., im folgenden steigerte es den Braunkohlenverbrauch bis auf 3000 Wispel. Aber erst in diesem Jahrhundert und seit kaum 30 Jahren wurde die Braunkohle in den Kreisen der Saale, von Merseburg, Querfurt, Mansfeld und angrenzenden Landestheilen, überall, wo Gruben aufgeschlossen wur-

Digitized by Google

den, das allgemeinste Brennmaterial für Haushaltungen und Gewerbe. Dieser wachsende Bedarf wurde Ursache zur Steigerung der Förderung und zur Vermehrung der Gruben; er bewirkte, daß im ganzen Gebiete des preußischen Bergbaues derjenige auf mineralische Brennstoffe sich auffallender ausdehnte, als irgend ein anderer Bergbauzweig. In dem zehnjährigen Zeitraume von 1838 bis 1847 stieg die Produktion der preußischen Steinkohlen von 11,541839 Tonnen bis auf 19,145461 Tonnen, also um 66 Prozent. Viel stärker war aber die Produktion der Braunkohle; sie stieg im ganzen Staate von 3,069666 Tonnen im Jahre 1838 bis auf 7,233195 Tonnen im Jahre 1847, also in 10 Jahren um 136 Prozent. Noch stärker in die Augen fallend ist das Verhältniß der Werthe, die gefördert wurden. Es kamen nämlich 1847 von 100 Thlr. Bergwerks-Produkten-Werth auf Steinkohlen 67,90, auf Braunkohlen 7,76, Eisenerze 8,66, Zinkerze 8,37, Bleierze 3,64, Kupfererze 2,85, auf alle übrigen als Kobalt-, Mangan-, Arsenik-, Antimon-, Queckſilber-, Alaun- und Vitriolerze, Graphit und Asphalt nur 0,82. Von den Gesammtwerthen der Bergwerksprodukte kamen auf die Stein- und Braunkohlen allein 75 2/3 Prozent. Hieraus schon wird die unermeßliche Wichtigkeit der mineralischen Brennmaterialien einleuchtend und die in der Einleitung dieser Skizze ausgesprochene Ansicht vollständig gerechtfertigt.

Ueber die Zunahme des Braunkohlen-Bergbaues im ganzen sächsisch-thüringischen Hauptbergdistrikt und über die Preise theilt R. v. Carnall in dem 1850 erschienenen Werke: „Die Bergwerke in Preußen und deren Besteuerung" folgende Tabelle mit:

Jahre.	Förderung in Tonnen.	Werth vor Ort in Thalern.	Steigen der Förderung.	Steigen des Werthes.
1838	2, 109 056	233 352	100	100
1839	2, 209 387	242 445	105	104
1840	2, 302 377	254 416	109	109
1841	2, 663 730	312 193	126	134
1842	3, 286 657	366 270	156	157
1843	2, 701 415	283 036	128	121
1844	3, 557 987	379 198	169	163
1845	4, 434 794	504 564	210	216
1846	4, 803 399	549 522	228	235
1847	5, 366 839	621 260	254	266

Aus dieser zuverlässigen Uebersicht geht hervor, daß der Werth oder der Preis der Braunkohlen mehr gestiegen ist, als das Förderquantum, und dies liegt nach Carnall hauptsächlich darin, daß der Kohlenbau im Magdeburger Bezirk, wo die besten Verkaufspreise bestehen, sich verhältnißmäßig gehoben hat. „Im Allgemeinen" — bemerkt die angeführte Schrift — „ist die hier nachgewiesene Vermehrung der Förderung eine unmittelbare Folge vom Aufblühen des Ackerbaues und der damit in Verbindung stehenden Gewerbe in den bezüglichen, mit dem vortrefflichsten Boden gesegneten Gegenden, namentlich hat dazu die zahlreiche Anlage von Rübenzuckerfabriken und Branntweinbrennereien viel beigetragen. Ueberdem tritt dort der

Digitized by Google

Braunkohle die wenigste Konkurrenz mit andern Brennmaterialien entgegen; das Holz steht in sehr hohem Preise und Steinkohlenreviere, welche niedrige Verkaufspreise stellen könnten, sind in der Nähe nicht vorhanden. Es werden zwar sächsische und englische Steinkohlen herangebracht, sie kommen aber zu hoch zu stehen, um die Braunkohlen zu verdrängen, am wenigsten ist solches an Orten möglich, welche nicht unmittelbar oder doch ganz nahe an der Elbe (oder Saale) liegen."

Die obige Tafel enthält die Braunkohlenmenge, welche in dem ganzen Distrikte des Hallischen Oberbergamtes, also auch im Magdeburgischen, gefördert worden sind. Von der Gesammtmenge kommt der bei weitem größte Theil auf den Braunkohlenbergbau im saalkreiser und mansfelder Bezirk. Während im ganzen Staate noch nicht volle $7^1/_4$ Mill. Tonnen, im ganzen thüringisch-sächsischen Bergamtsbezirke etwas über $5^1/_3$ Mill. Tonnen gefördert wurden, betrug die Förderung in dem saalkreiser und mansfelder Bezirke allein 4,113,446 Tonnen im Jahr 1847, oder von 100 Tonnen, die im ganzen Staate gefördert wurden, kommen allein auf den saalkreiser und mansfelder Bezirk 57 Tonnen. Dieses Revier verdient daher recht eigentlich den Namen des preußischen Braunkohlenreviers.

Die 1847 vorhandenen Gruben waren Staats- und gewerkschaftliche Gruben; von den erstern befinden sich 5 im saalkreiser und 3 im mansfelder Bezirke, hauptsächlich für das Bedürfniß der Salinen; die Zahl der im Betrieb gestandenen gewerkschaftlichen Zechen war im mansfelder Bezirk 8 und im saalkreiser 15. Hieran schließt sich der Privat-Braunkohlen-Bergbau, welcher 1847 im saalkreiser Bezirk 152 und im mansfelder 7 Gruben in Betrieb genommen hatte.

So weit die Betriebsergebnisse ermittelt werden konnten, betrugen dieselben im saalkreiser Revier auf

Staatsgruben	518,684 Tonnen	zu einem Werthe von	35,267 Rß.
Gewerksch. Gruben	1,038,347	: : : : :	112,691 :
Privatgruben	2,171,456	: : : : :	194,199 :
Zusammen	3,728,487 Tonnen,	Werth vor Ort	342,057 Rß.

im mansfelder Revier auf

Gewerkschaftl. Gruben	221,246 Tonnen,	Werth vor Ort	31,936 Rß.
Privatgruben	163,713	: : : :	33,857 :
Zusammen	384,959 Tonnen,	Werth vor Ort	65,793 Rß.

Die größere oder geringere Kostspieligkeit des Baues und die Erschwernisse bei der Förderung haben Einfluß auf die Preise der Kohlen und die größere oder geringere Anzahl von Arbeitern, welche zur Förderung nothwendig sind. Was die Preise betrifft, so waren sie im Saalkreise

auf Staatsgruben	im Durchschnitt	p. Tonne	2 Sgr.	$2^1/_5$ Pf.
: Privatgruben	: : : :		2 :	$8^1/_5$:
: gewerksch. Gruben	: : : :		3 :	$3^1/_{10}$:

im mansfelder Reviere

auf gewerkschaftlichen Gruben		p. Tonne	4 Sgr.	4 Pf.
: Privatgruben	: :		6 :	$2^2/_5$:

Digitized by Google

Nach den angestellten Ermittelungen förderte 1847 ein Arbeiter im Durchschnitt des Jahres

auf den mansfelder	Privatgruben	492 Tonnen,
: : :	gewerkschaftlichen Gruben	662 :
: : saalkreiser	Privatgruben	1194 :
: : :	Staatsgruben	2066 :
: : :	gewerkschaftlichen Gruben	2822 :

Vergleicht man die Leistung eines Arbeiters mit dem geförderten Kohlenquantum, so beschäftigten im

saalkreiser Revier

die Staatsgruben	251	Arbeiter,
die gewerkschaftlichen Gruben	368	:
die Privatgruben	1820	:
zusammen	2439	Arbeiter,

mansfelder Revier

gewerkschaftliche Zechen	334	Arbeiter,
Privatgruben	332	:
zusammen	666	Arbeiter.

Die Zahl sämmtlicher Arbeiter 1847 betrug daher in unserm Bezirke 3105, während der Braunkohlenbau in demselben Jahre im ganzen Staate nur 5681 beschäftigte.

Die vorstehenden amtlichen Thatsachen enthalten die zuverlässigsten Argumente zur Burtheilung der gegenwärtigen Preisverhältnisse, worauf wir aber jetzt verzichten.

Betrachten wir die Braunkohlen als Ersatzmittel des Holzes von der volkswirthschaftlichen Seite, so wird der Werth dieses Fossils um so erkennbarer.

Nach der Erfahrung und den jetzt üblichen Heizvorrichtungen und Brennapparaten leisten im Durchschnitt 14 Tonnen Braunkohlen so viel als eine preußische Klafter Holz. Nehmen wir ferner an, daß auf dem Morgen des besten Waldbodens jährlich im Durchschnitt der Bestände $^1/_2$ Klafter Holz sich ansetzt, und stellen wir danach eine Vergleichung an, so ersetzten im Jahre 1847 in unserm Bezirke

im saalkreiser Revier

die Staatsgruben mit			
518,684 Tonn. =	37,049 Klft. Holz =	74,098 Morg. Wald,	
die gewerksch. Zechen mit			
1,038,347 : :	74,168 : : :	148,336 : :	
die Privatgruben mit			
2,171,456 : :	155,104 : : :	310,208 : :	
zus. 3,728,487 Tonn. =	266,321 Klft. Holz =	532,642 Morg. Wald	

im mansfelder Reviere

die gewerkschaftlichen Gruben mit		
221,246 Tonn. =	15,803 Klft. Holz =	31,606 Morg. Wald,
die Privatzechen mit		
163,713 : :	11,694 : : :	23,388 : :
zus. 384,959 Tonn. =	27,497 Klft. Holz =	54,994 Morg. Wald.

Digitized by Google

Zum Ersatz für $4^1/_9$ Mill. Tonnen Braunkohlen, die in unserm Bezirk 1847 gefördert wurden, wäre demnach eine Waldfläche von 587,636 Morgen, und mit Hinzurechnung der Brennwerthe der im Saalkreise geförderten Steinkohlen, eine Waldung von 631,302 Morgen oder von mehr als 28 Quadratmeilen nothwendig gewesen. Und da gegenwärtig der Regierungsbezirk 780,000 Morgen Waldungen besitzt und trotzdem sehr ansehnliche Mengen Nutz- und Flößholz aus der Ferne bezieht, so müßten mindestens 65 bis 70 Quadratmeilen mit Wald bedeckt werden, um den laufenden Bedarf an Heizmaterial zu befriedigen. Dies gäbe ein Fläche, über siebenmal größer als der Saalkreis, oder so groß, als die Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Saalkreis, Merseburg, Weißenfels und Querfurt zusammen an Raum annehmen.

Unter solchen Umständen würde schwerlich die moderne Industrie einen Platz finden, denn die Wälder sind keine Heimath für den gewerblichen Kunstfleiß; unsre waldreichen Kreise geben dafür Belege. In den Wäldern giebt es wohl Köhler, Pech- und Theerhütten; Quirle, Holzlöffel und Stiefelknechte u. s. w. werden dort bei dem nächtlichen Scheine des Kienspanes geschnitzt, wie in der Dübener Haide, allenfalls auch hölzerne Uhren, wie im Schwarzwalde, aber eine große Industrie der Kunst und des Geschmackes hat in den Schluchten und Einsamkeiten der Wälder und Gebirge keine Heimath. Sollten daher in unserm Bezirke eigne Waldungen den gegenwärtigen Bedarf an Brennmaterialien ersetzen, so würden alle unsre technischen Werkstätten ihre Thore schließen müssen, der Feldbau hätte sein Ende erreicht und mit ihm verschwände unsre Viehzucht, mit ihm unser Reichthum an Getreide, Garten- und Feldfrüchten, und damit zugleich mindestens die Hälfte aller Bewohner des Bezirks; wir müßten zurück in ein Zeitalter der Unkultur, wir müßten mit unsern schönen Fruchtfeldern und mit den Reichthümern unsres Fleißes wieder werden, was unser Revier vor tausend Jahren gewesen sein mag, als der merseburger Bischof Dithmar aus Walbeck seine berühmte Chronik, das erste großartige litterarische Denkmal aus unsrer Vergangenheit, schrieb. Oder wir müßten so reich sein, daß wir jährlich, statt der $^2/_5$ Mill. Thaler für die Kohlen, 3 Millionen Thaler für fremdes Holz zum Fenster hinauszuwerfen hätten.

Aber die $^3/_{10}$ Mill. Klafter Holz, welche die Braunkohlen zu ersetzen haben, reichen schon jetzt nicht aus, denn der Verbrauch an Kohlen ist seit 1847 sehr beträchtlich gestiegen und wird mit der Vermehrung der Fabriken und technischen Werkstätten, mit der Zunahme der Bevölkerung und mit der täglich fortschreitenden Verbesserung in der Landwirthschaft auch in Zukunft beträchtlich wachsen. Im Jahre 1850 wurden nicht nur 138,450 Tonnen Steinkohlen zu einem Werthe vor Ort von 114,622 Thlr. von 327 Bergleuten, also 40,200 Tonnen mehr gefördert, als 1847; sondern die Braunkohlenförderung nahm auch um 442,591 Tonnen zu und die zu Tage gebrachte Menge betrug 4,556 037 Tonnen zu einem Geldwerthe am Ursprungsorte von 445,839 Thlr. Die Zunahme wird auch fernerhin erfolgen. Haben doch in dem eben abgelaufenen Jahre 1851 gewerkschaftliche Gruben, die sich einer günstigen Lage, leichten Abbaues und vorzüglicher

Digitized by Google

Kohlen erfreuen, wie die gewerkschaftlichen Zechen des neuglücker Vereins in Nietleben, eine Förderung bereits auf 500,016 oder über ½ Mill. Tonnen jährlich gesteigert.

Bei den wachsenden Ansprüchen an die unterirdischen Kohlenschätze ist wohl die Besorgniß laut geworden, das nachfolgende Geschlecht, wenn auch in ferner Zukunft, möchte nach Erschöpfung unsrer reichen Lager einem traurigen Zustande verfallen. Man setzt wohl noch hinzu, daß unsre Zeit den künftigen Tagen zu viel aufbürde, daß man sich jetzt mitten in dem ungestörtesten Frieden sogar kein Gewissen daraus mache, nach leichtsinniger Verschwendung jener reichen Mittel das Volk mit den Bürden unglaublicher Schuldenmassen belade und die Nachkommen für die Sünden ihrer lockern und verschwenderischen Väter verpflichte. Allein so sicher es ist, daß die Staatsschulden eine gefährliche Last für die Zukunft sein werden, und so sehr wir wünschen und dahin trachten mögen, daß ein glücklicher Stern die Sache des Vaterlandes so leite, damit nicht die gesetzliche Entwicklung gezwungen werde, durch eine gewaltsame Katastrophe den Weg der bessern volksthümlichen Oekonomie zu suchen — so ist doch jene Besorgniß über zukünftigen Mangel an Heizmaterial eine ebenso weit hergeholte, als unbegründete. Denn die Vorräthe, welche bis jetzt zu ermessen sind, reichen auf Jahrhunderte hinaus, und noch hat Niemand weder die Grenzen gefunden, wo die unerschöpflichen Fundgruben der Erde nichts mehr für den Menschen hätten, noch jene Grenzen festgestellt, über welche hinaus der menschliche Erfindungsgeist nicht gehen und nichts mehr entdecken dürfe. Die Natur ist reicher an Kräften und Mittel, als der schwache Verstand eines Blödsichtigen, in ihrem Haushalt besitzt sie einen Reichthum, eine Fülle von Wärmequellen, daß es nur des Priesters bedarf, der den Weg zu dem Altar des heiligen Naturfeuers zeigt und absteckt und nach dem Rathschluß der Vorsehung hat es nie an einem Heroen gemangelt, der das Feuer vom Himmel herunterholte, wenn die Zeit dazu gekommen war. Bekümmert euch daher nicht um die Zukunft, ihr ängstlichen Seelen, sorgee nur, daß die Zukunft nicht unter den Lasten und der Trauer erliegt, die die Gegenwart ihr aufbürdet.

34) Der Kupferbergbau.

Die hervorragendste Stelle unter den für den großen Verkehr bedeutsamen Produktionen des merseburger Regierungsbezirks nimmt unbestreitbar der Kupferbergbau in der alten Grafschaft Mansfeld und deren Nachbarrevieren ein. Dieser Bergbau ist sowohl historisch, staats- und volkswirthschaftlich, als von der rein technischen, kommerziellen und gesellschaftlichen Seite von einer Wichtigkeit, und setzen wir hinzu, von einem in ihm selbst liegenden Reiz, daß es billig Wunder nimmt, warum ein so interessanter und lehrreicher Theil der deutschen Geschichte und der Volksentwickelung bis zu dieser Stunde keinen unterrichteten und geschickten Bearbeiter gefunden hat. Die „Mansfeldsche Chronik" von dem Prediger Spangenberg, die eher alles andere, nur keine Geschichte von Mansfeld ist, und die von dem

Friedeburger Kantor Francke herausgegebene mansfeldische Geschichte, können für das, was sie sein wollen, nicht gelten. Die Nachfolger sind noch hinter diesen beiden Vorgängern zurückgeblieben. Gerade die wichtigste Parthie in der Geschichte Mansfelds, der Kupferbergbau, ist von den Geschichtschreibern fast völlig vernachlässigt worden. Sie haben es vorgezogen, und es fehlt ihnen, auch heute noch, nicht an zahlreicher geistloser Nachfolge, die Blätter der Geschichte mit einer Reihe bedeutungsloser Dynastennamen anzufüllen, sie haben es verschmäht, in den tiefen Schacht des Volkslebens hinabzusteigen und von da heraus ein gediegenes Stück Geschichte an den Tag zu fördern.

Aber nicht alle Schuld fällt allein auf die Geschichtschreiber, wenn es nicht leicht einen bedeutenden Bergbau in Deutschland giebt, der so wenig verbürgte Nachrichten aufbewahrt hat, als gerade der mansfeldische. Denn nächstdem, daß auch der Zeitpunkt, in welchen die eigentliche Erhebung desselben fällt (1199), nichts weniger verbürgt werden kann, so fehlen in den zwei darauf folgenden Jahrhunderten alle Nachrichten bis auf wenige kaiserliche Lehnbriefe, die höchstens nur die stattgefundene Fortdauer desselben beweisen, und die Nachrichten, welche das 15. Jahrhundert aufzuweisen hat, als von welchem zuerst noch einige Originalurkunden aufbewahrt werden, sind ebenfalls nur sehr unvollständig. Erst vom 16. Jahrhundert an finden sich zahlreichere und bestimmtere Nachrichten; aber während in der nachfolgenden Zeit des 30jährigen Krieges der kaum aufgenommene Faden wiederum fast gänzlich verloren geht, ist auch hier bis dahin fast alles nur Bruchstück, wo mit der im Jahre 1671 durch Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen erklärten Freilassung des mansfelder Bergbaues und mit dem fast gleichzeitigen Anfall des Erzstifts Magdeburg an Brandenburg eine neue Epoche für das Bergwerk beginnt.

Auffallend bleibt es zwar, daß ein Bergbau, für dessen schon im 15. und 16. Jahrhundert stattgefundenen großen Flor sowohl sichere schriftliche und gedruckte Nachrichten, als auch bündige bergmännische Spuren gründlichen Beweis führen, ein Bergbau, welcher gewiß den wesentlichsten Antheil an dem wenngleich nur zu bald verschwundenen großen Wohlstande der in der Geschichte so vielfach berühmten mansfeldischen Dynasten hatte, ein Bergbau endlich, der durch den Kupferhandel, welchen die Einwohner Mansfelds eine Zeit lang allein betrieben, in inniger Beziehung zu Nürnberg und Augsburg, den bedeutendsten deutschen Handelsstädten der ältern Zeit gestanden hat, so gut als gar keine Erwähnung in den Werken findet, welche von der deutschen Geschichte jener Zeiten handeln.

Es bestätigt sich auch hier wieder, daß wir keine deutsche Geschichte haben, in welcher die innere Geschichte des Landes und des deutschen Volkes in allen Hauptzügen der geistigen und materiellen Lebensäußerungen zusammengefaßt der Nation so vor Augen gestellt wird, daß sie in ihrem patriotischen Bewußtsein geweckt und nachhaltig gestärkt die Folgen jenes heillos traurigen Zeitraumes erkenne, in welchem die Habsucht und der Despotismus bloßer Revierbeamten des Reichs den Kaisermantel zerreißen und jenen verhängnißvollen Sondergeist der Stämme anzupflanzen wagten, welcher als Schmarotzerpflanze am Stamme der Nationalität Deutschland dem Hohne

Digitized by Google

Europa's preisgegeben hat. Aber die innere Geschichte der Nation wird wohl so lange ein Problem bleiben, als nicht die Besten der Nation der Ausführung einer solchen herkulischen Arbeit sich unterziehen. Die politische Zerrissenheit ist der Abgrund auch der innern Nationalgeschichte. Der mansfelder Bergbau bietet hierzu, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte, ein passendes Beispiel. Die politischen Verhältnisse, in denen sich Mansfeld befunden hat, verschulden die große Armuth der innern Geschichte des mansfelder Bergbaues, dieses großen Hebels der materiellen und geistigen Kultur des Landes. Denn nicht zu gedenken, daß zur Zeit des Aufkommens und auch noch während der darauf folgenden Jahrhunderte, der Landstrich, in welchem der Kupferbergbau sich aufthat und ausdehnte, unter verschiedene Dynasten und freie Schloßgrafen getheilt war (Schloß und Herrschaft Arnstein kam erst 1387, Hettstädt 1439 und Schloß Friedeburg mit Gerbstädt 1442 an Mansfeld), so waren auch hinwiederum die Lehnsherren, bei denen nachmals, als die deutschen Reichsstände zur wirklichen Landeshoheit gelangt waren, jene Besitzer zu Lehn gingen, eben so verschieden, und während jene, theils durch Erbtheilungen, theils durch andere Ereignisse fortwährende Veränderungen über den Besitzstand der einzelnen Landestheile herbeiführten, waren auch letztere nicht minder denselben Veränderungen unterworfen. Diese Umstände konnten natürlich nicht ohne Einfluß auf den Bergbau bleiben; es war unausbleiblich, daß die Verwaltung desselben, sowie der Besitzstand öftern wesentlichen Störungen ausgesetzt wurden, und es ist daher sehr erklärlich, daß eben deshalb und hauptsächlich auch darum, weil der Mittelpunkt seiner Verwaltung nicht an einem Orte bleibend war, oder weil es vielmehr einen eigentlichen Mittelpunkt gar nicht gab, ein Archiv, in welchem fortdauernd die den Bergbau betreffenden Nachrichten hätten niedergelegt werden können, nirgends eigentlich gebildet werden konnte. Hierzu kommen die Kriege und bürgerlichen Unruhen, die Willküren und ewigen Fehden der Grafen, die noch im 16. und 17. Jahrhundert Mansfeld zum Schauplatz wählten. Diese geben, wie mehrere namentlich die Stadt Hettstädt in spätern Zeiten betroffenen Feuersbrünste, theils die unmittelbare Veranlassung zur Zerstörung mancher schätzbaren archivalischen Nachrichten, theils führten sie mehrere Mal das Erliegen des Bergbaues herbei, dessen Geschichte dann, wie natürlich, ebenmäßig unterbrochen werden mußte, weil der Faden, an welchem außerdem der Nachfolger im Amte seine Beobachtungen an die seines Vorgängers hätte anknüpfen können, dadurch zerrissen wurde.

Endlich tritt hierzu ein wichtiger in der Natur und Eigenthümlichkeit des mansfelder Bergbaues gegebener Umstand. Wie jeder Bergbau auf Flötzen, bringt es besonders der mansfeldische, der größtentheils und der ältere fast allein auf einem sehr flach fallenden und sehr wenig mächtigen Flötze betrieben wurde, mit sich, daß mit dem fortrückenden Abbau, weil er sich in horizontaler Richtung immer am meisten von den Punkten entfernt, wo er seinen Anfang genommen hatte, und weil er sich der geringen Mächtigkeit wegen immer sehr schnell über eine große Fläche verbreitet, auch die ältern Grubenbaue bald und viel früher wieder unnütz werden, als es beim Gangberg-

Digitized by Google

bau der Fall ist, der mit Lagerstätten zu thun hat, die unter starkem Fallen in die Teufe setzen. Es verwischen sich also mit geringer Ausnahme die Kennzeichen der vergangenen Ausführung immer sehr bald wieder und so unstät und veränderlich, wie dadurch über Tage die Punkte sich erweisen, von welchen aus der Bergbau verführt wird, so wenig kann man dadurch den schriftlichen Nachrichten, die sich erhalten haben, zu Hülfe kommen.

Dennoch aber, aller dieser schwierigen Umstände ungeachtet, mag es immer noch ein zulängliches Material zumal aus der spätern Zeit, seit dem 17. Jahrhundert, geben, welches noch unangebrochen in den Archiven der Bergbehörden und der frühern oberherrlichen Verwaltungen in Magdeburg, Halberstadt, Leipzig, Dresden und Berlin des geschickten Fleißes eines einsichtigen Bearbeiters harrt. Wir wünschen, daß bald eine glückliche Hand den Griffel ergreife, um ein Spiegelbild, treuer als J. A. Bieringens mißlungene „historische Beschreibung des sehr alten und löblichen Mannßfeldischen Berg-Wercks" 1734 *), zu entwerfen, in welchem wir den gewaltigen Einfluß dieses altberühmten Kupferbergwerks auf Volk und Land wieder erkennen.

Daß aber die innere Geschichte des mansfelder Kupferbergbaues ein würdiges Unternehmen für die Forschung und Kunst der Historie sei, dürfte vielleicht schon aus der nachfolgenden flüchtigen Skizze einleuchten.

Versuchen wir uns zunächst ein Bild von den geognostischen Verhältnissen der Reviere zu verschaffen, in denen bei uns die bildende und schöpferische Kraft der Natur ihre Schätze an Metall niedergelegt hat.

*) Gegen meine Gewohnheit muß ich mir doch hier eine Bemerkung erlauben. Johann Friedrich Gmelin gab 1783 eine Schrift in Halle heraus „Beiträge zur Geschichte des teutschen Bergbaues", worin er den Namen J. Alb. Bierings ohne Ausnahme an allen Stellen „Bieringer" schreibt. Des letztern Werk führt folgenden Titel: Johann Alberti Bieringens S. S. Theolog. Cultor. und Mannßfeldischen Landes-Kindes historische Beschreibung des sehr alten und löblichen Mannßfeldischen Bergwercks, nach seinen Anfang, Fortgang, Fatis, Berg-Grentzen, Lehnbriefen, Privilegiis, Zusammensetzung, Contracten, derselbigen Confirmation, Berg-Bedienten, Berg-Ordung, Abschieden, von denen Schmeltz-Hütten, Sayger-Hütten, von denen Mannßfeldischen Fossilibus, Mannßfeldischen Gedächtniß- und andern raren Müntzen. Item von dem Ritter St. Georgen, warum man solchen auf deren Müntzen geführet, samt andern merckwürdigen Berg-Nachrichten und Berg-Terminis etc. etc. Leipzig und Eißleben. 1734. Sonst sind noch zu vergleichen: Albinus „Bergchronika", Cancrinus „Beschreibung" und Charpentier „mineralogische Geographie", dann die neuern Schriften seit Friedrich Hoffmann. Die Homannsche Karte von Mansfeld nach den Verbesserungen des Pastors J. A. Biering (Biringius) von 1751 mit Angabe der alten kaiserlichen Berggrenze und die Karte des frühern Markscheiders, jetzigen Bergmeisters Müller in Eisleben. Cyriacus Spangenberg spricht in seiner mansfeldischen Chronik an sehr vielen Stellen die Absicht aus, dieser Chronik ein besonderes Buch über Mansfeld und dessen Bergwerksgeschichte folgen zu lassen, und fast bei jeder Gelegenheit, wo er auf Mansfeld zu sprechen kommt, verweist er auf dieses Buch in einer Weise, daß dadurch die Nachricht in der 1590 gedruckten meißnischen Bergchronik des Albinus, das Buch Spangenbergs sei schon im Manuscript vollendet gewesen, nur bestätigt wird. Bis jetzt ist dieses Manuscript nicht wieder gefunden; vielleicht bedarf es aber nur der Anregung, um den thüringischen Alterthumsverein so wie die Mansfelder zu weitern Nachforschungen zu veranlassen, denn möglich ist es doch noch immer, daß irgendwo, sei es in Archiven und Bibliotheken, sei es in Privatsammlungen Spuren des fraglichen Manuscripts sich finden.

Digitized by Google

Der Gürtel des Harzgebirges ist die Wiegenstätte, wo seit Jahrtausenden die reichen Flötze des bituminösen Kupferschiefers schlafen. Aber nicht der ganze Gürtel dieses Waldgebirges besitzt diesen Reichthum an Cypermetall. Es sind vorzugsweise die östlichen Ausgänge des Harzes, in welchen der Bergbau auf Kupfer seit 8 Jahrhunderten die noch unerschöpfte Quelle des Wohlstandes und der Betriebsamkeit ist. Diese Ausgänge des Ostharzes verflachen sich im Gegensatz zu den raschen und steilen Abfällen auf allen übrigen Seiten dieses Gebirges so allmählig, daß es kaum der Mühe werth ist, die Gegend zu bestimmen, welche man auf dieser Seite den Fuß des Harzes nennen könnte. Eine zweite in die Augen fallende Eigenthümlichkeit dieser Seite des Gebirges besteht darin, daß mit der Höhe des Ostharzes zugleich die Breite des Gebirges abnimmt und zuletzt auf einer Erstreckung von mehreren Wegestunden als eine schmale von der Hauptmasse ausgehende Zunge erscheint. Diese Zunge wird durch einen Gebirgsrücken fortgesetzt, dessen mittelster Theil von dem Rothliegenden konstituirt wird, das als die Unterlage des ältern Flötzkalkes sich mit diesem rund um den Harz herumlegt. Der Gebirgsrücken, oder mit Rücksicht auf dessen sanfte beidseitige Abflachung, diese Hochebene oder Hochfläche schließt sich in der Gegend der Dörfer Gorenzen und Annarode an das Thonschiefergebirge des Harzes an und macht, indem es alsdann in der Richtung von Westen nach Osten durch den nördlichen Theil des Mansfeldischen und quer durch das Saalthal geht, die Verbindung mit dem kleinern Porphyrgebirge des Petersberges bei Halle, welcher hier wiederum durch eine wiewohl häufig unterbrochene Bergkette mit dem sächsischen Erzgebirge zusammenhängt.

Durch diesen Rücken oder Sattel von Rothliegendem treten im Mansfeldischen und im Saalkreise zwei abgesonderte Flötzzüge hervor, welche nach ihrer Lage zu dem sie trennenden Sattel der nördliche und der südliche Zug genannt werden und für den mansfelder Bergbau zwei natürliche und sehr wichtige Hauptabtheilungen geben. Es entstehen dadurch zwei besondere von einander unabhängige Revierzüge, die in Hinsicht der vortheilhaften Benutzung sehr wesentlich dadurch von einander verschieden sind, daß, während das Flötz auf dem mittägigen Zuge größtentheils in einer dem Söhligen nahekommenden Lagerung sich findet, das nördliche fast durchgängig ein sehr starkes Fallen und daher auch häufig bedeutende taube Mittel zeigt, und daß wegen der größern Regelmäßigkeit der Metallgehalt des südlichen Flötzes im Durchschnitt weit größer ist als der des nördlichen, welches besonders an Silber so arm ist, daß die davon fallenden Kupfer nicht saigerwürdig sind.

Indeß finden hierbei auch einige Ausnahmen statt, denn die vorzüglichste Edelkeit des mittägigen Flötzes fängt nur erst bei Gerbstädt an, und auch das nördliche Flötz ist an Punkten bebaut worden, z. B. auf dem vor mehr als hundert Jahren auflässigen Gollwitzer Reviere, wo es einen vorzüglichen Kupfer- und Silbergehalt hatte.

Um sich ein Bild von den Richtungen des Kupferschieferflötzes zu machen, wollen wir von dem Durchschnitt ausgehen, den die Saale bildet. Das Flötz setzt nämlich durch die Saale und findet sich nicht

bloß auf der linken oder Westseite dieses Flusses, auf welcher noch jetzt und allein auf Kupfer gebaut wird, sondern auch auf der rechten oder Ostseite, wo aber die Werke auflässig sind. Es ergeben sich hiernach:

1) die Richtungen des Flötzes von der Saale westwärts und zwar
   a) der südliche Zug,
   b) der nördliche Zug, sowie
2) die Richtungen des Flötzes von der Saale ostwärts und zwar
   a) der südliche, und
   b) der nördliche Flötzzug.

1) Von der Saale westwärts erscheint a) auf dem südlichen Zuge zuerst das Flötz am Friedeburger Schloßberge, hinauf zur Friedeburger Hütte bei Adendorf, bis nach Gerbstädt. Auf diesem ganzen Streichen zeigt es ein südliches Einfallen, zum Theil sehr stark, ist sehr unregelmäßig und wenig bauwürdig. Jenseits Gerbstädt legt sich das Flötz mit mehr Regelmäßigkeit an und wird reicher an Metallgehalt, so daß es nach und nach von 70 Pfd. bis zu 1 Ctnr. und drüber im Fuder von 48 Ctnr. Schiefern steigt. Von Gerbstädt streicht das Flötz nach dem Welbisholze wo es ungefähr $1^1/_2$ Ctnr. Kupfer im Fuder erreicht, und unter diesen Gehalt, einzelne Stellen abgerechnet, fallen die Schiefern des südlichen Flötzes von da an nicht mehr. Beim Welbisholze vorbei setzt das Flötz in der bisherigen Richtung bis nahe an den Wipperfluß fast durch das Welbisholzer und Burgörner Revier. Alsdann wendet es sich nördlich, und indem es in dieser Richtung mit einem sehr sanften Fallen bis über die Stadt Hettstedt auf die Straße nach Walbeck hinzieht, sich dann aber auf der andern Seite der Wipper wiederum südlich bis ungefähr der Kupferkammerhütte gegenüber fortzieht, bildet sich eine wiewohl von zahllosen Unregelmäßigkeiten unterbrochene Mulde, die bis auf einige partielle Vertiefungen z. B. im Schützengraben bei Hettstedt, so flach ist, daß im Wipperthale das Flötz größtentheils weggewaschen ist und dasselbe an allen übrigen Stellen mit Ausnahme der Vertiefungen, schon in den ältesten Zeiten ganz abgebaut werden konnte. Der Kupferhammerhütte gegenüber zieht sich das Flötz, nachdem sich hier wieder eine Hauptverdrückung angelegt hat, in südwestlicher Richtung über Groß-Oerner, und indem es sich nach und nach in ein südliches und dann südöstliches Streichen eingerichtet an dem Flecken Leimbach vorbei über das Schloß Mansfeld, Klostermannsfeld, Benndorf, Ziegelroda, Hergisdorf, Creisfeld, Wimmelburg, Wolferode, Neckendorf bis Hornburg — in gerader Linie von Hettstedt bis Hornburg über $3^1/_2$ deutsche Meile. Von jenem ersten Punkte an bis über Benndorf hinaus findet jetzt, nachdem man auch den gegenüber der Kupferkammerhütte angesetzten Jacobsstollen zu Anfange dieses Jahrhunderts verlassen hat, weil man gefunden, daß die Alten überall schon weit unter die Sohle dieses Stollns niedergebaut haben, gar kein Bergbau statt, mit Ausnahme derjenigen Arbeiten, die in der Gegend von Mansfeld und Benndorf auf einzelnen in obern Teufen gebliebenen Mitteln verführt werden; es ist aber das Flötz, was in dieser Erstreckung von ganz vorzüglichem Metallgehalte gewesen ist, durchgängig bis in große Teufen verhauen. Indeß sind diese alten Baue

Digitized by Google

n Froschmühlenstolln bei Helfta südlich, und auf der östlichen urch den Zabenstädter Stolln um Vieles unterteufen worden. Benndorf trifft man zuerst wieder auf umgehenden und den Fünftelrevieren gehörenden Bergbau, der sich mit mehr niger Unterbrechungen über Ziegelrode, Hergisdorf bis über e hinaus erstreckt, wie wohl die äußern Reviere jetzt auch sind.

hierher ist das Schieferflötz sehr gut, im Fuder Schiefern nehr als $1^3/_4$ Ctnr. Kupfer und über eine Mark Silber im Kupfer. Auch ist die Hauptverflächung des Flötzes, welche r Erstreckung nach und nach sich mehr gegen Osten richtet, t.

eit Wolferode aber und so wie sich das Flötz von Neckendorf t, nimmt es ein stärkeres Fallen an, ist mehreren nachthei- egelmäßigkeiten unterworfen und verliert seinen Metallgehalt, nur an einigen Stellen noch bauwürdig, je näher aber z, ganz unbauwürdig ist.

der Gegend des Vorwerks Rödchen zieht sich von dem aus ndem bestehenden Hauptrücken ein Seitenarm, ebenfalls aus ndem konstituirt, in süd-südöstlicher Richtung und mit einer ngen Abnahme der Höhe über Vatterode, Siebigerode, rode, Bischofrode bis Hornburg, der aber über Siebigerode ur mit einer so geringen Breite fortsetzt, daß er, weil an bfällen das Flötz sich hoch hinaufzieht, an manchen Stellen r $^1/_4$ Stunde breit ist und an beiden Seiten ungefähr von rode an und besonders auf der westlichen ziemlich steil ab- ndem dieser Seitenarm bei Hornburg ausgeht, giebt er Ver- zu einer raschen Wendung des Flötzes, welches zuerst eine recke in Mittag fällt und so auf Rothen-Schirmbach zu ann aber mit einem mehr und zuletzt ganz westlichen Fallen ichenbach, Bornstedt, Klosterode, hinter Blankenhain durch ch hinzieht, bis es wieder, indem nun der Einfluß, den je- narm auf seine Lagerung hat, aufhört und es an die Haupt- Gebirgs sich anlehnt, seine Streichen im Westen wendet ber Obersdorf und Wettelrode im Kr. Sangerhausen nach n und Leinungen geht.

Hornburg bis oberhalb Blankenhain behauptet das Flötz gehends ein sehr starkes Einfallen, ist aber stellenweis bau- och erst bei Pölsfelde, außerhalb der alten kaiserlichen Berg- gt sich anhaltende Bauwürdigkeit, indeß mit dem Unter- ß der Metallgehalt, statt in den Schiefern selbst zu liegen, ls in der obersten Lage des Weißliegenden enthalten ist, altige Theile alsdann die Benennung Erze, Sanderze — ein Verhältniß, welches das Schieferflötz auf der südli- des Harzes fast durchgängig zu haben scheint. Es ist von Rohrungen, wo das Flötz wiederum auf eine kurze Strecke stlichen Theil des Mansfeldischen tritt, dasselbe durch den der ehemaligen sangerhäuser Gewerkschaft bekannt. Das t von vorzüglicher Feinheit, aber silberarm. Das Silber n Schiefern der ganzen südlichen Harzseite zu fehlen.

Digitized by Google

Von Mohrungen und Leinungen, wo sonst eine besondere Gewerkschaft den Bergbau betrieb, zieht sich das Flötz mit Beibehaltung des Hauptstreichens in Westen in das Stollbergische, über Haynrode, Breitungen, Rothleberode, Hermannsacker, Buchholz, den merseburger Regierungsbezirk hier verlassend geht es ins Hohensteinische, über Sachswerfen, Oppenrode, Sachsa auf Lauterberg und Herzberg, und an dem westlichen Abfalle des Harzes herum über Osterode nach Seesen, wo es wieder zum Vorschein kommt, dann aber mit der ganzen Formation unter jüngern Flötzbildungen sich verliert. Auf dieser ganzen Erstreckung ist in frühern Zeiten allenthalben, wo das Flötz zum Vorschein gekommen ist, Bergbau betrieben worden, zumal im Stollbergischen.

b) Der nördliche Flötzzug auf dem linken Saalufer erscheint bei Gnölbzig und Naundorf da, wo die Thalufer sich erheben, zieht sich westlich über Naundorf bis gegen Piesdorf und bildet das Naundorfer Revier. Hier liegt aber ein Hauptrücken vor, der das Flötz so verstürzt, das davon fast auf eine Wegstunde keine Spur ersichtlich ist. Erst bei dem Desewitzer Zechenhause legt sich das Flötz in seinem frühern Streichen wieder an und setzt dann mit starkem Fallen fort bis an die Wipper, bis wohin es durch den Rotheweller Tiefbau in ansehnlicher Teufe bebaut worden ist. Während im Naundorfer Revier 70—80 Pfund Kupfer im Fuder Schiefer waren, gewann man auf dem Rotheweller Reviere durchschnittlich 90 Pfund. Das Flötz setzt durch die Wipper, geht im Oelgrunde hinauf, breitet sich über das Ziegenberger Revier, Wiederstädt, Arnstedt bis gegen Quenstedt und ist dort schon in früherer Zeit durch den Wiederstädter Bergbau verhauen. Von Quenstedt zieht es sich über Welbsleben und Endorf bis nahe an Ermsleben, wo es unter jüngern Gebirgsarten verschwindet, indem auch etwas weiter hin in der Nähe von Ballenstedt das Rothliegende aufhört. Beide Gebirgsbildungen kommen alsdann an der ganzen nördlichen Seite des Harzes nicht wieder zum Vorschein, bis sich das Flötz bei Seesen wieder findet.

2) Das rechte Saalufer. Das Kupferschieferflötz zeigt sich

a) auf seinem südlichen Zuge zuerst an dem Kirchberge bei Dobis wieder, gegenüber dem Friedeburger Schloßberge. Das Flötz scheint von Friedeburg an sein Streichen aus Westen nach Osten in ein südliches umgeändert zu haben, die Saale scheint sich ihr Bett in das Flötz eingewaschen zu haben. Diese Veränderung des Streichens ist ohne Zweifel durch die Annäherung des Porphyrgebirges erfolgt, die Flötzstrecke von Wettin bis Döblitz ist ganz weggewaschen. Das Flötz zieht sich nämlich von Dobis am rechten Abhange des Saalthales bis an den Wettiner Mühlberg, verschwindet hier in der Saale, kommt bei Döblitz wieder zum Vorschein, zieht sich auf Brachwitz, geht hier, indem ihm der Porphyr auch auf dem linken Saalufer begegnet, quer durch den Fluß in der Richtung nach Lieskau, verschwindet aber bei einer Erstreckung von kaum einer Viertel Meile seitwärts von Schiepzig mit allen zu seiner Bildung gehörigen Gebirgsarten unter dem bunten Sandstein, der wiederum alsbald von Muschelkalk bedeckt wird. In älterer Zeit ist bei Schiepzig, Döblitz, Wettin und Dobis von Rothenburg aus auf Kupfer gebaut worden.

Digitized by Google

Der nördliche Zug erscheint gegenüber Nelben an den Saal- zieht sich gegen Osten auf Cönnern, wendet sich von hieraus bis an die alte Dornitzer Hütte und bildete den früher sehr ichen Bergbau im Golbitzer oder Gollwitzer Revier. Bei der er Hütte verschwindet das Flötz mit einer Hauptverdrückung sich der bunte Sandstein sehr bald bis an das Rothliegende eht, so findet man das Flötz nicht wieder, bis es endlich in ntfernung von 3½ Stunden mit östlichem Streichen am soge- Neckschen Busche und zwar mit dem Stinkstein, auf welchem ejüner Kalksteinbrüche betrieben werden, auf dem linken Ufer ne auf kurze Zeit zum Vorschein kommt, und weiterhin aus rgelagerten jüngern und aufgeschwemmten Gebirge nur noch ich bei Wohlsdorf im Köthenschen zeigt, in einer ohne Zweifel rhebung des Grundgebirges bewirkten isolirten Kuppe, welche 70 ausgehauen worden ist.

erste Erhebung des Bergbaues auf Kupfer wird in das 99 gesetzt. Der einzige Gewährsmann für Bezeichnung dieser ngszeit ist Spangenberg. Derselbe erzählt bei dem Jahr Um die Zeit hat sich das Bergwerk in der Grafschaft Mans- t weit von Heckstädt angefangen, da zweene Berghauer, deren ucke, der andre Napian mit Zunamen geheißen, die ersten gelanget, und als dieselben in der Proba recht befunden ihr Vermögen und was sie gehabt, daran gewendet, und also gwerk zu bauen angefangen, und weil es gut Kupfer gege- ist derselbige Ort der Kupferberg genennet worden, und hat diesen Tag denselben Namen behalten, und ist möglich, daß von Arnstein, als er davon reiche Ausbeute zu gewarten dazumal das Schloß Heckstädt an der Wipper gebauet habe, der Berg in Schwang kommen ist, und gewaltig gebauet, Bergleuten ein Zulauf worden, daß darüber auch Heckstädt Städtlein worden und darnach von Tag zu Tag mehr zu- n habe."

Diese Nachricht gegründet, so fällt die erste Aufnahme des rgbaues außerhalb der Grenzen der alten Grafschaft Mans- Hettstädt oder Heckstedt gehörte damals den freien Schloß- n Arnstein, vielleicht wohl gar einem Zweige der Grafen in aus dem Hause der Bucziger. Das Letztere geht aus 153 Jahre ältern Urkunde vom 10. Juli 1046 hervor, wel- tede, Wiederstatt und Scandersleve als Ortschaften im gau, in der Grafschaft Teti's nennt. Der Name Teti, iemo, Thiemo, Dietrich ist herrschender Name in der Wet- fenfamilie jener Zeit; der Markgraf von der Lausitz und Riddag, war Graf im Schwabengau, seine Stammländer em heutigen Gebirgskreise, mit dem Hauptsitze in Walbeck tedt; er war ein so naher Verwandter der wettiner Grafen, lied derselben, Teti oder nach Dithmar von Merseburg Dedo Riddags zu Walbeck erzogen wurde und daß Konrad der er Stifter der gegenwärtigen sächsischen Häuser, aus dem Stamme, die von dem Grafen Karl († 1014), dem Sohne gestiftete Abtei in Gerbstädt als eine Familienstiftung unter

Digitized by Google

seine Schirmvogtei ohne irgend welchen rechtlichen Widerspruch nehmen und die Stiftung reformiren konnte. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß der in der genannten Urkunde von 1046 angeführte Graf Teti im Schwabengau kein andrer als jener im Hause Riddags und Karls erzogene wettiner Graf Teti ist, welcher nach dem Erlöschen des Riddagschen Mannsstammes 1014 mindestens die Allodialbesitzungen und nach damaligen Verhältnissen wahrscheinlich auch die Grafschaft im Schwabengau erbte. Es ist ferner nicht ohne geschichtliche Bedeutung, daß die erwähnte Urkunde eine fromme Frau, Namens Irmengard, ihre Besitzungen in Heizstede, Wiederstatt und Scandersleve dem Stift Meißen schenken läßt; denn seit dem Auftreten des Markgrafen Gero des Großen in der Lausitz ist der Zug aus den deutschen Grenzlanden der linken Saale in jene slavischen Reviere der Lausitz und Meißens, sowohl unter den Dynasten als unter den andern edlen Geschlechtern vorherrschend gewesen, und wie Riddag, aus einem wettiner Seitenzweig, die Markgrafschaft des Reichs in Meißen und Lausitz verwaltet hatte, so folgte ihm nach kurzer Unterbrechung der gräfliche Hauptstamm der Wettiner, welcher in jenen slavischen Marken gegen die eignen Stammesgenossen, denen er als Supan früher angehört hatte, nach der Gewohnheit aller Apostaten, Renegaten und treulosen Emporkömmlinge, mit großer Ländergier und erheucheltem deutschen Fanatismus auftrat. Dieser Charakterzug ist auch in der spätesten Zeit noch, in allen entschiedenen Momenten der deutschen Geschichte das Stigma des Geschlechts geblieben, wie sehr man sich auch hat angelegen sein lassen, das Letztere zu verhüllen und in dem aufgestellten Urahn Wittekind die Wurzeln des slavischen Ursprungs als in der westphälischen Erde gewachsen darzustellen. Während nun die wettiner Grafen sich in den neuen Marken des Reichs festsetzten und ausbreiteten, verloren sie frühzeitig ihre Besitzungen an der Saale, zuerst die merseburger Grafschaft, welche alles Land zwischen der Saale, der Wipper, dem gesalzenen See und der Willerbizi oder Willerbach, d. h. dem Klingenbach bei Eisleben umfaßte; dann die jenseits dieser Grenze gelegenen Reviere im Friesenfelde und im Schwabengau, wohin sie als germanisirte Abkömmlinge der Slaven vom rechten Saaluser aus vorgedrungen waren; zuletzt auch die zusammengerafften Besitzungen an der rechten Saale mit dem Hauptsitze Wettin. Einen Theil dieser Besitzungen erwarben die politischen Gegner der Wettiner, die aus altem deutschen Blute stammenden Grafen von Mansfeld.

Welchen Umfang aber die Grafschaft Mansfeld in jener Zeit, da Hoyer der Große als kaiserlicher Oberfeldherr sein Schwerdt gezogen hatte, um die deutsche Reichseinheit zu vertheidigen, während die wettiner Grafen sich den sächsischen und thüringischen Partikularisten zugesellt hatten und zum Verderben der Reichseinheit am Welbisholze siegten, dies anzugeben, ist nach den vorliegenden geschichtlichen Urkunden wohl kaum möglich; so viel aber ist gewiß, daß Hettstädt damals nicht zu Mansfeld gehörte und daß die Erhebung des Kupferbergbaues außerhalb der Grafschaft erfolgte. Es knüpft sich an diese Verschiedenartigkeit des Territorialbesitzes außerdem eine für den Bergbau sehr wichtige Folge: die Grafschaft Arnstein und Hettstädt hatten

Digitized by Google

einen andern Lehnsherrn als die Grafschaft Mansfeld; letztere war Reichslehn, ein Beweis dafür, daß die Grafen von Mansfeld die unmittelbare Verbindung mit dem Reiche vorzogen, während die Grafen von Arnstein bei Halberstadt zu Lehn gingen.

Nimmt man als verbürgt an, daß in Hettstädt der Anfang zum mansfelder Bergbau gemacht worden sei, so giebt es doch auch nicht eine Spur darüber, in welcher Ausdehnung, nach welcher Gegend hin und auf wessen Rechnung derselbe betrieben worden. Indeß ist aus den Aeußerungen Spangenbergs, nach welchen diese Begebenheit die Veranlassung zur Erbauung des Hettstedter Schlosses durch die Grafen von Arnstein und hiernächst zur Entstehung der Stadt Hettstedt selbst gegeben haben soll — doch hüte man sich in Betracht der obigen Urkunde den Ursprung des Ortes selbst von der Aufnahme des Bergbaues abzuleiten — zu schließen, daß sofort nach der Entdeckung ein nicht unbedeutender Bergbau daselbst verführt worden sein mag, was auch um so wahrscheinlicher ist, als die Lagerungsverhältnisse des Kupferschieferflötzes in jener Gegend dadurch, daß dasselbe in ziemlich großer Ausdehnung hier nahe unter Tage liegt, der Gewinnung im Anfange wenig Hindernisse in den Weg gelegt haben. Indessen muß doch nach Verlauf nicht gar langer Zeit der Bergbau in dem Hettstedter Bezirk gegen denjenigen bedeutend zurückgeblieben sein, der mittlerweile auf andern Punkten des Flötzes erhoben worden ist, theils weil überhaupt die spätere Geschichte nur höchst wenig Nachrichten giebt, theils weil der dortige Bergbau weder die Anlegung tiefer Stolln noch andre Hauptausführungen veranlaßt und sich also wahrscheinlich nur und allein auf den Abbau der nahe am Ausgehenden belegenen Theile des Flötzes beschränkt hat, so wie endlich in der Nähe von Hettstedt nur wenige und nur solche Spuren alter Hüttenstätten sich vorfinden, die auf keine große Ausdehnung der damals bestandenen Anstalten schließen lassen. Die Ursache dieses Zurückbleibens hat höchst wahrscheinlich darin gelegen, daß das Flötz im fernern Fortstreichen auf Mansfeld und von da in der Richtung auf Eisleben sowohl wegen seiner weit sanftern Lage, als auch wegen der beträchtlichen Höhe, zu welcher hin das Tagegebirge ansteigt, späterhin mit größerm Vortheil zu bebauen war, und insbesondere in dem Umstande, daß die Schiefern in der Nähe von Hettstedt größtentheils im Metallgehalt bedeutend geringer sich erwiesen haben als in den eisleber Revieren, so wie endlich wegen ihrer in größerm Maße stattfindenden Beimischung andrer Metalle, wahrscheinlich und vorzugsweise des jetzt so wichtig gewordenen Nickels, die Schiefer aus der Nähe von Hettstedt hinsichtlich der Güte der von ihnen fallenden Kupfer schon lange den andern nachstehen mußten.

Davon aber abgesehen, bleibt es immer merkwürdig, daß man von dem hettstedter Bergbau in der nachfolgenden Zeit gar nichts mehr hört, da es doch ausgemacht ist, daß die Grafen von Mansfeld ihn, wenigstens bis dahin nicht mit dem eigentlich sogenannten Mansfeld gemeinschaftlich haben betreiben können, wo im Jahr 1387 die Grafschaft Arnstein und 1439 Hettstedt und Umgebung mit den Länderbesitzungen der Grafen vereinigt wurden. Denn die Grafen von Mansfeld hatten sich zwar in ihrem Territorium das Regale des Berg-

Digitized by Google

baues allein angemaßt, welches in den ältesten Zeiten und bis 1356 oder bis zum Erlaß der goldenen Bulle Karls IV. ein vorbehaltenes Regale des Kaisers und Reichs war, aber sie hatten doch für gut befunden, sich mit dem Bergbau in ihrem Reviere beleihen zu lassen. Der Kantor Francke aus Friedeburg versichert, aber ohne allen Beweis und ohne alle Wahrscheinlichkeit, daß seine Versicherung glaubwürdig sei, daß Kaiser Friedrich I. die Grafen zuerst 1215 mit dem Bergbau beliehen habe. Dagegen ist die erste sichere und durch die Urkunden verbürgte Nachricht die Beleihung der Grafen durch den Kaiser Karl IV. vom Jahr 1364. In der Urkunde sind die Grenzen so genau beschrieben, daß es nicht ohne Interesse sein wird, die betreffende Stelle, die auch in anderer Beziehung von Wichtigkeit ist, hierher zu setzen. Kaiser Karl IV. sagt darin: „der Edle Gebhard Graff zu Mannsfeld, unser und des Reichs lieber getrewer hat von uns als einem Römischen Keyser recht und redlich empfangen den Bann von seiner Herrschaft, Kupperbercke und Berggrentze, darüber die Binnen diesen nachgeschriebenen Grentzen und Scheidungen gelegen sein, die von uns als einem Römischen Keyser zu lehen wären, es sei in Welden, Dörffern, Clöstern und Dorffstedten, aus dem gesaltzenen See biß an das Dorff Hornburg, von Hornburg bis an das Dorff Schirnbech (Rothen-Schirmbach), von Schirnbach biß an das Closter Sittichenbach, von Sittichenbach bis an den Münchshoff Schwynswende, von Schwynswende biß an den Wald Krummenhayn, den Krummenhayn alle umb, bis an das Dorff Emtilo, von Emtilo biß an den Hof Etzkerode, den Pusch, den Garten und das Holtz Eptischene genannt, alle umb biß an die Dörfer zu Lichthayn, die Dörfer alle umb, bis an Grettenmühl und an das Wasser die Wippra, die Wippra nieder bis an den Hoff Borckörner, von Borckörner bis an das Welbesholtz, alle umb, biß an das Dorff Gerbstedte, von Gerbstedte bis an das Wasser die Schlentze, die Schlentze nieder biß an die Saal, die Saal auf biß an das Wasser die Saltze, die Saltze auf biß wieder an den saltzen See." *)

*) Sittichenbach oder Sichem ist erst in späterer Zeit zu einem Dorf erwachsen; die walkenrieder Mönchskolonie hatte dort ein großes Cisterzkloster angelegt, in dessen Interesse es lag, keine Gemeinde aufkommen zu lassen, weil das Kloster die umliegenden Länder lieber selbst besaß und bewirthschaftete. — Ueber den Mönchshof Schwynswende sagt das Protokoll über eine amtliche Beziehung der mansfeldischen Berggrenze vom 30. Aug. 1663: „Unter Bornstedt hat eine Hütte gelegen, welche man der Schieferfuhr und andrer Unbequemlichkeit halber mehr hat obgehen lassen, und wird dieselbe Stadt Schweineswende genannt." Wahrscheinlich war es ein kleiner Wirthschaftshof entweder von Sittichenbach, oder der andern nahe gelegenen Klöster Kaltenborn, Klosterrode u. A. Der Lehnbrief von 1437 nennt den Ort einen Nonnen-Hof. In Klosterurkunden dieses Gebiets des 12. Jahrh. wird ein sonst nicht weiter nachweisbarer Ort Goswins-Wende genannt, der wahrscheinlich dieses Schwynswende ist. — Der Krummenhayn, ein Theil des jetzigen Sangerhäuser Forstes, beginnt hinter den Holdenstädtischen Weinbergen und in der Nähe des von Eisleben nach Bevernaumburg führenden Weges auf „der Höhe der Ecken des Holzes" und geht hinunter nach Erckerode oder Erckenfohle, das in dem Lehnbriefe von 1364 ein Hof Etzkerode, im Lehnbriefe von 1437 „Hof Hatzkerode", 1457 „Höfe Etkerode" genannt wird. Dieser Hof war 1663 bis auf ein „alt Gemäuer oder Thurm im Grunde" wüst geworden. Emtilo wird 1437 Emsiloch, 1457 Emsilo, jetzt Emsloh genannt. Jenseits Emsloh in der Richtung auf Wippra liegt ein Forstrevier „der Busch" und ein

Die Urkunde enthält dann noch den ausdrücklichen Zusatz des Kaisers, daß Graf Gebhardt diese Lehen besitzen solle, „als er und sein Bruder Graf Albrecht seliger, dieselben Lehen von dem Reich recht und redlich hergebracht haben"; woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß dieser Lehnbrief nicht der erste gewesen, sondern nur eine Bestätigung früherer sein muß, und daß die Beschreibung der Grenze eben so aus einer ältern kaiserlichen Urkunde herübergenommen ist, wie wir die Beschreibung in den spätern Lehnbriefen wörtlich wiederholt finden.

Die alte kaiserliche Berggrenze war mit höchster Wahrscheinlichkeit die älteste Grenze der Grafschaft Mansfeld. Sie umfaßt auch heute noch das Gebiet, in welchem der Kupferbergbau seinen vorzüglichsten Sitz hat. Erst in spätern Urkunden findet sich neben der wörtlich wiederholten Beschreibung dieser kaiserlichen Berggrenze auch die Erwähnung der inzwischen erworbenen Gebiete, in denen Bergbau umging. Dies ist nachweislich zuerst in dem Lehnbriefe des Kaisers Sigismund von 1437 geschehen, in welchem bei der Beschreibung der alten Berggrenze der Zusatz gemacht wird: „und auch das Bergwerk und Berggerichte mit ihren Zubehörungen der Schlösser Arnstein und Rammelburg und das Schloß Mörungen mit dem Bergwerke mit aller seiner Zubehörung und das weltliche Gericht in den Dörfern Quenstedt, Helffte und 12 Hufen in dem Felde Klotzebiß" u. s. w.

Bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts blieben Mansfeld und sein Bergbau kaiserliches Lehn; um diese Zeit trat aber eine Veränderung von bleibenden Folgen sowohl für den Bergbau als überhaupt für die ganze Grafschaft ein. Den alten politischen Gegnern der Grafen von Mansfeld, den Herzögen und Kurfürsten, jetzt Königen von Sachsen, aus dem Stamme der Wettiner Grafen, denen die Erinnerung an die von ihnen an der Saale und im Mansfeldischen zusammengerafften und wieder verlorenen Besitzungen nicht aus dem Geiste gewichen war, gelang es, Mittel und Wege zu finden, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, ihre Absichten unter der vorgewendeten Sorge für das Beste der Grafschaft und der Kupferwerke auszuführen und durch ihre Eingriffe in die innern Angelegenheiten Mansfelds dieselben so zu verwirren, daß die Grafschaft ihrem Verderben langsam, aber desto sicherer entgegen geführt werden mußte. Die sächsischen Herzöge benutzten die für Deutschland heillose Schwäche eines Habsburgers, den das widrige Geschick gerade in einer Zeit auf den deutschen Kaiserthron berufen hat, welche in ihren folgenreichsten

---

anderes „der Garten" genannt und darauf kommt man über die alte Kohlenstraße, durch ein Thal in das Holz Eptischene, 1437 „Ebtissin", 1457 „Abtissin", 1663 „Aptissin". Es war wahrscheinlich eine Klosterbesitzung, und gehörte zur Dotation der Aebtissin. — Das Dorf Lichthayn, 1437 und 1457 „Lichtenhayn", auch in andern Urkunden alter Zeit Lichthayn, ist wahrscheinlich seit dem Bauernkriege oder noch später wüst geworden. Es ist wohl nur Schreibfehler, wenn in Förstemanns „Verzeichniß der Wüstungen" Lichthagen als Wüstung zwischen Piscaborn (Peseckenbronn) und Wippra aufgeführt wird. Die neue große Karte des Regierungsbezirks Merseburg von Platt hat die Wüstung richtig rechts vom Wege von Gorenzen nach Wippra in der Nähe des letztern Ortes verzeichnet, aber auch Lichthagen genannt. Die Gretenmühl ist die noch vorhandene Gretenmühle zwischen Wippra und Friesdorf.

Digitized by Google

politischen Entwickelungen und religiösen Gährungen unverkennbar eine neue Ordnung der Dinge ankündigte — des römischen Kaisers Friedrich III., — desselben Fürsten, welcher Pflanzen suchte und Blumen abkonterfeite, während die Türken Konstantinopel eroberten und verheerend bis nach Salzburg vordrangen; eines Fürsten, der Hexenprozesse untersuchte und mit Gespenstern verkehrte, während Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand und dem Gedanken der Menschheit dadurch unbezwingbare Flügel ansetzte; eines Fürsten, dessen Aberglaube in der Kunst verächtlicher Sterndeuterei den Schlüssel für die Handlungen der Menschen und für Enthüllung der Zukunft zu finden vermeinte, während Columbus die Thore der neuen Welt aufschloß; eines Fürsten, welcher Erden kochte und Steine schmorte, um den Stein der Weisen zu entdecken, während die übrigen 1500 Herren, welche sich in Deutschland getheilt hatten, dieses in dem wieder erblühten fürstlichen Faustrecht mit Brand und Schwerdt, Fehden, Raub und Mord beglückten. An diesen matten Mann mönchischer Beschaulichkeit wandten sich die Herzöge von Sachsen, und Kaiser Friedrich III. verwies 1480 die Grafen von Mansfeld mit ihren kaiserlichen Lehngütern an die wettiner Herzöge von Sachsen.

Der Uebergang oder die Verwandlung des unmittelbaren kaiserlichen Reichslehns in ein partikulares und separatistisches sächsisches Lehn ist die wesentlichste Ursache geworden, nicht nur den Bergbau herunterzubringen, sondern auch die Grafschaft Mansfeld selbst zu gewinnen. Und wenn späterhin Sachsen die mansfelder Bergwerke wieder in Aufnahme brachte, so gebot ihm dies das eigne Interesse, und es folgte nur seinem Vortheil, wenn es einigermaßen wieder gut machte, was es absichtlich und aus politischer Selbstsucht verschuldet hatte. Die Grafen von Mansfeld ahneten die Folgen der kaiserlichen Willkürlichkeit und schwachsinnigen Reichspolitik; so weit ihre Macht reichte, widersetzten sie sich der Lehnsverweisung und erst nach verschiedenen fruchtlosen Streitigkeiten unterwarfen sie sich in dem 1484 abgeschlossenen und am 16. Jan. 1485 vom Kaiser bestätigten leipziger Vertrage. Die Grafen versuchten in der Folge von der gefährlichen Unterwerfung unter Sachsen sich zu befreien, sie empfingen vom Kaiser Maximilian I. 1518 und von Karl V. 1521 die unmittelbare kaiserliche Beleihung, die darüber ausgestellten, noch vorhandenen Urkunden sind so bindend und speciell, wie es nur irgend ein Lehndiplom sein kann; aber weil weder Maximilian noch Karl viel um Deutschland und dessen Rechte Sorge trugen und weil beide wenig scrupulös in der gewissenhaften Aufrechthaltung und Erfüllung des von ihnen Verbrieften waren, konnte es den wettiner Herzögen von Sachsen nicht schwer werden, sich in dem ihnen 1484 zugestandenen Rechte zu erhalten.

Aus den sowohl der Unterwerfung unter Sachsen vorausgegangenen Streitigkeiten, als auch aus den nachfolgenden Verhandlungen läßt sich mit voller Gewißheit der Schluß ziehen, daß der mansfelder Bergbau insbesondere im funfzehnten Jahrhundert seinen höchsten Flor, eine Ausbreitung und eine Bedeutung gehabt haben muß, die in der That Erstaunen erregt. Erfahren wir doch, daß wenige Jahrzehnte nach der Unterwerfung nicht weniger als 95 Hütten vorhanden

Digitized by Google

waren, daß die Feuertheilung von 1536 bestimmte, es sollten kei neuen Hütten mehr angelegt werden, und daß die wichtigste Kla gegen den Bauernaufstand von 1525 hauptsächlich sich auf die dem Bergwerke verübten Verwüstungen bezogen hat. Auch daran ist ein Schluß auf den früheren Flor der mansfelder Werke zulässi daß man 1568 in der sogenannten Zusammensetzungsurkunde behau tete, der Bergbau sei sehr beträchtlich heruntergekommen, aber denno den Anschlag machte, jedes Fünftel sollte jährlich 4000 Ctr., d Ganze also 20,000 Ctr. Kupfer machen, ein Quantum, bei welche auf die nicht unbeträchtliche Menge von Schlackenkupfer nicht gerec net wurde. Dies ist ein Produktionsquantum, welches nach unsäg chen Anstrengungen und nach Vereinigung aller Kupferwerke des g sammten preußischen Harzes sogar im Jahr 1850 noch nicht erreic worden ist.

Zu den oberlehnsherrlichen Eingriffen, deren sich die sächsisc Politik in ihrem eignen Partikularinteresse schuldig machte, trat denn auch die kläglichsten Mißgriffe der Grafen von Mansfeld. D hin gehört hauptsächlich die Zersplitterung des Landes und die gro Schuldenlast der gräflichen Familie.

Im Jahr 1420 kamen die Grafen überein, daß bei der dama in Hinsicht des Länderbesitzes vorgenommenen Erbtheilung doch d Städte Eisleben, Mansfeld und dann auch Hettstedt, nebst den Ja den und Bergwerken im ungetheilten Besitz der ganzen Familie bl ben sollten. Dieser Vertrag wurde 1443, 1487 und 1497 bestätig aber bald zum Nachtheil des Bergwerks nicht mehr beachtet. J Jahre 1500 nämlich, als die zur Herrschaft Mansfeld gehörend Landestheile in die damals lebenden 5 gräflichen Linien getheilt wu den, nahmen diese zu gleicher Zeit eine Theilung des Bergwerks in Theile vor. Diese scheint jedoch nicht sofort zur Festigkeit gelan und vielmehr die Quelle neuer Streitigkeiten gewesen zu sein, b endlich am 11. Febr. 1536 die sogenannte, zugleich mit einer au führlichen Bergordnung verbundene Feuertheilung aufgericht wurde. Die nachtheilige Wirkung dieser, freilich im Geiste der Z und in der verkehrten Auffassung der Fürstenrechte und des Recht verhältnisses zwischen Herren und Volk gelegenen Zersplitterung wur durch die sogenannte Zusammensetzung 1568 zwar etwas gemildert, k neswegs aber aufgehoben. Eine Verschlimmerung des bergbaulich Zustandes konnte auch nach der Zusammensetzung um so weniger au bleiben, als seit der Mitte des 16. Jahrhunderts der Finanzzusta der mansfeldschen Grafenfamilie im Allgemeinen sich so bedeute verschlimmert hatte, daß sie mehr oder weniger beständig in den grö ten Geldverlegenheiten sich befand und nicht allein nicht im Stan war, regelmäßig für den gehörigen Verlag zu sorgen, sondern au oft zu Finanzoperationen verleitet wurde, die dem Bergbau den gr ten Schaden brachten und zu Störungen des Betriebes, oft sogar Unruhen unter dem fast niemals zur rechten Zeit gelohnten Bergvo Veranlassung gaben. Höchst wahrscheinlich ist eben der Bergb selbst, und zwar von der stattgefundenen Feuertheilung an, die Hau ursache zu der Verwickelung der gräflichen Finanzen gewesen; der deutende Ertrag, den er zur Zeit seines Flors gewährte, die so

Digitized by Google

nannten Rentgulden, lud viele Handelsleute besonders von Nürnberg und Augsburg ein, welche sich auf Kupferkontrakte einließen und bereitwillig sich zu Vorschüssen verstanden; und diesem Beispiele folgten andere Privatpersonen, die, indem sie einzelne Antheile am Bergbau gegen gewisse Vergütigungen oder Entrichtung des Zehnts in Lohn bekamen, sich ebenfalls zu Verlägen bereitwillig finden ließen, da beide Theile bei solchen Unternehmungen sichere Aussicht zu großen Gewinnen hatten. Der Bergbau war durch diese Umstände zum leichtfertigen Spiele der Spekulation, der Ueppigkeit und des Betrugs herabgewürdigt worden und über diesen Gang der Verwaltung und Regierung wird deshalb das Urtheil um so strenger sein müssen, als es die Landesherren selbst waren, welche zuerst und allein die Veranlassung zu dem Unfug gaben. Dieselben verführten eine Lebensart und eine Wirthschaft, die nur erst in der neuern Zeit durch den üppigen Aufwand mancher Höfe übertroffen worden ist. Sie verbrachten ihre Zeit fast durchgängig im Dienste und am Hofe des Kaisers oder doch außerhalb ihrer Herrschaft zu, und der von ihnen gemachte Aufwand verleitete sie häufig, die Gelder, die ihnen zum Behuf des Bergbaues vorgeschossen waren, zu ganz andern Zwecken zu verwenden; es war deshalb sehr natürlich, daß sie dadurch um so mehr in unabsehbare Verwickelungen gerathen mußten, je öfter noch durch andere Umstände der Bergbau wesentliche Störungen erlitt. Das Letztere geschah am Nambaftesten durch den 30jährigen Krieg, der den Bergbau so hart mitnahm, daß noch im Jahre 1668 nur etliche zwanzig Bergleute, darunter der jüngste 50 Jahr alt war, sich vorfanden, während es ihrer „vor dem Kriege zu den Nürnberger Verlagszeiten an die 2000 jung und alt gewesen sind."

Während das Bergwerk, seit Sachsen Oberlehnsherr geworden, von Jahr zu Jahr abnahm und sogar auf lange Fristen gänzlich erlag, und während die Schulden der Grafen von Jahr zu Jahr zunahmen, war Sachsen bemüht, nur seine Lehnsherrschaft zu erweitern und solche Einleitungen zu treffen, welche dereinst zum Alleinbesitz des reichsten Theiles der Grafschaft führen mußten. Von besonderer Wichtigkeit sind in dieser Beziehung die sogenannten Permutations-Recesse oder Austauschungsverträge, welche Sachsen mit dem Domkapitel zu Halberstadt am 26. October 1573 und mit dem Erzstift Magdeburg am 10. Juni 1579 einging. In dem ersten zu Annaburg vertragenen Recesse wurden die Grafen von Mansfeld, soweit sie wegen Schloß, Amt und Stadt Eisleben, Schloß, Stadt und Amt Hettstedt bei dem Bisthum Halberstadt zu Lehn gingen, sammt allen Zubehörungen, also auch mit dem in dem Vertrage ausdrücklich benannten Bergwerksrechte an das Kurhaus Sachsen überwiesen, wogegen dieses die Lehnsherrschaft über Lohra, womit die Grafen von Hohenstein beliehen waren, an das Stift Halberstadt abtrat. Durch den zweiten, den magdeburger Permutationsrezeß erhielten die Kurfürsten von Sachsen, diese alten politischen Gegner der mansfeldischen Grafen, die dem Erzstift Magdeburg bisher zugestandene Lehnsherrlichkeit über die drei Vorstädte und die Neustadt Eisleben, über Schloß und Amt Rammelburg, Bornstedt und andre dahin gehörige Stücke, und Magdeburg erhielt dagegen die Lehnshoheit, welche

Digitized by Google

die Kurfürsten von Sachsen über verschiedene zum Erzstift gehörige Pertinenzien auszuüben hatten, wohin unter Anderm die über die Salzgrafen zu Halle gehörte, zugleich wurde, was besonders hervorzuheben ist, von magdeburger Seite aufs Bündigste allen Ansprüchen wegen der im Besitz des Kurhauses Sachsen befindlichen Oberlehnsherrlichkeit über den Bergbau innerhalb der kaiserlichen Berggrenze entsagt, obgleich dieselbe sich über mehrere magdeburgische Aemter ausdehnte. In Rücksicht der gewissen Ertragsfähigkeit des mansfelder Bergwerks war dieser Austausch eine Art Löwenvertrag, und auf der einen Seite ein Beweis großer Schlauheit, auf der andern aber eben so großen politischen und finanziellen Stumpfsinnes. Dieser Fehlgriff gab später unter Friedrich dem Großen Veranlassung zu den wunderbarsten Auftritten.

Sachsen rückte indeß der Erfüllung seiner Lieblingsabsichten durch anderweitige Eingriffe viel rascher und zuversichtlicher entgegen. Hierzu bot die starke Familienvermehrung der Grafen von Mansfeld — am Ausgange des 16 Jahrhunderts zählte man nicht weniger als 73 Grafen, Gräfchen und Gräfinnen, — deren verschwenderische und dissolute Lebensart, die schon Luther gebührend gegeiselt hat, und die daraus erwachsenen Schulden neue und scheinbar gegründete Veranlassungen. Die ältere Hauptlinie der Grafen, oder die Vorderortische, besaß $^3/_5$ oder etwa 9 Quadratmeilen aller mansfeldischen Besitzungen, nämlich die Stadt Eisleben mit dem Schlosse und der freien Straße, Stadt und Schloß Hettstedt, Stadt und Amt Artern, Schloß und Amt Arnstedt, das Amt Vogtstedt, Schloß und Amt Arnstein mit Endorf und Zubehör, Schloß und Amt Heldrungen, Amt Leinungen und Morungen, die Klöster Wiederstedt und Walbeck, Stadt und Amt Mansfeld, Amt Leimbach und Friedeburg, endlich die Klöster Helfta, Gerbstädt und Polleben. Auf diesem Territorium ruhte am Schlusse des Jahres 1569 eine Schuldenlast von nicht weniger als 1 Mill. 808 Tausend $551^1/_2$ Reichsthalern. Die drei Lehnsherren verhängten deshalb auf Antrag Sachsens, bei welchem $^3/_4$ des verpfändeten Landes zu Lehn ging, die Sequestration. Von den mittel- und hinterortischen Fünftheilen übte der Kurfürst von Sachsen die Landeshoheit aus a) über das Amt Rammelburg, auf Wiederkauf an Kaspar von Berlepsch für 100,000 meiß. Fl. verkauft, b) über das Amt und Kloster Sittichenbach, c) über das Oberamt Eisleben und Neustadt, endlich d) über das Kloster Wimmelburg; Magdeburg hingegen über die übrigen Theile der mittel- und hinterortischen Linie. Zuletzt wurde auch das letzte hinterortische Fünftel auf Verlangen der Gläubiger wegen einer Schuldenlast von 260,602 Gulden 1598 zur Sequestration gezogen. Während nun die preußisch-magdeburgische Sequestration bereits im Jahre 1716 aufgehoben wurde, dauerte die sächsische bis zum Erlöschen des gräflichen Mannsstammes 1780 fort, worauf die sächsischen und preußischen Antheile als eröffnete Lehen an ihre Lehnsherren heimfielen. So war endlich nach drei vollen Jahrhunderten eine Frucht gereift, nach welcher Sachsen, insbesondere die eifersüchtige Politik des Wettiner Hauses Verlangen getragen hatte. Seit dem zwölften Jahrhundert hatte es die gesegneten mansfelder Reviere nicht vergessen können, sie blieben ihm eben so

Digitized by Google

an der böhmischen Grenze im Gedächtniß, wie es einstmals seine Blicke von dem wettiner Burgfelsen aus hatte sehnsüchtig hinüber schweifen lassen in die von Fruchtbarkeit strotzenden mansfelder Fluren. Aber die Werke der List zerrinnen unter der Hand ihrer Werkmeister. Kein Menschenalter blieb Sachsen im erlisteten Besitze. Napoleon nahm seinem treuesten Bundesgenossen die ganze Grafschaft Mansfeld und mehr als diese, um sie dem neuen Königreich Westphalen einzuverleiben, und nach der Auflösung dieser französischen Präfektur konnte von dem sächsischen Hause mit der französischen Königskrone, wie billig, nicht mehr die Rede sein. Das gesammte Mansfeld ward ein Theil der preußischen Monarchie und dadurch ist für Sachsen im ordentlichen Naturlauf der Dinge alle Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Wiegenstätte verloren.

Es erübrigte nun noch einen Blick in die innere Geschichte und in die Technik des mansfelder Bergbaues und Hüttenbetriebes zu thun. Allein fast ist zu besorgen, daß die Grenzen, welche diesen Veröffentlichungen gezogen sind, für den sich darbietenden Reichthum von Thatsachen doch wohl zu eng sind. Wir werden uns daher nur auf Einzelnes, in so weit es dem bessern Verständniß des gegenwärtigen Zustandes dienlich erscheint, beschränken.

Die Grafen von Mansfeld ließen den Bergbau theils auf eigne gemeinschaftliche Rechnung, dann von Zeit zu Zeit in verschiedenen Verhältnissen der einzelnen Familienglieder zu einander betreiben, theils überließen sie einzelne Hütten besondern Gewerkschaften oder auch einzelnen Privatpersonen und zwar gegen Entrichtung des Zehnten und gewöhnlich gegen einen Pfandschilling oder sonst gegen baare Geldvorschüsse.

So war im Allgemeinen der Zustand, vorzüglich in der Periode der größten Blüthe des Bergbaues im 15. und 16. Jahrhundert, wo die Kupferproduktion mehr als 20000 Ctr. jährlich betrug. Durch diese Einrichtung entstand das eine Zeit lang dauernde Verhältniß der sogenannten Herrn-Erbfeuer, worunter die von Privatpersonen betriebenen Hütten verstanden wurden, und in dieser Periode ist es auch, wo die zahllosen Hütten, von denen oben die Rede war, entstanden.

Nach dem 30jährigen Kriege hat sich ein ganz andres Verhältniß gebildet. Um dasselbe besser zu verstehen, erinnere man sich daran, daß damals der Kupferbergbau sich in zwei große Hauptabtheilungen getrennt vorfand, deren eine die alte kaiserliche Berggrenze und die benachbarten Theile des der sächsischen Lehnshoheit unterworfenen mansfeldischen Gebiets, also namentlich die Aemter Hettstedt, Arnstein, Endorf, Leinungen und Morungen, während die andre die Lehnstücke der inzwischen säkularisirten Stifter Halberstadt und Magdeburg, also den später preußischen Antheil umfaßte, und wozu dann noch der alte magdeburgische Saalkreis trat, in welchem schon im 16. Jahrhundert von Rothenburg aus, zum Theil auf Rechnung der Erzbischöfe, oder auch für Gewerkschaften, insbesondere zu Strentz-Naundorf, Cönnern, Gollwitz und Döbelitz ein nicht unbeträchtlicher Bergbau verführt worden war.

Digitized by Google

In der ersten Hauptabtheilung, wo Sachsen die Lehnshoheit über das Bergregal besaß, brachte die von demselben 1671 ausgesprochene Freilassung des Bergwerksbetriebes eine gänzliche Umgestaltung hervor. Die Freilassung bestand wesentlich darin, daß sie Jedermann in dem Theile der Grafschaft, in welchem das Bergregale von Sachsen ausging, wiewohl nach bergrechtlichem Maße, Bergbau zu treiben verstattete, jedoch den Grafen von Mansfeld kraft des Bergregals, das sie von Sachsen zu Lehn trugen, das Zehntrecht vorbehielt. Diese durchgreifende Maßregel hatte einen außerordentlichen Erfolg nach zwei Seiten hin. Die Reservirung des Zehntrechts für die gräfliche Familie war nur eine scheinbare, denn in der That nahm Sachsen kraft des Sequestrationsrechts die Zehnten weg und drängte auch hierdurch den eigentlichen reichsunmittelbaren Fürstenstamm aus seiner unmittelbaren Verbindung mit dem Bergbaue seines Landes hinaus. Es würde dies zwar keine Kalamität gewesen sein, wenn nur Sachsen nicht ein viel schlimmerer Partikularist von jeher bis in die allerneuesten Zeiten gewesen wäre. Die zweite Folge der Freilassung war, daß die hoffnungsvollen Aussichten auf Gewinn für Privatleute zu lockend waren, als daß sich nicht in dem kurzen Zeitraum bis zum Anfange des 18. Jahrh. Vereine zur Aufnahme und zum Betriebe des Bergbaues hätten bilden sollen, namentlich waren es Sachsen, insbesondere leipziger Kaufleute und Rentiers, welche die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Kapitalien gewinnbringend anzulegen. Auch dieses war ein Mittel zur Versachsung Mansfelds und erklärt, warum gegenwärtig die bedeutendsten Antheile am mansfelder Bergbau in sächsischen Händen liegen und wie die Gewinne, die eine preußische Industrie abwirft, einem Lande zu Theil werden, dessen Fürsten so oft gegen Preußen standen und auch jetzt wieder die Hand bieten, die beste deutsche That Preußens, den Zollverein, im Sinne des alten eifersüchtigen sächsischen Partikularismus zu vernichten.

Aus den zusammengetretenen einzelnen Gesellschaften entstanden alsdann durch verschiedenartig unter einander getroffene Vereinigungen nach der Zeit fünf große jetzt noch bestehende und bauende Gewerkschaften, nämlich: 1) die Oberhüttische, 2) Mittelhüttische, 3) Kreuzhüttische, 4) Silberhüttische und 5) die kupferkammerhüttische Gewerkschaft. Sie zusammen bilden die eigentlichen alten mansfelder Gewerkschaften, welche unter einander eine höchst verschiedene Rechtsstellung einnehmen und unter mancherlei Festsetzungen und Titeln das ganze Gebiet des Kupferbergbau-Rechts in und außerhalb der kaiserlichen Berggrenze, im Amte Sangerhausen, am rechten und linken Saalufer, in den mansfelder Kreisen und im Saalkreise erworben haben.

Die Grundlage der gegenseitigen Verhältnisse der Gewerkschaften machen die Feuergerechtigkeiten oder Feuerantheile aus, welche jede von ihnen sich erwarb, und auf diesen Antheilen beruhte hauptsächlich die größere oder geringere Ausdehnung oder Größe der einzelnen Gewerkschaften.

Bei der großen Verbreitung nämlich, in welcher das Kupferschieferflötz vorkommt, bei den vielen Punkten, wo es einen bequemen Angriff darbietet, konnte es, besonders zu Anfange des Bergbaues, an

Digitized by Google

für das Bedürfniß hinreichenden Flötzfeldern nicht fehlen, wie denn auch fast überall sichre Aussichten zu einem fast unberechenbaren Nachhalt desselben vorhanden waren. Unter diesen Umständen konnte man hier auf den Besitz eines gewissen Theils der bauwürdigen Lagerstätten, trotz der aus denselben zu erwartenden Vortheile, bei Weitem den Werth nicht legen, wie z. B. beim größten Theil des Gangbergbaues und beim Steinkohlenbergbau, hier jedoch wiederum aus besondern Gründen. Und da sich nun zugleich ein anderes Verhältniß anbot, von welchem weit genauer und sogar ziemlich bestimmt die mehr oder mindere Erweiterung und Fortdauer der einzelnen Werke abhängen mußte, so war es ganz natürlich, daß dieses zur Grundlage des Besitzstandes der einzelnen Gewerkschaften angewendet wurde. Dies aber waren die Holz- oder Kohlenmengen, deren Erlangung thunlich war; denn obwohl im Anfange dieselbe aus leicht begreiflichen Ursachen mit weit weniger Schwierigkeiten verbunden war, als in unsern Zeiten, so war sie doch schon damals begrenzt, und sie war es eigentlich, natürlich vereint mit der Möglichkeit des Metallabsatzes, nach welcher die Produktion der Metalle sich richten mußte. Dieser wichtige Gegenstand brachte daher gleich in den ersten Zeiten des Bergbaues, und da er auch noch zur Zeit, wo die Grafen von Mansfeld ihn selbst betrieben, gewöhnlich in eben so viel Theile getrennt war, als dies Haus in Linien sich getheilt hatte, unter den einzelnen Parteien eine Vereinigung hervor, in welcher sie einen gemeinschaftlichen Ankauf des für ihren Hüttenbetrieb nöthigen Brennmaterials bestimmten, zugleich aber auch das Verhältniß festsetzten, in welchem sie an den von Zeit zu Zeit zu erlangenden Mengen des Brennmaterials Antheil nehmen sollten. Dies Verhältniß, welches durch die sogenannten Feuergerechtigkeiten oder Feuerantheile bezeichnet wurde, übertrug man nun auf einzelne Hütten dergestalt, daß denselben nur in dem Verhältniß Feuer oder Rohöfen anzulegen verstattet wurde, als sie Feuerantheile hatten, wiewohl in der Folge, und da es, wenn einmal die Kohlenquantitäten bestimmt waren, ziemlich gleichgültig war, der wirkliche Bestand der Rohfeuer nicht jederzeit genau mehr mit diesem Verhältniß übereinstimmte. Je weniger Werth aber nun, an und für sich betrachtet, ein gewisses Stück der bauwürdigen Lagerstätte oder des Schieferflötzes hatte, und je natürlicher es daher war, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher besonders zu Anfange ein großes Feld desselben durch ein und dasselbe Hülfsmittel aufgeschlossen werden konnte, benachbarte Gewerkschaften ihren Bergbau gemeinschaftlich verführten, um desto mehr mußten die Hütten es sein, von welchen eigentlich der Besitzstand der einzelnen bauenden Gewerkschaften ausging, und wirklich sind es, wenn man diese bezeichnen will, auch immer nur die Hütten, die man nennt, obwohl sich auch in Hinsicht des jeder Hütte zur Benutzung zustehenden Feldes ein bestimmtes Verhältniß gebildet hat. Vor allen Dingen hatten daher die Gesellschaften, außer andern Gerechtigkeiten, zunächst Feuerantheile zu muthen oder in Lehn zu nehmen.

Diesem zufolge war bis in die neuesten Zeiten die Feuervertheilung in folgender Art festgestellt:

Digitized by Google

die mansfeldischen Hütten haben	$4^1/_{10}$	Feuerantheile
die eislebischen Hütten haben	$2^1/_{10}$	"
die Kupferkammer, Gottesbelohnung	2	"
Saigerhütte	$1^5/_{10}$	"

Von gleicher Wichtigkeit und im Zusammenhange mit den Feuergerechtigkeiten stand und steht natürlich die Beschaffung des nöthigen Brennmaterials zur Unterhaltung sowohl der Hüttenbetriebe und der sonstigen beträchtlichen Bedürfnisse an Brennstoffen und Baumaterialien. Um sich über den Umfang des erforderlichen Brennstoffs einen Begriff zu machen, erinnere man sich, daß nach einem Anschlage für das Jahr 1568 nicht weniger als 800 Schock Fuder Kohlen erfordert wurden, oder daß im Jahre 1845 an Holzkohlen 105000 Tonnen und über 57500 Tonnen Kokhs verbraucht wurden. Es lag daher in der Natur der Sache, daß man frühzeitig darauf Bedacht nehmen mußte, für hinreichende Vorräthe an Brennstoffen für den Bergbau und Hüttenbetrieb zu sorgen, und wirklich finden wir auch, daß, so weit die ersten sichern Nachrichten über diesen Bergbau hinaufreichen, die ihn betreibenden Grafen von Mansfeld den größten Theil der in der Nachbarschaft belegenen Forsten zu bergbaulichen Zwecken bestimmt und für Bergwerksforsten erklärt hatten — eine Maßregel, die bei dem großen Bedürfniß des Bergbaues um so natürlicher war, als zu gleicher Zeit diese Forsten zu anderm Behuf damals nur einen sehr geringen Werth haben konnten. Diese Bestimmung wurde fortdauernd befolgt, und selbst in der Epoche, in welcher der Bergbau fast gänzlich erlag, wurden doch alle gräflichen Forsten als Bergwerksforsten angesehen, trotzdem, daß die einzelnen Glieder der Linien des gräflichen Hauses in ganz andern Verhältnissen an den Forsten als an dem Bergbau Theil hatten, und es waren von der Verwendung zum Bergbau nur diejenigen Holzquantitäten ausgenommen, welche der Haushalt und der Bedarf zum Bauen bei den Grafen sowohl als bei den Unterthanen nothwendig erforderte. Zugleich war es Verfassung geworden, daß den Bergwerken die Holzquantitäten zu niedrigeren Preisen überlassen werden mußten, als der Lokalwerth war, ein Verhältniß, für dessen Fortbestehen in dem Falle, daß die bauenden Gewerkschaften gar nicht einmal dem Inlande angehören, sich schwerlich politische, volks- und staatswirthschaftliche Gründe auffinden lassen möchten.

Diese Umstände hatten, wie es scheint, einen beträchtlichen Einfluß auf das kleine Land und dessen Umgebung. Die Forsten auch der Gemeinden und Privaten bekamen einen höhern Werth, als sie anders wo hatten, und die meistentheils prompten Zahlungen erhöhten diese Vortheile. Dagegen ließ das größere Bedürfniß an die Forsten und die Höhe der Preise des Holzes, wenngleich diese für das Bergwerk niedriger gestellt waren, da für den Rest die Konkurrenz der Käufer desto größer war, die Unterthanen frühzeitig auf gewisse Ersatzmittel denken. Dahin gehört, daß in der Nähe der Hütten die kleinen Leute die glühenden und fast flüssigen Schlacken, so lange diese noch im glühenden Zustande sind, als Heizmittel gebrauchen; vor allem aber das Verfahren, zur Ersparung von Holz die Wirthschaftsgebäude und kleinern Wohnhäuser aus eingesumpfter Erde, mit

Digitized by Google

ren. Diese Bauart ist unter dem Namen
baues bekannt und so allgemein verbrei-
t, derselbe habe seinen Ursprung in einem
Lande am Fuße des Harzes.

des Bergbaues wurde nun zwar den ent-
s Recht zugestanden, die sogenannten Berg-
zu benutzen, und Sachsen konnte dieses
m so eher zugestehen, weil diese meist aus
estanden und es ihnen in diesem Zugeständ-
sten Dritter zuwendete. Allein das Recht,
oder den von ihnen konzessionirten Gesell-
ar durch mehrere Umstände und sogar Un-
) beschränkt worden. Es war nämlich mit
des gräflichen Hauses und zwar zumeist in
itte des 16. bis zu Anfange des 17. Jahr-
licher Aemter und Besitzungen, darunter
Forsten angehörten, namentlich Walbeck,
Sylda, Endorf, Leinungen und Morungen
sonen überlassen worden, und obwohl die-
nit den auf ihnen ruhenden Verbindlichkeiten
n doch die nachfolgenden Pfandinhaber dieser
ulösen keiner der spätern Grafen mehr ver-
den Ertrag ihrer Holzungen zu bestimmten
abzugeben, nach und nach von sich abzu-
nigen noch zur Zeit des Heimfalls im un-
fen gebliebenen Forsten, welche unter mag-
). unter brandenburg-preußischer Lehnsho-
Recht nach der Freilassung nicht mehr in
konnte. Unternommene Prozesse führten,
zu keinem Resultat, und was die Wider-
Recht stempeln können, vermochte später
ährung oder jene Rechtswohlthat, welche
ffenen als dem Schurken zu Hilfe kommt.

)er für den Bergbau bestimmt gewesenen
der Freilassung nur die sogenannten Se-
)st den sogenannten Stollnhölzern und
chen Forsten übrig. Diese letztern wa-
nger Kupferwerk betrieben wurde, bloß für
er das letztere niedergelegt ist, machte man
chaften deren Benutzung streitig.

sforsten sind nun diejenigen Forsten,
)e Grafenhaus ausstarb, in dem sächsischen
och im unmittelbaren Eigenthum der gräf-
n und deshalb unter dem Sequester ge-
insgesammt im Vorharze, fangen nörd-
rode an und ziehen sich in die Nähe der
nde, Königerode, Dankerode, Paßbruch,
ungen, mehrfach durch Kirchen- und Pri-
e bestehen aus folgenden Theilen:

Digitized by Google

Eigentliche Sequestrationsforsten	17176	Magd. Morg.
Pfandhölzer des Freiherrn von Eberstein	2300	: :
Stollnkassenhölzer	164	: :

Die ganze Forstfläche wird von zwei Oberförstern zu Bräunrode u
Braunschwende und 6 Unterförstern beaufsichtigt.

Was sich über die Kohlenfaktorei, den Metallhandel, die E
und Vertheilung der Reviere, über die Verhältnisse der Gewerksch
ten zu einander, über deren einseitige oder gemeinschaftliche Ausf
rungen über und unter der Erde; dann was sich über die Geschi
und Einrichtungen des Kupferbergbaues sagen ließe, der in Leim
gen, Morungen, Sangerhausen, im Saalkreise und in dem altpr
ßischen außerhalb der kaiserlichen Berggrenze gelegenen Th
Mansfelds verführt und von Rothenburg aus geleitet worden ist
so reich an interessanten Thatsachen dies alles ist — wir überge
dies alles umsomehr, als die Vereinigung aller dieser bergbaulich wic
gen Reviere unter einerlei Landesregierung eine so gänzliche Umgestaltu
erzeugt hat, daß sich nach und nach die Interessen der verschiede
Gewerkschaften gegeneinander dergestalt ausglichen, daß, wie wir
nehmen, im Anfange dieses Jahres alle bestehenden Gewerkschaf
sich zu einer einzigen konsolidirt haben, in deren Besitz die gesamm
Reviere Mansfelds, Sangerhausens und des Saalkreises übergeg
gen sind. Dieser Uebergang wurde theils schon in westphälischer Zeit, th
später vorbereitet. Durch den Vertrag vom 11. und 14. Juni und 14. J
1810 wurden die sämmtlichen Kupferschiefer-Reviere im Mansfe
schen und im Saalkreise außerhalb der alten kaiserlichen Berggre
den Mansfeld-Eislebischen und Hettstedtischen Gewerkschaften verka
und 1824 und 1832 kauften dieselben dem Banquier Bethma
in Frankfurt a/M. und dem Sangerhauser Magistrat die Sangerh
ser Kupferwerke ab.

Die mansfelder Gewerkschaften gehören zu den wohlhabendsten V
einen des ganzen Staates. Zum Beweis dafür möge eine Zusammen
lung ihrer gesammten Bergwerksbesitzungen dienen, welche der
dienstvolle Bergmeister Müller in Eisleben zu der von ihm entw
fenen Karte Mansfelds gegeben hat. Nach dieser Quelle gab es 18
folgende bauende Gewerkschaften: 1) die oberhüttische mit $1^2/_{}$
2) die mittelhüttische mit $1^2/_{10}$; 3) die kreuzhüttische mit $2^{11}/_{15}$;
die silberhüttische mit $1^{11}/_{30}$; und 5) die kupferkammerhüttische mi
Feuergerechtigkeiten. Zur Kupferkammerhütte gehören einseitig:
eine Vitriolsiederei auf der Kupferkammer; b) die Reviere von Zab
stedt bis in das Wipperthal bei der Gottesbelohnung innerhalb
kaiserlichen Berggrenze; c) der Johann Friedrich-Stolln und d)
Burgörner eine Mahlmühle mit 2 Gängen und 7 Morgen Land.

Die Ober- und Mittelhütte besitzen zusammen: a) eine Vitr
auslaugeanstalt; b) eine Vitriolsiederei; c) in Volkstedt eine M
mühle mit einem Gang und $14^1/_2$ Morgen Acker; d) die Stä
der Unter- und Stahlshütte; e) den Steinmetzgrund- und Altröd
Stolln.

Die Kreuz- und Silberhütte besitzen gemeinschaftlich: a)
Katharinenhütte; b) eine Vitriolsiederei; c) in Vatterode eine Mü

Digitized by Google

, einem Oelgange und 3 Morgen Wiese; d) in
ple mit 2 Gängen und 1 Oelgange; e) den Möl-
eich von 20 Morgen Fläche; f) das Wassergefälle
Mansfeld; g) die Stätten der Ober- und Unter-
Oberthalbachshütte.

Rittel-, Kreuz- und Silberhütte besitzen gemein-
leviere vom Otterberg bei Erdeborn bis an das
Gottesbelohnung, die Fünftel- und Drittel-Re-
2 Dampfmaschinen, zwei unter Tage hängenden
3 zweispännigen Pferdegöpeln; b) die Neue-Hütte
etzt Magazin und Faktorie; c) die Besitzungen der
nämlich das Lohnhaus in Eisleben, 188½ Mor-
harze und 25 Morgen Wiesen über Stangerode
den Erdeborner-, Froschmühlen-, Glückauf-, Ja-
ng-, Faulenseer- und Hundeköpfer- oder alten

ewerkschaften besitzen gemeinschaftlich:

kaiserlichen Berggrenze und in der vormals unter
ehenden Grafschaft Mansfeld:

ter Stolln, den Jacob-Adolph-, Wiederstedter-
tolln; b) ein Stück Flötzfeld am Ziegen- und
350 Lehnen; c) die Saigerhütte bei Hettstedt mit
eit; d) die 1812 von dem Freiherrn von Eberstein
e bei Leinungen mit 2 Feuern, welche jetzt fristet,
mtern Leinungen und Morungen liegenden Kupfer-
id Stolln; e) eine Dampfmaschine in Gerbstedt,
nit Wasser versorgt; f) das Amalgamirwerk zur
i Großörner mit Dampfmaschine und Vitriolsiede-
en Acker zur abgebrochenen Wiesenmühle gehörig;
rkstatt auf Gottesbelohnung; i) das Revisionsge-
mit chemischem Laboratorium; k) die seit alten
ue innerhalb der kaiserlichen Berggrenze und in-
aft Mansfeld vormals sächsischer Hoheit beigelegte
thenburger Kaufkontrakt auf alle künftige Zeiten
ß, daß alles Holz, bis auf wenige Ausnahmen,
herrn von Eberstein verpfändeten Waldungen in
igen und Morungen und in den Sequestrations-
feststehenden billigen Preis den bauenden Gewerk-
verden muß (die Forsten, über 19000 Mg. Fläche,
ehmen nach in das Eigenthum der Gewerkschaften
das Bergkatharinenstift in Eisleben für Wittwen
ranke der Berg- und Hüttenleute, mit Oekono-
Wirthschaftsgebäuden, 608¾ Mansfeld. Morgen
nd 146 Preuß. Morgen Holz;

kaiserlichen Berggrenze in der Grafschaft Mans-
urger Hoheit, und im Saalkreise oder im vormals
ezirke.

Digitized by Google

Hier bilden die 5 alten mansfelder Gewerkschaften eine neue unter der Benennung „Gewerkschaft der Rothenburg-Friedeburger Werke." Sie besitzen als solche:

a) das Rothenburger Kupferhammerwerk mit Hüttenschmiede, Schlosserei, 5 Beamtenwohnungen und einem Haus für Arbeiter; b) Kohlenniederlage in Rothenburg und Friedeburg mit Kohlenmesserwohnung; c) die Fähre in Rothenburg mit Fährhaus (nicht auch die rothenburger Mühle?); d) die Friedeburger Kupferhütte mit $2^4/_{10}$ Feuertheilen und Vitriolsiederei; e) das Burgörner-, Gerbstädter-, Todthügler-, Rotheweller-, Naundorfer-, Gollwitzer-, Dobitzer- und Schlettauer-Revier; f) den tiefen Mansfelder Schlüssel-, Burgörner-, Langenthaler-Stolln, den Rotheweller Stollnflügel, den Naundorfer- und Heinitz-, sowie den Fuhnerstolln; g) das Gefälle auf dem Schlettauer, Naundorfer und Rotheweller Reviere; h) das Recht, in diesem Bezirke auf Kupfer, Silber und andre Metalle zu bauen, das Stollnrecht und das Vorzugsrecht, neue Hüttenwerke und andre metallische Werkstätten an jedem schicklichen Orte innerhalb des Bezirks anzulegen;

3) im Amte Sangerhausen besitzen die 5 alten Gewerkschaften durch Kauf von 1824 und 1832:

a) die Kupferhütte bei Sangerhausen nebst den zugehörigen Kupferschiefer-Revieren von der kaiserlichen Berggrenze in der Klopfgasse bei Pölsfelde bis an die mansfelder Landesgrenze bei Leinungen und Morungen, so wie den Gonnaer- und tiefen Segen Gottes-Stolln; b) die Vitriolsiederei auf der Sangerhäuser Hütte und unter derselben c) die Weißmühle mit 2 Mahlgängen, einem Oelgange und 28 Morgen Acker; d) 99 Morgen Aecker, Wiesen und Holz. Die Gewerkschaften haben als Gewerkschaft der Sangerhäuser Kupferschieferwerke das ausschließliche Recht, im ganzen Amtsbezirke alle Metalle und Steinkohlen zu bebauen und für diesen Bau ein eignes Bergamt in Sangerhausen zu bestellen.

Die vorstehende summarische Inventur der Besitzungen der mansfelder Gewerkschaften mag nicht alles Besitzthum umfassen, auch sind seit 1835 so erhebliche Erfindungen und Verbesserungen, es sei nur an die neue Entsilberungsmethode des Berggeschworenen Augustin in Eisleben erinnert, gemacht und eingeführt worden, daß mindestens Aenderungen im Besitzstande nicht ausbleiben konnten. So findet die Vitriolsiederei, da sämmtliche auf den mansfeldschen Rohhütten und der Sangerhäuser Hütte erzeugte Roh- und Spursteine zur Entsilberung gelangen, nur noch auf der Gottesbelohnung stat, welche etwa 240 bis 250 Centner Cyper-Vitriol mit etwa 56 bis 58 Ctr. Kupfergehalt liefert. Die neuen Entsilberungsmethoden haben zur Veränderung der alten und zur Anlage neuer Anstalten und Werke geführt. Aber auch außerdem besitzt die Gewerkschaft noch Braunkohlen-, Eisenstein-, Alaun- und Vitriolzechen, als: das Vitriol-Alaunwerk Neuglück zu Bornstedt, die Eisensteingruben im Amte Sangerhausen, bei Horla, Friedeburg u. a. O. und die Braunkohlengruben zu Helbra, am Todhügel, Oberröblingen, Bornstedt, Benndorf, Eisleben, Schraplau, Polleben und Strenz-Naundorf.

Digitized by Google

Wie aus der Uebersicht über die Besitzthümer hervorgeht, besitzt die gesammte mansfelder Gewerkschaft sehr werthvolle und ausgedehnte Privilegien, beruhend zum Theil auf der ihr gelassenen alten Bergordnung, zum Theil auf besondern Verträgen, die ihr sogar das Recht geben, Bergordnungen und Berggesetze, bei deren Aufstellung sie nicht zugezogen worden, oder denen sie ihre Zustimmung versagt habe, insoweit abzulehnen, als sie bestehenden Vertragsverhältnissen entgegen sind. In Bezug auf die Staatslasten giebt das Bergwerk den Zehnt nach dem Verkauf des auf den Hütten hergestellten Metalls, und zwar in einer festen Taxe für den Centner Kupfer. Der Betrag der Zehntsteuer ist jährlich 25 bis 30,000 Thlr. Außerdem wird nach einem alten Vertrage, welchen Luther mit den Grafen von Mansfeld geschlossen, der funfzigste Centner Kupfer in Gelde als geistliches Funfzigstes zur Besoldung der Geistlichen, Kirchen- und Schulbedienten in den Städten Eisleben und Mansfeld abgegeben, und von dem verbleibenden Kupferquantum die Steuer an den Landesherrn entrichtet. Der Werth eines jeden auf diese Weise abzugebenden Centners Kupfer wird mit Einschluß des darin enthaltenen Silbers zu 18 Thlr. 3 gGr. in Konventionsmünze nach einem noch giltigen sächsischen Erlaß vom 21. Dec. 1676 berechnet. In dem Vertrage über den Ankauf der Rothenburg-Friedeburger Werke vom 11. und 14. Juni 1810 ist festgesetzt, daß diese Verzehntungsart für alle folgenden Zeiten beibehalten werden solle. In dem Bezirke der Aemter Sangerhausen und Wendelstein haben die Kupferwerke nach besondern Käufen und Verträgen, wenn mit Ausbeute gebaut wird, den Zehnten, wenn Zubuße hervortritt, den Zwanzigsten der gesammten Kupferproduktion abzugeben und hierbei den Centner Kupfer im ersten Falle mit 22 Thlr., im zweiten mit 21 Thlr. zu bezahlen.

Im Allgemeinen hat es der mansfelder höchst eigenthümliche Bergbau mit einer schwachen, bisweilen nur einige Zoll starken und an Metall armen Flötzlage zu thun, aber dieselbe hat die schätzbare Eigenschaft, daß sie mit bewundernswerther Regelmäßigkeit aushält, und daß in Folge dessen die weiterstreckten Grubengebäude mit ihren meilenlangen Stolln in einen systematischen Zusammenhang zu bringen waren und in gleicher Weise noch Jahrhunderte lang fortzuführen sein werden. Die Aus- und Vorrichtungsarbeiten sind hier dem Abbau angemessen voran-, in der Regel sogar über das nächste Bedürfniß hinausgegangen. Die Förderung der Schiefern hat daher in ihrer Quantität stets nur geringen Schwankungen unterlegen, und da der Gehalt der Schiefern im großen Durchschnitt ziemlich gleich bleibt, so ist auch die Metallproduktion wenig wechselnd. Erfreulich ist es dabei, daß sich im Einfallenden des Flötzes, also in den neuesten Bauen, die Schiefern silberreicher zeigen. Im zehnjährigen Durchschnitt gaben 100 Centner Schiefer $3^{4}/_{25}$ Ctr. Kupfer und $3^{3}/_{100}$ Mark Silber.

Unter Zurechnung der Förderung und des Hüttenbetriebes zu Sangerhausen hatte der gesammte gewerkschaftliche Kupferbergbau und Hüttenbetrieb nach Carnall in den Jahren 1838 bis 1847 folgende Productionsmengen ergeben:

Digitized by Google

Jahr.	Geförderte Schiefern in Centnern.	Selbstkostenpreis der Schiefern für den Centner. Sgl.	Sr.	Kupfer in Centner.	Verkaufspreis für 1 Centner. Rthl.	Sgl.	Sr.	Silber in Mark.
1838	534036	6	1	15547	32	19	10	16485
1839	550070	9	8	16622	31	13	5	18527
1840	461068	10	4	18520	31	13	—	19554
1841	493481	10	3	16047	31	13	1	16284
1842	540635	10	5	13472	32	7	6	14957
1843	560747	10	7	17415	31	29	9	20965
1844	549993	10	4	16238	29	28	8	15977
1845	513664	11	9	15446	28	25	5	14832
1846	546653	12	1	19796	28	28	3	19308
1847	599576	12	—	19979	29	26	—	20001

In dem Zeitraum von 10 Jahren wurden über 5 1/3 Mill. C Kupferschiefern gefördert und verarbeitet; die Hütten stellten dara 169082 Ctr. Kupfer zu einem Verkaufspreis in runder Summe v 5 Mill. 73000 Thlr. und 176890 Mark Silber zu einem Werthe v 2 Mill. 405 Tausend 148 Thlr.; zusammen ward daher in 10 Je ren allein an Kupfer und Silber ein Brutto-Werth von 7 Mill. 4 Tausend 608 Thlr. geschaffen.

Im Durchschnitt kommt auf 1 Centner Schiefern an Produkte
0,0316 Ctr. Kupfer zu — Rß 29 Sgl 3 Sr,
0,0331 Mark Silber — = 13 = 6 =.

Summa: 1 Rß 12 Sgl 9 Sr.

Die vorstehenden Durchschnittssätze sind indessen etwas zu ni rig, weil man namentlich mit der Entsilberungsarbeit in den letz vierziger Jahren wegen neuer Hütteneinrichtungen und damit an stellter Versuche zurückgeblieben war.

Nach einer amtlichen Nachweisung war die Schiefer- und E förderung 1850:

Reviere	nach den Grubenübersichten: Schiefern u. Erze. Ctr	Grubenkosten. Rthl.	Sgl.	Sr.	Auf den Ct Rthl.	Sgl.	
Fünftel Revier, Generalkosten, Besoldung	—	1915	18	9	-	—	5
Schafbreiter Revier	139561	55353	3	8	—	12	7
Glückaufer Revier	126570	40423	20	7	—	9	4
Kurberger Revier	94384	56411	17	6	—	16	11
Hirschwinkler Revier	12530	4995	16	4	—	11	11
Untre Reviere, Generalkosten	—	117	13	1	—	—	1
Revier Nr. 31.	129747	35804	20	6	—	8	3
Revier Nr. 32.	100301	29266	2	7	—	8	9
Sangerhäuser Reviere	47820	26711	22	4	—	16	9
Zusammen	650943	250999	15	4	—	11	6

Die gesammten Stollnkosten, einschließlich der gerbstedter Wass versorgung betrugen in dem genannten Jahre 55763 Thlr. 29 S 4 Pf., also die gesammten Grubenkosten 306763 Thlr. 14 Sgr. 8 oder im Durchschnitt kam der Centner Schiefern und Erz 14 Sgr. 1

Digitized by Google

In demselben Jahre wurde an verkäuflichen Produkten dargestellt:

Raffinirtes Kupfer	2517	Ctr. 20	Pfd.,
Ordinäres "	15685	" —	"
Sekunda Krätz	962	" —	"
Unentsilbertes Kupfer	784	" —	"
Zusammen	19948	Ctr. 20	Pfd.
Feinsilber	21233	Mark 123	Grän.
Rohes Nickelerz	20	Ctr. 65	Pfd.
Nickelspeise	17	" —	"
Cyprivitriol	381	" —	"
Schwarzer Vitriol	26	" —	"
Blei	295	" 55	"

Der Materialienverbrauch war:

Holzkohlen	79826 Tonnen.
Kokhs	73857 $^{7}/_{12}$ Tonnen.
Hecke	27059 $^{1}/_{4}$ Schock.
Flußspath	52742 $^{1}/_{2}$ Ctr.
Kochsalz	145 Ctr. 5 Pfd.

Die summarische Geldeinnahme und Geldausgabe sämmtlicher Hütten betrug im Jahr 1850:

Hütten.	Einnahme.			Ausgabe.			Ausbeute.			Zubuße.		
	ℛ	Sgr	₰	ℛ	Sgr	₰	ℛ	Sgr	₰	ℛ	Sgr	₰
Mansfeldische Rohhütten	786301	1	3	585191	23	11	200806	10	4	—		—
Sangerhäuser Hütte	65098	7	3	79910	6	10	—	—	—	14811	29	7
Kupfer-Garhütte zu Saigerhütte	25837	26	9	20378	11	—	5459	15	9	—	—	—
Entsilberung zu Gottesbelohnung	98232	14	4	228321	19	1	—	—	—	130089	4	9
Vitriolsiedereien	11491	17	—	3489	19	6	8001	27	6	—	—	—
Zusammen	986961	9	7	917594	20	4	214267	23	7	44901	4	4

Der Kupfer-, Silber-, Blei-, Nickel- und Vitriolhandel, den die Gewerkschaften 1850 betrieben, ergab:

Produkte.	Debitsquantum.		Geldbetrag.		
			ℛ	Sgr	₰
Garkupfer, raffinirtes	2215 Ctr.	78 Pfd.	68170	3	11
" Rückstands-	16159 "	— "	478917	22	10
" Sekunda-	930 "	— "	26040	—	—
" Sangerhäuser	2516 "	— "	76012	—	—
Feinsilber	21233 Mk.	123 Gr.	288542	29	10
Blei	579 Ctr.	27 $^{1}/_{2}$ Pfd.	2914	22	6
Nickel	37 "	65 "	3186	2	9
Vitriole	1039 "	— "	11491	17	—
Summe des Geldbetrags			955275	8	10

Die Ausbeute tritt, da auf der Grube die Gewinnung nur zu den Selbstkosten in Rechnung gestellt wird, erst bei den Hütten hervor, und betrug bei den mansfeldischen Gewerkschaften z. B. im Jahr 1847 etwa 14 Prozent des Produktenwerthes, und die Gewerkschaften bezogen 120192 Thlr. Das Sangerhäuser Werk schließt auch jetzt noch mit Zubuße ab, und neue Einrichtungen, eine Folge neuer

Digitized by Google

Erfindungen nehmen gegenwärtig einen beträchtlichen Theil der Einkünfte in Anspruch.

Mansfeld mit den zugeschlagenen Revieren liefert das meiste Kupfer, sowohl im preußischen Staate, als im ganzen Zollverein. Im ganzen preuß. Staate wurden 1850 an Garkupfer 23326 Ctr. und davon allein auf den mansfelder Revieren und im merseburger Regierungsbezirke 19998 Ctr. oder beinahe 86 Prozent gewonnen.

Die beträchtliche Menge des im Inlande produzirten Kupfers reicht indeß nicht aus, die einheimischen Bedürfnisse zu befriedigen und es werden jährlich sehr ansehnliche Quantitäten aus dem Auslande in den Zollverein eingeführt. Nach den amtlichen Zollregistern sind in den Jahren von 1834 bis 1846 nicht weniger als 536409 Ctr. Roh-, Schwarzkupfer und Rohmessing zu einem Werthe von 16092270 Thlr. eingeführt worden. Rechnet man dazu die in derselben Zeit eingeführten 13097 Ctr. geschmiedetes, gewalztes und gegossenes Kupfer, den Centner im Durchschnitt zu 75 Thlr., so darf man die Einfuhr des Kupfers in dieser Gestalt und für den angegebenen Zeitraum auf mindestens 17 Mill. Thlr. veranschlagen. Zieht man die in derselben Zeit stattgefundene Ausfuhr von 38638 Ctr. Roh- und Garkupfer und Rohmessing und 58555 Ctr. geschmiedetes, gewalztes und gegossenes Kupfer, zusammen in einem Werthe von $5^1/_2$ Mill. Thlr. ab, so hat der Zollverein demnach für die Jahre von 1834 bis 1846 eine Zufuhr von beinahe 12 Mill. Thlr.

Hier drängt sich wohl die Frage auf, ob es nicht im Interesse des Landes liege, das fremde Kupfer entbehrlich zu machen. Dies könnte aber nur durch einen schwunghaftern Angriff des mansfelder Kupferbergbaues geschehen. „Wir verkennen nicht", schreibt von Carnall in der erwähnten Schrift, „daß dies gerade wegen der Erzeigenthümlichkeiten jenes Bergbaues seine Schwierigkeiten hat; wir wissen, daß seine Ausbeuten herabgegangen sind, und sehen ein, daß die Vermehrung des Absatzes, nämlich die Verdrängung der fremden Kupfer von unsern Märkten, nur durch einen ermäßigten Preis möglich ist, allein andrerseits sind wir auch überzeugt, daß sich bei einem stärkern Angriff die Generalkosten besser vertheilen und den Ausfall am Preise übertragen werden. So wenig wir auch dafür stimmen möchten, die vertragsmäßigen Rechte der mansfelder Gewerkschaften zu verletzen: so können wir uns doch des Gedankens nicht erwehren, daß diejenigen, denen ein Vorzugsrecht auf ein Feld von Quadratmeilen gewährt worden ist, die Verpflichtung haben müßten, dasselbe zum wenigsten in so weit zur Benutzung zu bringen, als zur Befriedigung eines Landesbedürfnisses nothwendig ist, oder falls sie dies nicht wollen, sich auf einen Theil des Feldes zu beschränken und das übrige der allgemeinen Bergbaufreiheit zu überlassen."

Sollte das Letztere eintreten und die bestehende große Gewerkschaft der Erweiterung ihres Betriebes entgegen sein, so kann es kaum einem Zweifel unterligen, daß sich sofort eine neue Gewerkschaft bildet, die mit der alten in Mansfeld reich und mächtig gewordenen in Konkurrenz tritt. Aber alsdann entsteht auch die Frage, ob der bisherige Eingangszoll auf Kupfer, für den Centner 15 Sgr., wirklich ausreiche, um die Erhebung eines erweiterten Betriebes möglich

Digitized by Google

) ſicher zu ſtellen. Die großen Kapitalien für die neuen gen würden kaum gewagt werden, ohne eines angeßes ſicher zu ſein. In dieſer Beziehung wird es nicht ſein, die Zollſätze anderer Länder mit dem Satze des vergleichen. Von 1 Zollcentner oder 50 Kilogramm ıgangsabgabe in:

ien, Gar- und Rohkupfer in Blöcken und Klumpen ankreich 12 Sgr., Rußland 1 Thlr. 27 Sgr., Oeſter- ı neueſten Tarif 15$^3/_4$ Sgr., Schweiz nach dem Tarif 352 6 Sgr., Schweden von Rohkupfer 1 Thlr. 1$^1/_2$ Sgr., Thlr. 5 Sgr., Norwegen von Gar- und Rohkupfer gr., Holland 3$^1/_3$ Sgr., Belgien 2 Sgr, Neapel und lr. 10 Sgr., Nordamerika 5% ad valor. oder etwa gr., Sardinien 16 Sgr.

ıt, daß diejenigen Länder, welche ſelbſt keinen Kupfer- ı, den Eingang des Kupfers ſehr erleichtern, diejenigen he ſelbſt Kupfer produciren, dieſes vor fremder Konkur-

Hier ſteht England oben an; es liefert jährlich über ner Kupfer, im Jahr 1837 kam davon auf Cornwall ıge von 332,315 Centner. Bis zum Jahr 1846 ſchützte Kupferproduktion mit einem Zoll von 27 Pfund Ster- ionne oder ungefähr 9 Thlr. auf den Centner. Unter igen Schutze erſtarkte die engliſche Kupferproduktion ſo gland „zum Regulator und Vertheiler der Kupferpro- rde ward." Vor dem Jahre 1830 lieferte England dem ı Europa und den vereinigten Staaten von Nordame- viel unverarbeitetes Kupfer, daß es auch nur der Er- diente; vor jener Zeit wurden vielmehr beträchtn fremden Kupfers nach Großbritannien eingevon dort nach Indien gebracht zu werden. Im führte England $^1/_2$ Tonne oder 10$^3/_{10}$ Centner 130 Tonnen, zehn Jahre ſpäter 11883 Tonnen oder ntner nach allen Erdtheilen aus. Der beiſpiellos hohe und die freie Einfuhr der Kupfererze zum Verſchmelzen eſultat erreichen laſſen. Ure bemerkt 1831: „Uns fehlt nur ſſung fremden Kupfers zum Garmachen unter annehmern Bedingungen, um nach unſerm Lande den gan- bedarf der Erde zu ziehen; die Preiſe würden eſtimmt und gehalten, und die Intereſſen unerbergbaues vor einer erfolgreichen Mitbeıcher geſtellt werden." Das iſt geſchehen. Nachſche Kupferproduktion erſtarkt iſt, hat die Regierung den gehoben bis zu einer ganz unbedeutenden Kontrolabgabe unmehr noch eindringlicher die ganze Welt in England, rkt anzuerkennen. Es kann kein Land gegen dieſe furchtın aufkommen, wenn es nicht den allerentſchiedenſten wendet und zugleich die Mittel in Wirkſamkeit ſetzt, nere Produktion zu einer nachhaltigern Steigerung ihrer en. In dieſer Beziehung ſtimmen wir dem Herrn von wenn er einen Schutzzoll von 10 Prozent des Werthes,

Digitized by Google

im Durchschnitt also 3 Thlr. vom Centner, statt des bisherigen $1^2/_3$ Prozent in Vorschlag bringt. Gleichzeitig müßte aber auch eine Eingangssteuer auf ausländische Kupfererze so lange gelegt werden, bis die einheimischen Werke sich vollständig ausgebildet hätten; denn wie England schon längst amerikanische und australische Kupfererze verhüttet und selbst bei Hamburg überseeische Erze sogar mit englischen Steinkohlen verschmolzen werden, eben so würde es nicht fehlen, daß der starke Schutzzoll für Kupfer die ausländischen Erze nach Deutschland zöge, um hier den eignen Bergwerken Konkurrenz zu machen. Sobald aber die eigne Produktion erstarkt wäre, sollte die Einfuhr der Erze wieder frei gegeben werden, damit sich die Kupfererzeugung vorzugsweise nach Deutschland wendete und hätte dieses technisch und merkantilisch sich so weit ausgebildet, daß ihm keine Kupferindustrie gleichstände, alsdann sollte man die Zölle fallen lassen und die Grenzen öffnen; denn dadurch würde erreicht, daß kein Land in Europa mit Deutschland in Konkurrenz treten könnte, weil jedes gezwungen wäre, gleichfalls den Kupferhandel frei zu geben. Zu einem solchen Verfahren ist insbesondere Preußen durch den mansfelder Bergbau in den Stand gesetzt, denn dieser bildet die eigentliche und natürliche Grundlage. Nur dann erst würde, insbesondere unser Bezirk, die heilsamen Einflüsse einer erleuchteten und wahrhaft nationalen Handelspolitik auf das Handgreiflichste erfahren. Bis dahin wird auch Mansfeld auf die Vortheile verzichten müssen, die es genießen würde, wenn die Kupferproduktion verdoppelt und verdreifacht würde und wenn an Stelle der bisherigen 10000 Arbeiter und Familienglieder deren 20 und 30000 ihr Auskommen fänden.

Aber auch von dem jetzt schon sehr umfänglichen nahe an 1 Mill. Thaler betragenden Kapital, das direkt in Umlauf gesetzt wird, dient der beträchtlichste Theil zu Arbeitslohn. Der mansfelder Bergbau beschäftigte am Schlusse des Jahres 1850 2589 Bergarbeiter oder Bergleute, 227 Arbeiter in den Rohhütten, 235 in der Entsilberungs- und Maschinenwerkstatt, 67 Kupfergarmacher und 65 Köhler, zusammen 3183. Die Angehörigen derselben bestehen aus 1832 Weibern und 3726 Kindern. Außerdem wurden als Hülfsbedürftige 23 Väter, 77 Mütter und 4 Geschwister gepflegt. Die Zahl der Unterstützten betrug 288 Invaliden, 562 Wittwen und 376 Waisen. Die ganze Menge, welche das Bergwerk durch Arbeit und Unterstützung erhält, beträgt 10,071 Seelen. Hierzu tritt noch die Summe der Arbeiter, welche die Gewerkschaft in ihren 7 Braunkohlengruben und in den Alaunwerken beschäftigt. Das Lohn der Arbeiter ist allerdings nicht glänzend, dennoch verdienen sie bei einer achtstündigen Schicht ihren Lebensbedarf, und Bemittelteren bleibt immer noch Zeit übrig, ihren Acker nebenher gut zu bestellen und zu pflegen. Alle Arbeiter genießen außerdem bedeutender Unterstützung. Jeder erhält nämlich monatlich in theuren Jahren einen Scheffel Brodkorn zu 1 Thlr. 5 Sgr., ohne Rücksicht darauf, ob der Marktpreis des letztern 3 oder 5 Thlr. ist. Zu dem Zwecke kauft die Bergbehörde in ihrer lobenswerthen und nachahmungswürdigen Sorge in wohlfeilen Zeiten beträchtliche Mengen von Getreide ein und verwahrt sie in unterirdischen Magazinen oder Silos, um dann in theurer Zeit ihre Arbeiter mit wohl-

Digitized by Google

zu dem festen Preise von $1^1/_6$ Thlr. zu versorgen. Eine
lützung besteht darin, daß die Gewerkschaft für die Wai-
eiter das Schulgeld bezahlt, den Kranken den Arzt und
hält, den Familien, die durch Krankheit und unverschul-
fälle zurückgekommen sind, durch Vorschüsse wieder auf-
chen-, Schul- und Pfarrbauten bisweilen beträchtliche
steuert und sich sonst liebreich und mildthätig beweist.
icht mehr geschieht und den Wünschen, Hoffnungen und
i nicht immer so, wie man es erwartet, entsprochen
gesse man nicht, daß es auch unzulässige Wünsche und
giebt, daß es doch immer nur eine einzige Hauptkasse
her für Befriedigung einer übergroßen Anzahl von Be-
chöpft werden muß, und daß die Bestimmung über Er-
höhne und über vielseitigere und nachhaltigere Mildthä-
allein von den Entschließungen der Bergbehörden ab-
e Gewerkschaften hier doch das letzte Wort mit zu reden
daß die Oberbergbehörden doch auch das Interesse der
n wohl zu beachten verpflichtet sind.

) ansehnlicher sind die indirekten Löhne. Im Jahr 1850
13 Ctr. Schiefern zu Tage gefördert. Diese Schiefer-
e muß von den Schächten zu den Hütten gebracht wer-
Fortschaffung fällt den spannhaltenden Einwohnern zu.
im Durchschnitt 20 Ctr. auf die Fuhre, so sind über
i zu thun. Im Durchschnitt wird jeder Centner Schie-
Sgr. Fuhrlohn bezahlt und es kommt die Summe von
Fuhrlohn heraus. Zur Bearbeitung des Schiefers und
ren nahe 80000 Tonnen Holzkohlen, 74000 Tonnen
kts, 27000 Schock Wellholz und 53000 Ctr. Flußspath
diese ungeheure Menge Brennmaterial und Flußmittel
reiwillig aus dem Harz, aus den Forsten, aus Alsleben
irg herangeflogen, sondern es muß angefahren werden
rleute und Spannhaltenden verdienen dabei abermals
thlr. Fuhrlohn. Es sind ferner hierher zu rechnen, die
en Fuhrlöhne für die Herbeischaffung der Lehm- und
, die Anfuhre des Nutzholzes nach den Schneidemühlen
g der in bedeutender Quantität jährlich erforderlichen
en und Bretter, welche zum Auszimmern der Schächte
nothwendig sind, die Fuhrlöhne für den Transport der
die Saigerhütte und auf Gottesbelohnung, für den
s Eisens, des Pulvers, Salzes, Bleies, wofür jährlich
thlr. in Ansatz kommen. Man kann annehmen, daß
rlöhne jährlich zwischen 80 bis 90000 Thlr. betragen.
en Stellmachern, Schmieden, Sattlern, Seilern u. s. w.
n Theil zu, denn der Gebrauch macht bekanntlich Schiff
nicht besser. Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Glaser,
w. finden die mannigfaltigste Beschäftigung mittelbar
ar, wie dies gewöhnlich ist, wenn die große Industrie
Bewegung setzt: sie zieht eine Masse der verschiedenar-
be zur Hilfe heran. Der Bedarf theurer Bergseile be-
Reepschläger, die Zimmerarbeit erfordert die Nägel in

Digitized by Google

Massen, und der Kaufmann, welcher die vielen Materialien bis zu
Oel für die Grubenlichter liefert, ist sammt Bäcker und Fleischer nic
der letzte, der sich eines größern Absatzes seiner Waaren direkt un
indirekt erfreut. Aber alles Lohn, das durch die verschiedensten K
näle durch die Arbeiterklassen hindurch rollt, strömt zuletzt in die B
hälter derjenigen, welche dem Menschen Speise, Trank und des L
bens Nothdurft reichen. Hier ist es vor Allem unsre eigne Lan
wirthschaft, in derem Schoße sich die Metallströme des Lebens sa
meln, um von hier aus von Neuem ihren wunderbaren Umlauf dur
die koncentrischen Kreise und mannichfach verschlungenen Adern d
Gesellschaft zu nehmen. Die Landwirthschaft erndtet einen The
und zwar den reichsten Theil von den Früchten, welche der Fle
und die Wagniß der mansfelder „Krummhälse" dem Schoße der Er
abringt. Erwägt man, daß der Ackerboden in den höhern, de
Harze bereits angehörigen Theilen Mansfelds, wegen seiner größe
Schwere weit mehr Pflugarten erfordert, während der Ertrag d
Bodens weitaus nicht so lohnend und reichlich ist, als in den m
dern Ausläufern und niedern Ebenen; so ist für Jedermann ei
leuchtend, daß die Besitzer jener strengern Theile Mansfelds a
ihren Aeckern das nöthige Spannvieh gar nicht halten könnten, we
sie nicht durch den ihnen in den Fuhren des Bergbaues dargeboten
Erwerbszweig des Fuhrwesens in den Stand gesetzt würden, me
Vieh anzuschaffen und zu ernähren, und als Folge davon den Ac
so zu kultiviren, daß zwischen den dortigen Feldern und den herrlich
Fluren der fruchtbaren Niederungsebenen fast kein Unterschied obw
tet. Es ist daher vollkommen gerechtfertigt, wenn die Dankbark
der Menschen die Bitte um den fortdauernden Segen des Bergbau
in das allgemeine Kirchengebet mit eingeschlossen hat. Möchte die
Kirchengebet nur seiner Bitte einen weitern Umfang geben und n
mentlich um Erleuchtung jener unseligen Geister flehen, die sich he
anmaßen, die Existenz unsrer herrlichen vaterländischen Industrie
Frage zu stellen und alle unsre nationale Arbeit und deren kaum
gonnenes Wohlbefinden dem traurigsten Schicksal zu weihen! Send
der gütige Himmel die erflehte Erleuchtung, wird das Institut erh
ten, unter dessen Schirm unsre vaterländische Erwerbskraft ihre erst
Wurzeln einsenkte, kann alsdann unter gedeihlicherem Schutze als d
bisherige nichtige Finanzzoll das mansfelder „Kupperberckwerck" sei
Kräfte so entfalten, daß die 65000 Ctr. fremdes Kupfer, die d
Ausland uns zuführt, von unsern vaterländischen Märkten sich zurü
ziehen — dann — euch Mansfeldern ein lang anhaltendes Glück a

Digitized by Google

Nachwort.

Den Freunden heimathlicher Landeskunde übergebe ich diese erste Abtheilung der Kulturskizzen des merseburger Bezirks im unveränderten Abdrucke mit der Bitte, das was ich in dem kurzen Einführungsworte über die Entstehung und nächste Bestimmung der vaterländischen Kulturbilder angedeutet habe, beachten zu wollen.

Ich setze noch das Selbstgeständniß hinzu, daß ich es lieber gesehen hätte, wenn ich dem Stoffe eine in sich zusammenhängende Anordnung und wissenschaftliche Form hätte geben dürfen, aber die Rücksicht auf die Zeitung, für welche die Aufsätze mit leichtem Griffel entworfen wurden, machte mir rathsam, an die Stelle wissenschaftlicher und im schweren Schritt langsam vorschreitender Darstellung das abwechselnde Mannigfaltige treten zu lassen und bei der Auswahl des Stoffes und der Gesichtspunkte die Aufgabe im Auge zu behalten, wie zu verfahren sei, damit der Reichthum der Gegenstände in allgemein verständlicher Ausdrucksart so zur Anschauung gebracht werde, daß dadurch zugleich mit der geförderten Erkenntniß der Bezirks-Eigenthümlichkeiten auch der Sinn für das Heimathliche und weiterhin für die großen vaterländischen Angelegenheiten angeregt werde. Zwar heißt es jetzt, wie sonst:

Cantantur haec, plorantur haec,
scribuntur et leguntur,
videntur haec, ridentur haec,
et lecta negliguntur;

(Man singt von dem, und ringt nach dem,
Und giebt's der Welt zum Lesen;
Dem däucht es schlecht, und dem ist's recht,
Und bald ist's dagewesen.)

aber der Versuch war doch zu wagen.

Auch bin ich der Hoffnung, daß eben so wohl die Reichhaltigkeit als die beträchtliche Schwierigkeit der unmittelbar aus dem thätigen Leben zu schöpfenden Stoffe, Beobachtungen und Erfahrungen, und dagegen der freilich auffällige Mangel an Quellen und zuverlässigen geschichtlichen und statistischen Vorarbeiten den Leser wie bisher, so auch für die Folge geneigt machen werden, die etwa auftretenden unvermeidlichen Begleiter vielfach unterbrochener und dann auch wieder wie im Fluge gethaner Arbeit mit freundlichem Blicke zu entschuldigen.

Halle, im Juli 1852.

Schadeberg.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Digitized by Google